Georg Neumann, Pfarr

Das Leben

der

Olympia Morata.

Eine Episode

aus der Zeit des Wiederaufblühens klassischer Studien
und der Reformation in Italien

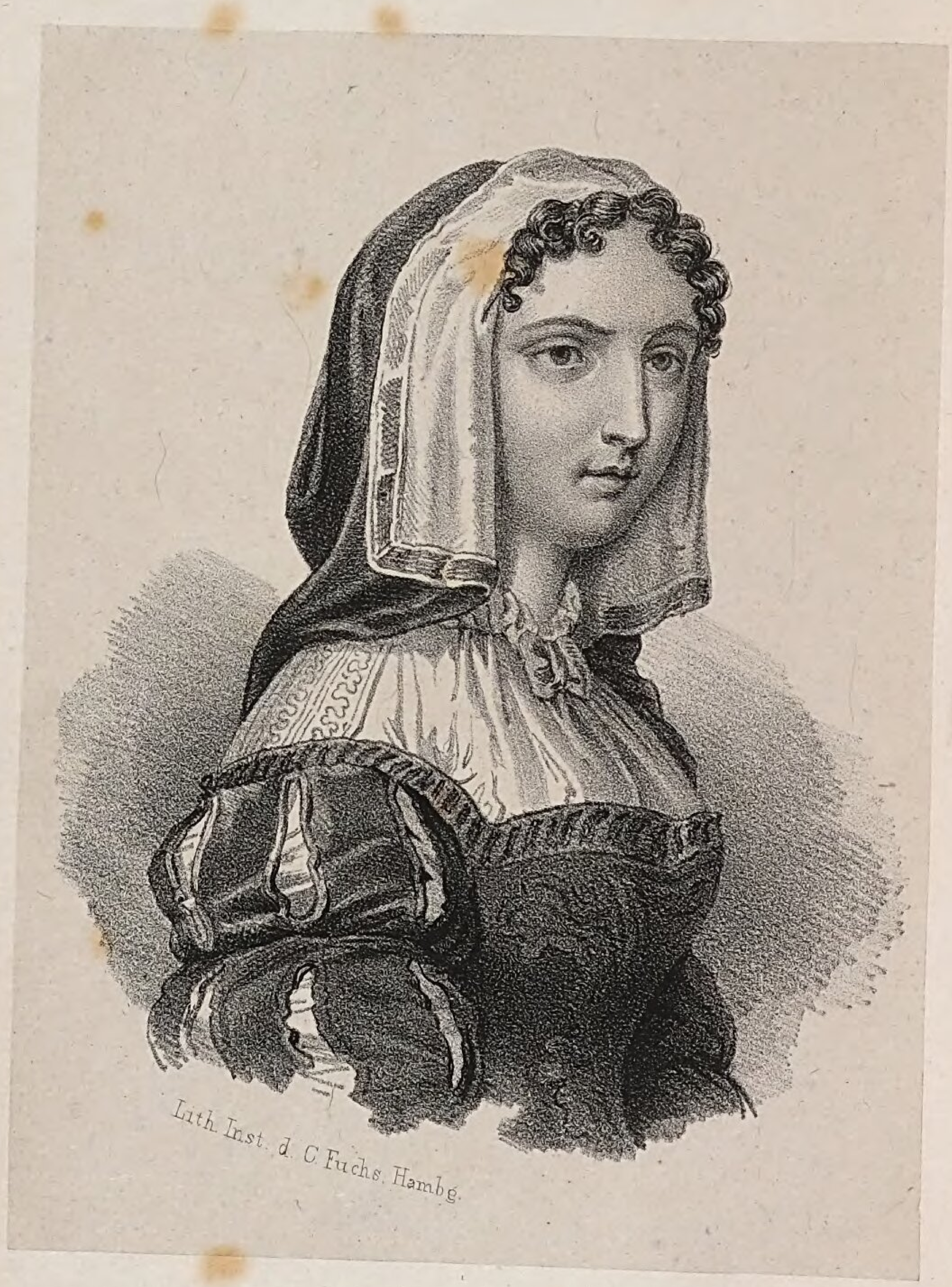
von

Jules Bonnet.

Hamburg.

Agentur des Rauhen Hauses.

1860.



Fulvia Olimpia Morati.

tratto da un vecchio dipinto a fresco.

Das Leben

der

Olympia Morata.

Eine Episode

aus der Zeit des Wiederaufblühens klassischer Studien
und der Reformation in Italien

von

Jules Bonnet.

Ins Deutsche übertragen

von

Dr. Friedrich Merschmann.

Hamburg, 1860.
Agentur des Rauhen Hauses.



[illegible] Olimpia Morata

[illegible] dipinto a fresco

Das Leben

der

Olympia Morata.

Eine Episode

aus der Zeit des Wiederaufblühens klassischer Studien und der Reformation in Italien

von

Jules Bonnet.

Ins Deutsche übertragen

von

Dr. Friedrich Merschmann.

Hamburg, 1860.

Agentur des Rauhen Hauses.

Seiner theuren Schwiegermutter

widmet dieses Bild

einer edlen Frau

in dankbarer Liebe und Verehrung

Fraustadt, den 14. März 1860.

F. M.

Vorwort.

Kaum hat ein europäisches Land für die Geschichte eine umfassendere Bedeutung als Italien. Selbst die hellenische Cultur bedurfte der Vermittelung Roms und Italiens, um ihre welthistorische Herrschaft in der europäischen Geschichte geltend zu machen, und die abendländische Kirche erhielt in Italien ihren Ausgang und für eine Zeit ihren Mit-

telpunkt. In seiner geschichtlichen Bedeutung nicht weniger als in seiner Naturschönheit liegt der Zauber, der unser Auge und unser Herz so mächtig zu ihm hinzieht. Um so größere Wehmuth ergreift uns, wenn wir den Zustand dieses Landes sehen, wie er seit den letzten Jahrhunderten geworden ist, und wie ein ertödtender Druck dieses unglückliche Land und dieses unglückliche Volk niederhält. An dem neuen Leben Europa's, wie es im sechszehnten Jahrhunderte erwachte, nahm Italien keinen Theil. Das an verschiedenen Orten hervorbrechende Licht wurde von dem geistlichen und politischen Despotismus schnell erdrückt, und eine dumpfe Erstorbenheit bedeckt seitdem dieses Land. Aber es wäre ein Irrthum, glauben zu wollen, dieser Zustand sei der ursprüngliche, dem Charakter

des Volkes entsprechende. Die Geschichte lehrt das Gegentheil. Einen solchen Beweis bietet uns das Leben der Olympia Morata, welches uns von Dr. Bonnet dargeboten wird. Wenn schon an sich das lebendige und schöne Bild jener ausgezeichneten Italienerin in seltener Weise anziehend ist, so gewinnt Bonnets Schrift in einer Zeit, wo in jenem Lande neues Leben sich zu regen beginnt, durch die Schilderung jener geschichtlich merkwürdigen Verhältnisse Italiens und besonders Ferrara's eine um so größere Bedeutung. Als Professor Gelzer seine protestantischen Briefe aus Italien beschließt, verweilt er vor dem Bilde der Olympia Morata, und sieht in ihrer Geschichte eine tröstliche Weissagung für die Gegenwart und die Zukunft, die Weissagung eines Geister-Frühlings für

jenes schöne und unglückliche Land, wenn nur erst die höhere Wahrheit einmal den Weg bis zu ihm fände. „Und nun frage ich," fährt Gelzer fort, „hatte ich Recht, wenn ich diese großherzige seelenvolle Erscheinung als eine hoffnungsreiche Bürgschaft für die Zukunft ihres Heimathlandes betrachtete? — Mag es auch zu allen Zeiten selten sein, daß ein weibliches Gemüth zu solcher geistigen Reife und zu so himmlischer Vollendung des Gefühles sich heranbildet, — dennoch dürfen wir uns sagen, wie diese edle Blume aus dem Herzen des Südens erblühete, so können ihr verwandte Gemüther schon jetzt oder künftig in Italien erwachen, und früher oder später ein heiliges Feuer anzünden, zur reineren Erwärmung jener verdüsterten Geister und erstorbenen Herzen!

— Wenigstens möge im Angesichte dieses verklärten Geistes jener widerwärtige Wahn endlich schweigen, als ob das Vaterland einer Olympia Morata, eines Dante, eines Galilei für immer und unwiderruflich dazu bestimmt wäre, in schmählichen Fesseln des Geistes und Herzens zu verkommen, am Gängelbande eines versunkenen Pharisäerthums!" —

In Betreff der vorliegenden Uebersetzung der Schrift von Bonnet füge ich noch einige Worte hinzu. Als ich der verehrten Verlagshandlung den Wunsch aussprach, es möchte dem Buche ein Bild der Olympia vorgesetzt werden, ging sie mit großer Bereitwilligkeit darauf ein. Indeß alle unsere gemeinsamen Bemühungen, ein solches aufzufinden, waren vergeblich, bis ich mich an

Dr. Bonnet in Paris wandte. Derselbe theilte mir mit, er habe in den verschiedenen Bibliotheken Europa's vergeblich nach einem Bilde Olympia's gesucht. Indeß befinde sich ein sehr schönes Bild Olympia's vor der italienischen Uebersetzung von Massimo Fabi, die 1854 in Mailand erschienen ist. Doch glaube er, es sei dasselbe ein Werk der Phantasie, obgleich Fabi hinzufüge, „tratto da un vecchio dipinto a fresco." Da Bonnet zugleich bemerkte, es befinde sich auch in der Bibliothek des Pallast Corsini in Rom ein Bild Olympia's, aber aus späterer Zeit und von mehr als zweifelhafter Authenticität, so bat ich Professor Friedrich Preller aus Weimar, der sich seit einiger Zeit Studien halber in Rom befindet, um eine Skizze des genannten Bildes und um

sein Urtheil über dasselbe. Bei der Mittheilung der Skizze nennt er das Bild ein sehr spätes und schlechtes Machwerk, so daß es ungewiß wäre, ob einige Aehnlichkeit des Originals vorhanden sei. Sollte nun auf ein Bild nicht gänzlich verzichtet werden, und wollte man sich nicht mit dem Bilde begnügen, wie es in den dargestellten Zügen der schönen und schwermuthsvollen Geschichte Olympia's uns entgegentritt, so mußte das Mailänder Bild aufgenommen werden. Es wäre zu wünschen, wenn Massimo Fabi sich veranlaßt fühlen möchte, das Dasein des Originals a fresco nachzuweisen.

Zugleich hatte Dr. Bonnet die große Freundlichkeit, die Verbesserungen, die er für

eine neue vierte Auflage seines Buches aufbewahrt hat, mir mitzutheilen. Dieselben sind an ihrer Stelle angebracht.

Ober-Pritschen bei Fraustadt,
den 27. April 1860.

Dr. Merschmann.

Inhaltsübersicht.

Zweites Kapitel.

1543—1550.

Drittes Kapitel.

1550—1551.

Sechstes Kapitel.

1554—1555.

Schluß.

Anhang.

I.

Briefe von Olympia Morata.

Vorbemerkung.

Es sind kaum fünf Jahre verflossen, daß dieses Buch, welches als eine Dissertation bei der philosophischen Fakultät eingereicht und mit ihrem Beifall beehrt wurde, zum ersten Male an die Oeffentlichkeit trat, wo eine günstige Aufnahme die der Sorbonne bestätigt hat. Der Verfasser hat keine Mühe gescheut, diese neue Ausgabe der Aufnahme, die den beiden ersten zu Theil geworden ist, würdiger zu machen, und in der Gestalt eines einfachen Berichtes das geschichtliche und litterarische Wiederherstellungswerk, welches er unternommen hatte, zu vollenden. Der Name, den die erste Seite dieses Versuches trägt, und welcher von Tiraboschi ehrenvoll genannt ist, wird selbst in

unsern Tagen von Ginguené bei der Aufzählung der berühmten Frauen Italiens im sechszehnten Jahrhunderte nicht genannt. Wir haben den Versuch gemacht, diese Unterlassung, die, wenn sie nicht unfreiwillig wäre, ungerecht sein würde, wieder gut zu machen. Diese bescheidene Monographie, verschiedene Male bereits in Deutschland und England*) entworfen, ist besonders in Beziehung auf uns durch die verschiedenen Beleuchtungen, die sie auf die allgemeine Geschichte dieser eben so reichen als erforschten Zeit wirft, erweitert. Wir konnten ohne Nachtheil für den Gegenstand unserer Arbeit selbst darauf nicht verzichten. Indem wir mit Hülfe von Original-Dokumenten das Dasein einer jungen Frau, die in der Gunst eines Hofes erzogen und in der

*) **Nolten, Vita Olympiae Moratae ed. Hesse. Francf., 1775. 8°.**

Knetschke, De Olympia Fulvia Morata Zittau, 1808. 4°.

Te times, life and writings of Olympia Morata by the author of Selvyn, etc. — Olympia Morata, her life and times, by Robert Turnbull. Boston, 1846. 12°.

Verbannung starb, wieder herstellten, glaubten wir uns des Geheimnisses des Zaubers zu bemächtigen, welchen sie während ihres kurzen Lebens um sich her ausübte. Wir haben wenigstens gewünscht, diese Gaben des Geistes, diese Tugenden durch den Glanz des Talentes und des Unglückes gehoben, welche die Bewunderung der Zeitgenossen erregten, und welche ihren von dem Ruhme fast geblendeten Augen auffallend erschienen, wieder aufleben zu lassen. In einer kleinen Anzahl litterarischer Bruchstücke, die auf uns gekommen sind, die Titel dieser Berühmtheit wieder aufzufinden, deren Andenken fast gänzlich untergegangen ist, auf diese Weise ein zwiefaches Blatt für die Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaft und der Reformation in Italien wieder herzustellen, das ist demnach der Inhalt dieses Versuches, eines Bruchstückes eines umfangreicheren Werkes, welches dem Leben einer der ausgezeichnetsten Frauen dieser Zeit, Renata von Frankreich, Herzogin von Ferrara gewidmet sein wird.

Verbannung fort, wieder herrlicher, glaubten wir uns des Geheimnisses des Zauberers zu bemächtigen, welchen sie während ihres langen Lebens um sich her ausübte. Wir haben wenigstens gewünscht, diese Gestalten des Theaters, diese Tugenden durch den Glanz des Talentes und des Unglückes gehoben, welche die Bewunderung der Zeitgenossen erregten und welche ihren von dem Ruhme fast geblendeten Augen entfallene erscheinen, wieder aufleben zu lassen. In einer kleinen Anzahl französischer Bruchstücke, die auf uns gekommen sind, der Titel dieser Denkmäler wieder aufzufinden, deren Andenken fast gänzlich untergegangen ist, auf diese Weise ein zwiefaches Blatt für die Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaft und der Reformation in Italien wieder herzustellen; das ist demnach der Inhalt dieses Versuches, eines Bruchstückes eines umfangreicheren Werkes, welches dem Leben einer der ausgezeichnetsten Frauen dieser Zeit, Renata von Frankreich, Herzogin von Ferrara gewidmet sein wird.

Einleitung.

Eine merkwürdige Erscheinung in der Geschichte der Wissenschaft ist die Vereinigung des nachahmenden Talentes und des schöpferischen Geistes in den Zeiten der Wiederbelebung derselben, und nichts ist geeigneter, als ein solches Beispiel, den geheimnißvollen Zusammenhang der genannten Jahrhunderte zu beweisen nach dem Ausdrucke eines Dichters: „die Fackel des Lebens von Hand zu Hand zu überliefern.“ *) Die Begeisterung für das Alterthum begann mit einem reinern Geschmack und traf in Italien mit der Erscheinung der Meisterwerke, welche die italienische Sprache zugleich schaffen und fest bestimmen sollten, zusammen. Dante, Petrarca und Boccacio waren nicht blos begeisterte Schriftsteller, sondern auch geistvolle Gelehrte, von der Liebe für das Studium der Alten, deren Werke sie mit unermüdlichem Eifer aufsuchten, eingenommen. Ihr Beispiel fand in dem

*) Et quasi cursores vitae lampada tradunt.

Jahrhundert, worin sie lebten, eine große Anzahl Nachahmer. Die Ereignisse trugen dazu bei, die Belebung, die sie den Geistern gegeben hatten, allgemeiner und größer zu machen. Die Eroberung Constantinopels bereicherte das Abendland mit kostbaren Documenten, die mitten unter der Barbarei des römischen Reiches erhalten waren, deren Druck zugleich zur Vervielfältigung und Verjüngung der Texte diente. Vertriebene Gelehrte, dem Unglück ihres Vaterlandes entkommen, waren die Beförderer eines Erblühens, dessen Glanz alle Verhältnisse begünstigten. Italien nahm sie auf, und für die edle Gastfreundschaft, welche es ihnen in seiner Mitte bot, empfing es die herrliche Gabe, die es seinerseits den andern Völkern überliefern sollte, — die Wiederbelebung der Wissenschaften.

Die Revolution, die damals vor sich ging, bildete ähnliche Charaktere in fast allen Ländern, wohin sie drang. Sie ergriff, um ihn desto fruchtbarer zu machen, den Nationalgeist, dessen Gegenwirkung mehr oder weniger langsam die Wunder des sechszehnten Jahrhunderts herbeiführte. Italien übertraf die andern Völker in diesem geduldigen Werke der literarischen Entwickelung, welche Lorenzo von Medici, Politian und die Gebrüder Pulci mit ihrem Namen bezeichneten. Ein besonderer Umstand sollte außerdem den schnelleren Fortgang der Bildung in diesem Lande bewirken: dies war die Mannigfaltigkeit der Staaten, die unter ihnen einen edlen Wetteifer ent-

stehen ließ, welcher der Entwickelung der Wissenschaften günstig war. Die kleinen Höfe wetteiferten in dem Eifer der Beschützung, die sie den Wissenschaften und Künsten zu Theil werden ließen; und wenn der Glanz, die Beharrlichkeit dieser Gunst vorzugsweise eine Familie, welche ihren Namen dem Jahrhunderte vermachen sollte, ehrte, so hatten andere Häuser an diesem Ruhme doch ihren Theil. Es genügt, nach den Medici die Gonzaga von Mantua, die La-Royero von Urbino und vor Allen die Fürsten des Hauses Este zu nennen.

Die Geschichte dieser Familie scheint sich mit der der Wissenschaften zu verschmelzen, denen sie den edelsten Theil ihrer Berühmtheit verdankt. Leonello, Marquis von Este, öffnete ihnen an seinem Hofe eine Stätte. Er trieb selbst mit Fleiß und Erfolg die lateinische und italienische Sprache und unterhielt mit den bedeutendsten Zeitgenossen einen Briefwechsel. Man findet seinen Namen in den Briefsammlungen von Poggio, von Philelphus, von Franz Barbaro und Ambrosius der Camaldulenser. Borso, sein Nachfolger, der erste Herzog von Ferrara, trat in die Fußtapfen seines Vorgängers und sein Sohn Hercules I. ging denselben Weg. Dieser Fürst, ein Freund der Festlichkeiten, führte jene prachtvollen Vorstellungen ein, wobei griechische und lateinische Comödien, in die Volkssprache übersetzt, mit dem Aufwande und der Pracht des antiken Theaters gegeben wurden. Er selbst übersetzte die Menechmen des Plautus zur Be-

lustigung seines Hofes. Wenn er nicht Zeuge des Glanzes der epischen Poesie war, die der folgenden Regierung aufbehalten war, so sah er wenigstens den ersten Strahl derselben in den Schriften des Bojardo und des Blinden von Ferrara hervorleuchten. Der Name des Ariost genügte dem Ruhme Alphons I.

Die Universität von Ferrara, im fünfzehnten Jahrhundert berühmt durch zwei gelehrte Professoren, Guarino und Aurispa, Schüler von Emanuel Chrysoloras, nahm seit damals unter den Universitäten Italiens eine hervorragende Rolle ein und sie wußte dieselbe mitten unter den politischen Veränderungen, den unvermeidlichen Folgen der langen Kriege, worin das Haus Este verflochten war, zu bewahren. Sie zog nicht blos Zöglinge aus allen Städten der Halbinsel an sich, sondern selbst aus allen Ländern Europa's, und englische Studenten befanden sich dort in so großer Anzahl, daß sie eine besondere Nation in ihrer Mitte bildeten.*) Die Herrschaft von Hercules II., der den Frieden und die Ruhe, kaum durch vorübergehende Bewegungen getrübt während einer Zeit von fünfundzwanzig Jahren, wieder herstellte, begünstigte noch mehr als die vorhergehende Regierung die Pflege der Wissenschaft. Damals entstanden zahlreiche Akademien, die den Sinn für das Studium um

---

*) Borsetti, Hist. gymn. Ferrar., vol. I., p. 139; angeführt von Tiroboschi, Storia della litteratura italiana, Ausg. von Modena 1791, Bd. VII., Th. 1, S. 119.

sich her verbreiteten. Die der Elevati, gegründet von Alberto Lollio und Celio Calcagnini, war die merkwürdigste. Eine Rede des Lollio vor den Mitgliedern dieser Akademie bei Gelegenheit der Wahl eines Dekans giebt die große Wichtigkeit dieser wissenschaftlichen Anstalt an: „Eure Jugend noch in ihrer Blüthe und allen Anstrengungen gewachsen, Euer Geist fähig für ebenso scharfe als tiefe Auffassung; diese Stadt, glücklich und friedlich, die öffentlichen Schulen mit den gelehrtesten und beredtesten Männern besetzt, ein Reichthum an griechischen, lateinischen und toskanischen Schriften, der so angenehme Verkehr so vieler gebildeter Fremden, die in dem Verlangen nach Vervollkommnung wetteifernd in unser Vaterland kommen: das sind die herrlichen Mittel und die edlen Ermunterungen, die Ihr dem Studium darbringt." *) Hercules selbst gab das Beispiel von diesen höheren Bestrebungen, die ein erblicher Besitz der Fürsten seiner Familie zu sein schienen. Er liebte die Gelehrten; er schrieb mit Eleganz in Prosa und in Versen. Eingenommen von einer leidenschaftlichen Begierde für die Erinnerungen des Alterthums errichtete er mit großen Kosten eine für seine Zeit bewunderungswürdige Münzsammlung, und er verdiente auf diese Weise als der Gründer des berühmten Estensischen Museums angesehen zu werden. Seine Großmuth, seine Pracht, seine Begeisterung für die Schöpfungen

*) Ibidem S. 163.

des Geistes, die Paläste, mit denen er seine Hauptstadt schmückte, die Villen, mit denen er die Ufer des Po verschönerte: das alles sind Schöpfungen dieses Fürsten, die den Ruhm der Nachwelt verdienten.

Der Cardinal Hippolyt von Este, sein Bruder, zeichnete sich nicht weniger durch seine edlen Neigungen als durch den Adel des Geschmackes aus. Als Bischof von Ferrara, als Erzbischof von Auch und Mailand im Besitze der größten Pfründen, widmete er einen großen Theil seiner unermeßlichen Einkünfte der Beförderung der Wissenschaft, die in ihm einen nicht weniger geistvollen als feinen Beschützer fand. Zurückgezogen auf der herrlichen Villa von Belriguardo oder in den poetischen Gärten von Tivoli, in deren Verschönerung er seine Freude fand, und deren ohne Unterbrechung springenden Brunnen Michel Angelo bewunderte, umgab er sich gerne mit Gelehrten, die einen Hof bildeten nach der Art des von Franz I., an welchem er lange Zeit gelebt hatte. — „Die Tafel des Fürsten," schrieb ihm der gelehrte Muret, „kennt kein angenehmeres Concert, als die Stimme eines Gelehrten, die sich mitten unter dem ehrfurchtsvollen Schweigen der Gäste erhebt. Die Würze Deiner Gastmähler bildet die ebenso ernste als schickliche, geistvolle Unterhaltung von vortrefflichen Männern. Dieser berühmte Monarch hat unter den Männern allein nach einstimmiger Zustimmung verdient, der Vater der Wissenschaften genannt zu werden. Wenn ich dafür dem Zeugnisse aller derer

glaube, welche Du mit Deiner Gunst beehrst und welche Du mit königlichen Wohlthaten überhäufst, so ist Dir derselbe Name bei der Nachkommenschaft vorbehalten." *)

Diese freigebigen Neigungen wurden zeitig durch eine berühmte Prinzessin, deren Name Frankreich angehört, aber deren Geschick sich ruhmvoll mit der Wiederbelebung der Wissenschaften und der Künste in Italien vereinigt, noch ermuthigt.

Renata von Frankreich, Tochter von Ludwig XII., wurde durch die Verheirathung mit Hercules von Este**) Herzogin von Ferrara und brachte an diesen Hof die glänzendsten Gaben des Geistes vereint mit der Eleganz und der Feinheit, die sie an dem Hofe von Franz I. und Margaretha von Navarra gewonnen hatte. Geboren in einem Jahrhundert, wo der Trieb des Wissens keine Schranken kannte, lernte sie seit ihrer frühen Jugend Sprachen, Geschichte, Philosophie und Mathematik. Sie verschmähete nicht, wenn man gleichzeitigen Zeugnissen Glauben schenken darf, die in der Wissenschaft von Nostradamus und Luc Gauric aufgebrachten Grillen. Sie ging noch weiter; sie studirte Theologie, eine lange Zeit unzugängliche Wissenschaft, deren geheimnißvolle Fragen damals durch die Reformation allgemein bekannter geworden waren und auf die einfachen Seelen eine

---

*) Marc. Ant. Mureti Opera t. II., p. 183 ed. Veron. 1727.

**) Den 28. Juni 1528.

ebenso mächtige Anziehung ausübten, als auf die ausgewählten Geister. Während ihrer Jugend, die sie in Paris oder in Nérac verlebte, lernte sie die Reformatoren kennen, die sie als Gelehrte ehrte, ehe sie ihre besonderen Lehren annahm. Das Schauspiel der ersten Scheiterhaufen, entzündet durch die Aufrechthaltung der katholischen Rechtgläubigkeit im Kampfe mit dem neuen Geiste, trug nicht weniger dazu bei, diese hohe Seele frei zu machen und ihre Sympathie für die geächteten Gläubigen, die sich später durch die Stimme Calvins selbst zu einer aufrichtigen Ueberzeugung umgestalten sollte, zu befestigen. Ihr Patriotismus überlebte ihren alten Glauben und veränderte sich nicht mit ihrem Geschicke. Sie blieb auch in der Ferne von Frankreich Französin und hörte nicht auf auf dem herzoglichen Throne Ferrara's die Tugenden ihrer Mutter, Anna's von Bretagne, verbunden mit der Güte Ludwigs XII., an den Tag zu legen. Dieser letzte Zug ist der unbefangenen Beobachtung Brantôme's nicht entgangen:

„Wenn diese Fürstin geschickt, verständig, geist„voll und tugendhaft war, so war sie ebenso sehr „von solcher Herzensgüte, daß sie dieselbe auf die „Unterthanen ihres Gemahls so ausdehnte, daß ich „in Ferrara Keinen gesehen habe, der darüber nicht „erfreuet war und der nicht alle Güte der Welt von „ihr aussagte, — denn sie empfanden besonders ihre „Liebe, die sie nach allen Seiten hin ausübte und „besonders an den Franzosen. Denn sie hatte das

„Gute, daß sie niemals ihre Nation vergessen hat; „und obwohl sie von derselben sehr weit entfernt war, „hat sie dieselbe stets sehr geliebt. Einem Franzosen, „der durch Ferrara reisete, und in Noth sich an sie „wandte, versorgte sie eine reichliche Unterstützung und „hinreichendes Geld, um seine Reise in die Heimath „fortsetzen zu können; und wenn Einer krank war und „nicht reisen konnte, so ließ sie ihn sorgsam behan„deln und heilen, und dann gab sie ihm Mittel, um „nach Frankreich zurückkehren zu können. . . Wenn „die Intendanten ihres Hauses ihr die zu großen „Ausgaben vorhielten, sagte sie ihnen nur: was wollt „ihr, es sind arme Franzosen von meinem Volke, „welche jetzt alle meine Unterthanen sein würden, . . „wenn das böse salische Gesetz mich nicht mit zu „vieler Strenge fern hielte." *)

Die Verbindung von Hercules II. mit einer Prinzessin aus dem königlichen Geblüte Frankreichs verbreitete über den Hof Ferrara's einen neuen Glanz, der damals in Italien nur an dem der Medici seines Gleichen hatte. Der glückliche Geist, welcher das Haus Este mit der Unsterblichkeit seines Namens verbinden sollte, Ariost lebte noch; und er widmete die letzten Eingebungen seiner Muse, die er Orlando furioso nannte, der Unterhaltung dieser edlen Familie. Das Haus des Dichters, geschmückt mit der schönen

---

*) Brantome, berühmte Frauen, V., 5.

**

Inschrift,*) welche er selbst dort angebracht hatte, erhob sich in einer Vorstadt am äußersten Ende der Stadt, nicht weit von dem, welches Celio Calcagnini bewohnte, und dessen Miethe der Fürst selbst bezahlte. Die Bibliothek des Gelehrten, der mit der Entzifferung einer alten Inschrift oder mit Abfassung von Elegien nach dem Geschmacke Catulls beschäftigt war, wurde zuweilen von einem Fremden, selbst Dichter und als Secretair der Herzogin am Hofe angestellt, besucht. Es war Bernhard Tasso, Vater des Tasso. Dieser Name, gleichbedeutend mit Geist und Unglück, ertönte frühzeitig an einem Hofe, dessen Strafe sowohl als Ruhm er sein sollte.

Ferrara war nicht blos eine durch die Pflege der Wissenschaft und der Dichtkunst bevorzugte Stadt; sie war auch eine Zufluchtsstätte, geöffnet der Freiheit des Gedankens und der geächteten Ueberzeugung. Es war ein zweites Nérac, glänzender und sicherer, jenseits der Alpen. Zwei Flüchtlinge, berühmt in sehr verschiedenen Gebieten und verfolgt zur selben Zeit wegen der Kühnheit ihres Glaubens und der herausfordernden Unvorsichtigkeit des Talents, kamen, um dort den Schutz zu suchen, den ihnen Frankreich versagte.**) Beide brachten fast zur selben Zeit den französischen Geist in seinem kräftigen und ernsten Be-

*) Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non Sardida, parta meo sed tamen aere domus.

**) In den Jahren 1535 und 1536.

streben, in seiner spöttischen, feinen und heiteren Anmuth dorthin. Diese beiden Männer, die Vertreter einer zwiefachen Revolution, konnten nicht unbemerkt in die Verbannung gehen: es genügt Clemens Marot und Calvin zu nennen.

Der Aufenthalt des Dichters zu Ferrara tritt in seinen Dichtungen in lebendigen und gefühlvollen Zügen hervor. Man findet darin Einzelnheiten vom größten Interesse über die inneren Ereignisse des Hofes, über die Beziehungen, welche die Mitglieder dieser auserwählten Gesellschaft, mit der die Herzogin sich gerne umgab, und welche für sie gleichsam ein Bild des Vaterlandes waren, unter sich vereinigten. Es war Frau von Soubise, Ehrendame der Königin Anna von Bretagne; Anna von Parthenay, ihre Tochter, ebenso ausgezeichnet durch ihre Schönheit als durch ihre Talente; Johannes von Parthenay, Herr von Soubise, welcher später in den Religionskriegen eine bedeutende Rolle spielte; endlich Anton von Pons, sein Schwiegersohn, Graf von Marennes, und der Baron von Mirambeau. Dann darf nicht unerwähnt bleiben Anna von Beauregard, die unter fremdem Himmel durch einen frühen Tod hingerafft, dem Dichter folgende Grabschrift voll Melancholie eingab:

„Hier ruhet Anna von Beauregard, welche in früher Kindheit
Eltern, Vaterland, Freunde und Frankreich verließ,
Und hieher der Herzogin Renata zu folgen verhieß,
Der sie ihr Leben von da an bis hieher geweiht,

Für die sie Gatten, Schönheit, blühende Jugend hingab,
Bis sie ging im Himmel ihr besseres Erbtheil zu suchen;
Lassend die Welt mit weniger Zagen,
Als sie einst Frankreich verließ am Pilgerstab."

Die Mitglieder der Familie Soubise bekannten sich im Stillen zu der Lehre der Reformation, deren kräftigster Vertheidiger bald in Ferrara in der Person Calvins selbst erscheinen sollte.

Der Geschichtsschreiber der Renata von Frankreich hätte das Geheimniß, welches den Aufenthalt des Reformators an diesem berühmten Hofe aufzuklären, und den Einfluß, den er dort ausübte, nachzuweisen. Für unseren Zweck genügt es, daran zu erinnern, daß er dort in der Thätigkeit eines verborgenen Apostels mehrere Monate lebte, aber nicht ohne Frucht. Dem Herzoge unter dem Namen Karls von Espeville vorgestellt, den er auf dem Wege seiner gefahrvollen Reisen angenommen hatte, und mit Louis von Tillet, seinem damaligen Freunde, als solche Gelehrte aufgenommen, die aus allen Ländern Europa's kamen, um die berühmten Städte Italiens zu besuchen, hatte er oft Gelegenheit, sich mit der Herzogin zu unterhalten, sie zu ermuntern und sie in ihrem neuen Glauben zu befestigen. Er verließ endlich Ferrara und hinterließ in der Seele der Tochter Ludwigs XII. ein tiefes Gefühl der Achtung für seinen Charakter und seine Talente, und „seitdem hat sie ihn, so lange er lebte, sagt Theodor von Beza, stets ge-

liebt und geehret als ein ausgezeichnetes Werkzeug des Herrn." *)

Man versetzt sich gerne in diese inneren Scenen des Hofes von Ferrara, in die den größten Fragen der Religionsphilosophie und Ethik gewidmeten Unterhaltungen, geleitet von einer Hand, die so fest in dem Buche der institutio christiana sich erweiset; in diese geheimen Conferenzen des Reformators und seiner königlichen Neubekehrten, die nur die Familienglieder mit Louis von Tillet und Clemens Marot, dessen heitere Muse von diesen ernsten Unterhandlungen einen religiöseren Ton zu leihen schien, zu Zeugen hatten. Man ist erstaunt, an einem Hofe Italiens, Vasall des heiligen Stuhles, so viel Freiheit des Geistes, so viel Kühnheit und Unabhängigkeit zu finden; man ist betrübt über den hervortretenden Argwohn des Herzogs, über sein Mißtrauen, welches das Glück einer Prinzessin von einer so edlen Gesinnung und von so ausgezeichnetem Geiste kosten sollte; und dann als diese auserwählte Gesellschaft zerstreut wurde, als nichts mehr übrig blieb als eine Erinnerung im Herzen der Herzogin in der Trennung von allen ihren liebsten Freunden, vereinsamt an einem fremden Hofe, im Kampfe mit der ungerechten Strenge ihres Gemahls, beklagt man die traurigen Folgen dieser Mißstimmung, welche sich mit den Jahren vergrößern sollte, und vereiniget sich mit dem

*) Calvins Leben von Theodor von Beza.

Ausruf des vertraueten Dichters und Zeugen dieser stummen Schmerzen:

„Ha! Marguerite, escoute, la souffrance
Du noble cueur de Renée de France;
Puis comme soeur plus fort que d'espérance,
Console — la.

Tu sais comment hors son pays alla,
Et que parents et amis laissa là,
Mais tu ne sais quel traitement elle a
En terre estrange.

Elle ne voit ceulx à qui se veult plaindre,
Son oeil rayant si loing ne peut attaindre,
Et puis les monts pour ce bien lui estaindre
Sont entre deux." *)

Diese Verse, der Ausdruck lang verhaltener Schmerzen, die in der gleichgestimmten Seele eines Dichters ein Echo finden sollten, sind mehr als die Offenbarung geheimen Kummers der Herzogin und ihrer häuslichen Prüfung. Sie sind wie die melancholische Klage dieser auserwählten Gesellschaft, die durch die Strenge der Zeiten sobald zerstreut worden und deren Erscheinung eine glänzende, aber kurze Episode bildet, eine in gewisser Hinsicht französische Episode in der Geschichte des Hofes zu Ferrara. Die Ereignisse, die wir uns vorgesetzt haben, darzustellen, haben weniger Glanz. Die großen Männer, deren

*) A la ropne de Navarra, 1536, Oeuvres de Clement Marot t. II., p. 317.

Namen wir genannt haben, sind von der Bühne in der Zeit, in die wir uns versetzen müssen, verschwunden und deren Anfangspunkt ist das Jahr 1539. Ariost ist nicht mehr; Clemens Marot, eine kurze Zeit Flüchtling in Venedig, ist wieder nach Frankreich zurückgekehrt; Calvin lebt nach seinem ersten Versuche, Genf zu reformiren, verbannt in Straßburg. Verbannt in den innersten Theil des Palastes und der strengsten Wachsamkeit unterworfen, sieht die Herzogin um sich her eine junge Gesellschaft entstehen und heranwachsen, deren Bild sie in ihren Kindern findet. So steht es um die Persönlichkeiten im innersten Kreise des Hofes von Este, als die sowohl geschichtliche als literarische Episode beginnt, deren verschiedene Entwickelungsstufen im Leben der Olympia Morata wir zeichnen werden.

Erstes Kapitel.

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten, deren Anwesenheit damals den Hof zu Ferrara schmückte, bemerkte man den Professor Fulvio Peregrino Morato. Geboren in Mantua, dem Vaterlande Virgils, gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, durch eine unwiderstehliche Neigung hingezogen zu dem Studium der klassischen Wissenschaft, deren Erwachen überall die Ankunft einer neuen Bildung verkündete, lehrte er mit Ruhm nach einander auf den berühmtesten Universitäten Italiens. *) Der Ruf seines Wissens und seiner Eigenschaften zog die Aufmerksamkeit von Alphons von Este auf ihn, so daß er ihn zum Lehrer seiner beiden Söhne, Hippolyt und Alphons, Brüder des Hercules, **) der ihm in der Regierung folgen

*) „In clarrissimis Italiae civitatibus publico docendi munere functus est.“ (Coelii Secundi Curionis epist. lib. I. p. 11.)

**) „Herculi fratres duos litteris ac bonis artibus instituit.“ I bid.

sollte, ernannte. Seitdem erschien er am Hofe und in den öffentlichen Schulen, wo seine Talente ihm die Achtung der Gelehrten und der Dichter, die bis zur Beneidung die Ehre seines Beifalls suchten, erwarben. Selbst der Cardinal Bembo zeigte sich eifersüchtig auf sein Lob, indem er sich in einem Briefe an Bernhard Tasso über ein wenig schmeichelhaftes Urtheil, was Morato über seine prosaischen Schriften ausgesprochen hatte, beklagte.*) Diese ziemlich bitter ausgedrückte Klage veranlaßte nur, daß eine Abkühlung zwischen zwei Männern eintrat, die zu gegenseitiger Achtung berufen waren, und in einem Briefe, der wenige Jahre nachher geschrieben ist, sieht man Bembo dem Morato wegen der Zusendung einiger ebenso „eleganten als geistvollen" Verse danken. Es ist wahr, daß sie ein feines Lob an den Cardinal gerichtet enthielten.**)

Der Verfasser dieser Verse war damals nicht in Ferrara, und diese Entfernung, deren Ursache man nicht anzugeben weiß, sieht einer Ungnade, ja vielleicht einer Verbannung ähnlich. Der frühere Lehrer der jungen Prinzen von Este zog sich anfangs nach Vicenza zurück, wo sein Aufenthalt durch die glänzenden Vorlesungen und durch einige Sonette in der

*) Bembo Lettere t. III., p. 226. (27. Mai 1529.)

**) Peregrini Morati Carmina quaedam latina. Venedig 1533. Wir haben vergeblich dieses Werk in den Bibliotheken in Venedig, Padua und Ferrara gesucht.

Bembi Epist. familiares lib. 6 p. 654 (Juni 1534).

Volkssprache zu Ehren einer angesehenen Frau dieser Stadt, Catharina Pluena, verfaßt, bekannt wurde. Er begab sich darauf nach Venedig, wo seine Arbeiten über Dante und Petrarca ihm im voraus eine besondere Aufnahme sicherten.*) Es vergingen mehrere Jahre in der Zurückgezogenheit und unter dem Studium, während dessen seine über seine Abwesenheit betrübten Freunde nicht aufhörten, seine Zurückberufung an den Hof des Herzogs von Este zu bewirken. Ihre Schritte, die lange Zeit fruchtlos blieben, hatten endlich glücklichen Erfolg, und Morato, in sein zweites Vaterland zurückberufen, säumte nicht, die Glückwünsche seiner Bewunderer und seiner Schüler zu empfangen. „Sie stehen also im Begriffe," schrieb ihm einer derselben, „in diese herrliche Stadt, welche der König der Flüsse, der alte Eridanus, bespült, zurückzukehren, glücklich die Gunst des Fürsten wieder zu erlangen, so wie die Gesellschaft der Guarini und der Calcagnini, und die genußreiche Unterhaltung so vieler Gelehrten. Könnten die Lüfte davon etwas zu den Ohren der Unsterblichen tragen."**)

---

*) Es ist der Rimario di butte le cadentie di Dante e Petrarca, zum ersten Male 1528 veröffentlicht. Dies Werk, oft wieder bei Lebzeiten des Verfassers gedruckt, ist das erste in italienischer Sprache bekannte Wörterbuch der Reime.

**) „O te beatum, Fulvi, consuetudine tanti principis! O te felicem Guarinorum illorum commercio ac Coeliorum! Ut dulcissimi erunt doctissimorum virorum sermones! ut iucundissima amplissimorum hominum colloquia! P a r t e m a l i q u a m v e n t i D i v u m r e f e r a t i s a d a u r e s!" Bernar-

Kaum nach Ferrara zurückgekehrt, erschien Morato in den Schulen, wo seine Abwesenheit eine große Lücke verursacht hatte,*) und seine Vorlesungen voll tiefer Kenntniß des Alterthums, vereinigt mit dem reinsten Geschmack, erregten dort denselben Beifall. Dies war indeß nicht der einzige Gegenstand seiner Thätigkeit, deren besten Theil er gerne für eine unbekannte Hälfte seines Lebens bewahrte. Während der Mußestunden, welche ihm der öffentliche Unterricht und die zahlreichen Beziehungen nach außen übrig ließen, erholte er sich in seinem Hause in dem Umgange mit einigen Freunden, beglückt durch die Liebe seiner Frau Lucrezia, durch die Zärtlichkeit seiner Kinder und besonders durch die frühzeitigen Talente einer Tochter, deren Erziehung der Gegenstand seiner liebsten Neigungen als Gelehrter und Vater war.

Sie hieß Olympia**) und hatte im reichen Maaße die Gaben empfangen, welche die Bewunderung der Menschen und die Gunst erweckt, die den Neid entkräftigen zu können scheint. In Ferrara 1526 geboren, öffneten sich ihre Augen zuerst und

---

dinus Trinagius Morato. Idus Mart. 1539 Ms. der St. Marcus Bibliothek zu Venedig.

*) „Fatentur omnes tuo digressu urbem nostram magnam iacturam fecisse.“ Coelii Calcagnini Opera. Bas. 1544. S. 156.

**) . . . . Olympia nomen
Praeclarum, clari si quid Olympus habet.
(Opera Olympiae Moratae, Bas. 1580, p. 257.)

ihre Seele erwachte gleichsam in der Welt der klassischen Erinnerungen, worin ihr Vater lebte und worin wie in einem gemeinsamen Vaterlande die Gelehrten des Wiederauflebens klassischer Studien sich wiederfanden. Seit dem zartesten Alter hörte sie die Namen der Schriftsteller Griechenlands und Roms nennen, deren Geist, lange Zeit verborgen, bei dem literarischen Wiedererwachen Italiens den ersten Platz einnahm. Sie stammelte ihre Sprache, nährete sich mit ihren Gedanken und begeisterte sich mit ihren Gefühlen und ihren Bildern. Fulvio war stolz auf seine Tochter; er ließ nicht ab mit einer Art Begeisterung die Talente, mit denen sie begabt war, auszubilden, ihr mit leidenschaftlichem Eifer seine Ermunterungen und seinen Unterricht reichlich zu ertheilen. Dennoch empfing sie den ersten Unterricht im Griechischen von einem fremden Professor Kilian Sinapi, den sie wie ihren zweiten Vater liebte, *) und ihre Fortschritte waren so groß, daß sie in wenigen Monaten mit Leichtigkeit die Sprache des Homer und die des Virgil zu sprechen verstand.

Der Name Olympia Morata's verbreitete sich bald über die engen Grenzen ihres väterlichen Hauses. Sie erreichte kaum das zwölfte Jahr und schon zog der Ruf ihres Wissens, die Lebendigkeit ihres Geistes,

---

*) „Ὅτι παρὰ σοῦ τὸ πρῶτον ταύτης τῆς Ἑλλάδος φωνῆς τὰ στοιχεῖα καὶ τὴν ἀρχὴν παρέλαβον.“ Olymp. Morat. Chiliano Sinapio (Ol. Mor. Op. p. 76).

der in jugendlicher Offenheit zu Tage trat, einen Kreis von wohlwollenden und bewundernden Zuhörern um sie her. Man sah dort Lilio Giraldi, Bartolomeo Riccio, die beiden Gebrüder Johannes und Kilian Sinapi, die aus der Ferne Deutschlands nach Ferrara zum Unterricht in der griechischen Sprache und in der Arzneikunde gekommen waren. Sie unterhielt sich mit ihnen ungezwungen, antwortete auf alle ihre Fragen und setzte sie durch ihre ebenso gewandten als geistvollen Antworten*) in Erstaunen. Der eifrigste von allen diesen Gelehrten war Celio Calcagnini, der zugleich Mathematiker, Archäolog und Dichter war, mit Peregrino Morato durch die Bande einer innigen Freundschaft verbunden. Seit dem Tage, wo er seinen Freund, damals in der Verbannung zu Vicenza, beauftragte, „auf die Stirne der jugendlichen Muse einen Kuß zu drücken,“ **) hatte seine Bewunderung für sie sich nur mit den Jahren vergrößert. Er hörte sie gerne, er fragte sie und folgte gerne mit wohlgefälligen Augen ihren Fortschritten; er nannte sie gern eine neue „Diotima“, unter den Zügen einer kaum erwachsenen Jungfrau, eine „Aspasia“, die aber an Reinheit höher stehe als diejenige, deren Bild die Athener verehrten und zer-

---

*) „Puella supra sexum ingeniosa, latinas et graecas litteras apprime erudita . . . . . miraclum fere omnibus qui eam audiunt.“ (Lilii Gregorii Gyraldi opera tom. II., pag. 420.

**) „Deliae puellae iam festive garrienti suaviolum imprimere.“ (Coelii Calcagnini opera, p. 182.)

brachen; „die Gunst der Musen," schrieb er ihr, „ist für Dich ein väterliches Erbe; Du sogest die Liebe zur Poesie mit der Muttermilch ein, und durch ein göttliches Geheimniß schöpftest Du aus derselben Quelle die Nahrung des Geistes wie des Leibes."*)

So verfloß die Jugend Olympia's in dem Genuß der Liebe der Familie und in der Beschäftigung mit den Wissenschaften, die ihr frühzeitig eine Berühmtheit verlieh. Ohne sich den Geschäften der bescheidenen Häuslichkeit zu entziehen, worin sie geboren war, ohne ihre Pflichten gegen ihre drei jüngeren Schwestern zu vernachlässigen, bei denen sie nachher Mutterstelle vertrat, fühlte sich die Tochter des Morato unwiderstehlich zu Beschäftigungen höherer Natur hingezogen. Sie hätte sich gerne gänzlich dem Studium gewidmet, sich ohne Unterbrechung mit den Dichtern beschäftigt, aus denen sie die ideale Gesellschaft ihres Lebens bildete. Aber die nur mäßigen Vermögensumstände der Familie zogen sie von den Höhen, wo ihre Einbildungskraft frei sich erging, in den Kreis des häuslichen Lebens herab, ja vielleicht zu den Schmerzen der Wirklichkeit. Sie mußte eine begonnene Beschäftigung unterbrechen, ein Lieblingsbuch bei Seite legen, um stillschweigend ein undank-

---

*) „Delicias istas musarum plane tibi esse vernaculas, quas cum ipso plane lacte nutricis hauseris; eumdemque tibi et corporis parentem et animi formatorem, divina quasi virgula, obtigisse." (Ibidem, p. 206.)

bares oder geringes Geschäft zu vollbringen. Das Schicksal Olympia's, die an unbefriedigende Pflichten gefesselt war, hätte früher oder später den Schwung ihrer Fähigkeiten zerstört, wenn die Vorsehung sie nicht zeitig auf einen würdigeren Schauplatz ihrer Talente gerufen hätte.

Die Erziehung von Anna von Este, der ältesten Tochter der Herzogin von Ferrara, war damals die größte Sorge ihrer Mutter. In dem Wunsche, durch gelehrten Unterricht den bedeutenden Geist ihrer Tochter zu entwickeln, hatte Renata die Hülfe der geschicktesten Lehrer in Anspruch genommen; sie ergaben sich mit Eifer diesem Rufe. Anna, durch ihre Sorgfalt in die Geheimnisse der griechischen und lateinischen Sprache und in die Feinheiten der italienischen Sprache eingeweiht, entsprach ganz den Hoffnungen, die sie erregt hatte. In dem Alter, worin die Kinder kaum die Muttersprache verstehen, sagte sie ausgewählte Stellen des Demosthenes und des Cicero her, übersetzte sie die Fabeln des Aesop. Es fehlte ihren glänzenden, aber einsamen Studien nichts als eine Gesellschafterin zur Theilnahme, um die Fortschritte der Prinzessin durch unbemerkten Wetteifer der Freundschaft zu beschleunigen.*) Renata hatte oft von der Tochter des Morato sprechen hören; vielleicht hatte sie dieselbe gesehen; auf sie warf sie ihr Auge,

*) „Ut haberet quicum honesta emulatone certaret.“ (C. S. Curionis epist. lib. I., pag. 11.)

um sie zur Gesellschafterin und Freundin ihrer Tochter zu wählen.

Diese schmeichelhafte Wahl erschien der Olympia weniger eine Auszeichnung als eine Befreiung. Sie seufzte, ohne daß sie wagte, es sich selbst zu gestehen, nach der Muße eines Lebens, das ganz der Beschäftigung mit der Kunst und Wissenschaft gewidmet wäre, und durch das Zusammentreffen unerwarteter Umstände wurde nun eben das Hinderniß, welches ihr für immer die Verwirklichung dieses Traumes zu verweigern schien, beseitigt. Sie konnte in Zukunft sich ihren Lieblingsbetrachtungen hingeben, sich jeden Tag neue Kenntnisse erwerben, und ihrer Neigung und ihrer Pflicht zugleich folgen. Coelio Calcagnini, dessen Einfluß der Entscheidung der Herzogin ohne Zweifel nicht fremd geblieben war, konnte seiner jungen Freundin Glück wünschen und ihr zugleich seinen Rath und seine Wünsche mittheilen: „Du kannst Dich künftig den gewählten Studien widmen, den Spinnrocken mit der Feder vertauschen, das Leinen mit den Büchern, die Nadel mit dem Werkzeuge des Gedankens. Siehe, um Dir diesen Wunsch zu erleichtern, und um Deinen Ruhm zu erhöhen, ruft Dich das Geschick durch eine besondere Gunst an den Hof der Herzogin und zu der Gesellschaft ihrer Tochter Anna, deren seltene Gaben den Eltern eine gleiche Ehre zu versprechen scheint, wie sie solche von ihnen empfangen hat. Deine Sache ist es jetzt, den Schatz, den Du von Deinen Eltern empfangen hast, unan-

getastet zu bewahren, namentlich Sittsamkeit, Bescheidenheit, Religiosität und damit Weisheit, Feinheit, Edelmuth, und die Verachtung gemeiner Dinge zu verbinden." *) Als Olympia sich an den Hof begab, trennte sie sich nicht von dem ersten Lehrer ihrer Jugend. Fulvio behielt sich das Vorrecht vor, in dem Pallaste des Herzoges die Tochter zu unterrichten, die er in der Verborgenheit seines eigenen Hauses erzogen hatte, und deren Talente zugleich seine Belohnung und sein Stolz waren. **)

Damals begann das geistige Leben, für das Olympia sich geboren glaubte, dessen einziges Streben das Lernen war und dessen Ereignisse nur in den unvollständigen Mittheilungen derjenigen Persönlichkeiten, welche davon Zeugen und dabei Mithandelnde waren, Spuren hinterlassen haben. Damals auch bildete sich unter den Augen der Herzogin unter den beiden jungen Mädchen, welche die Standesunterschiede für immer getrennt hätte, eine von jenen seltenen Freundschaften, die einer Verwandtschaft der Seele gleichen, und deren Andenken Olympia lange Zeit

---

*) „ . . . Constanter in incepta studia incumbas, et pro colo calamum, pro lino libros, pro acu stylum exerceas, etc. . . . " (Coel. Calcag. op. p. 206.)

*) „ . . . Ita . . . ut eius pater Fulvius . . . eam a se litteris diligenter pro puellae aetate exornatam, in ipsa aula erudire atque exercere non destiterit." (C. S. Curionis epist. Lib. I., p. 11.)

nachher zurückrufen sollte. „Du weißt, in welcher Vertraulichkeit wir so viele Jahre hindurch gelebt haben in der Gemeinschaft der Beschäftigung mit Wissenschaft und Kunst, deren Andenken die Bande, die uns mit einander verbinden, von Tag zu Tag näher vereinigen soll. Für mich, der Herr sei mein Zeuge, wünschte ich trotz der Entfernung, die uns trennt, Dir Zeichen meiner Liebe geben zu können, Dir in irgend einer Hinsicht zu dienen, und das ist die Gnade, um die ich ohne Unterlaß Gott bitte.“ *) Diese rührenden Worte, aus der Weite der Verbannung hervortretend, greifen zu sehr in die Zukunft. Wir wollen zu dem Hofe von Ferrara zurückkehren, und zu dem friedlichen Bilde, das er uns jetzt bieten soll.

Die Studien der Prinzessin und ihrer Freundin bestanden nicht bloß in dem von ihren Lehrern ertheilten und eifrig aufgenommenen Unterrichte. Es fanden außerdem gelehrte Vorträge und Reden aus dem Stegreife statt, bei denen das Gedächtniß und die Einbildungskraft auf gleiche Weise in Anspruch genommen wurden. Anna erhöhete diese Uebungen durch den Reiz ihrer Jugend; Olympia, schon fünf

*) „Scis enim quam familiariter (licet mea princeps et hera esses) tot annos inter nos vixerimus, et ut litterarum studia nobis communia fuerint, quae merito mutuam benevolentiam inter nos conciliatam, in dies magis magisque augere debent, etc. . . .“ Olymp. Morat. Annae Estensi, Op. Olymp. p. 130.

Jahre älter als die Tochter Renata's, verband mit einem Anstand und einer Anmuth, welche die Zuhörer entzückte, einen durchdachteren Ausdruck. Morato hatte frühzeitig bei seiner Tochter dieses Talent entwickelt und bildete sie selbst zum Versuche dieser Vorträge durch Belehrungen, in denen der Ton des Vaters sich mit dem des Gelehrten vereinigte. Eine solche Belehrung in der Form eines Briefes aus dem Jahre 1540 ist eine Auseinandersetzung der Regeln des Vortrages, dessen Vollendung er in die kunstvolle Aussprache setzt, und worin man einen schwachen, aber reinen Nachklang des Quintilian vernimmt.

Es mögen hier einige Bruchstücke stehen:

„Eine Matrone zieht, bevor sie aus dem Innern ihres Gemaches hervorgeht, ihren Spiegel und ihre vertraute Dienerin zu Rathe, um zu wissen, mit welchem Aussehen und mit welchem Gesichte sie außerhalb erscheinen wird; so verhält es sich auch mit der Stimme.

Wer redet, soll seine Lippen gebrauchen, wie Zügel des Wortes, indem er bald die Stimme erhebt, bald sie senkt und ihr die Frische, den Klang giebt, insofern er dabei den Mund mehr oder weniger öffnet.

Virgil, Cäsar, Brutus, Cicero zeichneten sich aus in der Kunst des guten Vortrages. Sind nicht Minerva, Mercur, die Musen, die Harmonie der Sphären, die Saiten der Lyra, Apollo, der Fürst der Sänger, das Echo, welches seine Töne wieder-

holt, das Bild der Vielfältigkeit der Accorde der menschlichen Stimme? Welcher Mensch hörte nicht mit Freuden reine und harmonische Töne? Der Wächter der Unterwelt, Cerberus selbst beruhigt sich, die Räder des Ixion stehen unbeweglich bei dem Klange einer sanften Stimme.“ *)

Diese Bruchstücke weihen uns in den innern Geist dieser häuslichen Scenen des Hofes ein, wo die Namen, die Erinnerungen, die Bilder des fabelhaften Alterthums in den liebenswürdigen Improvisationen der beiden jungen Mädchen, sogar in ihren Spielen, wieder aufzuleben schienen. In diese Zeit fallen unstreitig die ersten Versuche der Olympia, das Lob des Mucius Scävola griechisch, und ihre Vorlesungen über die Paradoxen, eine glänzende Phantasie, wo der skeptische Geist Cicero's spielend die ernstesten Grundsätze der stoischen Philosophie entwickelt. Nicht ohne Zagen sah Olympia die Proben dieser öffentlichen Vorlesungen herannahen. Sie leitete dieselben der Ordnung gemäß mit einer Abhandlung oder mit einer Eröffnungsrede ein, die an die Zuhörer gerichtet war, deren Nachsicht sie in ebenso einfachen als geistvollen Worten in Anspruch nahm: „Ich kenne das seltene Wohlwollen Derjenigen, die mich hören,

*) „Matrona priusquam a suo secreto gynecaeo exeat, consulit speculum et suam magis intimam ancillam, quo vultu, qua fronte prodeat. Ita vox faciat.“ (Fulv. Pereg. Moratus Olympiae filiae ibid. p. 65.

und doch erfüllt mich die natürliche Furchtsamkeit meines Alters, verbunden mit der Schwachheit meiner Talente, mit einem gerechten Schrecken. Ich zittere und meine Stimme stockt, wie die des Rhetors, welcher sich gegen den Altar in Lyon wendet:

Ceu Lugdunensem rhetor dicturus ad aram. *)

Es ist indeß Eure Anordnung; ich werde gehorchen; denn kein Opfer ist Gott wohlgefälliger als das des freiwilligen Gehorsams. Ich übernehme also diese Probe zum dritten Male, ähnlich einem Künstler, unerfahren in seiner Kunst und ungeschickt einen rohen Marmor zu bearbeiten. Wenn man plötzlich nun seinem Meißel einen carischen Marmor bietet, so glaubt er nicht mehr seine Mühe verloren; die Materie muß den Werth der Arbeit heben. Vielleicht wird es sich so mit der meinigen verhalten. Es giebt Gesänge so voll Rhythmus und Harmonie, daß sie, auf dem bescheidensten Instrumente wiederholt, doch noch ihre ganze Schönheit bewahren. So sind

---

*) Iuvenal. Sat. prim. v. 44. Anspielung auf den berühmten Wettkampf der Beredsamkeit, der durch den Kaiser Caligula angestellt wurde: „Die Besiegten," sagt Sueton, „waren verpflichtet die Sieger zu krönen und ihr Lob zu singen. Diejenigen, deren Leistungen für die schlechtesten erklärt wurden, sollten sie mit einem Schwamm auslöschen oder selbst mit der Zunge, wenn sie nicht lieber mit Ruthen geschlagen oder in den nahen Fluß geworfen werden wollten." Der Schauplatz des Wettkampfes war die Opferstätte des Jupiters, die am Zusammenflusse der Rhone und Saone, auf der Spitze von Ainay lag.

die Worte meines Lieblings-Autors; sie können nichts von ihrer Anmuth und ihrer Hoheit verlieren, selbst wenn sie durch meinen Mund gehen."*)

So öffneten sich der Stimme der Olympia die Feste der Wissenschaft, förmliche gelehrte Turniere, deren Andenken lange Zeit nachher die Bewunderung des Reformators Coelio Sekundo Curione, der davon Zeuge gewesen war, erregte. „Damals hörten wir sie bald lateinische Stücke vortragen, bald aus dem Stegreife in griechischer Sprache sprechen, die Paradoxen des größten Redners erklären, und auf alle Fragen, die an sie gerichtet wurden, antworten. Man hätte sie eine der gelehrtesten Jungfrauen Griechenlands oder Roms nennen können, mit denen man sie mit Recht vergleichen konnte."**) Ein anderer Zeuge dieser gelehrten Uebungen, bei denen Olimpia glänzte, lobt den Reichthum ihrer Gedanken, die Reinheit ihres Stils, „wo sie die Anmuth und die Feinheiten ihres Vaters an den Tag legte." — „Die jungen Mädchen Deines Alters," ruft er aus, haben ihr Wohlgefallen daran, hie und da Frühlingsblumen

---

*) „Sunt tamen, sunt aliquot cantilenae adeo concinne et numerose compositae, ut a quavis tibiola rusticove sono editae, iucundae videantur. Ita pulchra, ita dulcia et adeo suavia sunt Tullii mei verba, ut quovis modo pronunciata, plurimum suae ingeneratae maiestatis prae se ferant." Olymp. prooemia in tertiam lectionem, p. 6.

**) C. S. Curionis Epist. Lib. I. p. 11.

zu pflücken, aus denen sie Kränze mit vielen Farben binden; aber Du, Du verachtest die Blumen eines Tages, und pflückest in den Gärten der Musen unsterbliche Kränze, die niemals welken, und durch ein göttliches Vorrecht mit den Jahren wieder grünen." *) Olympia zeigte sich dieses Lobes noch würdiger, indem sie in einem Alter von vierzehn Jahren eine Vertheidigung des Cicero gegen die Angriffe eines Gelehrten verfaßte. Diese Schrift wurde Calcagnini gewidmet, der sie mit Bewunderung las und ihr eine Stelle unter den köstlichsten Schätzen seiner Bibliothek anwies.

Die Fortschritte von Anna von Este, weniger glänzend, waren nicht weniger sichtbar. Das Beispiel Olympias, die Sehnsucht sie nachzuahmen, der schwesterliche Wetteifer der beiden Herzen mit denselben Neigungen, hingenommen von derselben Schönheit, alles trug dazu bei, diese Fortschritte noch mehr zu fördern. Anna, frühzeitig mit dem Geiste der lateinischen und italienischen Sprache vertraut, verfaßte Uebersetzungen, die das Lob Calcagnini's sich erwarben; „Ich habe die

---

*) . . . „Cum ceteris virginibus ille mos sit peculiaris, ut vernos flosculos hinc atque hinc decerpant, unde sibi versicolorem intexant coronam, tu non iam flosculos illos, qui suis horis expirant ac brevi commoriuntur, sed plane immortales amaranthos ex fecundis musarum viretis legisti . . . quibus ea est praerogativa prope divinitus data, ut nunquam flaccescant, sed aetatis beneficio fruantur, et quotidie magis revirescant." Coel. Calcagn. Op. p. 206.

Fabeln gelesen, welche Du aus dem Toskanischen in's Lateinische übersetzt hast, in einem eleganten und schönen Stile, wie es sich für eine Königliche Hand ziemt. Ich habe nur einen Schmerz empfunden, indem ich diese Lectüre beendigte, daß sie sobald zu Ende war, und daß sie meiner Wißbegierde keine weitere Befriedigung gab. Ich hoffe, diese Versuche werden wie ein Samen Deiner künftigen Ausarbeitungen reifen und Früchte tragen zur Ehre Deines Namens. Ich habe heute Deinen ersten Schritten auf der Bühne des Ruhmes Beifall schenken wollen."*) Ein anderer Brief von Coelio, kurz nachher geschrieben, im Jahre 1541, enthält den Ausdruck eines noch schmeichelhafteren Lobes: „Die heiteren Blätter, die Du mir dargeboten hast, scheinen Dir das Römische Bürgerrecht und die Ehre der Toga zu verdanken, mit der sie vor dem Senate und dem patricischen Decurien werden erscheinen können. Ich habe sie zurückbehalten, um mich an ihrer Gesellschaft noch länger zu erfreuen, und um sie wegen Deiner Abwesenheit zu trösten, versprach ich Ihnen Sinnbilder und Blumen, die sie noch schöner machen sollen. Sie haben mich nur um die Gunst gebeten, zu Dir zurückkehren zu dürfen. Es ist für sie genug, ihren Schmuck empfangen zu haben von einer Hand, die selbst die Grazien verschönern könnte." **)

---

*) „Ego interim tibi in isto famae proscenio agenti felices plausus dabo." Ibid. p. 205. Calcagn. Annae Estensi, 1540.

**) Ibidem, p. 205.

Die Herzogin war in mütterlichem Stolze über den Erfolg ihrer Tochter erfreuet; sie bezeugte für Olympia das lebhafteste Interesse. Als diese von einer Krankheit ergriffen wurde, welche ihr Leben in Gefahr brachte und sie einige Zeit zur Ruhe nöthigte, willigte Renata nur mit Schmerz ein, daß sie den herzoglichen Pallast verließ, und ließ sie in einer Hofsänfte zu ihren Eltern bringen, deren Sorge und Pflege ihre Genesung beschleunigen sollte. Johannes Sinapi schrieb an die jugendliche Genesende kurz nachher: „Für uns ist es der Gegenstand großer Freude, Dich wiederhergestellt und von der Hand des Arztes befreiet zu wissen. Jetzt bestimme mit Deinem Vater, wann und wie Du zu uns zurückkehren können wirst. Die Prinzessin hat erklärt, Deine Rückkehr würde ihr sehr angenehm sein, wie sie auch stattfinden würde. Sie stellt die Sänfte, in welcher Du zu Deinen Eltern gebracht wurdest, zu Deiner Verfügung. Wähle mit Deinem Vater den Weg, der Dir der bequemste, der schnellste und der angenehmste zu sein scheint." *) Die Rückkehr Olympia's an den Hof in die Mitte der Gelehrten, deren Liebling sie war, war ein Fest, an welchem alle Mitglieder dieser auserwählten Gesellschaft gleichen Antheil nahmen.

Die Tochter Morato's erreichte ihr sechszehntes Jahr, und ihre Talente empfingen von diesem Alter

---

*) Joannes Sinapius Olympiae (Op. Olymp. p. 79.)

der Begeisterung und der Träume einen lebhafteren Glanz. Das Studium der Alten, die Bewunderung ihres Geistes, die fast religiöse Verehrung ihrer Schönheit war die Nahrung ihrer Kindheit in der Verborgenheit ihres väterlichen Hauses, ihrer am Hofe verlebten Jugend gewesen. Ihre ersten poetischen Versuche waren die Eingebung ihrer Jugend. Ein einziges Fragment dieser Zeit ihres Lebens ist bis auf uns erhalten. Es ist ein griechischer Hymnus, welcher von der glänzenden Krone der Anthologie gebrochen zu sein scheint. Man findet darin die Andeutung von der Gesinnung, welche das frühzeitige Geschick der Olympia bewegt hatte, von dem Kampfe zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit, dessen Schmerzen sie einen Augenblick erfahren hatte. Indeß ihr Wunsch wurde in Zukunft erfüllt, und der Gesang ihrer Befreiung ist nur ein poetisches Bekenntniß in der Sprache Pindar's und der Sappho:

„Niemals erfreute Ein und Dasselbe das Herz aller Menschen; niemals gab Jupiter Allen gleichen Sinn. Kastor der Rossebändiger, und Polydeukes (Pollux) der Faustkämpfer, sind beide entsprossen von demselben göttlichen Vogel! Auch ich, als Weib geboren, habe das Werk des Weibes verlassen, Garn, Spule, Kette und Körbe. Ich liebe nur die blumenreiche Aue der Musen und die fröhlichen Chöre des zweikuppeligen Parnassus! Mögen dann andere

Frauen sich vielleicht an Anderem erfreuen! Die Poesie ist mein Ruhm, sie ist mein Glück." *)

Dieses Lied, welches heute in der Entfernung von drei Jahrhunderten nur eine geistvolle Reminiscenz des Alterthums ist, hatte im sechszehnten Jahrhundert in dem Pallaste der Fürsten, die allein an Glanz mit der Familie der Midici wetteiferten, eine größere Bedeutung. Es war eine Inspiration, deren Werth die Wissenschaft noch erhöhete. Es war auch eine tragische Episode, deren Illusion, mächtig für die Zuschauer, für uns verloren gegangen ist. Wenn man versucht sie zu begreifen, indem man sich diese Scene in ihren Haupttheilen vor die Seele führt; wenn man mit der bewegten Stimme einer Jungfrau, die sich der Verehrung der Wissenschaften widmet, das Blendwerk dieser schönen griechischen Sprache, dieses melodischen Rhythmus, dieses aufmerksamen Hofes verbindet; dann wird man die Be-

*) Οὔποτε μὲν ξυμπᾶσιν ἐνὶ φρεσὶν ἥνδανε ταὐτό,
Κ᾽οὔποτε πᾶσιν ἴσον Ζεὺς παρέδοκε νόον.
Ἱππόδαμος Κάστωρ, πὺξ δ᾽ἦν ἀγαθὸς Πολυδεύκης,
Ἔκγονος ἐξ αὐτῆς ὄρνιθος ἀμφότερος.
Κἀγὼ μὲν θῆλυς γεγαυῖα τὰ θηλυκὰ λεῖπον,
Νήματα, κερκίδιον, στήμονα καὶ κολάθους.
Μουσάων δ᾽ἄγαμαι λειμῶνα τὸν ἀνθεμόεντα,
Παρνάσσου θ᾽ἱλαροὺς τοῦ διλόφοιο χορούς.
Ἄλλαι τέρπονται μὲν ἴσως ἄλλοισι γυναῖκες.
Ταῦτα δὲ μοὶ κῦδος, ταῦτα δὲ χαρμοσύνη.

Olymp. Carm. Lib. II. p. 242.

wunderung der Gelehrten begreifen, welche einer neuen Muse glaubten ihren Beifall zu schenken, und das ihrer Schülerin gespendete Lob: „Wenn die Alten mit Recht die dichtenden Frauen, Praxilla, Korinna und Sappho bewunderten, so ist es vielmehr an uns, Olympia zu bewundern, die Zierde des schönen Ferrara.“ *) Nicht geringere Begeisterung findet man in einer nicht veröffentlichten Dichtung des berühmten Lilio Gregorio Gyraldi, die der Olympia gewidmet ist und worin der Ausdruck der lebhaftesten Bewunderung ihrer Talente sich mit der schmeichelhaftesten Anerkennung ihrer Schönheit verbindet. „Dein Antlitz ist Schönheit und liebliche Anmuth, Du Jungfrau herangewachsen an dem Hofe der Tugend, unter dem jungfräulichen Chore der Kinder der Renata, und in der Umgebung der Musen. Glücklich die Fürstin, der eine solche Genossin beschieden ist! Glücklich die Eltern, die Dir das Leben schenkten und Dich nannten mit dem schönen Namen Olympia, den du trägst! Am glücklichsten Jener, dem Du Deine Hand reichen wirst! Ich selbst bin einigermaßen glücklich unter den Schmerzen der Gicht,

---

*) *Θαύμασεν ὑμνοπόλους ὁ πάλαι χρόνος εἴ τι γυναῖκας,*
Πρηξίλλὰν, Σαπφὼ, τήντε Κορίνναν ὁμοῦ,
Μᾶλλον Ὀλυμπίαν θαυμαξέμεν ἄμμιν ὑπάρχει,
Ἥδη Φεῤῥαρίης κόσμον ἐϋκτιμένης.
Ol. Morat., Opera, p. 245.

wenn eine solche Jungfrau mein Alter mit Beweisen ihrer Gunst lindert! *)

Der engere Kreis, der sich um sie vereinigte, und der ihren poetischen Versuchen seinen Beifall schenkte, bestand nicht bloß aus der Herzogin und den Gelehrten, die sie an den Hof gezogen hatte. Man zählte zu ihnen auch die berühmten Persönlichkeiten, welche nach dem Besuche von Venedig und Florenz nach Ferrara kamen; man bemerkte darunter besonders eine jugendliche Zuhörerschaft, die schon an den geistigen Genüssen Theil nahm. Es waren Alphons und Ludwig, Brüder der Anna von Este, Lucretia und Leonore, ihre jüngeren Schwestern, die seit ihrer frühesten Jugend durch die Sorge ihrer Mutter in den Wissenschaften unterrichtet waren. Alle Gaben des Geistes und der Schönheit schienen damals in dieser edlen Familie vereinigt: „Die drei Töchter (der Renata)," sagt Brantome, „waren sehr

---

*) „. . . Tota es splendida et emicas nitore,
Virtutum tenera educata in aula,
Inter virgineum chorum Renatae,
Inter Pieridum chorum sororum . . .
Felix cui famulatur haec Puella!
Felices genuere qui parentes
Et te nomine Olympiae vocarunt!
Felicissimus ille, si modo ulli
Uxor coutigeris viro fruenda!
Hinc et nonnihil ipse sum beatus,
Inter articularios dolores,
Cui talis faveat seni puella!"

Gyraldi Poemata inedita in der Bibliothek von Ferrara.

schön, aber die Mutter gab ihnen eine noch größere Schönheit durch die Nahrung, die sie ihnen dadurch gab, daß sie dieselben in den Wissenschaften und Künsten unterrichten ließ, die sie vollkommen in sich aufnahmen, und die Gelehrtesten beschämten, so daß, wenn sie ein schönes Antlitz hatten, sie eine noch schönere Seele besaßen."*) Dieses Lob eines höfischen Schriftstellers könnte übertrieben erscheinen, wenn es nicht sonst durch alle gleichzeitigen Zeugnisse bestätigt würde. Ein Ereigniß, das im Laufe dieses Jahres stattfand, (im April 1543) gab den Talenten dieser bevorzugten Familie Gelegenheit, sich öffentlich darzustellen.

Der Papst Paul III. durchzog damals Italien, begleitet von einem Gefolge von Prälaten und Gelehrten unter Empfang der Huldigung der Bevölkerung, die zur Begrüßung seines Zuges herbeieilte. Er nahete sich in kleinen Tagreisen Ferrara, welches er seit dem Antritt des Pontificats nicht besucht hatte. Diese Reise, die den geheimen Ehrgeiz und den Wetteifer der Fürsten, die sich die Gunst des römischen Hofes zu erwerben wünschten, mit in's Spiel zog, konnte dem Herzog Hercules nicht gleichgültig sein. Die Streitigkeiten seines Vorgängers mit Julius II. und Leo X.; die, welche er selbst mit Paul III. in Betreff der Investitur seines Herzogthumes gehabt

*) Brantome, berühmte Frauen, 6, 5.

hatte; das offene Asyl in seinen Staaten für die italienischen und fremden Gelehrten, die der Reformation verdächtig waren; alles gebot ihm den ehrfurchtsvollsten Eifer für den Papst, dessen Gunst er wiederzugewinnen hatte. Die politischen Pläne in Vereinigung mit der gewohnten Weise der Pracht und der Größe, welche einen charakteristischen Zug der Fürsten seines Hauses bildeten, bestimmten ihn zu einem solchen Benehmen.

Der Herzog begriff es und bemühet, durch den festlichen Glanz das Andenken seiner früheren Mißverhältnisse mit dem Papste zu verwischen, ordnete er alles an, ihm eine Gastfreundschaft zu bieten, ebenso würdig des Fürsten, der dazu die Vorkehrungen traf, wie des Papstes, der sich daran erfreuen sollte. Ohne die Ankunft Pauls III. in seiner Hauptstadt abzuwarten, begab er sich mit seiner Familie zuvor auf das Landhaus Belvedere, einen reizenden Landsitz, wo die Kunst die Wunder der Natur erhöhete und von dem Tasso später bei Leonora einige der Züge nahm, mit denen er das Bild der Gärten der Armida schmückte. Der gelehrte Muratori selbst wird zum Dichter, um die bezaubernd schöne Scene zu beschreiben, die sich den Augen des Papstes darbietet beim Herabsteigen des Ganges, auf welchem er zum Po gelangt war, bis in geringer Entfernung von Ferrara:

„Auf der ersten Fläche erschien eine mit Blumen geschmückte Aue, bewässert von einem Spring-

brunnen, dessen zahlreiche Güsse unendliche Wassergarben in die Luft warfen, die in Wasserfällen in ein sehr schönes Marmorbecken niederfielen. Weiterhin erhob sich ein prachtvolles Schloß, geschmückt mit Galerien, mit Treppen und Säulenhallen, in ungewöhnlicher Kunst. Zur Seite sah man eine mit Blei bedeckte Kirche, verschönert durch den Pinsel der Rossi, der Dossi und der berühmtesten Künstler dieser Zeit. Dann folgten Gärten, Baumgärten, Waldungen und Gebüsch, herrliche Alleen, Treppen, die von allen Seiten zu dem Ufer des Flusses führen, wo man die köstlichsten Bäder findet mit den reizenden Aussichten unter dem Schatten der schönsten Bäume. Bei jedem Schritt vernahm man unzählige Vögel und zahlreiche zahme und wilde Thiere, wie man sie seitdem in Italien nicht gesehen hat, und welche im Park zum Anblick und für die Jäger umherliefen. Was soll ich endlich von den Vergnügungen dieses Aufenthaltes sagen? Er war so bezaubernd, daß der Verfasser der Kosmopöe, Agostino Stenco, ihn mit dem irdischen Paradies verglichen hat." *)

Es war leicht vor den Augen des Papstes eine Pracht zu entfalten, die blendete und in Staunen setzte. Der Herzog, bemühet alle Augenblicke seines Gastes durch angenehme Erholungen auszufüllen, wählte für den ersten Tag eine Belustigung

---

*) Muratori, Antichita Estensi t. II., p. 368.

nach dem Geschmacke dieses Jahrhunderts, der Neigung eines Papstes, der in der Schule des Pomponio Leto, eines Freundes von Paul Cortese, gebildet, und erleuchteter Beschützer der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit war. „Des Abends führte man ihm zu seiner Ergötzung eine lateinische Komödie, die Adelphi des Terenz, auf, die mit viel Geist und Schönheit von den Kindern des Herzogs vorgetragen wurde. Anna spielte die Rolle eines jungen Liebhabers; Lucretia den Prolog; Leonore die eines sehr jungen Mädchens (una giovinetta); der Prinz Alphons die eines jungen Mannes; Ludwig, sein Bruder, die eines Sklaven." *) Muratori hauptsächlich von dem Ruhme des Hauses Este hingenommen, sagt nicht, welchen Antheil Olympia an diesen Spielen hatte, in dem die Talente ihrer Freundin glänzten und die an einem Hofe, für den selbst Ariost die Andria und den Eunuch übersetzte, nichts Neues waren. Der Gegenstand der Adelphi, mit ein wenig kalter Eleganz behandelt, welche die Compositionen des Terenz charakterisirt, und ohne die gewaltigen Situationen, wodurch das komische Talent des Plautus sich auszeichnet, vereinigte sich unbewußt mit den Vorurtheilen der Herzogin und der Lehrer, welche die Erziehung ihrer Tochter leiteten. Die moralische Lehre, welche aus dem Gegensatze der beiden in

*) Ebendas.

gleicher Weise gefährlichen Systemen der Erziehung, entweder durch das Uebermaß der Nachsicht oder durch das Uebermaß der Strenge hervorgeht, mußte diesen Schöngeistern, gewohnt unter allen Formen die vertraute Belehrung des Alterthums zu erfahren, gefallen. Aber dieser Umstand bietet uns nichts, um das Interesse für eine Vorstellung zu erwecken, deren Leben uns fremd ist. Der achtzigjährige Erbe Leos X. wohnte in einer Villa des Herzogs von Este der Aufführung einer Komödie des Terenz bei, dargestellt von den Kindern dieser edlen Familie; welches Bild könnte besser die Zeit der Nachahmung und der Kühnheit, der Bildung und der Begeisterung, so treffend mit dem Namen der Wiederbelebung benannt, charakterisiren!

Die Festlichkeiten dieses Abends waren nur das Vorspiel von denen, welche um so zu sagen, jeden Schritt des römischen Papstes auf dem Triumphzuge, der ihm bereitet war, bezeichneten. Er hielt in Ferrara seinen Einzug mit außerordentlicher Pracht, und besuchte gerne die Palläste, die Bibliothek, das Museum, welches diese Stadt verschönerte, ein Heiligthum der Literatur und der Künste Italiens. Das Haus des Ariost und sein bescheidenes Grab, noch ohne Denkmal, wurden gewiß nicht vergessen. So verflossen mehrere Tage, welche der Heilige Vater dazu benutzte, daß er mit seinem Wirthe lange Unterhandlungen hielt, deren Geheimniß niemand bekannt wurde und deren verborgener Inhalt sich nach

und nach in der Folge der Ereignisse offenbaren sollte. Paul III. nahm Abschied von der Herzogin und ihrer Familie gegen Ende des Monats April, um sich nach Bologna zu begeben. Der Herzog begleitete ihn bis Malalbergo und verließ ihn erst nach dem Empfange seines Segens.

Zweites Kapitel.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts hatte Italien den Gegenschlag der religiösen Erschütterung, die ganz Europa bewegte und welche die Christenheit in zwei Parteien theilen sollte, empfunden. Der Geist der Erneuerung, der damals Deutschland, England, Frankreich und die Schweiz bewegte, hatte sich über die Alpen bis auf den, den Wundern des Katholizismus geweiheten Boden verbreitet. Die Freimüthigkeit Dante's, Petrarca's und Boccacio's, systematisirt von Laurentius Valla, von Girolamo Savonarola in volksthümlicher Beredsamkeit dargestellt, waren der erste Keim der Befreiung gewesen. Das Erwachen der Wissenschaften und der Künste befruchtete sie. Die Revolutionen sind solidarisch. Der Geist der Prüfung und der Forschung, angewandt auf die Denkmäler des profanen Alterthums, mußte sich ausdehnen auf die Denkmäler des Glaubens und auf die Wissenschaft der innerlichen Beziehungen der Seele zu

Gott. Das kritische Studium der alten Sprachen war der goldene Schlüssel, dessen sich der menschliche Geist bediente, um in das bis dahin verschlossene Heiligthum der Theologie zu dringen; die Wiederbelebung wurde fast überall in Europa das Vorspiel der Reformation.

Italien blieb dieser großen Bewegung nicht fremd; vielmehr nahm es in hohem Maße daran Theil, welches ein Geschichtsschreiber des letzten Jahrhunderts völlig verkannt hat, *) und welches wir uns vornehmen an einem andern Orte zu beweisen. **) Eine der ersten Stimmen der Befreiung ertönte am Ufer des Lago Maggiore in einem Schreiben von einem unbekannten Mönch an die befreiten Gemeinden Deutschlands im Jahre 1530. „O ihr Gläubigen und Geliebten Jesu Christi, denkt an den armen Lazarus; erinnert euch des geringen kananäischen Weibes, das begierig ist der Brosamen, die von des Herrn Tische fallen. Ein verschmachteter Wanderer durstet nach lebendigem Wasser. In Todesschatten sitzend und in Thränen schwimmend bitten wir euch, die ihr die Geheimnisse wisset, schicket uns doch die Schriften eurer trefflichen Lehrer Zwingli, Luther, Melanchthon, Oekolompadius. Edle Fürsten,

*) „Wenige Menschen nahmen in Italien die Partei Luthers. Dieses geistvolle Volk, mit Intriguen und Vergnügungen beschäftigt, nahm keinen Theil an diesen Bewegungen." Voltaire Essai sur les moeurs ch. 128.

**) Histoire de Renée de France.

Säulen der erneueten Kirche, eilet zur Befreiung einer lombardischen Stadt. Wir sind nur drei zum Kampfe für die Wahrheit verbundene Brüder; aber den Schlägen einer kleinen Zahl von Gott erwählter Männer und nicht dem Schwerte Tausender Gideons erlag Midian. Wer weiß, ob aus dem kleinen Fünklein nicht Gott eine große Flamme entzünden will. *)

Der Wunsch des demüthigen Mönches von Locarno schien auf dem Punkte zu sein, sich zu erfüllen, als die reformatorischen Lehren in Italien in den Predigten zweier mit Recht berühmten Männer, Bernhardino Ochino und Peter Martyr, erschallten. Ohne offen mit der Kirche zu brechen, die ihre Talente bewunderte, und ihre Ansichten noch nicht verdächtigte, trugen diese beiden Prediger, ebenso beredt als volksthümlich, gewaltig zur Vorbereitung der neuen Glaubenslehren in ihrem Vaterlande bei. Sie stifteten die evangelischen Gemeinden zu Lucca, zu Venedig und zu Neapel, wo sie den Spanier Johannes von Valdez zum Mitarbeiter und Freunde hatten. Aber diese Wirksamkeit, anfangs nicht bemerkt, konnte nicht lange Zeit den Blicken des römischen Hofes entgehen. Verdächtig, trotz ihrer Talente und der Reinheit ihrer Sitten, umgeben von Spionen, welche ihre geringsten Worte hinterbrachten, endlich in ihrer Freiheit bedroht und selbst an ihrem Leben, entzogen sie

*) Epist. Balthasari Fontanae Locarnensis, 15. Dec. 1531 apud Hottinger. Hist. eccl. secul. XVI. t. II. p. 619.

sich durch Flucht dem Loose, das ihnen aufbewahrt war, und gaben das Zeichen zu den zahlreichen Auswanderungen, welche die gastfreien Städte der Schweiz während der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bereichern sollten. Sie zogen sich nach Zürich, darauf nach Genf und Straßburg zurück. Aber das Andenken an ihre Talente und an ihre Tugenden lebte lange Zeit in der Erinnerung ihrer Landsleute fort. Selbst der Cardinal Theatin, später Papst unter dem Namen Paul's IV., giebt auf diese Weise dem Ochino Zeugniß in einer seiner Schriften: „Ach, Bernardino, wie groß warest du in den Augen aller Menschen! Deine bescheidene Kappe war ruhmvoller als der Purpur der Cardinäle und der Hut der Päpste; dein grobes Gewand glänzender als prachtvolle Kleider; dein Lager von Matten kostbarer als die weichsten Betten; deine tiefe Armuth höher als alle Schätze der Erde; deine begeisterten Worte ergreifen noch unsere Ohren, und wir sehen deine nackten Füße unsern Boden betreten. Aber was ist aus dieser edlen Lehre von der Verachtung der Welt geworden? Unsinniger! Welcher Wahnsinn hat deinem Geiste einen andern Christus gezeigt, als denjenigen, welchen die katholische Kirche anbetet.“ *) Peter Martyr nahm in das Exil die Achtung der gelehrtesten italienischen Prälaten, eines Contarini,

*) Bock, Hist. antitrinit. t. II., p. 495.

eines Bembo, eines Fregoso mit, und er sollte unter den Reformatoren selbst mit dem Ruhme Calvins wetteifern.

Rom erkannte die Größe der Gefahr und seine Befürchtungen wurden nur durch die Strenge der Maßregeln, welche es gegen die Anhänger der neuen Lehren anwandte, entfernt. Am ersten April 1543 erschien die Bulle, welche das schreckliche Tribunal der Inquisition einsetzte. Der Titel eines Inquisitors war in Italien nicht neu. Es war dasselbe, was das Tribunal des heiligen Offiziums war, erfunden von dem finstern Fanatismus Spaniens für den tödtlichen Kampf der beiden Racen und der beiden rivalisirenden Religionen jenseits der Pyrenäen; ein schreckliches Werkzeug, dessen Schläge in gleicher Weise die Sieger und die Besiegten erschöpfen sollten. Paul III. übertrug sechs Cardinälen den Titel und die Macht von General-Inquisitoren des Glaubens. Sie sollten unumschränkt diesseits und jenseits der Alpen richten über alle Anklagen der Ketzerei, sie sollten verdächtige Personen ohne Unterschied des Geschlechtes, des Standes und des Ranges in's Gefängniß setzen; sie sollten die unteren Beamten, bekleidet mit einem überwiesenen Theile ihrer Macht, ernennen; sie sollten an allen Orten Tribunale zweiten Ranges mit beschränkter oder der ihrigen gleichen Macht zur Ausrottung der Ketzerei einsetzen. Dieses war die Einrichtung des Tribunals, dessen Niedersetzung fast überall auf der Halbinsel die lebhafteste

Opposition hervorrief. Die Politik der Päpste siegte dadurch. Neapel, Florenz, Venedig demüthigten sich der Reihe nach; Ferrara unterwarf sich ohne Widerstreben. Die Inquisition verbarg sich in dieser Stadt unter dem Glanze der Festlichkeiten, welche die Reise Pauls III. bei dem Herzog von Este begleiteten. Sie entwickelte ihre Härte erst einige Jahre nachher, Dank des edlen Einschreitens der Herzogin und dem erleuchteten Schutze, mit dem sie die Gelehrten schirmte.

Der Hof von Ferrara bot damals das glänzendste und belebteste Schauspiel dar. Die Freiheit des Denkens, anderswo streng verboten, fand dort eine Zufluchtsstätte und warf dorthin ihre letzten Strahlen. Celio Calcagnini war nicht mehr *); aber dieser Gelehrte, begraben in seiner Bibliothek, „wo er immer gelebt hatte," hatte den Geist der Forschung auf seine Schüler vererbt. Bartolomeo Riccio schuf sein Buch über den Ruhm; Lilio Giraldi sammelte den Stoff zu seiner Geschichte der Götter und Dichter und verfaßte seinen Dialog über die gleichzeitigen Dichter, welcher den Verdacht Roms erwecken mußte; die satyrischen Gedichte des Angelo Manzolli, Leibarzt des Herzogs Hercules II., waren

*) Er starb zu Ferrara 1541. Man sieht noch heutzutage seine zerbrochene Büste und sein zerfallenes Grab an der Pforte der Bibliothek des Dominicanerklosters mit dieser lateinischen Inschrift:

„Index tumuli Caelii Calcagnini, qui ibidem sepeliri voluit, ubi semper vixit."

voll von scharfen Angriffen gegen das Papstthum *); endlich fand Marco Antonio Flaminio bei der Herzogin Renata dieselbe aufrichtige Freundschaft, welche er in Neapel, in dem auserwählten Kreise des Peter Martyr, des Johannes von Valdez und der Vittoria Colonna, Marquise von Pescara, genossen hatte. Ohne sich offen von der Kirche zu trennen, bekannten diese ausgezeichneten Personen die kühnsten Ansichten in Glaubenssachen. Flaminio nahm das von Luther wiederhergestellte Dogma der Rechtfertigung an und widmete dem Andenken des ersten Märtyrers der Reformation in Italien begeisterte Verse:

„Edler Hieronymus, während die Flamme deinen Leib verzehrt, ruft der heilige Glaube mit Thränen aus: Schont ihn, grausame Flammen, auf diesem Scheiterhaufen verzehret ihr mein Fleisch und Blut.“ **)

Die Reformation zählte auch unter den Lehrern, welche die Akademie des herzoglichen Pallastes bildeten, eifrige Freunde. Johannes Sinapi (Senf) und sein Bruder, frühzeitig in die lutherischen Lehren eingeweihet, waren durch die Reise Calvins nach Ferrara in ihren Glaubensansichten, die sie aus ihrem

*) Zodiacus vitae: Capricornus. Dieses Gedicht wurde unter dem erdichteten Namen Marcellus Palingenius veröffentlicht.

**) Dum fera flamma tuos, Hieronime, pascitur artus,
Religio, sanctas dilaniata comas,
Flevit, et o, dixit, crudeles, parcite, flammae,
Parcite, sunt isto viscera nostra rogo!
Schelhorn, Amoenitates hist. eccles. t. II., p. 27.

Vaterlande mitgebracht hatten, bestärkt. Eine enge Freundschaft vereinigte sie seitdem mit dem französischen Reformator. Ein besonderer Umstand kam noch dazu, dieses Band enger zu knüpfen. Unter den Hofdamen, welche die Predigten des berühmten Flüchtlings dem neuen Glauben zugeführt hatten, bemerkte man eine der Dienerinnen der Herzogin, Namens Franzisca Bucyronia. Schön, gottesfürchtig, heiter, liebte sie Johannes Sinapi wie eine Schwester, bevor er sie zu seiner Lebensgefährtin wählte. Ihre Verbindung wurde im Jahre 1538 vollzogen. Seit dieser Zeit fand ein vertrauter Briefwechsel zwischen den beiden Gatten und dem, welchen Francisca wie einen geistlichen Vater ehrte, statt. „Wir bitten Sie," schrieben sie ihm, „im Namen der Freundschaft, von der Sie uns, während Ihres Aufenthaltes an diesem Hofe so viele Beweise gegeben haben, stets uns ihren Rath zu geben. Belehren sie uns, wie wir mitten unter den Schlingen, die uns umgeben, als christliche Eheleute wandeln, heilig vor Gott leben und ihm die Ehre, die ihm gebührt, geben können." *)

Die Briefe Calvins, der damals von Straßburg nach Genf berufen war, gewährten ihnen Ermuthigungen und Anleitungen, die bis zur „königlichen Schülerin" gelangten, deren Gewissen er erhellt und deren Glauben er befestigt hatte. „Ich erkenne in

---

*) Joannes Sinapius Calvino, Decemb. 1543. Nicht veröffentlichte Correspondenz.

Ihnen, Madame, eine solche Furcht Gottes und ein so treues Verlangen, Ihm zu gehorchen, daß ich trotz Ihrer hohen Stellung unter den Menschen nur auf die besondere Ihnen verliehene Gnade sehe, und ich es für sehr unrecht halten würde, die Gelegenheiten, Ihnen zu nützen, vorüber gehen zu lassen und sie nicht vielmehr zu ergreifen, wenn sie dargeboten werden, welches sicherlich nicht im Entferntesten Unwahrheit oder Schmeichelei ist, sondern welches ich rede in Lauterkeit des Herzens und vor dem — — welcher alle unsere geheimen Gedanken kennt . . . Wenn also, Madame, es diesem gütigen Gott und Herrn gefallen hat in seiner unendlichen Barmherzigkeit, Sie zu ziehen durch die Furcht seines Namens und Sie in der Wahrheit seines Heiligen Evangeliums zu erleuchten, so erkennen Sie Ihre Berufung; denn Er hat uns aus dem Abgrunde der Finsterniß, worin wir gefangen waren, gerettet, damit wir ohne Wandel Seinem Lichte aufrichtig folgen." . . . *) So begann zwischen der Tochter Ludwigs XII. und Calvin eine Correspondenz, welche nur nach mehr als zwanzig Jahren auf dem Todesbette des Reformators enden sollte!

Die Herzogin hörte diese Ermahnungen mit ehrfurchtsvoller Hingebung an. Sie bestrebte sich, darnach ihr Leben einzurichten trotz der Behutsamkeit

*) Calvin an die Frau Herzogin von Ferrara. Briefe Calvins t. I., p. 44, 45.

und Zurückhaltung, welche ihr das Mißtrauen ihres Gemahls auferlegte. Ihr Hof war lange Zeit eine im Geheimen geöffnete Zufluchtsstätte für die, die dem neuen Lichte sich zuwandten. Sie nahm dort Ochino und Peter Martyr, als sie zur Verbannung bereits bestimmt waren, auf. Unter denselben Verhältnissen nahm sie auch einen der Männer auf, der sich am meisten nach jenen in dem entstehenden Schisma Italiens auszeichnete, und dessen Leben unsere Aufmerksamkeit noch umständlicher in Anspruch nehmen soll.

Coelio Sekundo Curione, dessen Name sich ganz natürlich zu dem der Olympia Morata gesellt, wurde 1503 zu Turin geboren. In einem Alter von neun Jahren verwaiset, wurde er auf der Universität dieser Stadt gebildet durch die Sorge einer edlen Familie, mit der seine Eltern verbunden gewesen waren. Begabt mit einem entschiedenen Talente für die Wissenschaft, mit einer tiefsinnigen und zarten Phantasie, schien er mehr für das friedliche Leben eines Gelehrten berufen, als zu der stürmischen Laufbahn eines Reformators. Das Studium der Bibel, wovon ihm von seinem sterbenden Vater ein Exemplar vermacht war, und das einiger Schriften Melanchthons, dem er seit damals eine Bewunderung widmete, die später zur gegenseitigen Freundschaft wurde; *) machten

*) „Equidem admodum adolescens adhuc, cum prima tua monimenta legissem, te ita amavi, ut vix alterius progredi meus in te amor posse videretur.“ C. S. Curio Philippo Melanchthoni. Coelii S. C. epist. Lib. I., p. 71.

aus ihm einen eifrigen Anhänger der neuen Lehre. Er begab sich nach Deutschland mit mehreren seiner Freunde, als er auf den Befehl des Bischofs von Ivrea ergriffen und in einem Gefängniß eingesperrt wurde, wo er unvorsichtige Aeußerungen mit einer harten Gefangenschaft büßte. Er ward auf Verwendung eines seiner Verwandten nur in Freiheit gesetzt, um in ein Kloster einzutreten, wo seine Bemühung für die Bekehrung der Mönche ihn unwiederbringlich in Gefahr brachten. Eine noch kühnere Handlung sollte ihn verderben. Er wagte an die Stelle der auf dem Altar ausgesetzten Reliquien die Bibel zu legen, und entging nur durch die Flucht der Strafe, die ihm bestimmt war. Nach Mailand geflohen etwa 1530, zerrieß er das letzte Band, das ihn mit der Kirche verband, indem er eine Dame aus der edlen Familie Isacci heirathete, und sich einige Jahre hindurch dem Unterricht der Wissenschaften widmete, der ihn in ganz Italien berühmt machte.

Die Sehnsucht, sein Geburtsland wieder zu sehen, erfüllte die Seele des Coelio. Er nahm seinen Weg nach Piemont troß der Gefahren dieser Reise, wo er den eigennützigen Denunciationen seiner Familie ausgesetzt war. Er fand eine Zuflucht auf dem Schlosse eines Mannes, der in der Umgegend Turins wohnte, und dessen Kinder er unterrichtete. Aber eine edle Unvorsichtigkeit setzte ihn bald neuen Verfolgungen aus. Er wohnte eines Tages der Pre=

digt eines Dominicaner-Missionars bei, der einige Stellen aus den Schriften der deutschen Reformatoren verfälschend anführte. Coelio wagte ihn zu unterbrechen und die Wahrheit anzugeben. Fast sogleich auf Befehl des Inquisitors von Turin gefangen genommen, wurde er in das Stadtgefängniß geschleppt, wo er mehrere Monate den Ausgang eines Prozesses erwartete, der nur mit Verurtheilung zum Tode endigen konnte. Seine Freunde beweinten schon seinen Tod, als es ihm gelang, durch eine List, (deren Erfolg, in einem seiner Dialoge geistreich mitgetheilt, als eine der Leichtgläubigkeit des Lesers *) hingeworfene Ausforderung erscheint,) aus dem Gefängnisse zu entkommen. Er erschien kurz nachher auf einem Lehrstuhl der Universität zu Pavia, wo die Begeisterung der Studierenden ihm eine freiwillige Wache bildete, und ihn drei Jahre den Verfolgungen der Inquisition entzog. Er mußte endlich diese Stadt verlassen, deren Senat lange Zeit den Drohungen der päpstlichen Excommunication wegen der Gewährung eines Asyls Widerstand geleistet hatte, und er zog sich nach Venedig und Ferrara zurück.

Coelio war in dieser letzteren Stadt kein Fremdling. Er fand dort eine Gesellschaft von Gelehrten, von denen die meisten im Geheimen die reformatori-

*) Siehe den Bericht in dem Dialog „C. S. Curionis Pasquillus Ecstaticus, cum aliis etiam aliquot sanctis pariter et lepidis dialogis.“ Schelhorn. amoen. hist. eccles. II. 759 et seq.

schen Lehren bekannten, und welchen sein Name nicht unbekannt war. Er fand dort besonders Einen Freund wieder, dessen Treue er während eines langen wechselvollen Lebens hatte schätzen lernen können: es war Peregrino Morato. Von Ferrara durcheine Ungnade des Hofes entfernt und in Vercelli wohnhaft in der Zeit, wo Coelio der Sehnsucht, Piemont, sein Vaterland, wiederzusehen, nachgab, hatte Morato den kühnen Missionar kennen gelernt, und hatte ihn unter sein Dach aufgenommen. Diese beiden Männer durch ihr Geschick auf diese Weise nahe gebracht, fühlten sich durch die Gleichheit der Neigungen und der Studien bald unter einander verbunden, zu der nach und nach noch eine höhere Gemeinschaft, die des Glaubens, kommen sollte. „Komm zu uns,“ schrieb Peregrino Morato an seinen Freund; „Du wirst deinen Platz an unserem Heerde offen finden, und besonders in meiner Bibliothek, wo Du mit Muße alle Güter vereinigt genießen wirst, Einsamkeit, Stille, Frieden und Zurückgezogenheit! Wir werden nicht aufhören, dich zu bitten, ich und alle die Meinigen, bis du zugesagt hast, uns diese Gunst zu gewähren. Du wirst nach dem ersten Regen des Sommers die Reise antreten können; die Wege werden weniger heiß sein und Du wirst Sorge tragen wie ein verständiger Mensch, der in kleinen Tagereisen reiset, Deine Reise einzurichten und nicht wie ein kühner Cavallier, der auf schnellem Rosse dieselbe Entfernung zurücklegt . . . Möchte der Herr dir mitten unter so

vielen Gefahren den Schutzengel des Tobias zum Führer geben und dich gesund und wohl behalten unter unser Dach führen!" *) So bildete sich zwischen dem geächteten Gelehrten und seinem Wirthe ein durch das Leiden geheiligtes Verhältniß, wobei für sie die Erinnerungen an die alte Gastfreundschaft erneuert wurden. Damals auch begann zwischen ihnen ein Briefwechsel, der kaum zu Zeiten durch die Bewegungen des Jahrhunderts unterbrochen worden ist, und welcher einer friedlichen Unterhaltung zweier Gelehrten, die durch das Studium den gleichzeitigen Bewegungen fremd geworden waren, gleicht. Bald ist es eine förmliche Dissertation über die Authenticität einer dem Cicero beigelegten Schrift, **) bald ist es die Beschreibung über den durch das Genie Don Vasco de Gama's aufgefundenen Weg. Coelio zeigt die Puncte des unermeßlichen Weges an, welcher Lusitanien von Indien trennt; er maß die Länge desselben, und, indem er eine melancholische Betrachtung über den Wechsel der menschlichen Dinge macht, ruft er aus: „Welche Namen erschienen und

*) „Christus Jesus tibi det ducem Tobiae tuo in itinere, qui te incolumem ducat et reducat."
Op. Olymp. Morat. p. 314 et 315.

**) „Libros rhetoricorum ad Herennium, non Ciceronis esse, sed Cornificii." Ibid. p. 362. Das ist der Titel dieser von Curione, Venedig 1540 auf Bitten von Morato verfaßten Abhandlung. Die beiden Freunde waren darin einig, dieses Werk, welches die neuere Kritik bestimmt wieder Cicero beigelegt hat, dem Cornificius zuzuschreiben.

verschwanden allmählig auf diesen Ufern! So viele Veränderungen führen die Jahrhunderte in ihrem Laufe mit sich!

Tantum aevi longiqua valet mutare vetustas.

Mit dem Namen verschwinden die Reiche und die Nationen! Wie viele Völker und Städte, einst blühend, bedecken heutzutage den Boden mit ihrem Staube! Der Anblick so vieler aufgehäufter Ruinen muß uns um so mehr antreiben, unseren Lauf zum himmlischen Jerusalem, zum bleibenden und ewigen Königreiche, das uns als Erbe wahres Glück, wahrhaftige Reichthümer aufbewahrt, zu verfolgen!" *)

Der letzte Zug offenbart uns die Gesinnung der Correspondenz der beiden Gelehrten und der Freundschaft, worin sie länger als ein Jahr in Ferrara lebten. Curione, der täglich in die Familie seines Freundes Zutritt hatte, hatte oft Gelegenheit, ihm die Lehren auseinander zu setzen, die er aus dem Studium der deutschen Reformatoren geschöpft hatte, und deren eifrigster Anhänger dieser bald werden sollte. Man kann darüber aus folgender Stelle in einem seiner Briefe urtheilen, der ohne Zweifel in dem Eifer seines neuen Glaubens abgefaßt ist: „Einst las ich oder vielmehr ich durchlief mit einem Blicke in meinen Mußestunden einige Seiten des heiligen Paulus oder des heiligen Johannes oder irgend eines anderen Theiles der heiligen Schrift,

*) Ibidem p. 370.

und dieß war alles. Deine durchdringende Stimme, mein lieber Coelio, hat allein den Weg zu meinem Herzen gefunden. Das Licht, welches in deinen Reden strahlt, hat mich zum Heile erleuchtet. Ich erkenne endlich meine lange Finsterniß, und ich kann sagen, durch eine Wirkung der Gnade aus der Höhe; nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!" *) Die innere Veränderung Moratos bewirkte gewiß die der andern Mitglieder seiner Familie; und als der fromme Missionar, ausgesetzt den Denunciationen seiner Feinde, sich von Ferrara entfernen und sich in Lucca eine Zufluchtsstätte suchen mußte, wurde seine Trennung von seinen Wirthen als der Verlust eines göttlichen Lehrers, eines zweiten Ananias, der sie in der wahren Weisheit unterrichtet hatte, beweint. Morato schrieb ihm: „Der Leib, der sich von der Seele trennt, kann nicht größeren Schmerz empfinden, als ich bei der Trennung von dir litt. Du hast mich in die Wissenschaften unseres ewigen Heils eingeweihet; könnte ich nur meinerseits auch Andere mit dem Schatze bereichern, den ich dir verdanke, und so für den Tag der ewigen Ernte reiche Früchte tragen!" **) Wir folgen Curione nicht in

*) „Tua viva vox et ingens spiritus quo totus scintillas, aliosque irradias, tam efficaciter me movit . . . ut nunc norim meas tenebras et iam vivam non ego, sed Christus in me et ego in Christo." F. P. Morat. C. S. Curieni. Op. Ol. Morat. p. 315.

**) Idem ibidem.

seine Zurückgezogenheit in Lucca, noch auf seiner Flucht unter neuen Gefahren in ein fremdes Land. Im Verlaufe der Ereignisse, die in diesem Berichte folgen werden, werden wir ihn dort später wieder finden.

Dies waren die Verhältnisse, welche auf die Jugend der Olympia Einfluß übten. Sie fand dieselben in dem väterlichen Hause, wie sie sie am Hofe in dem Unterricht der meisten ihrer Lehrer fand, und sogar in dem kundgegebenen Bekenntniß der Herzogin und ihrer Tochter. Aber sie scheint deren Macht erst später erfahren zu haben. Die Begeisterung für das Alterthum, die bei ihr eine Abgötterei geworden war, wirkte nachtheilig zum Verständniß der geheimnißvollen Lehren der Gnade. Es ist ein zu großer Abstand der Weisheit Homers und Platons von der göttlichen Thorheit des heiligen Paulus. Der Beweggrund der antiken Tugend, die verborgene Triebfeder eines großen Lebens und eines großen Todes, wo sie vorzugsweise hervorleuchtet, ist Stolz, dessen Opferung auf Golgatha am Fuße des gekreuzigten Sohnes Gottes stattfand. Olympia verstand das noch nicht, weil sie bei dem Studium der Bücher das Studium ihres eigenen Herzens bis dahin vergessen hatte. Die Lehren der natürlichen Philosophie, eingekleidet in die bewunderungswürdige Sprache Cicero's, erschienen ihr als ein Vorbild der Dogmen der christlichen Philosophie. Der Traum Scipios

war für sie eine erhabene Offenbarung dieser unendlichen Welt, in die sie sich schwang auf den Flügeln der Phantasie, und nicht auf denen des Glaubens. *)

Indeß der erhabene Geist der Olympia konnte nicht lange dem großen Kampfe, der damals die Gemüther bewegte und dessen Wiederhall sie in der Sammlung des Studiums störte, fremd bleiben. Wir finden die Spur dieser ersten religiösen Regungen in einigen Arbeiten ihrer Jugend, deren Gegenstand, ohne Zweifel durch ihre Lehrer eingegeben, schon eine Offenbarung ihrer innern Gesinnung ist. In diesem Jahrhundert der Bewegungen war der Kampf in gewisser Weise das nothwendige Vorspiel zur Bildung der Glaubenslehren. Zwei Dialoge der Olympia, wenig wichtig als literarische Werke, verdienen aus einem andern Grunde bemerkt zu werden.

Der Decameron, dieses seltsame Denkmal der Freiheit der Geister und der Verdorbenheit der Sitten unter den Unglücksfällen Italiens im vierzehnten Jahrhundert, hatte durch die gerechten Verbote der Kirche im Zeitalter der Medici nichts an seiner Popularität verloren. Man las überall diese kühnen Erzählungen, belie btwegen einer Zügellosigkeit des Inhaltes,

---

*) „Quid ipse Tullius dicat, videamus in hac nova philosophia, non multum quidem, meo indicio, a christiana abhorrenti.“ Ibid. p. 2.

welche trotz des Lobes von Petrarca die Beschreibung der Pest und die rührende Geschichte der Griseldis nicht ersetzt. Die Auslegungen einer der Reformation gleichzeitigen Generation mußten sich besonders denjenigen Erzählungen anschließen, wo das Talent des Bocaccio die Laster des Klerus mit einer unvergleichlichen Begeisterung der Ironie und mit einer unerhörten Fülle von Schalkheit straft. Man erinnere sich der Geschichte des Handelsjuden, der gedrängt von einem christlichen Freunde, sich zu bekehren, zuerst den Sitz der Christenheit besuchen will. Er kommt nach Rom, beobachtet alles, sieht mit eigenen Augen das Verderben der Diener der Kirche; und plötzlich von der Göttlichkeit einer Religion überzeugt, die trotz so vieler Mißbräuche besteht, läßt er sich auf der Rückkehr taufen. Dahin gehört noch die Geschichte von dem Heuchler, der nach einem ungeordneten Leben auf den Einfall kommt, als ein heiliger Mensch sterben zu wollen. Er täuscht seinen Beichtvater, lügt bis zum letzten Athmen, wurde nach seinem Tode heilig gesprochen, und „thut," sagt Boccacio, „ganz eben so viel Wunder, als ein anderer Heiliger." Das waren lebendige Satiren, die in der Schule des Pallastes zu Ferrara einen Wiederhall fanden. Olympia übersetzte diese beiden Stücke aus dem Italienischen in's Lateinische. Sollte man nicht in diesen Uebersetzungen, deren Zeit uns bekannt ist, etwas anderes sehen als einen litterarischen Ver-

such und darin das verborgene Schisma unter den Ciceronianischen Formen der Sprache ahnen? *)

Die Tochter des Peregrino Morato entfernte sich in der That mit jedem Tage weiter von der Kirche, in deren Schooße sie geboren war, ohne auch nur von weitem jenseits ihrer Zweifel die neuen Dogmen zu sehen, darauf ihr Glaube sich erbauen sollte. Diese Krisis dauerte mehrere Jahre. Wir finden davon die Spur in einem der Dialoge, worin sie später diesen Zustand der Seele, welche die Wahrheit sucht, welche glaubt in Augenblicken sie zu erreichen und welche in vergeblichen Anstrengungen sie zu erreichen sich verzehrt, beschreibt. Sie studierte die Schriften der Philosophen, deren Systeme die Dunkelheit ihres Geistes nicht erhellen konnten. Sie las bisweilen das Wort Gottes; aber sie schloß dieses Buch bald wieder, dessen Lehre, den bloßen Kräften der Vernunft unzugänglich, den Weisen ihre Geheimnisse zu verbergen schien, um sie der Einfalt des Kindes zu offenbaren. Der Aufenthalt an einem glänzenden Hofe, der frühzeitig die Entwickelung ihrer Fähigkeiten begünstigt hatte, mußte für sie eine Schlinge werden, in dem Maße als die ernsten Bedürfnisse ihrer Seele eine Befriedigung verlangten. Die

---

*) „Verum hoc te perpendere velim quae Bocatio transtulit in adolescentia sua composuisse, ne minus elaborata ant quoad stylum, ab aliis eius scriptis dissentire videantur.“ Chil. Sinapius C. S. Curioni op. Olymp. Morat. p. 207.

Mannigfaltigkeit der Gegenstände, womit sie beschäftigt war, die Verführung des Lobes, die Zerstreuungen der Festlichkeiten und der Vergnügungen zogen die Gedanken von den ernsten Fragen der Religion ab, um sie mit der Trauer der Entmuthigung und der Angst des Zweifels wieder dahin zurückfallen zu lassen. Das war der Zustand, wovon Olympia einige Jahre nachher in einem ihrer Briefe ein Geständniß ablegte. „O wie sehr bedurfte ich der Prüfung! Ich hatte keinen Sinn für das Göttliche; das Lesen des Alten und Neuen Testaments flößte mir nur Widerwillen ein. Wenn ich länger am Hofe geblieben wäre, so war es um mich und mein Heil geschehen!" *) Die Weisheit, welche sie vergeblich in der Wissenschaft suchte, sollte für sie in Trübsal und Leiden geboren werden.

In dieser Zeit ihres Lebens war es, daß Olympia eine Freundschaft schloß, welche die unglücklichen Jahre ihrer Jugend verschönern und über ihre bösen Tage Tage Trost verbreiten sollte. Sie lernte in dem Pallaste des Herzogs von Ferrara eine junge Frau kennen, die sich ebenso sehr durch ihre Talente als durch ihre Tugenden auszeichnete. Es war die Prinzessin Lavinia di Rovera aus dem Hause Urbino. Sie

---

*) „Ego emin si diutius in aula haesissem, actum de me ac de mea salute fuisset. Nunquam emim, dum ibi fui, quicquam altum aut divinum sapere potui, neque libros utriusque Testamenti legere." Ol. Morat. C. S. Curioni p. 95.

hatte sich vor Kurzem mit Paolo Orsino, dem Sohne des berühmten Camillo, der sich einen großen Namen in den italienischen Kriegen erworben hatte, und dessen Einfluß in Rom unbegränzt war, verheirathet. Lavinia wußte die Gesellschafterin der Anna von Este mitten in der auserwählten Gesellschaft, die sich um die Herzogin vereinigte, zu erkennen, und dieser gegenseitig empfundene Zug war der Ursprung der lebhaftesten Anschließung der beiden Seelen, die so sehr geschaffen waren, sich gegenseitig zu verstehen und zu lieben. Mit den edelsten Eigenschaften des Herzens verband Lavinia einen starken Geist, der schon mit dem Studium der Philosophie und der Künste vertrauet war, und dessen Erinnerungen ihrer Unterhaltung einen außerordentlichen Reiz gab. *) Zerfallen, wie Olympia mit den Lehren der herrschenden Kirche, mußte sie sich mit den Ansichten ihrer Freundin vereinigen, an ihren Zweifeln Theil nehmen und sich wie sie sehnen nach demselben Glauben. Bei der Erwähnung der Lavinia di Rovera darf man nicht ihre beiden Schwiegerinnen, die Signora Maddalena, Gemahlin von Lilio di Ceri und die Gräfin Julia di Rangone vergessen, beide wegen ihrer Schönheit und des Adels ihrer Gesinnung ge-

---

*) „Donna di felicissimo e fecondissimo ingegno, poi che oltre all' altre sue rarissime e nobilissime qualita, e tutta data alla filosofia, e all' altre belle lettere humane . . . " Francesco Sansovino, Hist. di casa Orsina. Lib. II. p. 23.

priesen. *) In dem vertraueten Kreise dieser Damen ruhete Olympia von dem Studium aus, indem sie an Unterhaltungen theilnahm, worin die Fragen der Philosophie und der Religion zuweilen besprochen wurden, und welche nur Zweifel zur Folge hatten. Ein Brief der Olympia selbst giebt uns davon Zeugniß. Die Lehren der Gnade waren lange Zeit ihren Augen durch das Geheimniß der Prädestination verborgen. Erst später verlor dieses furchtbare Dogma für sie seine Schrecken in dem Gefühle der göttlichen Annahme, welche nicht die sittliche Freiheit ausschließt, und welche für die Auserwählten die Grundlage eines neuen Lebens bildet. **)

Es währte indeß mit diesen ersten religiösen Bedürfnissen seit der rein heidnischen Begeisterung, welche die letzten Verse, die sie während ihres Aufenthaltes am Hofe verfaßte, charakterisiren, noch lange Zeit. Bembo war so eben (am 18. Febr. 1547) gestorben und die überall verbreitete Nachricht von seinem Tode verursachte in den Kreisen dieser geistigen Welt, welche er so lange Zeit durch seine Schriften entzückt hatte, allgemeinen Schmerz. Das Haus Este, welches ihn mit seiner Gunst

*) Idem ibidem. p. 7.

**) „Quamobrem depone veterem illum errorem quo hactenus ductae fuimus, cum putaremus, priusquam invocaremus eum, scire oportere an ab aeterno tempore nos elegisset. Quin potius, ut ipse iubet, prius ab illius misericordia imploremus, et cum hoc fecerimus, nos in numero electorum esse certo sciamus.“ Ol. Morat. Laviniae Ruverensi p. 106.

überhäuft hatte, zollte seinem Andenken einen poetischen Tribut; die Tochter des Peregrino Morato wurde gewürdigt, das Organ desselben zu sein. Indem sie einen der Männer des Jahrhunderts pries, welcher am meisten zur Wiederauflebung des Geistes der Alten beigetragen hatte, traf sie glückliche Ausdrücke, zur Bezeichnung der Trauer der Wissenschaften. Die Harmonie der griechischen Sprache scheint diesem glänzenden Schüler des Alterthums im Vaterlande der Medici und des Politian eine Huldigung mehr dargebracht zu haben:

„Bembo, der Ruhm der unsterblichen Schwestern, die Sonne Venedigs, der Beherrscherin der Meere, Bembo ist nicht mehr! Keiner unter den Söhnen dieses Jahrhunderts konnte ihm durch den Glanz der Handlungen, noch in der Anmuth der Sprache gleich kommen. Er stirbt, und mit ihm erlosch das herrliche Talent der Beredtsamkeit; Cicero scheint zum zweiten Male in die Unterwelt herniedergestiegen zu sein!“ *)

Diese dem Andenken Bembos gewidmeten Verse beschlossen eine wichtige Periode in dem Leben der

*) Κάτθανεν Ἀονίδων κῦδος μέγα Παρθενικάων,
Βέμβος, ὁ τῶν Ἐνετῶν φωςφόρος εἰναλίων.
Οὗπερ ἐνὶ βροτέοισι τὸ νῦν ἐναλίγκιός ἐστι
Οὐδεὶς, οὔτ᾽ ἔργοις, οὔτ᾽ ἐπέεσσιν ἄνηρ,
Οὗ θανέοντος, ἔδοξεν ἅμ᾽ εὐεπίῃ πάλιν αὐτὸς
Εἰσίεναι στυγερὸν Τούλλιος εἰς ἀΐδην.
Olymp. Morat. Carm. Lib. II. p. 242.

Olympia, die ihrer Erziehung. Sie sind gleichsam das letzte Wort dieser Jahre der friedlichen Studien und der schnellen Fortschritte, welche unverwüstliche Eindrücke in der Erinnerung ihrer Lehrer zurückließen, deren Spur sich aber später in ihren Schriften kaum hie und da findet. Die Pflege der weltlichen Wissenschaft hatte bis dahin alle ihre Gedanken beschäftigt, und ihrem Leben eine einzige Richtung gegeben. Zeitgenossin der vergangenen Jahrhunderte, mehr als ihres Jahrhunderts kannte sie das Leben nur durch Bücher, die Menschen nur durch das Lob, dessen Gegenstand sie waren. *) Höchstens hatte sie einigen Schmerz erfahren, welche ein Herz empfindet, das über seinen Glauben sich fragt und gegen den Zweifel kämpft. Prüfungen anderer Art waren ihr indeß vorbehalten. Der lange Traum ihrer Jugend war im Begriff den Wirklichkeiten des Lebens, dessen Kenntniß sie durch die Schule eines strengen Meisters, des Unglückes, erlangen sollte, Platz zu machen!

Der erste Schlag, von dem Olympia getroffen wurde, berührte tief ihr Herz. Peregrino Morato, der seit mehreren Jahren entfernt von der Welt lebte, und durch die frühzeitige Schwäche des Alters **)

---

*) Der Geschichtsschreiber Gaspar Sardi von Ferrara widmete ihr gewiß in dieser Zeit sein Werk unter dem Titel: De triplici philosophia.

**) „Male affectum corpusculum et aetatem iam ingravescentem.' Ibid. p. 316.

zu dieser Zurückgezogenheit gezwungen war, wurde 1548 gefährlich krank. Bei dieser Nachricht verließ seine Tochter den Hof, um sich zu ihm zu begeben und an seinem Bette zu wachen. Alle Hoffnung schwand bald, Morato näherte sich mit Ruhe und Heiterkeit seinem Ende. Seine letzten Tage waren durch die Zärtlichkeit einer Familie, in deren Schoße er längere Zeit glücklich gewesen war, versüßt, besonders aber durch die Verheißungen der Religion, deren gewisse Herrlichkeit für ihn jenseits der Grenzen dieses Lebens leuchtete. Er nahm Abschied, sagt seine Tochter, von denen, welche er mit einer seltenen Treue liebte und ermüdet von den Arbeiten des Lebens verließ er den bewegten Schauplatz dieser Welt, um in den Aufenthalt des Friedens zu gehen, zu dem der Glaube ihm den Weg gezeigt hatte. *)

Diese große häusliche Prüfung war der Anfang der Leiden, die nun nach einander über Olympia hereinbrachen. Während sie noch am Krankenbette ihres sterbenden Vaters saß, wurde die Hand von Anna von Este, ihrer Genossin der Studien, damals in einem Alter von siebzehn Jahren, Franz von Lothringen, dem später so berühmten Herzoge von Guise, gewährt. Diese Heirath, die durch den König von Frankreich selbst, Heinrich II., den Neffen der Herzo-

*) „Scito abhinc biennium patrem meum multis exantlatis laboribus, singulari in Deum fide, ex hac turba et colluvione discessisse.“ Ol. Morat. C. S. Curioni p. 94 ann. 1551.

gin von Ferrara betrieben und den 29. September 1548 vollzogen wurde, hatte bald die Trennung der Prinzessin, welche der Schmerz des ganzen Volkes jenseits der Berge begleiten sollte, zur Folge; denn sie war von Allen wegen ihrer Tugenden geliebt und verehrt. *) Olympia verlor in ihr eine Freundin, deren Liebe die Tage ihrer Gunst verschönt hatte und deren Schutz ihr unter dem Schlage einer nahen Ungnade fehlen sollte.

Der Ursprung dieser Ungnade verliert sich in der Dunkelheit einer Hof-Intrigue, welcher der böse Geist eines Flüchtlings, traurig berühmt in der Geschichte der Reformation, gewiß nicht fremd war. Hieronymus Bolsec, der einem Carmeliter-Kloster in Paris entkam und trug das Feuer seiner Leidenschaften auf den Eifer seines Glaubens über, war nach Ferrara gekommen, um dort eine Zuflucht zu suchen. Die Herzogin nahm ihn mit ihrer gewohnten Güte als einen armen Verbannten ihres Volkes auf und wählte ihn zum Almosenpfleger. **) Er übte bei ihr aber nur das Amt des Hasses und des Neides. Seine verleumderischen Reden, mit Kunst verbreitet und gegen die Freunde der Olympia gerichtet, brachten in das Gemüth der Herzogin Verwirrung und bereiteten auf

*) „Questa principessa, oltre ogni credere amata el riverita da'Ferraresi.“ Muratori, Antich. Est. II., 371.

**) Hieronymi Bolseci vaferrimi, in aula Ferrariense, si diis placet Eleemolynarii.“ Joann. Sinap. Calvino. Der schon angeführte nicht veröffentlichte Briefwechsel.

diese Weise eine Krisis vor, deren Ausgang Umstände anderer Art beschleunigen sollten. *) Der Herzog, seit längerer Zeit gedrängt dem apostolischen Stuhle Beweise seiner Treue zu geben, überwachte mit eifersüchtigem Blicke die verschiedenen Bewegungen des Hofes. Er glaubte blindlings diesen Verleumdungen, die immer in Pallästen gefälligen Wiederhall finden. Sein Zorn, gesteigert durch sein lange Zeit unterdrücktes Mißtrauen, hatte schreckliche Ausbrüche. Olympia war deren erstes Opfer. Sie erschien am Hofe, um auf die ungünstigen Beschuldigungen, deren Gegenstand sie war, zu antworten. Die abwesende Stimme Anna's von Este konnte sich nicht zu ihren Gunsten erheben; die Herzogin selbst, entweder gezwungen oder aus Schwäche, blieb stumm, und die alles Schutzes gegen die Verleumdungen der Schlechten beraubte Waise kehrte in ihr Trauerhaus zurück, wohin der Haß ihrer Feinde sie noch verfolgen und verlästern sollte.

Sie selbst hat ihre Demüthigung und ihren Schmerz beschrieben: „Nach dem Tode oder vielmehr nach dem Hinscheiden meines Vaters blieb ich allein, verrathen, verlassen von denen, die mir zur Stütze hätten dienen sollen, den ungerechtesten Mißhandlungen ausgesetzt. Meine Schwestern nahmen an meinem Geschicke Theil und empfingen nur Undank für so

---

*) „Quid aulam accusem, quum unus ille sycophanta in crimen vocandus sit?" Ibid.

viel Hingebung und Treue so vieler Jahre. Sie können sich nicht denken, wie groß damals mein Schmerz war! Von Denen, die damals unsere Freunde hießen, wagte Niemand Theilnahme für uns zu zeigen; es schien, als seien wir in einen Abgrund gestoßen, aus dem es keinen Ausweg gebe." *) In dieser gänzlichen Verlassenheit dieser eben so bittern als unverdienten Ungnade hob Olympia ihre Augen zu dem Gott ihres Vaters; sie rief die Hülfe dieser unbekannten Vorsehung an, welche ihre Zweifel bis dahin in eine den Gebeten des Menschen unerreichbare Welt verwiesen hatte. Sie empfing von dort geheimnißvolle Kräfte; sie hoffte und sie glaubte. Ihre Zweifel schwanden vor dem Lichte des Wortes Gottes und ihr anbrechender Glaube ging siegreich aus der Prüfung hervor, unter der es geschienen hatte, daß sie für immer unterliegen sollte.

Die Last, welche der Tod von Peregrino Morato seiner Tochter hinterlassen hatte, war indeß schwer zu tragen: eine kränkliche Mutter, drei Schwestern und ein noch kleiner Bruder nahmen die Sorge ihrer wachsamen Treue und Liebe in Anspruch. Sie er-

---

*) Scito . . . me post mortem illius . . . statim ab iis a quibus minime debui desertam indignisque modis acceptam fuisse, neque hoc mihi separatim a meis sororibus accidit, sed hos fructus omnes retulimus, nimirum pro labore et officio tulimus odium. Quanto vero fuerim dolore affecta tu existimare potes . . . , etc. Ol. Morat. C. S. Curioni p. 94.

kannte ihre Pflichten und verstand sie mit hingebender Treue zu rfüllen. Man sah dieses junge Mädchen, unlängst an einem Hofe erzogen, die Begünstigte der Musen, ganz mit den Erinnerungen des Alterthums geschmückt, sich in Demuth den geringen Geschäften des häuslichen Berufes widmen und der Erziehung ihrer Geschwister, die sie nach der Heiligen Schrift erzog, sich hingeben. *)

Sie that noch mehr. Sie wußte mitten unter den Beschäftigungen eines mühevollen Lebens jeden Tag einige Stunden dem Lesen des göttlichen Wortes, ihres einzigen Trostes, zu widmen, und auf die Pflege der Poesie, der sie den Ausdruck ihrer neuen Gesinnung anvertrauen sollte, zu verwenden. Die beiden folgenden Fragmente, die sich allein von den Ausarbeitungen dieser Zeit erhalten haben, bilden einen Abschied an die weltlichen Musen wie auch eine Offenbarung des Glaubens, dessen Geheimniß sie in der Prüfung verstehen gelernt hatte!

Von der wahren Jungfrauschaft.

„Die Jungfrau, welche nicht eben so sehr die Jungfrauschaft der Seele besitzt als die des Leibes, verdient nicht den schönen Namen der Jungfrau. Die Jungfrau, die sich nicht ganz Jesus Christus gewid-

*) „Rem familiarem administrare coepit et fratrem sororesque honeste educare.“ C. S. Curionis epist. Lib. I. p. 11.

met hat, ist nur eine Dienerin der Venus und ihre Sklavin.“ *)

Das Kreuz.

„Sowie die ehrene Schlange in der Wüste den Unglücklichen, von dem tödtlichen Biß der Schlange getroffen, heilte, so findet die von dem Geiste des Bösen verwundete Seele die Heilung von ihren Wunden in der Anschauung des Sohnes Gottes am Kreuze.“ **)

Diese litterarischen Beschäftigungen erhoben die Gedanken Olympia's über die Trauer ihrer Lage hinaus, deren Beschwerlichkeiten sich mit jedem Tage vergrößerten. Mit den Sorgen der Gegenwart verband sich für sie noch die Ungewißheit der Zukunft. Der Sturm, der über ihre Familie dahin tobte, bedrohte die wenigen Freunde, deren Theilnahme die Gunst des Hofes überdauert hatte, und alle Diejenigen, welche irgendwie Beweise von ihrer Trennung von den Lehren der bestehenden Kirche zu geben

---

*) Quae virgo est, nisi mente quoque est et corpore virgo,
Haec laudem nullam virginitatis habet.
Quae virgo est, uni Christo nisi tota dicata est,
Haec Veneris virgo est, totaque mancipium.
Olymp. Morat. Carm. Lib. II, p. 243.

**) Ὡς ὀφέων ποτὲ τὸν κεκακωμένον ἕλκεϊ λυγρῷ,
Χώρῳ ἐν οἰοπόλῳ χάλκεος ἄλθεν ὄφις,
Ὣς ὃν μὲν βροτολοιγὸς ὄφις δάκεν, ἄλθεται αἶψα,
Ἐις θεοῦ υἱὸν ἰδὼν ὕψος ἀειρόμενον.
Ol. Mor. Carm. Lib. II, p. 243

wagten. Das beständige Ziel der Anstrengungen des Papstthums war seit mehr als fünf Jahren, die schwachen Anfänge der evangelischen Kirche zu Ferrara zu zerstören. Das Papstthum hoffte um so leichter dahin zu gelangen, als es den Herzog selbst sich mit seiner Politik verbinden und eine Rolle in seinen Maßregeln der Aechtung übernehmen sah. Fannio von Faenza war das erste Opfer, das dieser geheimen Abkunft der beiden Höfe anheimfiel.

Er war ein Mann von vornehmer Herkunft, einer von jenen einfachen und milden Charakteren, welche die Kraft der Ueberzeugung sogar bis zum Märtyrerthum erheben kann. Er hatte in seiner Jugend viel studiert, „aber später begann er mit Fleiß die heilige Schrift zu lesen, indem er sich der Uebersetzung in die Volkssprache bediente, in soweit er das Lateinische nicht verstand." *) Während seine Landsleute damit beschäftigt waren, die irdenen Gefäße, deren Verfertigung schon den Hauptreichthum ihrer Stadt ausmachte, zu bilden, war Fannio, in der Lehre des Heils unterrichtet, „damit beschäftigt, das Bild Gottes in den Seelen wieder herzustellen." **) Dem Inquisitor von Faenza angezeigt, wurde er ergriffen und in ein Gefängniß geworfen.

*) Crespin, Geschichte der Märtyrer, S. 200.

**) „Operi divino in animis hominum sculpendo intentus." Bezae Icones.

Dort erweichten die Thränen seiner Frau, die Bitten seiner Freunde sein Herz; er gewann um den Preis einer Abschwörung die Freiheit wieder. Aber er bereuete bald seine Schwachheit: „Er begann zu seufzen und bitterlich seinen Fehler zu beweinen und fing an ein so trauriges und melancholisches Leben zu führen, daß man ihn seitdem nicht wieder heiter gesehen hat, bis er den Muth faßte, seine Pflicht besser zu erfüllen indem er sich sehnte, nun um so herrlicher Gott zu bekennen, den er so unglücklich gewesen war, zu verleugnen. Und hievon entflammt durchzog er das ganze Land der Romagna und predigte öffentlich in allen Städten mit solcher Kraft und Standhaftigkeit, daß Jeder sich verwunderte ..... Er glaubte viel gewonnen zu haben, wenn er einen Ort verließ, wenn er auch nur zwei oder drei bekehrt hatte, und setzte voraus, daß jeder von ihnen eben so viele belehren könne, und daß diese dann dasselbe thun würden, und daß auf diese Weise die Zahl der Gläubigen täglich wachsen würde. *) Aber alle Schritte des muthigen Predigers waren belauert und verfolgt. Zum zweiten Male im Gebiete von Ferrara gefangen genommen und mit Ketten beladen, wurde er in das Gefängniß dieser Stadt gebracht, wo er in einer langen Gefangenschaft den Ausgang des Prozesses der Ketzerei erwarten sollte, der gegen ihn vor dem Richterstuhle des heiligen Offiziums zu Rom erhoben

---

*) Geschichte der Märtyrer, S. 200.

war. Der Schrecken herrschte rings um sein Gefängniß, worin er indeß heimlich von Mehreren besucht wurde, die durch seine Ermahnungen getröstet und immer mehr und mehr in der Furcht Gottes unterrichtet wurden. *) Zu diesen gehörte Lavinia di Rovera, die damals nach einer langen Abwesenheit nach Ferrara zurückgekehrt war, und Olympia, deren Glauben in diesen frommen Unterhaltungen sich befestigte. In Gegenwart des unerschrockenen Bekenners, bereit seinen Glauben mit seinem Blute zu besiegeln, mußte sie sich selbst fragen und sie fragte sich gewiß mit einem geheimen Vorgefühl ihrer Bestimmung, welchen Kämpfen sie Trotz bieten könnte, welche Opfer sie zu bringen vermögen würde.

Die Tröstungen der Religion wurden ihr in dem Maße unentbehrlicher, als die Welt, die einstmals sie mit ihren Schmeicheleien berauscht hatte, ihr immer mehr Unrecht und Verachtung reichlich wiederfahren ließ. Verlassen von Allen, ausgesetzt dem Hasse der Hofleute, die sich wegen ihrer langen Erhebung durch Hohn über ihren Fall rächten, erwartete sie nur Erlösung von Gott, dessen Treue sie seit dem Krankenbette ihres Vaters erfahren hatte. Diese Trennung war die zweite Frucht ihrer Prüfung, die der Glaube sie gelehrt hatte: „Ich hatte keine Freude mehr, sagte sie, am Vergänglichen und Wandelbaren, des-

---

*) Geschichte der Märtyrer, Seite 200.

sen Reiz mich so lange verführt hatte. Ich sehnte mich nach den ewigen Wohnungen, wo der gläubigen Seele ein einziger Tag mehr werth ist als tausend Jahre in den Pallästen der Fürsten auf Erden." *)

*) „Non me tam miro desiderio haec brevia, fugacia et caduca affecerunt, sed Deus meam cupiditatem incendit habitandi in illa coelesti domo, in qua iucundius est dieculam unam commorari quam annos mille in istis principum aulis." Olymp. Morat. C. S. Curioni p. 95.

Drittes Kapitel.

Unter den Fremden, welche die Liebe zur Wissenschaft nach Ferrara zur Universität gezogen, befand sich ein junger Deutscher, Namens Andreas Grunthler. Geboren in einer freien Stadt Baierns, in Schweinfurt am Main, verband er mit der Geburt aus guter Familie treffliche Anlagen, feine Sitten und ein mäßiges Vermögen, über welches er freie Verfügung hatte. Früh in der griechischen und lateinischen Litteratur unterrichtet, *) durch welche Beschäftigung seine sich von Natur zu dem Studium der Künste hinneigende Einbildungskraft sich entwickelt hatte, widmete er sich dessen ungeachtet den philosophischen und medizinischen Studien, in denen er große Fortschritte gemacht hatte. Nach der Sitte der Gelehrten seines Volkes hatte er

*) A puero ad litteras humaniores adhibitus, graecae et latinae linguae, praeter caeteras artes, cognitionem non vulgarem sibi comparavit.“ Melchior Adam, Vitae Germanorum medicorum p. 81.

Italien durchreiset und verweilte endlich zu Ferrara um dort den Doctor-Grad zu erlangen, indem er die Vorlesungen der Professoren Johannes und Kilian Sinapi, seiner Landsleute, besuchte. Aufgenommen wie ein Sohn von diesen beiden ebenso gelehrten als frommen Männern, deren Glauben er theilte, wurde er mit einer offenen Vertraulichkeit in ihre Familien eingeführt. Dort hörte er den Namen der Olympia Morata nennen, deren Lob ohne Unterlaß in der Unterhaltung seiner Gastfreunde vorkam. Er wurde nach und nach in alle Einzelheiten der Geschichte dieses jungen Mädchens, welche durch ihre Talente bis zur Freundschaft der Tochter des Herzogs von Este erhoben worden war, eingeweihet und er empfand für sie eine geheime Zuneigung, die sich bald zu einer tiefern und zärtlichern Neigung gestalten sollte. *)

Der Tod von Peregrino Morato und die Ungnade seiner Familie gab diesem Gefühle eine neue Kraft. Grunthler war tief bewegt von diesem Wandel des Glückes, wodurch Olympia aus der Gunst eines Hofes und aus der Muße eines bevorzugten Lebens in an Dürftigkeit gränzende Verhältnisse verstoßen wurde. Er litt mit unter den Ausbrüchen öffentlicher Beleidigungen und unter dem Undank, die zu ihrer Trauer hinzukommen sollten. Seine

*) „Quem non obscuro genuit Germania patre,
Ingenio praestans iuvenis forma que decorus,
Et qui Morata procsus sit coniuge dignus."
Gasp. Stiblini Egloga, Op. Olymp. Mor. p. 259.

Gefühle, bis dahin zurückgehalten, fanden eine eben so achtungsvolle als zärtliche Erwiederung. Olympia konnte bei den Beweisen einer Liebe, die den Ausdruck der völligsten und unbedingtesten Hingebung trug, nicht unempfindlich bleiben. Sie liebte diesen Fremden, welcher es wagte, sich für sie den Gehässigkeiten des Hofes auszusetzen und dem Unwillen selbst des Herzogs zu trotzen. Die Neigung Grunthlers wuchs mit den Hindernissen, welche ihre Verwirklichung unmöglich zu machen schien. Er hielt um die Hand der Waise an, sie wurde ihm gewährt. *)

Ihrer Hochzeit, wahrscheinlich in den letzten Monaten des Jahres 1550 gefeiert, wohnten als Zeugen nur einige Freunde von Peregrino Morato, die seiner Familie in dem Unglück treu geblieben waren, bei. Sie wurde mit rührender Einfachheit vollzogen, die unter dem Glanze des italienischen Himmels an die ernsten Sitten Deutschlands erinnerte. Die Gebete der evangelischen Gemeinde in Ferrara erhoben sich für die beiden Vermählten zum Himmel. Olympia selbst verfaßte zu diesem Tage ein griechisches Traulied, das uns aufbewahrt ist. Es ist die Stimme des Chores, der sich im Alterthum mit den feierlichsten Handlungen des menschlichen Lebens verband; es ist

*) Nullo principis odio, nullis meis miseriis deduci potuit, quin me in matrimonium duceret . . . Tantus vero eius amor in me, ut nihil supra possit.“ Ol. Morat. C. S. Curioni p. 94, 95.

ein Gesang vom Pindus, beantwortet von einem Wiederhall der christlichen Wiedergeburt in Ferrara!

„O allmächtiger Gott, König der Könige, Schöpfer des Mannes und der Frau, der Du dem ersten Menschen eine Gefährtin gabest, damit das Geschlecht der Sterblichen nicht untergehe; Du, der Du wolltest, daß die abgefallene Seele der Menschheit die geheimnißvoll Verlobte Deines eigenen Sohnes wäre, und daß dieser göttliche Sohn für sie sein Leben gebe; ach! gieb die Einigkeit und den Frieden den beiden Neuvermählten, die in diesem Augenblick vor dir vereinigt sind! Dein Gesetz ist das Brautbett und die Hochzeitsfackel die ewige Liebe." *)

Die Freude dieser Vereinigung wurde getrübt durch die Aussicht einer baldigen Trennung der Gatten. Die Lage der evangelischen Gemeinde in Ferrara wurde von Tag zu Tag mißlicher. Der Herzog, gereizt durch den Fortschritt der Kirchentrennung, welche er seit langer Zeit in seinem Staate unter-

---

*) *ΕΥΧΑΙ ΓΑΜΙΚΑΙ.*

Εὐρυκρεῖον ἄναξ, πάντων ὕπατε κρειόντων,
Ἄρσεν᾽ ὅς ἔπλασας θηλύτερόν τε γένος
Ὅς κ᾽ ἀνδρὶ πρωτίστῳ ἑὴν παράκοιτιν ἔδωκας,
Ὄφρα τάγ᾽ ἀνθρώπων μη ποτ᾽ ὄλοιτο γένη,
Καὶ θνητῶν ψυχὰς νυμφὴν τεῷ ἔμμεναι υἱῷ,
Τόν δ᾽ ἔθελες θανέειν εἵνεχ᾽ ἑῆς ἀλόχου,
Ὄλβον ὁμοφροσυνήν τε δίδου πόσει ἠδὲ δάμαρτι.
Θεσμὸς γὰρ πέλεται λέκρα γάμοι τε τεός.

Olymp. Morat. Carm. Lib. I, p. 240.

drückt glaubte, war entschlossen, dieselbe durch die strengsten Mittel zu bekämpfen. *) Die Herzogin selbst, deren hochherziger Einfluß auf den Herzog so oft mit Erfolg in Anspruch genommen war, zeigte irregeführt durch treulose Berichte ihren Freunden nur ein ernstes Gesicht. Die Gelehrten, die sie an ihren Hof gezogen hatte und die dort für ihre Ueberzeugungen nicht mehr Sicherheit fanden, dachten daran denselben zu verlassen. Die Brüder Sinapi, verleumdet und verdächtigt trotz ihrer Tugenden und ihrer großen Anhänglichkeit an die herzogliche Familie, deren Kinder sie erzogen hatten, trafen Vorkehrungen für die Abreise nach Deutschland. Grunthler, der mit glänzendem Erfolge Doctor der Medizin geworden war, **) dachte auch an die Rückkehr in sein Vaterland. Er hoffte eine Professur an einer Academie in der Pfalz oder in Baiern zu erlangen. In der Hoffnung, den Lehrstuhl, den er suchte, schneller zu bekommen, und in dem Wunsche, seiner Frau die Anstrengungen einer Reise mitten im Winter zu ersparen, entschloß er sich allein zu reisen und seine neue Familie unter dem Schutze der Lavinia di Rovera zurück zu lassen. Er mußte Deutschland schnell durcheilen und sollte sich im Frühjahr mit Olympia vereinigen, um sich mit ihr in der Stadt niederzu-

*) Correspondenz von Hercules von Este. Handschrift in Paris und Ferrara.

**) „Ferrariae lauream medicam cum applausu docentium adeptus.“ Melch. Adam, Vit. Germ. med. p. 81.

lassen, wo der Aufenthalt jenseits der Alpen ihnen bestimmt sein würde.

Die Prüfung dieser Trennung wurde für Olympia nur durch die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen dessen gemildert, der ihre Treue empfangen hatte und dessen Geschicke sie überall hin folgen sollte. Sie suchte auch in ihren litterarischen Arbeiten für ihre Leiden, die sie bewegten, eine Erleichterung und ihre Briefe an Grunthler tragen einen ebenso rührenden als kindlichen Ausdruck:

„Ich sehe Dich nicht mehr, mein ewig Geliebter, und Deine Entfernung versetzt mich in tausendfache Bangigkeit. Ich bin für Dich um der Strenge der Jahreszeit, um eines Falles, um einer tödtlichen Wunde willen besorgt. Zu den wirklichen Gefahren kommen die eingebildeten Gefahren, die noch schrecklicher sind. Du kennst den Vers des Dichters: Die Liebe ist voll Besorgniß und Unruhe.

Res est solliciti plena timoris amor.

„Wenn Du mich von diesen Qualen befreien willst, die mich ohne Unterlaß verzehren, dann schreibe mir bald; gieb mir Mittheilungen über Deine Reise und Nachrichten über Deine Gesundheit. Gott ist mein Zeuge und Du weißt es auch, daß nichts in der Welt mir lieber und theurer ist als Du! Ich wollte, ich wäre in diesem Augenblicke bei Dir, um Dich von der Unermeßlichkeit meiner Liebe zu überzeugen. Es giebt kein Opfer, keine Prüfung, welcher ich mich

nicht mit Freuden unterziehen könnte, um Dir meine Liebe zu beweisen!" *)

Ein anderer Brief von mehr zurückgehaltenem Ausdrucke offenbart uns zugleich die Traurigkeit der Olympia wie auch die erhabene Quelle, woraus sie den Trost schöpfte:

„Unter so vielen Leiden, die uns in diesem Leben umgeben, können wir nur in Gott unsere Hülfe und unseren Schutz finden. Möchten also unsere Gebete mit denen seiner Kinder sich zu ihm erheben! Er kann nicht unerhört lassen, die ihn bitten . . . Aber, ach! ich, der ich andere tröste, bin eher des Trostes bedürftig! Ich bringe meine Tage in Thränen zu und finde nirgends Erleichterung für meinen Schmerz als im steten Gebete zu Ihm, von dem alle Hülfe kommt!" **)

Mitten unter ihren Entmuthigungen und ihren Kämpfen hatte sie wenigstens eine Freundin, die in guten wie in bösen Tagen ihr eine treue Anhänglichkeit bewies; es war die Prinzessin von Rovera. Am Hofe wegen ihrer Tugenden geehrt, benutzte Lavinia ihr Ansehen, welches ihr ihre hohe Abkunft und Verbindung sicherte, zu Versuchen, den Unwillen

*) „Velim, mi sponse, tecum esse. Tunc intelligeres quanta est magnitudo amoris erga te mei . . . . etc." Ol. Morat. Andreae Grunthlero p. 84.

**) „Atque ego quae alios consolor, consolatione egeo. Summo enim dolore affecta sum, nec ullum aliud huic malo remedium invenio, nisi ut a Deo auxilium implorem, idemque ut vos omnes faciatis moneo et hortor." Eadem eidem p. 135.

des Herzogs von Este abzuwenden. Sie besuchte oft die Wittwe des Peregrino Morato und bewies ihren Kindern das lebhafteste Interesse. Ihre Beziehungen zu Olympia, die um einige Jahre jünger war, frei von der Kälte eines hohen Ranges, trugen das Gepräge einer zarten Vertraulichkeit. Oft unterhielten sich die beiden Freundinnen gemeinsam in Zurückgezogenheit, und diese Unterhaltungen wurden unter der Feder der Olympia zu Dialogen nach der Weise und im Sinne der Alten verarbeitet. Hier ein Bruchstück aus dieser Zeit, das von einem Schüler Platons unter dem Schatten der Academie geschrieben zu sein scheinen könnte, wenn nicht der Ton die Gewißheit der christlichen Eingebung offenbarte!

Lavinia di Rovera und Olympia Morata.

Lav. „Du willst also stets unter den Büchern leben, Olympia, und willst Dich niemals ausruhen? Gieb wenigstens deinem Geiste einige Erholung und kehre dann wieder zu deinen Lieblingsstudien zurück. Die Ruhe und die Sammlung gewähren dem Gedanken neue Kräfte."

Olymp. „Das ist wahr, Lavinia, indeß ich stimme gerne der Ansicht des Weisen bei, der die Zeit, die man dem Studium entzieht, für verloren achtet. Ich würde in der That ein Unrecht zu begehen glauben, wenn ich die Muße, die mir Gott giebt,

. . . . . Deus nobis haec otia fecit,

nicht auf die Pflege der Wissenschaften verwenden würde, besonders dann, wenn ich alles Trostes, der

mich in der Abwesenheit meines Mannes zerstreuen könnte, beraubt bin."

Lav. „Du wirst dich lieber dieser Beschäftigung hingeben als Laertius sich der Beschäftigung mit seinem Garten hingab. Die göttlichen Studien sind gleichsam gesunde und fruchtbare Gärten, wo die Kinder Gottes in Ueberfluß unsterbliche Früchte sammeln können. Die menschlichen Studien haben nur für diejenigen Reiz, die noch nicht die Fähigkeit besitzen, die unsichtbaren Dinge, die allein unserer Betrachtung würdig sind, zu unterscheiden, und hier und da einige Blumen sammeln, die vom Morgen bis zum Abend unter ihren Händen verwelken."

Olymp. „Wollte Gott meine Freundin, daß ich selbst nicht so lange in der Unkenntniß der einzigen Wahrheiten, die allein eine Beschäftigung unserer Gedanken verdienen, gewandelt wäre! Ich glaubte gelehrt zu sein, weil ich die Schriften der Weisen dieser Welt las und ich mich ohne Unterlaß mit dem Gifte ihrer Schriften berauschte. Aber als ich durch das Lob der Menschen bis zum Himmel erhoben wurde, da machte ich auf ein Mal die Entdeckung meiner tiefen Unwissenheit. Ich hatte mich bis zu der Vorstellung verirrt, als wäre das All ein Spiel des Zufalls und als wäre die Welt ohne Leiter und ohne Gott. Das war die Finsterniß, die meinen Geist umdunkelte, als Gott selbst dieselbe gnädig zerriß und über mir einen Strahl der ewigen

Weisheit leuchten ließ. Ich selbst war ein Zeugniß dieser gerechten Vorsehung, die alle Dinge hier auf Erden leitet! Verwaiset und verlassen nahm dieser Gott mich unter seinen Schutz, und die Sorgen, die so zärtliche Sorgfalt eines Vaters, erreichen niemals die Freundlichkeit seiner Liebe. Damals erst erkannte ich die Größe meiner Thorheit!"

Lav. „Aber hallte nicht Italien vorher wieder von dem Rufe Deiner Frömmigkeit und Deiner Tugenden?"

Olymp. „Es ist wahr, der Ruf davon war vielleicht bis zu Dir gelangt;

Audieras et fama fuit . . .

aber wenn die Menschen die Lobeserweisungen, welche an Fürsten und ihre Familien gerichtet sind, nach ihrem Werthe zu schätzen wüßten, sie würden mich mit weniger Gunst beurtheilt haben. Du weißt es, meine Freundin, wie fern ich damals von einer wahren Frömmigkeit war."

Lav. „Vielleicht . . . Aber täuschte uns auch der Ruf, den wir vernahmen, daß Du in der griechischen und lateinischen Litteratur lebtest? Deine Lehrer haben mir oft von den langen Nachtwachen erzählt, die Du mit den einsamen Arbeiten und nach meiner Meinung mit einer großen Weisheit zubrachtest, wenn Du diesen edlen Studien die Zeit widmetest, die andere auf den Putz ihres Körpers, auf die Anordnung ihrer Haare, auf das Suchen nach leeren Vergnügungen verwandten. Was mich in Er-

staunen setzt, das ist, daß Du in den Jahren Deiner Jugend diesen Studien treu zu bleiben gewußt hast, trotz der Einwürfe junger Frauen und des Tadels der Männer, die ohne Unterlaß Dir vorhielten: das Leben hat andere Pflichten; Dein Mann wird sich weniger nach Deinem Wissen als nach Deiner Mitgift erkundigen.

Olymp. „Der Herr hat es gewollt . . . Er gab mir diesen Geschmack, diese Neigung, diese brennende Liebe zum Studium, wovon mich nichts hat jemals abbringen können. Dieser große Gott ist wahrlich der beredteste der Redner. Er überredet ohne Worte; er lenkt die Geister, wohin er will, und leitet sie nach seinem Belieben. Er thut nichts von Ungefähr, sondern ordnet alles mit einer unendlichen Weisheit. Möchten meine geringen Talente zu seinem Ruhme gereichen! Das wird für mich die schönste Belohnung sein!“

Dieses Zwiegespräch unter den beiden Freundinnen ist hier unterbrochen, oder vielmehr es gestaltete sich zu und endete in einer religiösen Betrachtung, worin wie in einem heiligen Gesange, die Begeisterung des Glaubens, die Inbrunst der Anbetung und des Gebetes sich vereinigte.

„Ich bin ein Mensch, gebildet aus ein wenig Thon und Staub. Eine sterbliche Frau hat mich empfangen und neun Monate unter ihrem Herzen getragen. Ich bin mit Schmerzen geboren, und hatte nur Geschrei und Thränen. Ich wurde eingewickelt

in Windeln und wurde unter vielen Sorgen und vieler Mühe erzogen. So werden auf gleiche Weise alle Könige der Erde geboren, denn die Menschen haben denselben Ursprung und denselben Tod. Aber ich hegte frühzeitig die Sehnsucht nach der Gabe der Weisheit. Ich habe sie höher geschätzt, als Throne und Reiche, als Gold und Perlen. Ich habe sie mehr geliebt als Schönheit, selbst mehr als das Leben, und mein Seufzen ist erhöret. Ein göttliches Licht hat in die Dunkelheit meiner Seele geleuchtet, und sein Glanz, der nicht erblassen kann, ersetzt mir alle Schätze! . . . Ach, Gott! unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit und der Liebe! Schreibe mich unter die Zahl Deiner Diener, weil ich nur Dir allein angehören will in den wenigen Tagen, die Du mir auf Erden zugemessen hast." *)

So waren die litterarischen Ergießungen, in denen Olympia in den Leiden der Trennung eine Erquickung suchte. Die Nachrichten aus Deutschland wurden von Tag zu Tag drohender. Die Demüthigung der protestantischen Fürsten und die durch die

---

*) „Et ego homo sum ex argilla quidem et luto fictus, quem mater alvo decem menses continuit, satu conceptuque generatum, et in hanc lucem susceptus, vocem lacrymas profundens misi, devinctus fasciis fui, multa cura et sollicitudine educatus. Nullus enim alium rex habuit ortum. Idem omnium hominum ortus et obitus, etc. . . ." Ol. Morat. Dialogus primus p. 42—50.

Veröffentlichung des Interim verursachte Mißstimmung hatten in diesem Lande eine allgemeine Gährung hervorgebracht. Die Straßen, bedeckt mit bewaffneten Banden, boten dem Reisenden keine Sicherheit. Wie konnte Grunthler mitten durch so viele Gefahren die Städte an der Donau und am Rhein besuchen, und gesund und wohl erhalten nach Ferrara zurückkehren? Olympia zitterte bei dem Gedanken an die Gefahren, welchen er ausgesetzt war und welche sie wenigstens mit ihm hätte theilen wollen. Mit Angst erwartete sie die seltenen Boten, welche ihr Nachricht von ihrem Manne brachten. Sie schrieb den Freunden Grunthlers und ihr Schweigen erschien ihr als eine Bestätigung aller ihrer Befürchtungen. In einem dieser Schreiben an Johannes Sinapi finden wir diese Worte: „In Wahrheit, mein geliebter Lehrer, Sie erinnern sich nicht anders unserer trotz ihrer Versprechungen, als wenn Sie durch die Gefilde der Vergessenheit gegangen wären!“

— „Ich flehe Sie an,“ sagt sie anderswo, „den, der mir theurer ist als das Leben, nicht länger zurückzuhalten, wenn sie mich nicht vor Schmerz sterben lassen wollen. Der junge Mann des Terenz konnte sich nicht entschließen zwei Tage sich von der zu entfernen, welche er liebte; wie sollte ich mich in eine so lange Trennung ergeben? Die Jugend der Liebenden währt nur einen Tag. Eilen Sie mich zu erlösen. Wenn mein Mann Ihrer Hülfe bedarf,

helfen Sie ihm ohne Verzug. Die Dienste zur Erleichterung der Reise sind die angenehmsten!" *)

Grunthler kam endlich nach einer Abwesenheit von mehreren Monaten nach Ferrara zurück, worin er sein Vaterland, seine Freunde wiedergesehen und mehrere berühmte Universitäten besucht hatte. Er hatte überall die schmeichelhafteste Aufnahme gefunden, vorzüglich in Augsburg bei dem kaiserlichen Rathe Georg Hermann, dem er durch einen Brief vom Grafen Camillo Orsini, dem Schwager der Lavinia di Rovera, empfohlen gewesen war. Jedoch waren seine Hoffnungen noch nicht erfüllt. Die Unruhen in Deutschland, die Befürchtungen eines nahen Krieges beschäftigten allein alle Geister. Die Schulen waren fast verlassen. Die Freunde Grunthlers ermunteten ihn nichts desto weniger in seinen Plänen. Das Ansehen von Johannes und Kilian Sinapi. der erstere in Würzburg, der zweite in Speier ansäßig; das des Hubert Thomas zu Lüttich, Secretär des Pfalzgrafen, der sich lebhaft für beide Gatten interessirte, konnte ihnen nicht lange ohne Nutzen bleiben. Sie sollten in den ersten Tagen des Juni Ferrara verlassen und sich zu dem Rath Hermann in Augsburg begeben, um dort den Erfolg der Schritte ihrer Gönner abzuwarten.

---

*) „ . . . Et si illi tua opera opus erit, eam confestim impendas. Αἱ ταχέαι χάριτες γλυκυρώτεραι."
Ol. Morat. Joanni Sinapio p. 88.

Die Vorbereitungen zu dieser Abreise waren langsam und schmerzlich. So ergeben, wie Olympia war, dem Geschicke ihres Mannes überallhin zu folgen, um mit ihm jenseits der Gebirge ein Land zu suchen, wo sie in voller Freiheit ihren Glauben bekennen könnten, so fand doch die Trennung von ihrem Vaterlande nicht ohne großen Schmerz statt. Auch konnte sie sich nicht ohne Thränen von einer Mutter und von den zärtlich geliebten Schwestern trennen, die sie inständig der Sorge der Lavinia di Rovera, die damals durch den Aufenthalt ihres Gemahls in Parma zurückgehalten wurde, empfahl. Mit sich nach Deutschland nahm sie ihren achtjährigen Bruder Emilio. Die Abschiede waren herzzerreißend, wie bei einer Abreise ohne Wiedersehen. Ein Freund, der aus Erfahrung die Schmerzen der Verbannung kannte, schrieb mehre Jahre nachher an die Wittwe des Peregrino Morato, die bestimmt war, das Liebste, was sie hatte, zu beweinen:

„Ist es nicht wahr, Lucretia, daß der Tag, an dem Sie Olympia mit ihrem Manne und ihrem noch jugendlichen Bruder scheiden sahen; — der Tag, wo diese Geliebten aus Ihren Armen entrissen, eine so weite Reise in ein fremdes Land unternehmen sollten, daß diese Trennung für Sie wie der Tod war? Ach, Ihr Herz mußte bei dem Gedanken brechen, daß Sie vielleicht hienieden diese Tochter, den Gegenstand so vieler Liebe nicht mehr sehen würden, und daß Sie dieselbe als eine verlorene, welche das Geschick durch

eine unüberwindliche Ferne von Ihnen so eben trennte, beweinten." *)

Grunthler und Olympia verließen in den ersten Tagen des Frühlings Ferrara und zogen die Etsch aufwärts durch das von den Verhandlungen des Concils bewegte Trient und drangen in den prachtvollen Thälern Tyrols vor. Die Schönheit der Jahreszeit, die Pracht der Natur, die sich auf jedem Schritte den Augen der Reisenden darboten, gaben gewiß ihren traurigen Gedanken, welche auf dem Wege der Verbannung schwer auf ihnen lagen, eine Zerstreuung. Wenn das Herz Olympias bisweilen Schwäche empfand, so wurde sie bald durch die kräftigen Erinnerungen der Pflicht und durch die Eingebungen der Liebe zu ihrem Manne unterdrückt: „Der Herr hat mich mit einem Gemahl verbunden, der mir theurer ist als mein Leben. Sichern Schrittes würde ich ihm in die ungastlichen Einöden des Kaukasus folgen, oder in die Eisfelder des Westens, wie über die Päſſe der Alpen. Fröhlichen Herzens würde ich ihn überall begleiten, wohin sein Weg ihn führen mag. Das Vaterland des Muthigen ist überall!

Omne solum forti patria est!

---

*) „Tibi eam profectionem instar mortis fuisse, dum cogitares te fortassis numquam eam in hac vita esse visuram: Quippe tam longe a tuo conspectu abesse, haud multo secus ac si ex hac vita excessisset, existimare potuisti." C. S. Curio Lucretiae Moratae. Op. Olymp. p. 196.

Auch die entfernteste Küste würde uns freundlich erscheinen, wenn wir mit voller Freiheit des Gewissens unserem Gott dienen könnten." *) Die Umgebung von Innspruck war von der kaiserlichen Armee besetzt; sie gelangten durch ihre Vorposten ohne Gefahr hindurch und hinabsteigend in die Flächen Baierns kamen sie glücklich nach Augsburg.

Diese Stadt, so berühmt in der Geschichte der Reformation, nahm einen nicht weniger ausgezeichneten Rang in der Wiederauflebung der Wissenschaften in Deutschland ein. Eine Familie einfacher Kaufleute, durch ihre Geschäfte bereichert, schien dort die Bildung der italienischen Höfe mit dem Geiste ihrer für die Förderung der Künste und Wissenschaften begeisterten Fürsten wiederaufleben zu lassen. Es waren die Fugger, die Medici Deutschlands. Nichts kam der Pracht der Wohnung gleich, welche sie in Augsburg bewohnten, und wovon uns der Philolog Beatus Rhenanus in einem seiner Briefe eine interessante Beschreibung gegeben hat. „Man findet dort," sagt er, „viel kostbare Gemälde der größten italienischen Maler, sowie eine herrliche Sammlung von Portraits des deutschen Malers Lucas Kranach. Aber was man dort noch mehr bewundert, das sind die Denkmäler des Alterthums, diese Mosaikarbeiten, diese

*) „Cumque per Alpium iuga secuta sim, posthac etiam inhospitalem Caucasum, vel Occidentis usque ad intimum sinum forti sequerer pectore . . ." Ebid. p. 117.

Statuen von Erz und Bronze, die in Menge sich dem Anblick des Besuchenden darbieten. Man könnte dort aufzählen alle Gottheiten des Olymp, Jupiter mit dem Blitze, Neptun mit seinem Dreizack, Pallas mit ihrem Schilde. Das sind die Wunder der ersten Gallerie. In einem der anstoßenden Saale sind die mit Kunst geordneten Münzen. Man findet dort eine Statue einzig in ihrer Art die der Zauberin Circe. Sie ist hingestreckt auf einer Platte von weißem Marmor, der Körper stützt sich auf einen Arm und sie betrachtet um sich herblickend die Unglücklichen, die sie durch ihren Gesang in Thiere verwandelt hat. Weiter finden wir eine Diana auf der Jagd, eine Minerva und einen Apollon. Welch ein Wunder, daß diese Statuen so gut während vieler Jahrhunderte erhalten wurden. Die in einem Museum vereinigten Bruchstücke sind zahllos. Wir haben lange Zeit einen Kopf des Gottes des Schlafes bewundert, mit Mohn bekränzt und mit geschlossenen Augen, mehrere Köpfe des Bacchus in kolossaler Größe, geschmückt mit Epheu und Weinlaub. Man hat uns gesagt, diese Monumente wären mit großen Kosten in allen Ländern Europa's, aber vorzüglich in Griechenland und Sizilien gesammelt. Raimund Fugger scheuete kein Opfer, so groß war seine außerordentliche Liebe zum Alterthum!" *)

---

*) Beati Rhenani epistola ad Philippum Purkhaimerum, 9. März 1531, angeführt von Schelhorn, Amoenit. hist. eccles. t. 1, p. 722—725.

Er gab davon einen nicht weniger merkwürdigen Beweis, dadurch daß er die Abfassung einer Sammlung von alten Inschriften anordnete, die er der Sorge zweier Gelehrten, seiner Landsleute, anvertrauete. *) Er schien das Talent seines Volkes in diesen sinnigen und ausdauernden Studien zu ahnen, welche heut zu Tage eines der schönsten Gebiete seines Ruhmes bilden.

Der Name der Olympia Morata war den Brüdern Fugger nicht unbekannt; sie hatten mit Bewunderung einige ihrer Gedichte gelesen, die ihnen durch Johannes Sinapi mitgetheilt waren, und sie nahmen sie wie ihren Gemahl mit der schmeichelhaftesten Anerkennung auf. Aber besonders fand Olympia einen Beschützer in dem verehrten Rathe Georg Hermann. Dieser Mann, ein Freund der Wissenschaften, die er mit Erfolg pflegte, verband mit ausgebreiteten Kenntnissen die edelste Gesinnung. Er wußte die Talente seiner jungen Gäste zu schätzen, sowie die Annehmlichkeit ihrer Gesellschaft. Eine ernste Krankheit, von der er durch die Sorgfalt Grunthlers geheilt wurde, vermehrte noch die Zuneigung, die er gegen sie hegte. Mehrere Monate hielt er sie bei sich zurück. „Wir werden unseren Aufenthalt bei diesem trefflichen Manne verlängern,“ schrieb Olympia. „Ich

*) Der Titel dieser Sammlung ist: Inscriptiones sacrosanctae vetustatis, non illae quidemr.omanae, sed totius fere orbis, summo studio ac maximis impensis terra marique conquisitae, Ingolstadt 1535, infolio.

fühle mich hier sehr glücklich. Ich bringe meine Tage in dem angenehmen Verkehr mit den Musen zu, woran mich nichts stört; ich beschäftige mich auch mit dem Studium des Wortes Gottes, dessen Lesung mir so viel Frieden und Ruhe giebt. Mein Mann hat in dieser Stadt den günstigsten Eindruck gemacht. Unsere Angelegenheit befindet sich im guten Gange, und mit Gottes Hülfe wird sie einen befriedigenden Ausgang haben." *) Diese Verhältnisse theilte sie dem Lilio Giraldi mit, indem sie ihm zugleich ihre Mutter und ihre Schwestern anempfahl. Das erste Gefühl ihres Herzens wandte sich zu der Familie, von welcher sie sich losgerissen hatte, und zu dem Vaterland, welches sie nicht wieder sehen sollte!

Während des Aufenthaltes in Augsburg erneuerte Olympia kindlich die Beziehungen, welche lange Zeit ihre Familie mit einem der edelsten italienischen Verbannten verbunden hatte. Die Freundschaft von Coelio Secondo Curione sollte Peregrino Morato überleben und sich auf seine Tochter als ein Segen, der sich von den Vätern auf die Kinder überträgt, vererben. Man wird sich des bewegten Lebens Curione's, der Gefahren erinnern, die er in seinem Vaterlande auf seiner Reise in Ferrara und Lucca und endlich bei seiner

---

*) „Hic vero libentissime sum. Totum diem me cum musis delecto, nullisque negotiis ab illis abducor. Olymp. Morat. Greg. Gyraldo p. 93.

Abreise nach der Schweiz, wohin seine beiden berühmtesten Landsleute, Ochino und Martyr, ihm vorausgegangen war, erlitten hatte. Durch die Herrn von Bern zum Director des Collegiums in Lausanne ernannt, wurde er 1547 auf den Lehrstuhl der römischen Litteratur an der Universität zu Basel berufen. Diese Stadt, ein leuchtender Heerd des Jahrhunderts, paßte für den auswandernden Gelehrten, dessen Arbeiten so wirksamen Einfluß auf die Entwickelung des Wiederauflebens der Wissenschaften in Deutschland ausübten, und dessen Verlust den Geschichtsschreibern Italiens *) den größten Schmerz verursachen sollte. Gelehrt wie Erasmus, mit dem einfältigen Glauben eines Oekolampadius und der Milde Melanchthons, versammelte er während mehr als zwanzig Jahren um seinen bescheidenen Lehrstuhl Zuhörer aus allen Ländern Europa's. Die Anträge mehrerer Fürsten und selbst die des Papstes lehnte er ab, welche ihn dadurch in ihre Staaten ziehen wollten, daß sie ihm die glänzendsten Anerbietungen mit voller Freiheit für seine Ansichten machten. In der Zeit, die ihm die Vorlesungen an der Universität und seine zahlreichen archäologischen, theologischen und dichterischen Arbeiten übrig ließen, fand er seine Freude daran, seine Söhne Augustin, Hie-

---

*) „Che nel numero e nell' erudizione dell' opere non fu inferiore ad alcuno, e di cui maggiore ancora sarebbe la gloria, se non l'avesse oscurata coll' apostasia della cattolica religione." Tiraboschi, Storia t. VII., part. IV., p. 1559,

ronymus und Leo, von denen der letzte eine der ausgezeichnetsten Persönlichkeiten der Republik wurde, und seine Töchter Violanthis, Angela und Celia, schöne Kinder des Südens, die sobald am nebligen Ufer des Rheins durch den Tod hinweggenommen wurden, zu unterrichten! *)

Mitten unter diesen litterarischen und häuslichen Beschäftigungen empfing Curione den ersten Brief Olympia's von Augsburg aus. Die Sprache der Tochter Morato's an den ältesten Freund ihres Vaters war voll Verehrung, Ernst und Zärtlichkeit. Sie schilderte die Unruhe ihres Lebens von dem Tage an, an dem sie eine Waise geworden war, nur um ihre Gesinnung besser darzulegen, die den Schiffbruch ihres Schicksals überlebt hatte.

„Seitdem ich den Wellen des großen Sturmes entkommen, mich nach Deutschland wie in einen sichern Hafen gerettet habe; besonders seitdem ich Ihren Wohnort durch Georg von Thracien erfahren habe, liegt mir nichts mehr am Herzen als Ihnen zu schreiben, wie einem Freunde, der niemals aufgehört hat für uns das lebhafteste Interesse zu hegen. Die Tochter dessen, welchen Sie so sehr geliebt haben, wird in Ihren Augen keine Fremde sein können, und die Kinder ehren sich selbst, wenn sie die Freundschaften wie

*) Stupani Oratio de C. S. Curionis vita et obitu; apud Schelhorn, Amoenit. hist. liit. t. XVI., p. 347—349.

ein väterliches Gut erben.“ *) Dem Briefe Olympia’s, der den Bericht ihres Lebens seit dem Tode ihres Vaters bis zu ihrer Ankunft in Deutschland umfaßte, lagen Gedichte bei, die zu Ferrara über religiöse Gegenstände verfaßt waren. Curione empfing mit Bewegung diesen Beweis einer Liebe, die in ihm so rührende Erinnerungen zurückriefen. „Ich danke dir, meine liebe Olympia, daß Du nach einem Zwischenraum von so vielen Jahren und trotz der Ferne, die uns trennt, Dich meiner erinnert hast, und daß Du die Freundschaft Deiner Familie wie ein anvertrautes Gut ansiehest. Niemand schätzte und liebte Deinen Vater lebhafter als ich; es ist mir lieb, diese Liebe auf eine Tochter zu übertragen, in der seine Talente und seine Frömmigkeit wieder aufleben. Niemand in der Welt, meine Frau und meine Kinder ausgenommen, liebe ich mehr als Dich. Ich liebe Deinen Mann als wenn er mein Schwiegersohn wäre. Gott sei gelobt, daß er Deine Jugend in ihrer Blüthe der vergifteten Atmosphäre der Höfe entrissen hat, und daß er Dir eine Freiheit gegeben hat, kostbarer als Gold. Ich habe den Psalm gelesen, den Du in’s Griechische übersetzt hast, und ich kann ihn nur loben. Möchte Gott, Du brächtest dieselbe Arbeit bei einer größern Anzahl zu Stande! Wir werden

*) „*Πρέπει γὰρ τοὺς παῖδας ὥςπερ τῆς οὐσίας, οὕτω καὶ τῆς φιλίας τῆς πατρικῆς κληρονομεῖν.*“
Olymp. Morat. C. S. Curioni p. 94.

Griechenland nicht mehr um Pindar beneiden. Muth, meine Olympia, folge dem Rufe der Muse und kröne Deine Stirne mit dem heiligen Lorbeer. Du hast die poetische Begeisterung aus einer reinern Quelle geschöpft als Sappho! . . — Schreibe mir oft; nichts würde mir eine größere Freude sein! Die Schönheit, die Heiligkeit und Lieblichkeit Deiner Briefe geben mir wahrhaftes Entzücken!" *) Die Antwort Curione's gelangte erst lange Zeit nachher an seine Freundin, sie dankte ihm dafür sehr bald mit kindlicher Dankbarkeit. So erneuerten sich unter einem fremden Himmel zwischen den beiden Verbannten desselben Vaterlandes die Beziehungen, heilig, wie ihr Glaube, und rührend, wie ihr Unglück!

Die letzten Wochen des Aufenthaltes der Olympia bei Georg Hermann wurden in einer benachbarten Stadt bei Augsburg in Kaufbeuren zugebracht. Dort schrieb sie an Lavinia einen Brief, der die lebhaftesten Besorgnisse für die evangelische Gemeinde Ferrara's und für das Schicksal eines Gefangenen, welchen sie mehr als einmal in seinem Gefängnisse besucht hatte, hegte; die Freunde Fannio's hofften noch ihn zu retten. „Tausend Dank für Dein Versprechen, Dich zu Gunsten des Fannio zu verwenden. Nichts

---

*) „Utinam plures hoc modo tractares! Pindarum Graecis non invideremus. Perge igitur, mea Olympia, quo te iamdudum Musa vocat; laurum sacram tuo capite impone. De sacratiore enim fonte . . . quam Sappho illa, spiritum poeticum hausisti" . . . C. S. Curio Olymp., Opera Ol. Mor. p. 100.

in der Welt hätte mich so erfreuen können, als diese Zusicherung. Deine Abreise von Ferrara läßt mich alles hoffen; denn ich weiß, welches Ansehen Du in Rom genießest. Wie darf man außerdem zweifeln, daß der Herzog im Anblick Deiner Abreise Dir nicht mit Bereitwilligkeit seine Dienste anbieten sollte? Bitte ihn also, wenn er Dir eine Gunst erweisen will, einen Unschuldigen freizulassen, dessen lange Gefangenschaft ihn hinlänglich bestraft hätte, selbst wenn er strafbar gewesen wäre. Unter solchen Verhältnissen gebrauche zuerst den Weg der Klugheit; sprich und handele dann, wie es Dir Dein Herz eingiebt.

Du kennst das Unglück und kannst daher für
Unglückliche Mitleid haben!" *)

Wie aber, wenn dieser Unglückliche es nicht verdient hat? wenn er offenbar für die Sache Christi gelitten hat? .... Besonders, meine Freundin, laß Dich nicht durch die Verleumdungen der Böswilligen an dem Zeugnisse irre machen, welches Du der Wahrheit schuldig bist." **) Die Bemühungen Lavinias, ihrer Schwägerin Maddalena Orsini und einiger andern edlen Frauen für die Rettung Fannio's verdienen in einer Zeit, in der in ganz Italien Schrecken herrschte, und wo die Inquisition ein Wort, einen Blick, eine

*) Haud iguara mali miseris succurrere disces!

**) „Tantum te hortor ut, ne malevolentissimis hominum obtestationibus, magnitudinem animi tui in his inflectas, quae ad Christi puram religionem pertinent." Ol. Mor. Laviniae Ruverensi p. 91.

Bitte in Beweise für die Theilnahme an der Ketzerei umwandelte, bemerkt zu werden. Das schwächere Geschlecht hatte das Vorrecht des Mitleids und nur dieses wagte es, zwischen die Schlachtopfer und die Henker zu treten!

Indeß der unwiderruflich festgesetzte Tag zur Abreise der beiden Neuvermählten war gekommen. Sie wußten noch nicht, an welchem Orte sie sich niederlassen würden; aber sie hatten noch Verwandte, Freunde zu besuchen. Sie nahmen von dem Rath und seiner Familie Abschied und reiseten nach dem nördlichen Theile Baierns, nach Würzburg. Dort erwartete sie ein treuer Freund, Johannes Sinapi, damals Leibarzt des Fürstbischofes Melchior Zobel und glücklich, die Schülerin, die er selbst an dem Hofe des Herzogs von Este unterrichtet hatte, und welche er wie seine Tochter liebte, in sein Ithaka aufzunehmen. Olympia mußte sich dort weniger fern von Ferrara fühlen, indem sie an den Beschäftigungen ihres alten Lehrers Theil nahm. Zurückgezogen in ein einsames Zimmer, gab sie sich ihren Lieblingsbeschäftigungen hin. Sie verfaßte Gedichte oder schrieb Briefe, während Grunthler seinen Gastfreund an das Bett irgend eines Kranken begleitete; oder sie las das Buch Curio's über „die Erziehung," welche sie an bessere Tage erinnerte. *)

---

*) De liberis pie christianeque educandis C. S. Curionis epistola. Diese Abhandlung von Curione in Lucca 1542 verfaßt, war, wie es die Vorrede mittheilt, selbst auf Anregung Morato's für die Erziehung seiner Kinder geschrieben.

Kaum konnten die Spiele der Kinder sie in ihren täglichen Betrachtungen stören. Des Abends saß sie im traulichen Familienkreise bei Franzisca Bucyronia, der verehrten Gemahlin Sinapi's, ihrer Tochter Theodora und ihrer Nichte Brigitta, welche beide von Leonore ihren ersten Unterricht im Sticken erhielten *) Sie verachtete es nicht, an dieser häuslichen Arbeit Theil zu nehmen; geliebt von allen wie eine Schwester oder wie eine zweite Mutter.

So verflossen in der Verwandschaft der gottesfürchtigen Gesinnung schnell die Tage, die mit dem Herannahen des Winters enden sollten. Olympia kannte niemals etwas Annehmlicheres. Sie genoß mit tiefem Gefühle des Dankes die Ruhe, die ihr nach dem Sturme vergönnt war, die Studien, die ihrem Leben zur Erholung dienten, die Unterhaltungen, welche sie an die kostbarsten Gegenstände ihrer Liebe erinnerten. Sie verehrte die Wege der Vorsehung, welche sie aus den Schlingen eines Hofes gezogen hatte, um sie durch die Prüfung hindurch zur herrlichen Freiheit des Evangeliums zu führen. Sie nahm täglich die Wohlthaten, welche ihr gegeben wurden, als ein neues Zeugniß von der väterlichen Vorsehung an, die „über die Kinder" wacht, und welche die Unwissenheit der Welt Zufall nennt. Ein Unfall, der ihrem kleinen Bruder zustieß, und wobei

*) „Filia Theodora et Brigida neptis, et Leonora docens ambas interim acu pingere." Op. Ol. Morat. p. 141.

er nur durch eine Art Wunder bewahrt wurde, ließ diesen göttlichen Schutz in neuer Klarheit hervorleuchten. Emilio fiel beim Spiele mit Kindern seines Alters plötzlich von einem freien Gange des Hauses auf das Straßenpflaster hinab. Man hielt ihn für todt; aber er fühlte keinen Schaden von seinem Falle und erhob sich sogleich wieder, als wenn er auf weichen Boden gefallen wäre. „Der Abgrund ist so tief," schrieb Olympia, „daß ich noch zittere, wenn ich daran denke! ich wage nicht meiner Mutter eine so große Errettung mitzutheilen; sie würde eine unnennbare Angst empfinden und würde nicht glauben können, daß Emilio noch lebe, wenn sie ihn nicht mit eigenen Augen sähe! Hat der Herr nicht gesagt, er werde seine Kinder erretten und er werde seinen Engeln befehlen, daß sie dieselben auf den Händen tragen, damit sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen? So weiß auch der, welcher auch die Todten vom Tode wiedererwecken kann, die Lebendigen zu bewahren und zu behüten." *)

Kurz nach diesem Ereigniß erhielt Grunthler, noch ungewiß über seine Zukunft, von seinen eigenen

---

*) Fraterculus antem meus, ut experiundo sciremus Deum angelis mandasse ut tollant manibus filios suos, de fenestrae excelso loco in terram super horrida saxa decidit. Sed illi nihilo plus fuit mali, quam si humi cecidisset. Valet atque vivit non sine magna omnium admiratione . . . Ita Deus, qui mortuos etiam ab inferis excitare potest, suos incolumes tueri et conservare solet." Ol. Morat. C. S. Curioni, et Georg. Hermanno p. 103 et 113.

Mitbürgern einen Ruf, der ihn wenigstens für einige Zeit in seine Vaterstadt führen sollte. Der Kaiser traf Anstalten, den Winter in Inspruck zuzubringen. Er vertheilte seine Armee in die festen Plätze Schwabens und Baierns. Schweinfurt erhielt eine ansehnliche Garnison spanischer Truppen, deren Anwesenheit die Pflege eines Arztes nothwendig machte. Der Rath berief Grunthler, dessen Talente ihm bekannt waren. Er nahm diesen Vorschlag in der Hoffnung an, bald einen Lehrstuhl an einer benachbarten Universität zu erhalten. Es war gegen Ende des Monats October 1551. Olympia trennte sich nicht ohne Schmerz von Johannes Sinapi und seiner Familie und trat mit ihrem Manne und ihrem kleinen Bruder die Reise nach Schweinfurt an, welches nur eine Tagereise von Würzburg entfernt ist.

Fünf Monate waren seit dem Tage verflossen, wo sie Ferrara verlassen hatten, als sie am Ziele ihrer Reise ankamen. Grunthler war bewegt, indem er unter das Dach seiner Väter zurückkehrte. Olympia war ernst und ergeben. Sie ergab sich in Gehorsam in die Bestimmung ihres Schicksals. Eine kleine Stadt am äußersten Ende Baierns und an einem unbekannten Flusse sollte also die Zufluchtsstätte dieser jungen Frau sein, die an einem der edelsten Höfe Italiens unter allem Glanze des Wiederaufblühens der Wissenschaften und der Künste erzogen war!

Viertes Kapitel.

Hier beginnt in der Lebensführung der Olympia Morata eine neue Zeit, die der Aufopferung. — Bei der Trennung von Italien hatte sie Allem entsagt, was bis dahin ihr Leben verschönert oder getröstet hatte, jedoch hatte der Einfluß einer langen Reise, die so wohlwollende Aufnahme bei Georg Hermann in Augsburg, die rührende Gastfreundschaft von Johannes Sinapi bei ihr auf die mit der Verbannung nothwendig verbundenen Schmerzen zerstreuend eingewirkt. Bei der Trennung von ihren einzigen Freunden, deren Gegenwart sie in einem fremden Lande in die Erinnerungen ihrer Jugend und ihres Vaterlandes versetzte, sollte sie dieselben doppelt wieder empfinden. Einsamkeit und Abgeschiedenheit sollte in Zukunft das Loos ihres Lebens sein. Der belebten Bewegung eines Hofes, der Unterhaltung der Gelehrten, die sie sogar in der Ungnade häufig besuchten, sollte für sie die Stille, die Vergessenheit in der Beschäftigung

mit den geringsten Pflichten folgen. Alles sollte zusammentreffen, die traurigsten Eindrücke von der häuslichen Niederlassung in Schweinfurt zu bewirken, dieser blasse Himmel des Nordens, dieses rauhe Klima, diese halb barbarische Sprache, zu deren Verständniß sie niemals gelangte. *) Und doch wurde ihr Herz davon nicht niedergeschlagen. Die Freundin von Anna von Este, die Schülerin der Musen sollte in dieser Prüfung noch größer werden, indem sie eine Seele erwies kräftiger als ihr Geschick, und indem sie mit diesen verborgenen Tugenden, von denen nur Gott Zeuge war, die Pflege der Wissenschaften verband. Man folgt mit einem ehrfurchtsvollen Interesse dieser jungen Frau in die Einzelheiten eines Lebens, das fern von dem Beifall der Menschen dahinfließt; man vergißt selbst ihre Talente in dem Glanze eines reineren Strahles, der von der sittlichen Schönheit ausgeht und der seinen göttlichen Wiederschein auf die zum Dulden bestimmten, aber im Leiden fröhlichen und im Unglück ergebenen Seelen wirft.

Olympia war kaum in der Vaterstadt ihres Mannes eingerichtet, als sich ihr eine Veranlassung bot, mit ihm einen Beweis der Standhaftigkeit und der Entsagung zu geben. Der Rath Hermann schrieb Grunthler, um ihm im Namen des römischen Königs einen Lehrstuhl der Medicin an der Akademie zu

*) „Nam ego Germanorum linguam nondum intelligo . . .“ Olymp. Morata Flacio Illyrico. 7. Juni 1553 p. 124.

Linz, der Hauptstadt von Ober-Oestreich anzubieten. Die günstigsten Bedingungen, gesichert durch die Gunst des Fürsten selbst, waren mit dieser Stellung verbunden. Ein einziges Vorrecht, das ihren Glauben mit völliger Freiheit zu bekennen, sollte, wie es schien, ihnen verweigert sein. Olympia schrieb dem Sohne des Rathes: „Wir haben von Ihrem Vater einen Brief voll Güte empfangen, worin er uns eine wahrhaft beneidenswerthe Stellung anbietet. Eine einzige Sorge hält uns zurück, die wir mit ganzer Offenheit aussprechen wollen, damit Sie dieselbe wenn es möglich ist, heben können. Es wird Ihnen gewiß nicht unbekannt sein, daß wir uns freiwillig um das Panier Christi geschaart haben. Der Eid, der uns zu seinem Dienste verpflichtet, ist so heilig, daß wir, wenn wir ihn brechen wollten, uns für ewig unglücklich machen müßten. Die Majestät des Herrn, dem wir dienen, ist eine so unbedingte, daß er ein Recht hat über Leben und Tod seiner Unterthanen. Ihn müssen wir überall bekennen und den Schild unseres Glaubens unbefleckt erhalten, der uns allein vor dem zukünftigen Zorn bewahren kann. Handelten wir anders, wir würden die größte Sünde begehen. Deßhalb möge es uns erlaubt sein, an Sie eine Bitte zu richten und Sie zu ersuchen, uns zu sagen, ob es wahr ist, wie das Gerücht davon zu uns gelangt ist, daß der Feind unseres Glaubens in Linz wüthe und unsere Brüder erbarmungslos verfolge? Es ist unser fester Entschluß,

dem erwählten Glauben treu zu bleiben." *) Da die Antwort ihres Gönners nur ihre Befürchtungen bestätigte, so opferten sie ohne Bedenken eine so angenehme Stellung der freien Verehrung Gottes in einer kleinen Stadt.

Die Verfolgung, die damals in Italien wüthete, gab für sie dieser Freiheit, welche andere mit ihrem Blute versiegeln sollten, einen noch größern Werth. Sie genossen dieselbe wie einen theuer erworbenen Schatz, der ihnen statt aller Güter, deren sie beraubt waren, dienen sollte. Doch sollte keine der Entbehrungen, welche die schmerzliche Prüfung der Trennung mit sich führen, Olympia erlassen werden. Ein Jahr verfloß, ohne daß sie von ihrer Mutter und ihren Freunden Nachrichten erhalten hätte. Das Stillschweigen derjenigen, welche ihr die theuersten waren, ließ sie am schmerzlichsten die Entfernung ermessen, die sie von Ferrara trennte. „Vierzehn Monate sind verflossen, und ich weiß noch nichts von meiner Mutter und meinen Geschwistern! Alle meine Briefe bleiben unbeantwortet. Ich bitte Sie um die Gefälligkeit, mir zu schreiben, wenn Sie dazu Muße haben, um mir von Italien und besonders von der undankbaren Stadt, die mir das Leben gegeben hat, Nachricht zu geben." **) Dieses Wort ist die

*) Ol. Morata Hermanno filio, p. 111.

**) De rebus Italiae ad nos scribas . . . praesertim de ingrata mea patria Ferraria." Ol. Morat. Laurentie Schleeuti, p. 109.

einzige Klage, welche ihr aus der Verborgenheit der Verbannung entschlüpfte. Ach, gewiß mußte sie unter der Trauer einer oft getäuschten Erwartung, unter diesen Menschen roh in ihren Sitten wie in ihrer Sprache, im Anblick der ernsten Erwartungen Deutschlands, oft ihre Sehnsucht nach dem herrlichen Vaterlande richten, welches sie aus seiner Mitte gestoßen hatte! Die Bilder ihrer Jugend stiegen vor ihr auf und hörten nicht auf, laut zu ihr zu sagen, wie es in einem melodischen Gedichte eines Dichters unserer Zeit heißt:

„Kennst Du das Land? wo die Citronen blüh'n,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst Du es wohl?

Und die Tochter von Peregrino Morato fand nur Erleichterung in der Wehmuth ihrer Erinnerungen, wenn sie ihre Blicke von dem irdischen Vaterlande emporhob zum ewigen Vaterlande, wo man keine Trennung mehr kennen wird, und wo alle Schmerzen aufhören werden!

Endlich erhielt sie die lang ersehnten Briefe, die ihr wenigstens Gewißheit über das Loos ihrer Nächsten gaben. Ihre Abreise von Ferrara hatte neue Drangsale über die Glieder ihrer Familie gegebracht; ihre Schwestern sahen sich dem Zorne des Herzogs und den Mißhandlungen der Launen des Hofes ausgesetzt. Sie fanden nur Schutz in der

Prinzessin Lavinia von Rovera, welche die jüngste Schwester Vittoria mit sich nach Rom geführt hatte. Die beiden andern waren vertheilt, die eine zu Helena Rangone von Bentivoglio, die andere zu der Tochter dieser Dame, die in Mailand verheirathet war. Die Mutter Olympia's war allein in Ferrara zurückgeblieben, getrennt von ihren Kindern in Thränen und Trauer. Endlich sah sie die jüngste Tochter wieder. Diese bereitete sich dazu, Mailand zu verlassen, als ein junger Mann dieser Stadt, reich, von vornehmer Geburt, gerührt von dem Berichte ihres Leides, um ihre Hand anhielt und sie ohne Mitgift heirathete. Lucretia nahm unter ihr einsames Dach ihren Schwiegersohn und ihre Tochter auf und ahnte gewiß bei dieser unerwarteten Aenderung ihres Geschickes eine bessere Zukunft. *)

Diese Ereignisse, die sich in der Familie Olympia's während der Zeit dieser Jahre zugetragen hatten, hätten durch ihre Kunde ihr nur Freude verursacht, wenn die Leiden der evangelischen Gemeinde sie nicht schmerzlich bewegt hätten. Die Bemühungen Lavinia's und ihrer Freundinnen, ihre Schritte bei dem neuen Oberpriester Julius III. um die Befreiung Fannio's, blieben fruchtlos. Das so lange verschobene Todes-

*) „Cum se dare in viam cogeretur, et omnia parata essent, adolescens quidam unicus patris filius, satis locuples, hoc audiens, eam abire non est passus, sed nullam petens dotem in matrimonium duxit.“ Olympia Morata C. S. Curioni p. 103.

urtheil des Gefangenen war endlich ausgesprochen. Olympia empfand bei dieser Nachricht einen Kummer, der nur durch die Zeugnisse von Standhaftigkeit und durch die bewunderungswürdige Freudigkeit des Blutzeugen gemildert wurde. Er widerstand den Bitten seiner Frau und seiner Schwester, die auf den Knien ihn beschworen, sein Leben durch eine freiwillige Verleugnung seines Glaubens zu retten. Selbst seine Gefängnißwärter rührte er durch seine Geduld und durch seine Milde. Nach zweijähriger Gefangenschaft in eine gänzliche Abgeschiedenheit verwiesen, verwandte er seine letzten Stunden zur Abfassung von Briefen an seine Freunde und von frommen Betrachtungen, die ihn in dem Kampfe des Todes stärkten. Er ging mit festem Schritt und ruhigem Blicke dem Tode entgegen. *) Seine Asche, in den Po geworfen, trug nicht sein Andenken in Vergessenheit: sein Name ist vor denen des Aonio Paleario und Carnesecchi in das Buch der italienischen Märtyrer des sechszehnten Jahrhunderts eingetragen.

Der Tod Fannio's zerstreute die Täuschungen der Freunde der Reformation auf der Halbinsel und beseitigte zugleich bei den Verbannten jeden Gedanken der Rückkehr. Als Olympia sich von Ferrara entfernte, war in ihr die Aufopferung ihres Vaterlandes vollkommen geschehen. „Sie empfehlen uns,“ schrieb sie an Curione, „über Basel zu reisen, in dem Falle,

*) Theodori Bezae Icones anno 1552.

daß wir die Rückkehr nach Italien antreten könnten! Ach, es ist nur zu wahrscheinlich, daß wir niemals dieselbe antreten werden! Wir sind nach Deutschland nicht mit der Hoffnung gekommen, so bald in mein unglückliches Vaterland zurückgerufen zu werden. Es ist Ihnen gewiß nicht unbekannt, wie gefährlich es ist, in einem Lande zu leben, wo der Feind unseres Glaubens eine so furchtbare Macht ausübt. Der römische Oberpriester wendet gegenwärtig gegen unsere Brüder eine solche Grausamkeit an und verfolgt sie mit einer solchen Unmenschlichkeit, daß die Wuth seines Vorgängers nur Spiel gegen die seinige gewesen zu sein scheint. Er hat seine Spione in alle Städte Italiens verbreitet und zeigt sich taub gegen alle Bitten. Ich wollte lieber an den Enden der Welt eine Zufluchtsstätte suchen, als in ein Land zurückkehren, wo wir so vieles erdulden müßten. Wenn wir aber die Vaterstadt meines Mannes verlassen sollten, so würde jedenfalls keine Stadt in der Welt mir angenehmer sein als die Ihrige. Ich würde mich an Ihrer Seite dort in die Mitte der Meinigen zurückversetzt glauben! Ich würde Italien wenigstens näher sein. Ich könnte öfter an meine Mutter und meine Schwestern schreiben, deren Bild mir Tag und Nacht vor der Seele schwebt. Ich würde auch öfter von ihnen Nachrichten bekommen." *) Dieser

---

*) Olymp. Morat. C. S. Curioni p. 102.

Wunsch der kindlichen Liebe sollte sich nicht verwirklichen, trotz der Bemühungen Curione's, die Tochter seines Freundes nach Basel zu ziehen. Die Entfernung, welche Olympia von ihrem Vaterlande trennte, blieb stets dieselbe! Die seltene Kunde, welche sie von dort in langen Zwischenräumen empfing, konnte sie nicht beruhigen. Der Schrecken, welcher in Ferrara herrschte, unterdrückte dort sogar in den Familien-Briefwechseln den Ausdruck der natürlichen Gefühle. Olympia selbst hatte sich bei dem Mangel sicherer Boten auf das Schreiben kurzer zurückhaltender Briefe beschränkt und erlaubte sich selbst nicht Grüße beizufügen, die einen Freund in Unannehmlichkeit hätten bringen können. *) Sie fürchtete Denen, welche ihr theuer waren, gefährlich zu werden. Ihre rührendste Sorgfalt wandte sich auf ihre Mutter. Sie schickte ihr in kindlicher Liebe aus ihrer Verborgenheit den Gewinn ihrer kleinen Ersparnisse; sie verehrte in ihr sowohl die Mutter, welche sie mit so zärtlicher Liebe erzogen hatte, als auch die von der Hand Gottes im Wittwenstand und Trübsal geheiligte Frau. **)

Es gab indeß eine Freundin, in deren Brust Olympia die Geheimnisse ihres Herzens ausschütten

*) „Etiam alios dicerem quos amo, nissi illos meo nomine audito posse exhorrescere vererer." Olympia Morata Valentino Carchesio p. 115.

**) „Tum quia mater est, tum etiam quia mulier est pia et viro orbata." Olympia Morata Thomae Lucio p. 113.

konnte; dies war Lavinia di Rovera. Ihre Freundschaft, an einem Hofe entstanden, war durch Prüfung befestigt. Begabt mit allen Vorzügen, welche eine hohe Geburt gewähren kann, geschmückt mit einem berühmten Namen, mit einer ausgezeichneten Bildung, war Lavinia doch nicht glücklich. Fast immer getrennt von einem Gemahl, welchen sie in Anbetung verehrte, und welcher sein Schwert dem Dienste des Königs von Frankreich, Heinrichs II. gewidmet hatte; ohne Kinder, deren Erziehung allein die Trauer ihrer Einsamkeit hätte mildern können, ertrug sie noch Anfälle einer Krankheit, welche ihr mehrere Jahre hindurch fast keine Ruhe ließ. Der Glaube, dessen heilende Tröstungen zu verstehen sie seit den langen Zeiten des Zweifels ihrer Jugend gelernt hatte,*) lehrte sie mit Sanftmuth die Prüfungen, die ihr auferlegt waren, deren Bürde aber zuweilen ihre Kräfte zu übersteigen schienen, zu ertragen. Damals kamen zu ihrer Erhebung und Befestigung die Briefe Olympia's. „Ich trage Dich stets, meine theure Lavinia, in meinem Herzen und gedenke Deiner ohne Unterlaß in meinen Gebeten. Dein ewiges Glück ist der Gegenstand meiner heißesten Bitten; denn ich fürchte, daß Du Dich nach Deiner Gewohnheit durch die Sorgen dieses Lebens zerstreuen und in Anspruch nehmen läßst! . . . Ich sende Dir durch einen sichern Ueber-

*) „Quod omnium maximum est, pia est.“ Olympia Morata Victoriae sorori p. 103.

bringer einige Schriften des Doctor Martin Luther, die mir wohl thaten, in der Hoffnung, daß Du daraus auch einigen Trost wirst schöpfen können. Vertiefe Dich in diese heiligen Studien mehr und mehr; bitte den Herrn um das Licht seines Geistes und Er wird Dich nicht ohne Antwort lassen. Glaubst Du, dieser Gott sei ein Lügen-Gott? Glaubst Du, er hätte Seinen Jüngern so viele Verheißungen gegeben, um sich ihrer in der Stunde der Angst nicht mehr zu erinnern?" *)

Diesem Briefe fügte sie ein Gespräch bei, in welchem Lavinia in einer schönen und vertraulichen Form einige Rathschläge für ihre Lage finden sollte. Aber der Plan dieses Gesprächs geht weiter. Es ist eine Abhandlung über das wahre Glück, worin die Sprache des Alterthums den ernsten Eingebungen des christlichen Gedankens ihre Anmuth leihet. Es ist der Geist des Wiederauflebens der Wissenschaft, der dem Schmerze zulächelt, nicht mehr im Glauben Zenons, sondern im Glauben Christi!

Philotima und Theophila.

Phil. „Ich glaube die Stimme meiner Freundin zu hören; sie ist es. Du kommst zur rechten Zeit, Theophila. So groß ist die Betrübniß, von der ich niedergedrückt werde, daß ich nicht länger in meiner Wohnung eingeschlossen bleiben konnte. Ich hatte das Bedürfniß Dich zu sehen und mich mit

---

*) Olympia Morata Laviniae Ruverensi p. 106

Dir zu unterhalten, um eine Zerstreuung für meine Traurigkeit zu finden. Das Geheimniß derselben ist Dir bekannt; ich habe es Dir in der Vertrautheit unserer gegenseitigen Ergießungen mehr als einmal mitgetheilt. Niemand weiß sonst den Kummer, welchen mir die fortdauernde Abwesenheit meines Mannes verursacht. Er ist noch stets entfernt, läßt mich allein ohne Rücksicht auf meine Klagen. Ach! das, was mich soviel leiden läßt, scheint ihn glücklich zu machen!... Als ich ein junges Mädchen war, war mein liebster Traum, einen Gatten zu finden, dessen Neigungen mit den meinigen übereinstimmten, dessen Gesellschaft mir niemals entrissen würde; denn es giebt kein größeres Glück auf Erden als ungestört mit dem zu leben, welchen man liebt. Dieses Glück wird mir vorenthalten und ich bedauere es um so schmerzlicher, als ich es mit so vieler Inbrunst gewünscht habe.

Theoph. „Das schönste Vorrecht einer wahrhaft christlichen Freundschaft ist, mit gleicher Sanftmuth Ermahnungen zu geben oder zu nehmen. Laß mich also Dir mit der Freiheit antworten, zu der mir meine Liebe für Dich das Recht giebt.

Phil. „Rede, meine Freundin, sollen wir uns nicht gegenseitig unterhalten? Ich werde ohne Klage Deine sehr ernsten Worte anhören.

Theoph. „Hättest Du die heilige Schrift aufmerksamer gelesen, Du würdest das Leben besser kennen gelernt haben. Das Beispiel der Heiligen

hätte Dir gezeigt, daß das menschliche Geschick vielen Uebeln unterworfen ist, vor denen auch die beste Verbindung nicht schützen kann. Wie viele Prüfungen sind den heiligen Frauen der Bibel auferlegt, welche in der Ehe nicht sowohl Verwirklichung ihrer Träume irdischen Glückes, als vielmehr den Ruhm fanden, Gott zu dienen, indem sie ihren Männern unterthan waren, Kinder erzogen und sie in der Lehre des Heils unterwiesen. Warum willst Du Dich wundern, meine Freundin, daß Du in dieser Welt Deine Wünsche nicht erfüllt siehst. Wenn Du Deine Handlungen und Gedanken verfolgst und einen anderen Zweck hast als die Ehre Gottes, hast Du das Recht Dich zu beklagen, wenn er Dich für solchen Undank mit leichter Züchtigung heimsucht?

Phil. „Es ist wahr, die Strafe steht in keinem Verhältnisse zu dem Unrecht, und sie verdient kaum den Namen der Strafe. Aber ich sehe so viele andere Frauen mehr als mich im Stande, in Frieden dieses Glückes zu genießen, dessen ich beraubt bin!

Theoph. „Du hältst sie für glücklich, weil alle ihre Launen befriedigt werden. Sie leben in Wohlleben, kleiden sich in reichen Kleidern, fahren in vergoldeten Wagen, wie die Damen von Ferrara und anderen Städten Italiens. Sie schmücken sich mit Sorgfalt, nicht um in den Augen ihrer Männer angenehm zu sein, sondern um andern Männern zu gefallen, während der Zorn des Himmels sich langsam über ihnen sammelt. Ach, wirst Du noch sagen,

diese Frauen seien glücklich und ihr Loos erscheine Dir beneidenswerth?

Phil. „Nein, weder der Glanz ihres Schmuckes noch ihre eitele Gefallsucht verblendet mich. Geliebt von meinem Manne zu sein, darin liegt für mich alles Glück. Aber ich wünschte deßungeachtet die Vorzüge meines Standes zu genießen, der Annehmlichkeiten einer Spazierfahrt in einem leichten Wagen oder eines Rittes auf einem schnellen Rosse mich zu erfreuen, ein zahlreiches Gefolge zu haben, eine prachtvolle Wohnung, eine mit seltenen Speisen besetzte Tafel, zu der ich meine Freundinnen einladen könnte; ich wünschte endlich über große Schätze verfügen zu können, um sie mit vollen Händen um mich her zu vertheilen!

Theoph. „In der Aufzählung aller dieser Güter, Gegenstände Deiner Sehnsucht, habe ich mich, meine Freundin, wiedererkannt. Und auch ich würde noch in den Strudel dieser Eitelkeiten gezogen werden, wenn die göttliche Barmherzigkeit mir nicht die Augen geöffnet hätte! Aber sage, was würdest Du von einer Frau, gekleidet in Purpur, Gold und kostbaren Edelsteinen, deren Angesicht mit Koth beschmutzt wäre, denken?

Phil. „Ich würde sie nicht blos bemitleidungswürdig halten, sondern auch gänzlich unsinnig.

Theoph. „Und Du hättest Recht, denn sie hätte das zu schmücken vernachlässigt, was über Alles der Gegenstand unserer Sorge sein soll. Dann aber, wie würde Dir nicht die Thorheit derjenigen groß erschei-

nen, welche ihre Seele, also den edelsten und göttlichsten Theil ihrer selbst mit aller Art von Sünden besudelt sein ließen, und alle ihre Sorgfalt auf ihren Körper, das Gefängniß der unsterblichen Seele, verwendeten! Dies ist indeß unsere eigene Thorheit. Wir trachten darnach, einen Wagen zu besteigen, um desto schneller diese so kurze Laufbahn, die man das Leben nennt, zu durcheilen, und wir sind nicht darauf bedacht, in dem Wagen des Glaubens, der uns allein von der Erde zum Himmel führen kann, einen Platz einzunehmen. Wir wünschen unser Tageszelt in eine prachtvolle Wohnung zu verwandeln und wir haben nicht einen Gedanken für die himmlischen Vorhöfe, deren Glanz ohne gleichen ist. Wir suchen eine mit köstlichen Speisen besetzte Tafel und wir treffen niemals Anstalten, uns nieder zu lassen am geistlichen und reinen Mahle des Wortes Gottes! Ach, meine theure Philotima, wie groß ist unsere Blindheit! und wie sollten wir das Glück finden, wenn wir es eben in Dingen suchen, die uns dasselbe nicht geben können?

Phil. „Das ist wahr, meine Freundin, wenn wir die Güter der Erde mit Ausschließung des Himmels suchen. Aber kennen wir nicht fromme und heilige Frauen, denen in gleicher Weise die irdischen Güter, Reichthum, Schönheit, hohe Stellung in der Welt zu Theil wurden, wie Esther, der Gefährtin eines großen Königs, Abigail, der Gemahlin Davids, die dessenungeachtet treu in der Gottesfurcht blieben im Ueberfluß des Glückes und der Herrlichkeit? . . .

Theoph. „Gott vertheilt nach seinem Wohlgefallen Leid und Freude, er weiß besser als wir, was uns gut ist... Aber warum, meine Freundin, richten wir nur unsere Blicke auf die Glücklichen dieser Welt oder auf diejenigen, die als solche erscheinen, anstatt unser Loos mit dem der Armen, der Elenden, der Unglücklichen, deren Zahl so groß ist, zu vergleichen? Ich will nicht von Christus reden, dem Sohne des allmächtigen Gottes, welcher den Schmerzenskelch bis auf den Grund geleert hat; ich rede nicht von den Heiligen, deren Geschichte Du lesen kannst, um daraus zu lernen, daß sie besser als wir Leiden ertragen haben, mit denen die unseren sich nicht vergleichen lassen; ich will selbst nicht an das Beispiel mehrerer Frauen erinnern, die in unserer Zeit leben. Ich will nur Eine nennen, die edle Gefährtin des Churfürsten von Sachsen. Welche Schmerzen hat nicht die Trennung dieser hohen Gatten der Churfürstin verursacht? Der, welchen sie mit allen Kräften ihrer Seele liebte, ist entthront, er ist gefangen, arm, beraubt, verachtet, seinen Feinden preis gegeben und doch ist seine Standhaftigkeit so groß, daß er nicht ein Wort der Verzagtheit und der Klage entschlüpfen ließ. Ist nicht ihr Unglück, wenn man es so nennen muß (denn diese Gefangenschaft, diese Schmach scheint mir vor allen Triumphen der Erde den Vorzug zu verdienen) größer als das Deine? . . . Was soll ich endlich sagen von Denen, welche um Christi willen Schmach, Verban-

nung, Feuer und Schwert ertragen? Betrachte ihr Loos und Deine Schmerzen werden Dir geringer scheinen. Was sage ich? Du wirst Dich glücklich schätzen, etwas zu erdulden, denn wenn Gott Dich prüft, so geschieht es, daß er Dich, wie sein Kind züchtigt. Er straft den, welchen er liebt. Ist es nicht ein schönes Vorrecht, ein Kind Gottes zu sein, eine Schwester Jesu Christi, die Theil nimmt an seiner Herrlichkeit in Ewigkeit?

Phil. „Deine Worte sind voll Weisheit; aber ich bin so schwach, daß ich unter dem Gewichte meiner Leiden wie zerschmettert bin, und daß ich ohne Unterlaß seufze nach der Erlösung .... Dessenungeachtet, wenn meine Last nicht erleichtert werden soll, will ich lieber in dieser Welt leiden, und des himmlischen Erbes Christi theilhaftig werden, als in der andern die ewige Verdammniß erdulden.

Theoph. „Die größten Prüfungen erscheinen leicht, wenn sie von kurzer Dauer sind! Nun, ist etwas von kürzerer Dauer als das Leben? Wie viele Fürsten unserer Zeit, wie viele berühmte Männer dieses Jahrhunderts sind schon in's Grab gelegt! Selbst ihr Name liegt im Staube begraben und die Welt erinnert sich ihrer nicht mehr, als wenn sie niemals existirt hätten! So sehr ist es wahr, daß das Leben des Menschen, unabläßig von dem Tode verschlungen, einem leichten Hauche, einem Nebel, der verschwindet, gleicht! Es giebt hienieden kein wahres Glück, und die Seele kann, nachdem sie sich vergeb-

lich im Nachjagen eines Schattens unter den vergänglichen Dingen verzehrt hat, nur in Gott Ruhe finden!

Phil. „Du sprichst wahr, meine Freundin, und ich wünsche in Zukunft mich Gott allein, der das höchste Gut ist, zu ergeben. Aber die Erinnerungen eines Lebens der Sünde erheben sich zwischen dem Himmel und mir und verschließen mir den Weg, der dorthin führt.

Theoph. „Christus hat durch sein Opfer den Weg wieder geöffnet und die freiwillige Dahingabe seines Lebens ist seinem Vater so angenehm gewesen, daß er uns den Himmel zurückgegeben hat. Suche also Jesus Christus durch das Lesen der Heiligen Schrift, durch das Gebet, durch Anbetung, und Du wirst ihn finden. Bitte um die Gabe des Heiligen Geistes, und Du wirst zugleich den Frieden, die Freude empfangen. Lebewohl.

Phil. „Weßhalb mich so bald verlassen? Gewähre mir noch einige Augenblicke.

Theoph. „Ich muß nach Hause zurückkehren, um die Pflichten meines Haushalts zu besorgen. Ist eine Hausfrau abwesend, so erfolgt sogleich ein unverbesserlicher Schade. Ich werde vor Abend noch wieder kommen.

Phil. „Lebe wohl also! Deine Wiederkunft wird mir sehr erfreulich sein." *)

---

*) Olymp. Moratae Dialogus secundus p. 52.

Dieses Gespräch, von Olympia verfaßt während des zweiten Jahres ihres Aufenthaltes zu Schweinfurt, zeigt uns, welchen Antheil sie unter den Beschäftigungen ihrer neuen Verhältnisse an den Wissenschaften nahm. Beraubt aller Ermunterungen, die sie in Italien in dem Beifall eines Hofes und in der Achtung berühmter Gelehrten fand, suchte sie in dem Studium nur den Lohn für die diesen geringeren Arbeiten gewidmeten Stunden. Die ausgewählten Bücher, welche in Ferrara die Bibliothek Morato's bildeten, waren durch die Sorge seiner Tochter in die Ferne Deutschlands gebracht und hatten wieder um sie her die fleißige Zufluchtsstätte ihrer jüngeren Jahre gebildet. Dorthin zog sie sich gerne nach den mit den häuslichen Sorgen oder mit dem Besuche der Armen, der Kranken und der Waisen beschäftigten Stunden zurück. Sie fand dort diejenigen Güter, die ihr die Verbannung nicht hatten rauben können, die Begeisterung für das Schöne, die Betrachtung ihrer großen Muster, die sie seit der Kindheit lesen und bewundern gelernt hatte und deren Geheimniß sie immer wieder ihre Schüler lehrte.

Die Erziehung Emilio's, ihres Bruders, die sie in Ferrara begonnen hatte, war nicht ihre einzige Sorge. Sie hatte auf Bitten von Johannes Sinapi ihre Zustimmung gegeben, seine Tochter Theodora, die sie in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichtete, zu sich zu nehmen, glücklich, auf diese Weise gegen ihren alten Lehrer eine Schuld zu be-

zahlen. Plutarch, Virgil, Homer, waren die Schriftsteller, welche sie besonders in ihrem Unterrichte, dem zuweilen einige Freunde beiwohnten, erklärte. Sie bestrebte sich, ihren Zöglingen den Geschmack am Studium einzuflößen, das allein im Stande ist den Geist von der Vormundschaft der Lehrer nach dem schönen Ausspruche eines ihrer Briefe zu befreien: „Die Lehrer können ihre Schüler nicht alles lehren; aber sie zeigen ihnen, um so zu sagen, mit dem Finger die Quellen der Weisheit.“ *) Unter einer solchen Leitung machten Emilio und Theodora schnelle Fortschritte. Olympia schrieb an Sinapi: „Ihre kleine Tochter lernt jeden Tag etwas, so daß sie nach und nach ihren Schatz sammelt.“ **) Das Herz dieser beiden Kinder durch den Unterricht, welcher ihren Geist erleuchtete, zu bilden, das war der Ehrgeiz Olympia's. Sie wollte, daß ihre Talente Tugenden wären, und daß ihre Seele im vertraulichen Verkehr mit dem klassischen und heiligen Alterthume wachse.

Die Studien von Theodora, unter so günstigen Umständen begonnen, wurden bald durch eine Familientrauer, die in Schweinfurt einen schmerzlichen Wiederhall fand, unterbrochen! Dies war der Tod von Francisca Bucyronia, der geliebten Gattin

---

*) „Nec enim omnia a praeceptoribus traduntur, sed ipsi tanquam digitum ad fontes intendunt.“ Olymp. Morat. Michaeli Vebero adolescenti, p. 119.

**) „Olymp. Morat. Joanni Sinapio p. 120.

Sinapi's, dessen Brief an Calvin uns gestattet, die rührenden Einzelheiten vorzuführen. „Seit dem Tage, an welchem wir am Hofe in Ferrara uns begegneten und uns kennen lernten, haben Sie mir so viele Beweise Ihres wohlwollenden Andenkens gegeben und haben Sie so gottselige Ermahnungen an uns gerichtet, daß ich nicht umhin kann, Ihnen mein Unglück mitzutheilen. Ich habe sie verloren, diese so sanfte, so treue und so reine Lebensgefährtin, deren Tod mich in einen unaussprechlichen Schmerz stürzt. Sie hatte das vorige Jahr hindurch Anfälle einer Krankheit, leicht für die Kinder, aber schwer und gefahrvoll im vorgerückteren Alter, ertragen. Sie schien eine kurze Zeit wiederhergestellt; aber sie verfiel bald in einen beunruhigenderen Zustand ... Ich war damals von Würzburg abwesend. Meine Rückkehr und die der Theodora, ihrer geliebten Tochter, welche wir der Erziehung einer ebenso gottesfürchtigen als gebildeten Frau, Olympia Morata, deren Name Ihnen gewiß bekannt ist, anvertraut hatten, brachte ihr einige Beruhigung. Aber, ach! die Krankheit trat bald wieder mit solcher Heftigkeit auf, daß alle Hoffnung verschwand! Wenige Tage nach Pfingsten hauchte sie in meinen Armen sanft ohne Todeskampf ihren Geist aus, indem sie mit Einfalt bat für sie zu beten. Ach, welche treue und liebende Freundin habe ich in meiner Francisca verloren! Freudig war sie mir nach Deutschland gefolgt und hatte sich rasch mit der Sprache und den Sitten des Landes vertrauet gemacht. Die

ehrliche Einfalt meiner Landsleute war ihr um so lieber, wenn sie an die Verleumdungen dachte, denen sie in Ferrara in der letzten Zeit ausgesetzt gewesen war... Möchte Gott der Barmherzigkeit und des Friedens ihre so sanfte Seele in seinen Vaterschooß aufnehmen." *)

Diese Nachricht, welche Calvin mitten in der Entwickelung des großen Kampfes, den er damals in Genf aushielt, schmerzlich bewegte, brachte Olympia in der Dunkelheit ihrer Einsamkeit zu Thränen. Das Bild Francisca's vereinigte sich für sie mit allen Erinnerungen ihres gemeinsamen Vaterlandes. Aber es war eine Verbannte, die ihr, von den Leiden des Lebens befreiet, den Weg zum Himmel zu zeigen schien!

Die Abreise Theodora's ließ in der Familie, in der sie gelebt hatte, eine Lücke zurück, ohne etwas an den ebenso einfachen als edlen Gewohnheiten der Familie zu ändern, welche sie wie ein Familienmitglied aufgenommen hatte. Die Tage vergingen für sie unveränderlich in der Ausübung derselben Pflichten und unter denselben Erholungen. Sie schlossen gewöhn-

*) „Nihil luctantem et conflictantem, ut morientes solent, sed simpliciter rogantem ut pro se Deum oraremus, inter manus eam nobis morbus eripuit, heu! quam caram, quam fidam, quam mei amantem coniugem! . . . Deus misericors animam eius in sinum suum benigne recipiat, ac paterne foveat!" Joannes Sinapius Calvino Decemb. 1553. Noch nicht veröffentlichte Correspondenz.

lich in Gesellschaft einiger gottesfürchtiger Freunde, die zur evangelischen Gemeinde Schweinfurts gehörten. Man fand dort den Pastor Johannes Lindemann, Andreas Roser, den Rector der Schule, den Diakonus Leonhard Zeul und Johannes Kremer, „diesen Schüler der Musen," deren erste Belehrungen er in Ferrara empfangen hatte. Der Abend endigte mit dem Lesen der Bibel und mit einem geistlichen Liede, wie es in Deutschland durch den Geist Luthers volksthümlich geworden war. Olympia hatte sich geübt, einige Psalmen in's Griechische zu übersetzen; Grunthler hatte dieselben in Musik gesetzt, und diese heiligen Gesänge wurden die Sprache der Anbetung der beiden Gatten in dem Rythmus Homer's und der Sappho.*)

Man freuet sich diese so reinen Scenen des Familienlebens auf dem stürmischen Grunde der Ereignisse hervortreten zu sehen, welche damals ganz Europa in Bewegung setzten. Der riesenhafte Kampf der Reformation und des Reiches, einen Augenblick durch die Unterwerfung der protestantischen Fürsten und durch die arglistige Politik des Kurfürsten Moritz unterbrochen, fing an mit größerer Heftigkeit sich wieder zu erheben. An den beiden äußersten Enden Deutsch-

---

*) „Psalmos graecis carminibus in quibus operam navare inceperas, si doctus Andreas musicis numeris donavit, ad me velim perscribatis." Andreas Rosarius Olymp. Morat., Op. Olymp. p. 155.

lands hatte bereits der Kampf begonnen. Der König von Frankreich war nach Außen heimlich mit der Sache verbündet, die er in seinen eigenen Landen verfolgte, er bemächtigte sich schnell dreier Bisthümer; die Türken drangen in Ungarn vor, und alle Nationen schienen hineingezogen in diesen unermeßlichen Kampf, der für immer die Gewissensfreiheit zu befestigen oder aufzulösen schien.

Mitten unter diesen Erschütterungen, deren schrecklichen Gegenschlag sie bald empfinden sollte, wußte Olympia sich in ihrem Geiste in eine lichtvolle und friedliche Region zu erheben. Sie sammelte sich jeden Tag durch das Studium der heiligen Bücher. Sie widmete sich mit Eifer der Uebersetzung der Psalmen. Diese Arbeit war weniger eine litterarische Anwendung ihrer Talente, als vielmehr eine Uebung für ihren Glauben. Es war ihr eine Freude, in der harmonischen Sprache Griechenlands diese Gesänge des Propheten-Königs, diese bald so ernsten, bald so fröhlichen Monologe der Seele, welche vor einem unsichtbaren Zeugen ihre Kämpfe, ihren Fall, ihre Erhebung und Erlösung erzählt, neu zu gestalten. Sie fand darin geheimnißvolle Uebereinstimmungen mit den Leiden ihrer Zeit und mit den Aengsten ihres Lebensganges. Sie schöpfte daraus sowohl Ermuthigung als Trost. Der Inhalt der Psalmen, deren Uebersetzung auf uns gekommen ist, offenbart die Gesinnung, unter deren Einfluß Olympia diese Arbeit unternahm, und in gewisser Weise das innere

Drama, dessen Ausdruck dieselbe war. Es ist der Schrei des Glaubens, der sich zu Gott erhebt, welcher jenseits der Bewegungen der Welt ertönt!

„Warum toben die Heiden und warum sinnen „die Völker so vergebliches?

„Die Könige der Erde und die Fürsten lehnen „sich auf und rathschlagen mit einander wider den „Herrn und seinen Gesalbten.

„Lasset uns, sagen sie, ihre Bande zerreißen, „und von uns werfen ihre Seile!

„Aber der im Himmel thront, lachet ihrer, der „Herr spottet seiner Feinde!

„Dann redet er mit ihnen in seinem Zorn, und „mit seinem Grimm schreckt er sie!

. . . .

„So werdet nun weise, ihr Könige, und lasset „euch lehren, ihr Richter auf Erden!"*)

Die Majestät der Homerischen Harmonie entspricht in der griechischen Uebersetzung dieses Psalms

---

*) *Τίπτε τόσος θνητῶν ἀνδρῶν ὀρυμαγδός ὀρώρει;*
Τί κλονέουσ᾽ οἱ λαοὶ ἐτώσια μοχθίζοντες;
Σκηπτοῦχοι βασιλεῖς, ἀρχοίθ᾽ ὁμοῦ ἠγερέτοντο,
Σύμπαντες κακὰ μητιόωντες ἐνὶ φρεσὶν ἧσιν
Οὐ θνητῷ βροτῷ, ἀλλα θεῷ καὶ Χριστῷ ἄνακτι
Καρτερὰ δεσμὰ, λέγοντες, ἀπὸ χροὸς ἡμετέροιο
Ῥίπτωμεν, καὶ ζεύγεα τῇδε βαλῶμεν ἠφ᾽ ἡμέων.
Τῶν δ᾽ ἀΐων γελάσει μὲν ὅς οὐρανῷ ἐμβασιλεύει.
. . . .

Ol. Morat. Carm. Lib. II. 226.

in würdiger Weise der ernsten Größe des Gegenstandes. Die Uebersetzung des folgenden Psalms ist nicht weniger merkwürdig. Der Rhythmus, in der Weise der Sappho, ist rasch, kräftig, stürmisch wie der Gedanke. Es ist die heldenmüthige Anrufung Luthers, als er sich nach Worms begab, wiederholt von dem Herzen eines Weibes, das ebenso in den heiligen Kämpfen des Gewissens sich aufzuopfern als zu leiden verstand!

„Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, eine Hülfe „in Nöthen ist er erfunden gar sehr.

„Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich „die Welt unterginge und die Berge sänken mitten „in's Meer;

„Wenn gleich seine Gewässer wütheten und wall„ten, und von seinem Ungestüm die Berge zitterten.

„Du sollst nichts fürchten . . .

. . . .

„Gott ist stark und mächtig, der Herr der „Heerschaaren ist mit uns. Er ist unser Schutz".*)

---

*) *Τῶν οἰζυρῶν βροτέων ἀρήγων,*
Κ᾽εἶ εἶλαρ ἄῤῥηκτον πέλεται θεὸς μοῦ,
Ὅς κ᾽αὀσσητὴρ μόνος ἤλυθεν τοῖς
Πολλὰ μογοῦσι.
Τοὔνεκ᾽ οὐ δείσεις, ἐμὸν ἦτορ, οὐδέν,
Εἴκε προὐφθαλμῶν ἅμα πάσαν αἶαν
Κ᾽οὖρε᾽ ὠθεῖσται σκιόεντα λεύσῃς
Εἰς ἁλοσύδνην.

Die beiden Bruchstücke, die wir mitgetheilt haben, können uns eine Vorstellung von der Schwierigkeit der Arbeit geben, die Olympia unternommen hatte, und von der Fertigkeit, womit sie die Sprache der Alten zu handhaben und sie mit dem rauhen Geiste der hebräischen Sprache zu vereinigen wußte. Auf diese Weise hat sie eine ziemliche Anzahl von Psalmen übersetzt. Nur einige sind uns aufbewahrt. Dieß sind diejenigen, die sie selbst ihren Freunden mitgetheilt hat, besonders Celio Secundo Curione, dessen Anerkennung für sie die köstlichste Ermunterung war: „Ich bin glücklich zu wissen," schrieb sie ihm, „daß weder Zeit noch Entfernung etwas in Ihrer Gesinnung gegen mich ändern kann. Das ist wirklich das Zeichen, woran man die christliche Freundschaft erkennt. Gott sei gelobt, daß er mir das Vorrecht gewährt, so geliebt zu werden! . . . Das so wohlwollende Urtheil, welches Sie über meine poetischen Arbeiten aussprechen, ist für mich die schmeichelhafteste Belohnung. Wenn dieses Urtheil weniger günstig wäre, würde ich für immer aufhören zu schreiben. Aber wenn Männer von einer so großen Frömmigkeit

---

Ἦν γὰρ αἴπειν ὑψικόμων κάρηνα
Οὐρέων πλήρης στυγεροῖσι πόντος
Ρεύμασιν κ' αὐτὴν ὀροθύνοι αἶαν
Εὐρυοδείην.

. . . .

Ibidem p. 232.

glauben mir ihren Beifall geben zu müssen, werde ich mich bestreben, meine schwachen Arbeiten ihres Lobes weniger unwürdig zu machen."*) Sie schloß diesen Brief, indem sie Curione die Sendung mehrerer poetischer Stücke und eines Dialogs, den sie soeben verfertigt hatte, anzeigte. „Nehmen Sie diese dichterischen Arbeiten," fügte sie mit Anmuth hinzu, „es ist dieß meine ganze Nachlassenschaft, und bis jetzt habe ich noch keine Hoffnung auf andere."

So erhoben sich in der Einsamkeit die Gesänge dieser jungen Frau in der Verbannung, fern von dem glänzenden und belebten Schauspiel der Bildung in einem halbbarbarischen Lande. Weder die Ungewißheit der Zukunft, noch die Drohung eines nahen Krieges, noch die Traurigkeit der Abgeschiedenheit, zu der sie verurtheilt war, konnten sie von ihren Lieblingsbeschäftigungen abziehen, worin sie im Voraus gleichsam eine männliche Vorbereitung zu den Kämpfen ihres Geschickes suchte. Sie schien die neuen Prüfungen, welche ihr in dem Vaterlande ihres Mannes aufbewahrt waren, zu ahnen. In der Verborgenheit ihrer Wohnung hörte sie den

---

*) „Tuum de meis carminibus judicium gratissimum mihi fuit. Si aliud id esse intellexissem, ab hoc scribendi studio me deterruisses. Nunc autem cum a piis hominibus illud, praesertim vero a te, improbari non videam, quantum in me erit, in hoc elaborabo." Ol. Morat. C. S. Curioni p. 101.

Sturm, welcher an den beiden Enden des Reiches brausete, und bat Gott, denselben von den Häuptern abzuwenden, welche ihr die theuersten waren. Aber schon wälzte sich der Sturm von den Alpen Tyrols über die Ebenen Baierns mit Heftigkeit auf die kleine Stadt Schweinfurt und auf eine unschuldige Familie, die nirgends auf Erden Schutz gegen Unglück und Verfolgung finden sollte.

Fünftes Kapitel.

Der Tod Luthers*) hatte in Deutschland die Zeit der Bürgerkriege, untermischt mit abwechselndem Frieden, eröffnet, welche ein Jahrhundert später der westphälische Frieden beschließen sollte. Die Reformation, ihrem Ursprunge, ihrer Mission, ihrem Geiste untreu, war von dem Kampfsplatz der Gewissen, worauf ihr Friedenstriumph durch Verleugnung und Aufopferung erworben werden sollte, auf das Schlachtfeld hinabgestiegen, wo der Sieg und die Niederlage ihr einen gleich traurigen Schlag beibringen und sie unter das Joch ihrer Gegner oder ihrer Freunde zwingen sollte. Der Schmalkaldische Krieg war der erste Act dieses großen Dramas, welches bei Mühlberg mit dem Mißgeschick des Kurfürsten von Sachsen und mit der Demüthigung der protestantischen Fürsten begann.

---

*) Den 18. Februar 1546.

Ein edler Charakter glänzte wenigstens über diesem Unglücke; das war der des Kurfürsten. Sein Unglück und seine Gefangenschaft dienten nur dazu, eine Seele in einer größeren Herrlichkeit zu offenbaren, als der Sieg es gethan haben würde, eine Seele, die sich inmitten der Wechselfälle des Glückes treu blieb und die unter den Schlägen des Geschickes noch größer wurde.

Der Triumph des Kaisers war indeß nicht von langer Dauer. Während er mitten in Tyrol sich falscher Sicherheit überließ, schürzte der neue Kurfürst von Sachsen, Moritz, sein Bundesgenosse, heimlich gegen ihn den Knoten eines allgemeinen Bündnisses. Plötzlich im Monat April 1552 in Inspruck überfallen, konnte der kranke Kaiser, der an der Gicht litt, nur in der Nacht durch ein schreckliches Unwetter über die Gebirge entkommen, indem er melancholische Worte über die Wendung seines Schicksals sprach, dessen Ende er im Kloster von St. Just feiern sollte. Der Vertrag von Passau, abgeschlossen den 2. August desselben Jahres, und später durch den Augsburger Frieden bestätigt, setzte die Rechte der deutschen Staaten fest und schien für immer das Zeitalter der Revolutionen zu beschließen. Aber der Sturm, der in Oberdeutschland getobt, und das Concil von Trient zerstreuet hatte, sollte noch über andere Gegenden seine Wuth verbreiten. Die Städte am Main sollten davon den schrecklichen Gegenschlag erfahren.

Zu den Fürsten, die sich für die Sache des Kaisers weniger in Treue als aus Berechnung erklärt hatten, gehörte der Markgraf Albrecht von Brandenburg. Er war eine jener glänzenden Erscheinungen eines Söldners des Mittelalters, tapfer, gewandt, unermüdlich, räuberisch, roh, ohne Treue und Glauben. Die Reformation war nur ein Kampfplatz für seine ungestüme Thätigkeit, der Krieg nur eine straflose Straßenräuberei. Der Passauer Vertrag, der eine Niederlegung der Waffen der Parteien herbeiführte, verurtheilte ihn zur Unthätigkeit; aber dieser unruhige Abenteurer konnte das Schwert nicht in die Scheide stecken, ohne sich selbst zu vernichten; er protestirte gegen den Waffenstillstand, vielleicht im Geheimen durch den Kaiser dazu ermuthigt. In die Reichsacht erklärt, suchte er einen festen Platz, wo er sich verschanzen und seinen Feinden Widerstand leisten konnte. Er wählte Schweinfurt, von wo er wie ein Geier aus seinem Neste sich auf beide Ufer des Main stürzte und überall auf seinen Schritten Schrecken und Verwüstung verbreitete. Die benachbarten Fürsten, gereizt, kamen, ihn dort zu belagern. Die Bischöfe von Würzburg und von Bamberg, der Kurfürst Moritz und der Herzog von Braunschweig hatten ihre Heere mit dem der Nürnberger vereinigt, um ihren Gegner in dem Platze, der ihm als Zuflucht diente, zu Grunde zu richten. So sollten die unglücklichen Bewohner Schweinfurts in einem Streite, dem sie fremd waren, alle Schrecken erdulden, die

ein Vertilgungskrieg mit sich führt. Die Briefe von Olympia Morata haben uns davon ein trauriges Gemälde aufbewahrt.

Die Belagerung begann im Monat April 1553 und dauerte fast ohne Unterbrechung vierzehn Monate.*) Die Mauern der Stadt wurden unaufhörlich durch die gewaltige Artillerie beschossen. Tag und Nacht dröhnte der Kanonendonner. Die Bewohner, erstarrt vor Schrecken im Innern ihrer Wohnungen, fürchteten die Ausgänge dieses traurigen Kampfes. Der häusliche Heerd selbst blieb nicht mehr ungefährdet. In den Zwischenräumen des Kampfes auf den Mauern zogen wilde Rotten durch die Stadt, drangen in das Innere der Häuser und zwangen die Unglücklichen, die sich darin verborgen hatten, ihnen Geld zu geben für die angebliche Beschützung, die sie sich rühmten ihnen zu gewähren. Jeder Tag erneuerte diese Scenen der Gewalt, zu denen eine schreckliche Plage noch mehr Trauer hinzufügte. Die Pest, die Folge der Ueberfüllung der engen Einschließung einer so großen Menge Menschen zeigte sich bald; Hungersnoth folgte kurz darauf, und die Belagerten, in gleicher Weise von den Feinden außerhalb wie von denen im Innern gedrängt, hatten nur die Wahl zwischen dem Tode durch die Seuche und dem Tode durch Hunger

*) „Menses quatuordecim totos in maximis augustiis obsessa urbe versati sumus.“ Ol. Morat. Victoriae sorori, p. 271.

oder Schwert. Die Verheerungen der Pest waren schrecklich. Sie raffte die eine Hälfte der Stadt hinweg, und die Leiden ihrer Opfer, getrieben bis zum Wahnsinn, verbreiteten überall einen grauenhaften Schrecken.*)

Der Muth Olympia's blieb sich gleich inmitten dieser trostlosen Scenen, von denen sie stündlich Zeuge war: „Unter der Last so vieler Leiden," schrieb sie, „haben wir nur einen Trost erfahren, das Gebet und die Betrachtung des Wortes Gottes. Nicht ein einziges Mal habe ich meine Blicke nach den Schätzen Aegyptens zurückgeworfen. Lieber würde ich unter den Trümmern dieser Stadt umkommen, als anderswo alle Herrlichkeit der Welt genießen!"**) Aber sie bedurfte doppelter Kraft, als sie ihren Mann von der Seuche angesteckt und auf das Krankenlager geworfen sah. Die Menge der Kranken war so groß, daß die Arzeneimittel gänzlich ausgegangen waren. Es bedurfte eines Wunders, um Grunthler zu retten; alle menschliche Hoffnung war aufgegeben. Olympia flehete ohne Unterlaß am Krankenbette ihres Mannes um Genesung zu Dem, welcher der Schöpfer des Lebens ist und welcher selbst die Todten aus dem

---

*) „Contagione militum quibus urbs refertissima est, morbus adeo gravis pene omnes cives invasit, ut etiam mentis dolore fere dimidia pars civium mortua sit." Ol. Morat. Lav. Ruverensi p. 122.

**) „Mortem hic oppetere malebam quam alibi omnibus mundi voluptatibus frui." Ibidem.

Grabe zum Leben rufen kann. Ihre Gebete und die der Gemeinde von Schweinfurt wurden erhört: Grunthler wurde gerettet.

Diese Hülfe brachte eine augenblickliche Ruhe für die Mitglieder der Familie, welcher sie zu Theil wurde, unter den ängstlichen Drangsalen der Belagerung. Olympia, beruhigt über das Loos ihres Mannes, fand mitten unter dem Waffenlärm die Kraft, Lavinia di Rovera einen Brief zu schreiben, worin sie in lebhaften Ausdrücken der Dankbarkeit für die unerwartete Wiederherstellung, ihre Seele ergoß. — „Wie glücklich bin ich, in unserer Bedrängniß eine Gelegenheit zu finden, Dir zu schreiben, und Dir von unserer Lage Kenntniß zu geben! Flehe für uns, meine Freundin; aber zugleich freue Dich! Wir werden in dieser Stadt belagert und ohne Unterlaß von zwei Heeren gedrängt; aber Gott hat uns bis auf diesen Tag so in seinen Schutz genommen, so daß wir einem fast gewissen Tode entronnen sind. Er hat uns genährt und fährt fort, uns noch in der äußersten Noth zu ernähren. Was sage ich? Mein Mann von einer schrecklichen Krankheit heimgesucht, war schon den Pforten des Todes nahe!... Es hat Ihm gefallen, ihn auf diese Erde der Lebendigen wieder zurückzurufen aus Erbarmen für mich, da ich einen solchen Schmerz nicht hätte ertragen können. Möge er tausend Mal gepriesen sein dafür, daß er mir diesen letzten Schlag erspart hat! Wir sind noch nicht von unseren anderen Leiden befreiet;

Gott weiß den Tag und die Stunde seiner Barmherzigkeit; wir legen unser Geschick in Seine Hände. Bitte für uns, meine Freundin, daß diese Prüfung, so lange sie auch sei, in uns, wie durch eine schmerzliche Geburt gesegnete Früchte hervorbringe!" Die letzten Worte dieses Briefes schienen eine plötzliche Bewegung zu verrathen, und die unwillkürliche Rührung einer Seele, welche nicht mehr ihre Bewegung zurückzuhalten weiß: „Lebe wohl, meine süßeste Lavinia, Du, deren Bild stets meinem Geiste vorschwebt; Du, die ich nicht ablassen werde so lange zu lieben, als in mir ein Hauch des Lebens übrig sein wird... Noch einmal, Lebe wohl!" *) Welch ein Schrecken mußte die Lavinia in Rom ergreifen bei dem Empfange der Nachricht dieser Prüfungen ihrer Freundin und der Gefahren, welche sie weder verhindern noch theilen konnte!

Die Belagerung dauerte schon neun Monate, und die Bevölkerung der Stadt auf das Aeußerste gebracht, sah noch kein Ende für ihre Noth. Die Mauern, beständig den Stürmen ausgesetzt, standen noch fest, und schienen der Wuth der Belagerer Trotz zu bieten. Gereizt von der Erfolglosigkeit ihrer Anstrengungen, zogen die Fürsten neue Truppen her-

---

*) „Iterum vale, mea suavissima Lavinia, quae mihi semper haeres in medullis, neque unquam tui me capiet oblivio, dum spiritus hos reget artus. Vale, vale et salve." Ibidem p. 123.

bei und stürmten mit den schrecklichsten Mitteln. Das Feuer der Artillerie ließ nicht einen einzigen Augenblick mehr nach. Ein Feuerregen fiel des Nachts in die Stadt, welche mitten in der Finsterniß die Beute einer ungeheuren Feuersbrunst wurde. Selbst die Häuser boten keinen Schutz mehr. Die Belagerten waren gezwungen, in unterirdischen Gewölben eine Zuflucht zu suchen, worin sie ihren letzten Heller vergruben. Olympia, ihr Bruder Emilio und der kaum genesende Grunthler brachten mehrere Wochen in einem Weinkeller zu.*) Sie wagten nur in der Hoffnung auf eine nahe Erlösung derselben zu verlassen; diese Hoffnung sollte schrecklich getäuscht werden.

Die Hülfsquellen des Markgrafen waren erschöpft in diesem verzweifelten Kampfe, worin er zwei der mächtigsten Fürsten des Reiches in Furcht gehalten hatte. Er konnte die Vertheidigung der Stadt nicht mehr fortsetzen, ohne daselbst mit seinem Heere ein blutiges Grab zu finden. Er entschloß sich also dieselbe zu räumen und mit Kühnheit seinen Rückzug zu bewirken, indem er seine Truppen auf seinem Zuge durch die Tausende von Landstreichern und Abenteurer vermehrte, welche der Krieg nach Deutschland gezogen hatte. Mitten in der Nacht verließ er die Stadt zur Freude der Bewohner, die auf Gnade bei den Siegern hofften; diese Freude war von kurzer

---

*) Illo tempore semper in cella vinaria latitare coacti sumus." Ol. Morat. C. S. Curioni p. 161.

Dauer. Der Kurfürst Moritz und der Herzog von Braunschweig hatten sich zur Verfolgung Albrechts, den sie auf dem Schlachtfelde von Sievershausen erreichen sollten, entfernt; die Bischöfe von Würzburg und Bamberg mit den Nürnbergern vereint, stürzten sich trotz der Befehle des Kaisers auf die damals wehrlose Stadt, plünderten sie und zündeten sie an.*)

Alsdann folgten in dieser unglücklichen Stadt jene Trauerscenen, wie sie eine nach der Belagerung genommene Stadt darbietet. Die flehende Menge begab sich vergeblich zu den Thoren; sie wurde unerbittlich in das Innere zurückgetrieben und zum Untergange verurtheilt. Die Einen bereiteten sich in ihren Wohnungen zum Tode, indem sie den Untergang ihres Glückes, ihrer Verwandten, ihrer Freunde nicht überleben wollten; Andere versuchten auf den Knieen und mit gefalteten Händen die Rohheit der Sieger zu erweichen; noch Andere endlich, und zwar der größere Theil, liefen in die Kirche wie zu einer Schutzstätte, vor deren Schwelle die Wuth der Menschen wenigstens Scheu haben sollte. Grunthler und Olympia, von dem Gedränge fortgerissen, wandten sich nach dieser Seite, als inmitten der Finsterniß ein unbekannter Soldat sich ihnen näherte und sie zur Flucht drängte, wenn sie nicht unter der Asche

*) „Vix dum ille egressus erat urbe cum suo exercitu, quum postridie episcoporum et Norimbergensium milites in urbem invaserunt, ac eam compilatam incenderunt.“ Ibidem.

der Stadt begraben sein wollten.*) Sie gaben dieser Aufforderung nach und folgten ihrem geheimnißvollen Führer, welcher sie auf Umwegen außerhalb der Mauern führte. Die Flammen stiegen schon zum Himmel empor, die Häuser stürzten unter schauerlichem Lärm im Feuer zusammen. Die Kirche selbst blieb nicht verschont, und die Unglücklichen, die darin Schutz suchten, starben von Rauch erstickt oder unter dem Schutt zerschmettert.

Olympia und ihr Mann beeilten ihre Flucht, und glaubten aller Gefahr entronnen zu sein, als eine feindliche Schaar sie aufhielt, welche sie gänzlich ausplünderte und welche Grunthler als Gefangenen zurückhielt. Trotz ihres Schreiens und ihrer Thränen von ihrem Manne getrennt, den sie zu einem fast gewissen Tode fortgeschleppt sah, und ohne einen Heller, den sie als Lösegeld hätte bieten können, bewies Olympia in dem Uebermaße ihrer Verzweifelung eine übermenschliche Kraft, und wußte Worte zu finden, diese rohen Menschen zu erweichen.**) Niemals gab gewiß eheliche Liebe beredtere Worte ein: „In der Angst meines Herzens drängte es mich zu unaussprechlichen Seufzern. Ich rief zum Herrn in

---

*) „Miles quidam nobis ignotus occurrit monetque illico extra urbem profugiamus; paruimus igitur monenti, quisquis ille fuit.“ Ol. Morat. Victoriae sorori p. 178.

**) „Cum eum abduci ab oculis meis viderem lacrymis et gemitibus ἀλαλήτοις deum comprecata fui.“ Ol. Morat. Curioni p. 161.

meiner Angst: Hilf mir! Hilf mir, um Deines Namens willen; — und ich ließ nicht ab zu beten, bis mein Mann wieder frei war. Ich wünschte, Ihr hättet mich in meinem damaligen bejammernswürdigen Zustande sehen können; mit fliegenden Haaren, zerrissenen Kleidern, mit wunden Füßen und kaum mit einem Hemde umhüllt. Man hatte uns gänzlich ausgeplündert; auf der Flucht hatte ich noch meine Schuhe verloren, und nun waren wir genöthigt, längs dem Ufer des Flusses auf Steinen und Kies zu gehen. Bei jedem Tritte schrie ich: Ich kann nicht mehr! ich bin todt! Herr, wenn Du mich retten willst, befiehl doch Deinen Engeln, daß sie mich tragen auf ihren Händen; denn wahrlich, ich kann nicht weiter!"*) Sie legte in dieser Schreckensnacht mehr als zehn Meilen zurück. Ihr Gesicht war abgemagert und bleich; ein Fieber, das sie fast seitdem

*) „Il mio consorte poi fù pigliato due volte da' nemici, che vi prometto se mai io hebbe dolore, che all' hora l'ho havuto; e se mai pregai ardentemente, all' hora pregai. Jo nel mio cuore augustiato gridava con gemiti inenarrabili: aiutami, aiutami, Signore, per Cristo; e mai cessai perfinch' egli mi aiutò, e lo liberò. Vorrei che haveste visto come io era scapigliata, coperta di straccie, che ci tolseno le veste d'attorno, e fuggendo io perdetti le scarpe, ne haveva calze in piede; si che mi bisongnava fuggire sopra le pietre e sassi, che io non so come arrivasse. Spesso io diceva: adesso io cascarò quì morta, che nou posso più. E poi diceva a Dio: Signore, se tu mi vuoi viva, comanda alli tuoi angeli che mi tirino, cbe certo io nou posso." Ol. Morat. à Madonna Chernbina, p. 213.

nicht mehr verließ, verzehrte sie. So kam sie nach Hamelburg, indem sie sich mit „der Königin der Bettlerinnen“ vergleicht.*) Sie betrat diese Stadt, bekleidet mit einem geliehenen Kleide, welches sie dem Mitleide einer armen Frau verdankte, und dessen Lappen kaum ihre leidenden Glieder umhüllte.

Die Prüfungen dieser unglücklichen Familie hatten noch kein Ende; die Bürger von Hamelburg wagten nicht, die drei Flüchtlinge aufzunehmen aus Furcht, den Zorn der Bischöfe auf sich zu ziehen, und sie erlaubten ihnen nur kurze Zeit, in ihrer Stadt sich aufhalten zu dürfen. Olympia mußte am vierten Tage nach ihrer Ankunft von dort abreisen, obgleich sie krank war und kaum die Kraft hatte am Arme ihres Mannes sich fortzuschleppen. So kamen sie bis zu einem anderen Flecken, dessen Amtmann den Befehl erhalten hatte, alle Geächteten von Schweinfurt, welche in seine Hände fielen, umbringen zu lassen. Der Bischof des Ortes war abwesend. Sie wurden mehrere Tage gefangen gehalten, „zwischen Furcht und Hoffnung hingehalten,“ bis zur Ankunft eines Briefes des Bischofs, welcher befahl, dieselben in Freiheit zu setzen. Diese Gefahr, der bald die Erlösung folgte, war wenigstens die letzte auf ihrer beschwerlichen Reise.**) Die Freundlichkeit

---

*) „Ego, inter pauperculas omnes, videbar mendicarum esse regina.“ Ol. Morat. C. S. Curioni, p. 162.

**) Ol. Morat. C. S. Curioni p. 162.

des Himmels begann endlich über den Unglücklichen wieder zu leuchten. Ein unbekannter Herr, von ihrem Unglück unterrichtet, ließ ihnen fünfzehn Goldgulden zukommen, indem die Hand, die ihnen zu Hülfe kam, unbekannt blieb. So konnten sie doch etwas bequemer ihre Reise fortsetzen und sich zum Grafen von Reineck begeben, der sie auf das Freundlichste aufnahm, und endlich zu den erlauchten Herren aus dem Hause Erbach.

Die Grafen von Erbach gehörten zu jenen deutschen Fürsten und Rittern, welche die Reformation mit Entzücken als den Anbruch einer besseren Zukunft für ihr Vaterland begrüßten, und welche zu ihrer Vertheidigung mit dem Schwert des Soldaten das Wort des Gelehrten vereinigten. Bei der Theilnahme an den großen Bewegungen des Reiches hatten sie mehr als einmal ihr Glück und ihr Leben für die Sache des neuen Glaubens mit Hingebung in Gefahr gesetzt. Der älteste von ihnen, Eberhard, (es waren drei Brüder) hatte die Schwester des Pfalzgrafen Friedrichs II, dessen prachtvolles Schloß in seinen Ruinen zu Heidelberg noch die Bewunderung des Reisenden erregt, geheirathet. Ihre Bildung, ihre Tugend, der unbestechliche Adel der Gesinnung, von dem sie mehr als einmal Beweise gegeben hatten, hatte ihnen in den schwierigen Zeiten die Achtung aller Parteien erworben. Ihre Eintracht war ihr schönstes Vorrecht. Sie wohnten zusammen in derselben Wohnung in einer Einigkeit, die ihren

Ursprung in der Quelle eines gemeinsamen Glaubens hatte. Im Schoße dieser erlauchten Familie fand Olympia die schmeichelhafteste und liebevollste Aufnahme.

Sie war diesen Herren, zu denen schon seit langer Zeit der Ruf ihrer Talente und ihrer Frömmigkeit ihr vorangegangen war, keine Unbekannte. Die Erzählungen von den Schicksalen Schweinfurts erregten in den edelmüthigen Herzen die zarteste Theilnahme. Olympia sank hier auf das Krankenlager. Sie hatte mit einem Schlage das kleine Vermögen ihres Mannes verloren, das Haus, das ihnen als Zufluchtsstätte gedient hatte, ihre mit großen Kosten von Italien nach Deutschland gebrachten Bücher, die so wie die Handschriften ein Raub der Flammen geworden waren. Auf die fieberhafte Anspannung, welche sie während der Prüfungszeit aufrecht erhalten hatte, war ein Zustand der Ermattung und der tiefen Erschöpfung gefolgt. Die Gräfin Eberhard nahm diese junge Schwester, deren Pflege ihr die Vorsehung anvertrauete, mit der einem Unglücklichen schuldigen Ehrfurcht und mit der rührenden Sorgfalt einer Mutter auf. Sie wollte selbst an dem Krankenbette Olympia's wachen, sie mit ihren eigenen Händen bedienen, sie mit den Beweisen der zärtlichsten Liebe trösten.*) Als sie sich wieder von ihrem Kranken-

*) Ipsamet mihi decumbenti manibus suis ministraret." Ol. Morat. Victoriae sorori p. 177.

lager erhoben hatte und die Genesende wieder einige Schritte gehen konnte, fand sie in den Töchtern der Gräfin zu jeder Zeit ihre treuen Freundinnen und Begleiterinnen. Sie empfing von ihrer Mutter die prachtvollsten Geschenke: unter den Gegenständen, die ihr verehrt wurden, war ein Mantel, der mehr als tausend Gulden werth war. *)

Die Tage der Genesung vergingen unter der liebevollsten Sorgfalt dieser edlen Familie für Olympia ungestört. Bald zog sie sich in dem schönen Garten in ein Gartenhaus zurück, welches oberhalb am Wasser lag, **) und unterhielt sich mit den Töchtern der Gräfin, die ebenso schön als fromm und ausgezeichnet waren; bald beschäftigte sie sich mit ihrem Bruder Emilio, dessen Herz sich den heiligen Eindrücken des Glaubens öffnete. „Emilio," schrieb sie, „befindet sich wohl, und er wird, ich hoffe es, in der Furcht Gottes zunehmen. Er wohnt gerne den Predigten bei und liest mit Eifer das Wort Gottes. ***) Der Graf Eberhard, bestärkt durch die Ermahnungen von Calvin selbst in dem Bekenntniß der evangelischen Wahrheiten bestärkt, gab allen das Beispiel der Achtung

---

*) „Quin et pallam egregiam donavit plus quam mille sestertium nummorum aestimatam." Ibidem.

**) „In pomaerium . . . ad aedes in aquis fundatas et structas." Op. Olymp. Moratae p. 210.

***) „Emilio per grazia di Dio e sano e salvo, e spero che temera Dio. Molto volentieri ode le prediche, e studia la Scrittura." Ol. Morata a Madonna Cherubina p. 217.

vor dem Worte Gottes, über das er ohne Unterlaß nachdachte. Ein Prediger der Stadt Michelstadt versichert, von ihm in einigen Tagen in religiösen Dingen mehr gelernt zu haben, als in Wittenberg in sechs Jahren. „Der Graf," schrieb Olympia, „hielt Prediger in der Stadt, und begab sich stets zuerst zu ihren Predigten. Jeden Tag vor dem Frühstück versammelt er die Mitglieder der Familie um sich so wie das Gesinde seines Hauses; er liest einen Abschnitt aus einem Briefe des Paulus, dann kniet er mit seinem ganzen Hofe zum Gebete nieder. Hierauf besucht er seine Unterthanen in ihren Häusern, unterhält sich vertraulich mit ihnen und ermahnt sie zur Gottesfurcht; denn, so sagt er, er sei vor Gott für ihr Seelenheil verantwortlich. O wie wünschte ich, daß alle Fürsten und Herrn ihm ähnlich wären."*) Die Gräfin von Erbach war würdig, ihrem Gemahl zur Seite zu stehen. Seit neunzehn Jahren in einem fast immer leidenden Zustande, zeigte sie in dieser Prüfung eine Geduld, die sich nicht einen einzigen Tag verleugnete. Gott, der Tod, das zukünftige Leben waren die gewöhnlichen Gegenstände der Unterhaltung, worin diese heldenmüthige Seele, streng gegen ihre Schwächen, theilnehmend und sanft für die des Nächsten, mitten im Kampfe wieder Kraft schöpfte. Die Krankheit hatte frühzeitig die Bande

*) „Jo vorria che tutti i signori e principi fusseno tali." Ol. Morata a Madonna Cherubina p. 217,

gelöset, welche sie an die Erde fesselten. Sie lebte mit ihren Gedanken anderswo, und hing an der Welt nur noch durch ihre Liebe und ihr Pflichtgefühl. *)

Olympia genoß mit demüthigem Danke der Liebe, welche sie ihren Gastfreunden einflößte, und wovon sie, ehe sie ihre Wohnung verließ, einen herrlichen Beweis empfangen sollte. Die Freunde Grunthlers, unterrichtet von seinem Unglücke, bestrebten sich gemeinsam, die Unsicherheit seiner Zukunft, die durch den Verlust seiner Güter und seines Vaterlandes noch trauriger geworden war, zu beseitigen. Der eine von ihnen, in Heidelberg ansäßig, und seit mehreren Jahren damit beschäftigt, ihn als Professor in diese Stadt zu ziehen, schrieb ihm: „Ihnen den Schmerz auszusprechen, welchen ich bei der Nachricht von ihren Leiden empfunden habe, würde nutzloser Weise Trauer zu Trauer fügen. Die, welche ich empfinde, wird noch durch die Entfernung aller derjenigen, die mir helfen könnten sie zu lindern, vergrößert. Die Räthe des Kurfürsten sind sämmtlich abwesend und in Worms versammelt, um die Mittel ausfindig zu machen, die Drangsale, die Deutschland bedrohen, wenn es möglich ist, zu beschwören. Ich habe also keine Hoffnung, Sie für den Augenblick an unsere Akademie

*) „Est autem mulier inprimis religiosa; semper de Deo deque futura vita, magno cum desiderio et ardore loquitur, . . .“ etc. Olymp. Morat. Victoriae sorori p. 181.

zu ziehen. Aber wissen Sie, daß mein Haus Ihnen offen steht sowie Ihrer Familie. Kommen Sie hieher ohne Zaudern . . . Glücklichere Tage sollen nicht zögern für Sie anzubrechen."*) In dem Augenblicke, wo sie dieses edelmüthige Anerbieten empfingen, erhielten sie die Nachricht, daß ihr Loos durch die Fürsorge der Herren, welche ihnen eine so wohlwollende Aufnahme auf dem Schlosse Erbach gewährt hatten, entschieden wäre.

Der Graf Eberhard hatte wirklich die Talente Grunthlers als Arzt und die edle Gesinnung seines Charakters zu schätzen gewußt. Er empfahl ihn angelegentlich dem Pfalzgrafen, seinem Schwager, und erhielt für ihn den Lehrstuhl der Arzneikunde an der Universität zu Heidelberg. Olympia erhielt den Titel einer Ehrendame der Kurfürstin; aber sie lehnte ihn ab, um vom Hofleben entfernt bleiben zu können, dessen Gefahren und Klippen sie in ihrer Jugend kennen gelernt hatte.**) Ist es wahr, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller es versichert,***) daß

---

*) „Grata superveniet, quae non sperabitur, hora."
Hubertus doctori Andreae Grunthlero, Op. Olymp. Mor. p. 129.

**) „Nam ego omnino procul ab aulis aetatem agere cogito."
Ol. Morata Sinapio p. 144.

***) „Doctor Andreas Grunthlerus cuius uxorem Olympiam, si laudes recte dicere velis, Lesbiam Sappho vere diceres. Uterque a nostro principe in decus sui Gymnasii ascitus est, ipse ut medicinam profiteatur, ipsa ut graecas litteras doceat, quod hactenus distulit morbo comprehensa . . ."
Hubert Thomas: Annales de vita et rebus gestis

durch ein besonderes, aber in diesem Jahrhundert der Wissenschaft nicht einzig dastehendes Vorrecht sie auf den Lehrstuhl der griechischen Litteratur der Universität berufen sei, an dessen Antritt sie nur durch die Schwäche ihrer Gesundheit gehindert worden sei? Trotz des wichtigen Zeugnisses des Rathes Hubert Thomas, Sekretair des Pfalzgrafen, tragen wir doch Bedenken es zu glauben. Der Briefwechsel von Olympia Morata und ihren Freunden, Kilian und Johannes Sinapi, Curione, worin selbst die geringsten Einzelnheiten ihres Lebens erwähnt worden, schweigt gänzlich über diesen Punkt; und die Geschichte, die mit Grund sich auf dieses Stillschweigen mit Recht stützt, muß ohne Bedauern ein interessantes Bild den Forderungen der Wahrheit opfern.*)

Frederici II, electoris palatini lib XIV. Ann. 1554. Das ist ohne Zweifel der Ursprung eines Irrthums, der von Tomasini (Illustrium virorum vitae p. 353) und von Colomiès (Bibliotheque choisie p. 62) wieder erneuert ist.

*) Hier folgen die Worte, mit denen Olympia selbst Curione die Berufung ihres Mannes an die Universität zu Heidelberg mittheilt: „Heidelbergam, ubi nunc agimus, maritus meus ab illustrissimo principe Palatino, imperii septemviro, accitus est, ad medicinam publice docendam, quanquam hac calamitosa ac turbulenta tempestate magis arma quam litterae quaeruntur.“ Opera p. 177. Kein Wort, wie man sieht, von einer persönlichen Berufung, deren schmeichelhafte Ausnahme nicht von ihr selbst, welche der Gegenstand davon gewesen war, weggelassen werden konnte. Verliert nicht das Zeugniß, zusammengestellt mit diesem Stillschweigen und dem des Curione seinen Werth? Dieß zu beurtheilen, muß dem Leser überlassen bleiben.

Olympia und ihr Mann nahmen von ihren Wohlthätern in den letzten Tagen des Juli Abschied, um sich nach ihrem künftigen Wohnorte zu begeben. Die Entfernung, die sie zurückzulegen hatten, ist ungefähr zehn Meilen in einem mit Bergen und Wäldern bedeckten Lande, welches nur einige Fußpfade durchschritten, wohin sich in jener Zeit selten Reisende wagten.*) Sie legten diese Entfernung langsam zurück unter dem Geleite, das ihnen der Graf gegeben hatte, und von dem sie sich erst bei ihrem Eintritt in das Neckarthal, bei dem Dorfe Hirschhorn, trennten. Ein Ereigniß, welches in Deutschland nicht selten ist, und welches die einfachen Sitten dieses Landes charakterisirt, wo die Armuth nicht den Geschmack an Künsten ausschließt und wo Luther als Knabe umherging, um mit Singen sein Brod von Thür zu Thür zu erbetteln, gab ihrem Aufenthalte in diesem kleinen Flecken ein besonderes Interesse. Die drei Reisenden waren des Abends in einer Herberge abgestiegen, wo der Schulmeister und seine Schüler einen Gesang zum Besten gaben. Da diese ihrer Aufgabe sich nicht genügend entledigten und beim Gesange mehrere Fehler machten, stecken blieben und über und über roth wurden, so erhob sich Olympia sogleich mit holder Anmuth, ging zu ihnen, sprach ihnen zu und begleitete sie mit ihrer Stimme und mit Handbewegung. Der Schul-

*) Es ist der heutige Odenwald, in welchem die malerische Stadt Erbach, gekrönt mit dem Schlosse seiner Grafen, die Hauptstadt ist.

meister, der immer wieder seine Schüler hieran erinnerte, konnte nicht aufhören zu ihnen zu sagen: „Erinnert euch stets an diesen Abend, meine Kinder. Ist es nicht wunderbar, saget mir, daß diese junge Frau so schön dieses Stück mit euch gesungen hat, und noch dazu vom Blatte weg?“*) Dieser Schulmeister hieß Georg Treuthüger. Er war geschickt und ein in den Wissenschaften wohl bewanderter Mann. Er unterhielt sich lange Zeit mit den beiden Reisenden, deren Namen er nicht wußte. Kaum hatte er ihn gehört, so eilte er in sein Haus, um einige Musikstücke, von Grunthler in Musik gesetzt, zu holen, die er oft in seiner Familie gesungen hatte, ohne den Verfasser zu kennen. Olympia schien erfreut über diese Huldigung, die den Talenten ihres Mannes zu Theil wurde.**) Am andern Tage verließen sie diesen kleinen Flecken, wo sie freundliche Herzen gefunden hatten, und kamen glücklich am Ziele ihrer Reise an.

Die Stadt Heidelberg, in dem Neckarthale gelegen, welches, bevor es sich in das Rheinthal verliert, eine so große Herrlichkeit entfaltet, war damals der

---

*) „. . . Saepe me praesente admonuit pueros ut nunquam hoc tradant oblivioni, sed semper ut in recenti memoria retineant hortatus est: Quid, inquiens, nonne hoc est mirum feminam tam iucunde vobiscum cecinisse, et ex tempore quidem?“ Ibid. p. 210.

**) „. . . Id quod doctorem etiam et Olympiam in summam admirationem adduxit.“ Ibid. p. 210.

Sitz eines glänzenden Hofes und der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Persönlichkeiten. Seine Universität, gestiftet von den Pfalzgrafen im vierzehnten Jahrhundert, und ausgestattet mit einer reichen Bibliothek, war einer der wichtigsten Heerde des Erwachens der klassischen Litteratur, vorbereitet durch den gelehrten Agricola, der von Erasmus gerühmt wurde und welcher den Namen eines deutschen Politianus verdiente. Seine Vorlesungen bildeten zahlreiche Schüler und erweckten große Gelehrte, die ebenso der weltlichen wie der heiligen Litteratur kundig waren. Jedes neues Geschlecht gab der Universität Heidelberg wieder einen glorreichen Namen, von Hieronymus von Prag, welcher dort mit Glanz Thesen vertheidigt hatte, bis auf Luther, der hieher gekommen war, um seine Paradoxen abzufassen. Sie gedachte mit Stolz daran, unter ihren Zöglingen Brenz und Bucer eingeschrieben zu haben; zu den Lehrern Johannes Reuchlin zu zählen, welcher durch die Erklärung des Thucidides die Bewunderung römischer Zuhörer erworben hatte, und dessen bewunderungswürdige Gelehrsamkeit dem Griechen Argyropolos das Geständniß abzwang: „Ach! ach! Griechenland, gebannt und flüchtig, ist gegangen, um sich jenseits der Alpen zu verbergen.“

Sechstes Kapitel.

Die Ankunft Olympia's in dieser Stadt schien das Ende der harten Prüfungen, welche sie ertragen hatte, zu bilden, und für sie die Aussicht einer langen Ruhe zu eröffnen. Dort angekommen, empfing sie von ihren Freunden die herzlichsten Beweise der Liebe. Johannes Sinapi und Celio Sekundo Curione waren am meisten um sie besorgt. Der erstere hatte bei der Nachricht von dem Unglücke seines Vaterlandes seinem Schmerze freien Lauf gelassen und über das Leiden seiner Mitbürger und Nächsten Thränen vergossen. Aber er dankte Gott, als er die wunderbare Errettung seiner Schülerin vernahm, und tröstete sie in gottergebener Weise: „Als wir geboren wurden, brachten wir in diese Welt nichts mit, und wir besitzen auch nichts, was wir nicht empfangen haben. Warum also sollen wir uns erschrecken, wenn Gott von uns wieder verlangt, was er uns auf

einen Tag geliehen hat? . . . — Laß seufzen," fügte er hinzu, „wer ohne Rath und Hoffnung ist in dieser Welt. Dein Schatz ist im Himmel, wo ihn die Diebe nicht können rauben, noch die Flammen verzehren. Trägst Du nicht, wie der Weise, alle Deine Güter bei Dir, nämlich Wissenschaft, Gottesfurcht, Ehre, Tugend und Bildung? Mag die Welt über unseren Häuptern zusammenstürzen, ihre Ruinen werden uns treffen, ohne uns zu vernichten!"*) Mit diesen Ermahnungen hatte Sinapi ein Geschenk verbunden, welches seiner Freundin angenehm sein mußte. Es war ein Exemplar der Lebensbeschreibungen des Plutarch, auf dessen letztem Blatte der Name Olympia eingeschrieben stand, und das man unter den Trümmern und unter den traurigen Denkmälern Schweinfurts aufgefunden hatte. Sie empfing mit Dank diesen Band, „wieder eingelöset wie ein armer Gefangener aus den Händen der Räuber,"**) und sie begrüßte nicht ohne Bewegung diesen einzigen Ueberrest der Bibliothek ihres Vaters, vergraben unter den Ruinen der Vaterstadt ihres Mannes!

Die Botschaft von Curione war nicht weniger rührend: „Wir wollen uns," sagte er, „vor den

---

*) „. . . Si fractus illabatur orbis
Impavidam ferient ruinae."
Ol. Morat. op. p. 138.

**) „. . . Tanquam captivum mancipium a piratis redemptum."
Ibid. p. 139.

Gerichten Gottes beugen und anbeten ohne Murren die Wege seiner Führungen. Er hat Dir seinen Ernst bewiesen, indem er Dich aus Deiner Heimath riß, und seine Güte, indem er Dich aus den Flammen zog! . . . Ach! er sei gepriesen dafür, daß er Euch vereinigt hat in der Drangsal und Prüfung, und daß er Euch noch jetzt in der Hingabe eines dankbaren und frommen Herzens vereinigt hat. Ich schicke Dir, meine theure Olympia, den Homer, um den Du mich batest, mit einigen meiner Schriften; Du wirst auch aus Frankfurt die Klagelieder des Jeremias erhalten, die Du nun über den Trümmern der Vaterstadt Deines Mannes verstehen wirst. Nun sei es Dein Geschäft, Deine Arbeiten wieder vorzunehmen, ein Werk würdig des Sophokles zu verfassen und den heiligen Lorbeer zu erringen, der Dir schon seit lange bestimmt ist." *) Die Amtsgenossen des Curione bildeten eine neue Bibliothek für seine Freundin. Die berühmtesten Buchdrucker Basels wetteiferten, diese der Heimgesuchten dargebrachte Gabe zu vervollständigen: „Danke Oporinus, Hervagius und Frobenius für das Geschenk, das sie mir mit so vielen kostbaren Büchern gemacht haben; ich selbst werde niemals ihr so edelmüthiges Benehmen gegen mich vergessen!"

Zu diesen Pflichten eines litterarischen Dankes gesellten sich indeß Beschäftigungen anderer Art. Sie

*) C. S. Curio Olymp. Moratae, ibid. p. 165.

mußte die Beschwerlichkeiten einer Einrichtung in einer fremden Stadt übernehmen. Olympia fand in ihrer Hingebung an ihren Mann, in ihrem Pflichtgefühl, das Geheimniß für Alles zu sorgen und die geringsten häuslichen Dienste zu verrichten. „Mein Mann bereitet sich auf seine Vorlesungen vor und ich widme meine Tage der Erwerbung der nothwendigsten Hausgeräthe."*) „Meine schwache Gesundheit," sagte sie an einer anderen Stelle, „nöthigte mich in diesen letzten Tagen, die einzige Frau, die ich finden konnte, als Magd zu nehmen. Sie forderte einen Goldgulden des Monats und behielt sich noch Zeit vor, für sich selbst zu arbeiten. Durch die Nothwendigkeit gezwungen, habe ich mich dazu verstanden; aber alle Reichthümer der Welt könnten mich nicht dazu bestimmen, diese Bürde länger zu ertragen. Ich bitte Sie also, helfen Sie mir und besorgen Sie mir eine andere Magd, alt oder jung. Ich kann ihr jährlich fünf Gulden geben."**) Als Johannes Sinapi ihr einige Zeit nachher den Antrag machte, sie möchte Theodora von Neuem zu sich nehmen und den unterbrochenen Unterricht seiner Tochter fortsetzen, antwortete sie: „Ich werde ihre Ankunft gerne sehen, wenn sie den Aufenthalt in unserem bescheidenen Hause dem am Hofe vorzieht; aber sie muß ihr Bett selbst mitbringen. Denn die Hausgeräthe sind hier sehr theuer, und wir können nicht

*) Ol. Morat. Joan. Sinapio p. 144.

**) Ibidem p. 446.

mehr kaufen." *) Ein Brief von Grunthler an einen seiner Freunde weihet uns in die geheimen Verlegenheiten ihres Hauses ein. Sie mußten zwanzig Gulden leihen, um die Ausgaben in den ersten Monaten ihres Aufenthaltes in Heidelberg zu bestreiten. **)

In einem so an Dürftigkeit grenzenden Zustande fand Olympia noch die Möglichkeit, Liebe gegen die unglücklichen Familien zu üben, die dem Untergange in Schweinfurt entronnen waren.

Ihre Einbildungskraft stellte ihr ohne Unterlaß diese Unglücklichen vor die Seele, wie sie um den rauchenden Schutt ihrer Heimathstadt ohne Kleidung, ohne Schutzdach, um ihr Haupt niederzulegen, und ohne Brod umherirrten. Sie dachte besonders an die Kranken, welche sie vormals besucht hatte, an die Armen, welche sie bekleidet hatte gemäß der Vorschrift des Evangeliums. Der Austheiler ihrer verborgenen Almosen schrieb ihr: „Die Frauen, die Sie im Hospital besuchten, und um deren Schicksal Sie bekümmert sind, sind verschwunden; man weiß nicht, wie es ihnen ergangen ist. Wie es auch sein möge, das Geld, welches Sie mir geschickt haben, wird gewissenhaft nach Ihrem Sinne ausgetheilt

*) Ibid. p. 144

**) „Si quis esset apud vos, qui viginti aureos florenos mutuum dare mihi posset, mitterem ad illum torquem unum aureum pignori, et diem solutionis ei dicerem." Andr. Grunthlerus Andreae Campano Ludimagristro, ibid. p. 182.

werden.“*) Bewunderungswürdiges Walten Gottes, der mit den schönsten Talenten die zarteste Liebe des Weibes vereinigt hatte! Sie wußte, daß Geben seliger denn Nehmen ist, und daß eine Tugend alle anderen überleben wird, — die Liebe!

Die Gedanken Olympias wandten sich auch über den beschränkten Gesichtskreis, von dem ihr Leben beschlossen war, hinaus. Bei dem Hinblick auf die großen gleichzeitigen Ereignisse, deren Rückwirkung ihr selbst in ihrer bescheidenen Zurückgezogenheit nahe getreten war, seufzte sie über das durch Bürgerkrieg und kirchliche Streitigkeiten zerrissene Deutschland. Sie wünschte die Hinwegräumung der Schranken, welche die Kirchen der Reformation trennten. „Ich weiß sehr wohl, daß unter den christlichen Kirchen in Hinsicht des Sacramentes sich eine große Trennung erhebt. Aber diese traurigen Streitigkeiten würden bald geschlichtet sein, wenn die Menschen mehr die Ehre Christi und das Heil der Kirche suchten, deren Geheimniß in der Einheit aller seiner Glieder beruhet.“**) Sie betete für diejenigen ihrer Landsleute, welche aus England unter der Regierung

*) „Tua pecunia quam primum huc allata fuerit distribuetur ex sententia, ut nihil habeas quod amplius desideres.“ Ibid. p. 149.

**) „De sacramento magnam esse inter christianos controversiam non ignoro, quae facile iamdudum esset dirempta, si homines non suam sed Christi gloriam et ecclesiae salutem in consilium haberent.“ Ol. Morat. Vergerio p. 158.

Eduards VI. geflohen waren und welche der Regierungsantritt von Maria zu einem umherirrenden und unruhevollen Leben verurtheilte: „Ich vernehme, daß Bernardino Occhino von Siena, dieser gottesfürchtige und beredte Mann, aus England hat fliehen müssen, um in Genf eine Zufluchtsstätte zu suchen. Ja, es ist wahr, Trübsal bleibet das Erbtheil der Jünger, die ihrem Meister treu bleiben wollen. Aber viel besser ist es, mit Christus alles zu leiden, als ohne ihn die ganze Welt zu gewinnen!"*) Ihre Sorge und ihr Gebet war besonders auf Italien gerichtet, welches sie so sehr geliebt hatte, und welches ihr noch eine Mutter und geliebte Schwestern bewahrte. Mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens bat sie um den Fortgang der Reformation in diesem Lande, und da sie selbst nichts zu ihrer Verbreitung thun konnte, so bat sie den Bischof Vergerio, Luthers Katechismus ins Italienische zu übersetzen und ihn jenseits der Alpen zu verbreiten. Inständig ermahnte sie ihre Mutter und ihre Schwestern, dem Bekenntniß des Evangeliums treu zu bleiben. Die Zerstörung der evangelischen Gemeinde in Ferrara versetzte sie in Trauer: „Die Briefe, welche ich neulich aus Italien empfangen habe, benachrichtigten mich leider, daß die Christen zu Ferrara den grausamsten Verfolgungen unterworfen sind; Groß und Klein wird in gleicher Weise gemartert; die Einen werden in Ketten ge-

*) Ol. Morata Victoriae sorori p. 178.

worfen, die Anderen aus dem Lande vertrieben; die Uebrigen finden ihre Rettung in der Flucht! — Meine Mutter blieb fest inmitten des Sturmes. Gelobt sei Gott und ihm allein die Ehre. Ich beschwöre sie, mit meinen Schwestern dieses Babel zu verlassen und zu mir in dieses Land zu kommen."*) Der Abfall der Herzogin versetzte sie in Trauer, ohne sie zu erschüttern, und veranlaßte sie zu den schmerzlichen Worten, die an die Betrachtungen Calvins an Farel über denselben Gegenstand erinnern. „Ich erhalte eine traurige, leider nur zu gewisse Nachricht von der Herzogin von Ferrara! Den Drohungen und der Furcht vor Schande nachgebend, ist sie abgefallen! Ach, was soll ich sagen, als daß das Beispiel der Beharrung im Glauben unter den Fürsten dieser Welt ein so seltenes ist?"**)

Der Name Renata's erinnert uns natürlich an den Anna's von Este, ihrer Tochter. Olympia hat in ihrer Verbannung die Freundin ihrer Jugend, welche die Gemahlin des mächtigen Hauptes des Hauses Lotharingen, des erbittersten Gegners der Reformation in Frankreich geworden war, nicht vergessen. Die französischen Protestanten seufzten da-

---

*) Olymp. Morata Chiliano Sinapio p. 143, und Paulo Vergerio, p. 158.

**) Calvinus ad Farellum, Novemb. 1555. Handschrift der Bibliothek in Genf.

mals unter dem Drucke der härtesten Verfolgung. Die Leiden der Märtyrer und ihre Treue geschildert in volksthümlichen Berichten, übersetzt in fast alle Sprachen Europas, erregten überall Thränen und Mitleid. Es war ein Louis von Marsac, der durch seine Jugend und Schönheit seine Richter rührte; es waren die hundert Studenten von Lyon, auf demselben Scheiterhaufen gefesselt, die in brüderlicher Umarmung ihre einfältigen und edelmüthigen Seelen aushauchten. Olympia beweinte ihr Loos. Dies war gewiß die innere Veranlassung des edlen Briefes, den sie damals an Anna von Este schrieb, um sie im Glauben zu stärken und ihr Interesse für die Unglücklichen zu erwecken: „Da der Herr Dich einer so großen Gnade gewürdigt hat, Dir die Wahrheit zu offenbaren, so kannst Du die Unschuld dieser Menschen nicht verkennen, die täglich zum Feuertode geschleppt werden, und die sich so grausamen Foltern um der Sache Christi willen aussetzen. Es ist eine Pflicht für Dich, Dich für sie zu verwenden, sie beim Könige zu vertreten und um ihre Begnadigung zu bitten. Bleibst Du stumm, läßt Du sie unvertheidigt leiden und sterben, so machst Du Dich mitschuldig an ihrer Verfolgung. Wohl weiß ich, daß Deine Vertheidigung jener Unglücklichen Dir die Ungnade des Königs, das Mißfallen Deines Gemahls und den Haß Deiner Gegner zuziehen wird. Aber ich antworte, daß die Feindschaft der Menschen der Feindschaft Gottes vor-

zuziehen ist! . . . Ist Gott für uns, wer will wider uns sein?"*)

Die Geschichte bewahrt mit Ehrfurcht diesen Schrei des Mitleides und der Gerechtigkeit, der einige Jahre nachher einen lauten Wiederhall in dem Schrecken der Bürgerkriege fand. Als die Verschwörung von Amboise unter der wilden Gewalt einer Partei erstickt wurde, wagte nur eine einzige Frau in Gegenwart des Hofes dieses vergossene Blut zu verwünschen und die unerbittlichen Uebel zu verkündigen, die über Frankreich losbrechen würden, und dieses war Anna von Este, die Freundin Olympia Moratas!**)

Der Briefwechsel Olympias nahm alle Zeit, welche ihr die Besorgung des Hauswesens und die Unterweisung ihres Bruders Emilio übrig ließ, in Anspruch. Mit Freuden leitete sie die ersten Schritte dieses Knaben in die Welt des Alterthums, die sie sich durch ihre eigenen Studien so vertraut gemacht hatte. Horaz, Virgil, Cicero, Homer, deren Erinnerungen stets in ihren Schriften wiederkehren, waren die Lieblingsschriftsteller, welche sie mit ihrem jungen

---

*) Olymp. Morata Annae Estensi, principi Guizianae, p. 132.

**) „Sola Anna Atestina Guizii uxor, miti ingenio femina, quae a teneris annis Ferrariae . . . ei doctrinae quae tunc exagitabatur innutrita fuerat . . . lacrymas non tenuisse dicitur ultroque Catharinam monuisse, ut si regem et regnum salvum vellet, ab innocentum suppliciis abstineri iuberet." Thuani historiarum lib. XXIV. p. 681.

Zögling las. Die Bibel war der Gegenstand ihrer steten Betrachtungen. Daraus schöpfte sie die männlichen Gedanken, welche das Herz stärken, die heiligen Tröstungen, welche von der Erde frei machen, die ewigen Hoffnungen, welche den Blicken der Verbannten ein anderes Vaterland eröffneten. Sie vertiefte sich besonders in die Bilder, welche so bezeichnend die Eitelkeit des Menschen und die Kürze seiner Tage darstellen. In den häufigen Erhebungen ihrer Seele zu Gott fand sie Kraft, die Pflichten zu erfüllen, deren Ausübung ihren Neigungen die meiste Mühe kosten sollte. Gewöhnlich war sie ruhig und heiter mit einem schwermuthsvollen Lächeln. „Niemals habe ich eine wahrhaftigere und reinere Seele gekannt," sagte ihr Mann nach ihrem Verluste. „Nein, niemals strahlte so viel Seelengröße, so viel Anmuth und Reinheit auf dieser Erde!"*)

Der Zauber, den sie in ihrem Hause ausübte, wurde ebenso von allen Mitgliedern des ebenso ernsten als gebildeten Kreises empfunden, in den sie in Heidelberg eintrat. Es befanden sich darin der Bürgermeister Hartmann, ein Freund von Johannes Sinapi und Bewunderer seiner Schülerin; der Dichter Mycillus, der ihr mehrere Gedichte widmete; Hubert Thomas, der Rath des Pfalzgrafen, zu denen sich dann die Amtsgenossen Grunthlers an der Akademie hinzu-

*) „Neque animum magis sincerum et candidum, neque mores probiores sanctioresque unquam vidi." Andreas Grunthlerus C. S. Curioni p. 188.

fanden. Selbst Fremde suchten die Ehre, Olympia in ihrer Zurückgezogenheit vorgestellt zu werden. So übernahm es der französische Rechtsgelehrte Karl Dumoulin mit dem schmeichelhaftesten Eifer, ihr einen Brief von Vergerio, den er für sie in Stuttgart empfangen hatte, zu überbringen. Aber von seinem Wege abgelenkt und in Worms durch unvorhergesehene Umstände zurückgehalten, schrieb er ihr von dieser Stadt aus einen Brief voll Bedauerns, und begrüßte aus der Ferne die gelehrte mit dem zweifachen Glanze der Dichtkunst und der Frömmigkeit gekrönte Italienerin.*)

Sie, der solche Huldigungen dargebracht wurden, war seit langer Zeit dahin gebracht, dieselben nicht mehr zu suchen. Die wissenschaftlichen Beschäftigungen und Arbeiten, welche die Erholung ihres Lebens in Schweinfurt gebildet hatten, beschäftigten sie nicht mehr in Heidelberg. Vielmehr ging ihr Leben seitdem in der Erfüllung ihrer Pflichten auf. Nur ein poetisches Fragment ist uns aus dieser Zeit übrig geblieben. Es ist eine Grabschrift in griechischen Versen zum Andenken an den Pfarrer Johannes Lindemann. Der Inhalt derselben ist einfach, und

---

*) „Jam enim ante mensem constitueram venire Heydelbergam, cum aliis de caussis, tum maxime ut te feminarum decus salutarem. Verum negotiis quibusdam impeditus alio deflectere cogor . . . Gratulor autem tibi cum vera pietate tantam quantam vidi litterarum peritiam, graecis etiam carminibus, in media Italia, poetis nuper celebratam.“ Carolus Molinaeus Olympiae Moratae, Op. Ol. p. 156.

der Gedanke, der darin hervortritt, scheint weniger ein Schmerz als ein Vorgefühl!

„Hier ruhet ein treuer Hirte, der lange die Schafe Jesu Christi auf die Weiden führte. Für sie hat er zahlreiche Angriffe ausgehalten und viele Kämpfe gegen reißende Wölfe bestanden. Jetzt ist seine Arbeit vollendet, und er ist eingegangen in seine Ruhe. Der Herr hat es zugestanden, damit er nicht länger Zeuge wäre von den Leiden, welche das Erbgut der Sterblichen ist, und damit er sie nicht mehr zu ertragen habe! Er schläft, aber der jüngste Tag ist nahe. Der treue Hirte wird bald erwachen und auf die Stimme Jesu Christi aus dem Grabe hervorgehen.“ *)

Ein letzter Brief an Lavinia di Rovera enthält den Ausdruck ihrer Entsagung für diese Welt: „Glaube mir, liebe Lavinia, es giebt in der Welt Niemand, der nicht allen Arten von Leiden ausgesetzt ist, wenn er gottselig leben will. Wir sind Gäste

---

*) Ἔνθα κατευνηθέντα κατὰ γαῖα καλύπτει,
Ὃς ποιμαίνεσκεν πώεα καλὰ θεοῦ.
Ὃς τ᾽ οἴων ἕνεκα πλείστους ἐμόγησεν ἀέθλους,
Τάς μὲν ῥυόμενος μαρνάμενος δὲ λύκοις.
Νῦν δὲ μιν ἀργαλέου κομάτοιο μίνυνθ᾽ ἀπολήγειν,
Εὕδειν τ᾽ ἐν τύμβῳ Χριστὸς ἄνωγε θεός.
Ὄφρα μὴ ὅσαγε κήδε᾽ ἅπασι βροτοῖσιν ἐφῆπται,
Ὀφθαλμοῖσιν ἴδῃ, μηδὲ κακόν τι πάθῃ.
Ἀνστήσει δὲ Χριστὸς ἑὸν τάχα μηλοβοτῆρα
Σήματος ἐξαγαγὼν ἤματι τῷ πυμάτῳ.
Olymp. Morat. Carm. Lib. I. p. 240.

und Fremdlinge auf dieser Erde; aber wir können den Schlingen nicht entgehen, die der Satan überall unseren Füßen legt. Der Widersacher unserer Seele folgt wie der nagende Kummer des Dichters dem Seemann auf seinem Schiffe und dem Reiter auf seinem Rosse. Man muß beten ohne Unterlaß, um nicht zu unterliegen im Streite und die Krone des Lebens davon zu tragen. Möchte Gottes Wort also die Richtschnur Deiner Handlungen sein und die Leuchte auf Deinem Wege. Bleibe in der Furcht Gottes und fürchte nicht diese sterblichen Wesen, deren Dasein einem Traume gleicht, einem Grase, das verwelkt, und einem Rauche. Der Krieg verbreitet überall seine Schrecken hin, und die Heiligen sind tausend Trübsalen ausgesetzt . . . . Aber die Prüfungen müssen ihnen Freude in Fülle bringen, weil sie den Tag der Ehren, wo sie Alle mit einander die himmlische Seligkeit genießen werden, als nahe verkünden. Es ist genug für uns hienieden, in Briefen uns zu grüßen und uns im Geiste nahe zu sein. Das Wesen dieser Welt vergeht!"*) Dieser Brief selbst, ein Bild der Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, war gleichsam das letzte Wort einer Liebe, die bald in der Zeit brechen sollte, um in der Ewigkeit sich zu erneuern.

---

*) „Interim nos litteris salutabimus et animo cernemus . . . Cito praeterit figura hujus mundi.“ Ol. Mor. Laviniae Ruverensi p. 175.

Olympia hatte bei Zeiten gelernt, ihr Haus zu bestellen. In einem Alter, wo das Leben noch so reiche Hoffnungen und Verheißungen bietet, wo das Talent sich in seiner Reife sammelt, fühlte sie die Spuren eines Leidens, zu dem das fremde Klima den Keim gelegt, und das mit neuer Heftigkeit unter den Unruhen ihres Lebens sich entwickelt hatte. Die Belagerung Schweinfurts, die Nachtwachen, die Entbehrungen und Aengste, welche sie in vierzehn Monaten ertragen hatte, ihre nächtliche Flucht aus der Stadt, ihre Schrecken, ihr Umherirren hatte ihr einen heftigen Stoß gegeben, von dem sie sich nicht wieder erholen sollte. Ohne Täuschung und Schwäche erkannte sie ihre Gefahr. Die wissenschaftliche Beschäftigung bestand seit damals für sie nur noch in einer steten Betrachtung des Wortes Gottes; die Dichtung nur noch im Gebete. Die letzte Muse, deren Besuch sie empfing, war für eine Grabschrift.

Zu den ununterbrochenen Leiden, die sie ertrug, gesellten sich im Anfange des Sommers (1555) die Schrecken einer Landesplage. Im Monat Juni brach zu Heidelberg die Pest aus und raffte zahlreiche Opfer dahin. Grunthler mußte nach den Erfordernissen seines Berufes oft ausgehen und Tag und Nacht vom Krankenbett seiner kranken Frau sich trennen. Sie ermahnte ihn selbst, nur auf seine Pflicht Rücksicht zu nehmen, während sie im Monat Juli in eine solche Schwäche verfiel, daß man an ihrem Leben verzweifelte. Sie wurde für einige Zeit

„den Pforten des Todes entrissen", aber nur um in einem Zustande der Schwachheit zu bleiben, der ihr kaum erlaubte, ihren Freunden zu schreiben. Ihre Briefe an Curione bilden das Tagebuch, worin die letzten Gedanken ihrer Seele, und um so zu sagen die letzten Schläge dieses so edlen und reinen Herzens verzeichnet sind!

Auch das Haus Curione's hatte die Prüfung heimgesucht. Er zitterte für das Leben seiner ältesten Tochter Violanthis, die an den berühmten Theologen Hieronymus Zanchi verheirathet war und in Straßburg wohnte, als er selbst gefährlich krank wurde. Bei dieser Nachricht vergaß Olympia sich selbst, um nur an ihren Freund zu denken. „Ich habe durch Herold vernommen, daß Sie auf ein Schmerzenslager hingestreckt sind, und ich bin deßhalb sehr in Sorge. Ich bitte Sie also, mich aus der Unruhe zu reißen, und Sie werden dieses nur durch die Nachricht von Ihrer Besserung können. Was mich betrifft, lieber Curione, so werde ich täglich schwächer; das Fieber verläßt mich keine Stunde. So ergreift uns die Hand Gottes mitten im Leben, um uns nicht mit der Welt untergehen zu lassen."*) Die herrlichen Männer in Basel, die Collegen oder Freunde Curione's, Ochino, der damals in dieser Stadt wohnte, der Rechtsgelehrte Amerbach, der Theolog

---

*) „Sic corripimur a Domino ne cum hoc mundo pereamus." Ol. Morat. C. S. Curioni p. 168.

Sulzer waren beim Lesen dieses Briefes von Schmerz ergriffen. Sie konnten nicht an die Gefahr glauben, welche diese junge Frau bedrohete, der noch langes Leben vorbehalten zu sein schien, un dwelche sie „wie einen Ruhm ihres Jahrhunderts“ verehrten. Amerbach war am meisten bewegt. Er küßte mit Ehrfurcht die Briefe der Olympia *) und strebte für sie bei ihrer Lebenszeit nach den Ehren, die nur ihrem Andenken bestimmt sein sollten.

Die Antwort Curione's war eins der letzten Ereignisse dieses ebenso reichen als kurzen Lebens. Olympia empfing sie mit tiefer Rührung als das Zeugniß einer Freundschaft, der sie so großen Werth beigelegt hatte, und die sie auf Erden nicht mehr genießen sollte. „Ich habe die beiden Briefe, die Du zu so verschiedenen Zeiten an mich gerichtet hast, empfangen,“ sagte Curione, „und habe Deinen Dank an die Buchdrucker dieser Stadt geschickt. Könnte ich sagen, meine Olympia, Du würdest selbst persönlich ihnen danken. Beim Lesen und beim Anblick dieser Seiten werden sie die Anmuth, die Eleganz derjenigen erkennen, die sie geschrieben hat; sie werden glauben sie zu hören und sie zu sehen... Ich bin bei der Nachricht von Deinen Leiden sehr schmerzlich bewegt gewesen. Es war also für mich nicht genug, daß mein Herz von einem doppelten Schlage

*) „Tuas litteras admiratur et osculatur.“ C. S. Curio Olymp. Moratae p. 170.

getroffen wurde, ich mußte noch einen neuen Schlag erfahren. Meine Tochter Violanthis hat sieben Monat mit dem Tode gekämpft. Erst seit einigen Tagen lebt sie wieder auf und erholt sich. Ich hoffe, mit der Gnade Gottes wird sie, wie ich, wieder genesen. Nichts würde dann meinem Glücke fehlen, wenn ich Deine Genesung vernähme. Ich würde glauben, wieder in den Besitz aller meiner Schätze gesetzt zu sein! . . ."

Olympia las diese Blätter mehrmals mit Thränen wieder und wieder in den Zwischenräumen der Ruhe, welche ihr die Krankheit ließ. Sie wollte darauf trotz ihrer sehr großen Schwäche mit eigener Hand antworten, und dem Freunde, dem sie in eine bessere Welt vorangehen sollte, noch Lebewohl sagen: „Sie können, theurer und innig geliebter Celio, nach der zarten Liebe, die diejenigen für einander empfinden, die sich in der Wahrheit, das heißt, in der Liebe Christi, vereint wissen, es begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß mich das Lesen Ihres Briefes zu Thränen bewegt hat. Ich habe geweint vor Freude, als ich las, wie Sie dem Tode entrissen sind! Gott erhalte Sie noch lange zum Heile seiner Kirche! . . . Was mich anbetrifft, mein lieber Celio, so muß ich Ihnen sagen, daß es für mich keine Hoffnung giebt, länger zu leben. Die Arznei hilft mir nicht mehr. Jeden Tag, jede Stunde sehen meine Freunde mich dahin sterben. Wahrscheinlich erhalten Sie hier meinen letzten Brief. Mein Körper und meine Kräfte sind

erschöpft. Ich habe keine Lust zum Essen mehr, ich bin Tag und Nacht in Gefahr, vom Husten erstickt zu werden; ein hitziges Fieber verzehrt mich, und die Schmerzen, die ich durch den ganzen Körper empfinde, nehmen mir den Schlaf. Es bleibt mir nur übrig, meine Seele zurück zu geben. Aber bis zu meinem letzten Seufzer werde ich aller derer, die ich geliebt habe, gedenken. Lassen Sie sich von der Kunde meines Todes nicht traurig machen; ich weiß, daß die Krone der Gerechtigkeit mir aufbewahrt ist, und ich sehne mich abzuscheiden und bei Jesu Christo zu sein."*) Diesem rührenden Abschiede waren einige ihrer Gedichte, die durch den Brand von Schweinfurt verloren waren, und welche sie aus dem Gedächtnisse wieder niedergeschrieben hatte, beigelegt. Sie vertraute sie ihrem Freunde als ihr Vermächtniß, um es der Nachwelt zu übergeben, an. „Sie werden mein Aristarch sein," sagte sie ihm, „und Sie werden die letzte Hand daran legen. Nochmals Lebewohl!"**) Sie konnte kaum diese letzten Worte, „Anzeichen einer nahen Trauer," niederschreiben. Einige Tage nachher versuchte sie diesen Brief durchzusehen und einige Aenderungen darin zu machen. Aber sie fand, daß es zu spät war! Ihre Kräfte gehorchten nicht mehr ihrer Seele, und ihre Liebe überlebte fast ihr Leben.

---

*) „Nam ego scio tunc demum me victuram', cupioque iam dissolvi, et esse cum Christo." Ol. Morata C. S. Curioni p. 186.

**) Ibidem, p. 187.

Der Bericht von ihren letzten Augenblicken ist uns durch den untröstlichen Freund, der ihr die Augen schloß, und der sie überleben sollte, aufbewahrt. Sie kannte die Schrecken des Todes nicht; sie erfuhr nur Trost und Freudigkeit.*) Sie sah im Voraus die Herrlichkeit des Himmels, zu der sie gelangen sollte, und wohin die Blicke derer, die sie liebten, einigermaßen ihr folgen konnten. „Wenige Stunden vor ihrem Ende erwachte sie aus einem kurzen Schlummer und lächelte mit geheimnißvollem Antlitze wie entzückt über irgend einen unaussprechlichen Gedanken. Ich näherte mich ihr und fragte sie um die Ursache dieses so sanften Lächelns: — „Ich sah," sagte sie, „im Traume einen Ort im hellsten, reinsten Lichte strahlen." — Ihre äußerste Schwäche erlaubte ihr nicht weiter zu reden. — „Habe Muth, meine innig Geliebte," antwortete ich ihr, „Du wirst bald im Schooße dieses so reinen Lichtes leben." — Sie lächelte von Neuem und gab mit dem Kopfe ein leichtes Zeichen der Zustimmung. Bald darauf sagte sie: — „Ich bin glücklich, ganz glücklich;" — dann hörte sie auf zu sprechen bis zu dem Augenblicke, wo ihr Gesicht dunkel zu werden

*) „Decessit illa quidem magna cum aviditate atque ut ita dicam, alacritate quadam moriendi, quum persuasum haberet se ex diuturnis cruciatibus, miserrimaque hac vita, ad perpetuam felicitatem evocari." Andreas Grunthlerus C. S. Curioni, p. 187.

begann. — „Ich sehe Euch fast nicht mehr," sagte sie dann, „meine Geliebten; aber Alles, was mich umgiebt, erscheint mir mit den schönsten Blumen geschmückt." — Dieß waren ihre letzten Worte. Einen Augenblick nachher schien sie wie in einen sanften Schlaf versenkt, und der letzte Hauch entflog ihrer Brust."*) Es war der 26. October 1555, um die vierte Stunde Nachmittags. Sie war in einem Alter von noch nicht neunundzwanzig Jahren.**)

Die Nachricht von ihrem Tode, die sich bald durch die evangelische Kirche Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz verbreitete, erregte überall eine schmerzliche Bewegung. Aber am meisten wurde sie von den Gelehrten, die sie von ihren frühesten Jahren gekannt hatten, und welche ihre schönen Talente am Hofe zu Ferrara sich hatten entwickeln sehen, betrauert. Der Schmerz des ehrwürdigen Sinapi wird auf eine rührende Weise in einem Briefe an Calvin ausgesprochen: „Ehre, Reichthum, Jugend, Kraft, Schönheit, Lust — — Träume derer, welche in der Finsterniß dieser Welt wandeln und Lockungen für die Bösen. Was mich betrifft, so schleppe ich, getrennt von Allem, was mir theuer war, meine Tage dahin einsam und traurig wie der Einsiedler in der Wüste, oder wie

*) Ibidem, p. 189.

**) „Mortua est septimo Calendarum Novembris, hora quarta postmeridiana, cum nondum nata esset annos XXIV." Ibid. p. 190.

der Sperling auf dem Dache."*) Curione's Schmerz wurde nur von der Trostlosigkeit Grunthlers übertroffen: „Sehen Sie, durch wie viel Prüfungen mich der Herr gehen läßt, Er, der, nachdem ich Zeuge des Unterganges meiner Vaterstadt, des Verlustes meiner Güter und des Todes meiner Freunde geworden bin, mir jetzt noch meine geliebte Frau nahm, deren Leben mich allein über allen Verlust trösten konnte. Dieses letzte Unglück, das größte von allen, das mich gleich einer Woge, die den Schiffbrüchigen bedeckt, in einen Abgrund versenkt, wo nichts die Bitterkeit meiner Leiden versüßen kann. Der Jammer, den ich jetzt erfahre, ist der Art oder vielmehr von so großem Uebermaße, daß ich selbst nicht mehr weinen kann; meine Seele, gleichsam unter dem Drucke so vieler Leiden ertödtet, würde selbst nicht mehr neue Schläge empfinden. Sie bleibt in stumme Betäubung versenkt!"**) Celio Sekundo Curione, der den Auftrag, diese Nachricht der Wittwe Peregrino Morato's mitzutheilen erhielt, mußte seinen eigenen Schmerz unterdrücken, um den der Mutter zu mildern:

*) „Honores, opes, genus, formam, vires, voluptates mera somnia in tenebris mundi istius versantium, et irritamenta malis . . . Ut eremita ego vitam vel passer solus in tecto dego solitariam, adhuc languida vix membra trahens." Joannes Sinapi Calvino; noch nicht veröffentlichte, schon angeführte Correspondenz.

**) „Animus maximarum rerum calamitate' iam pridem lassus et confectus, ubi quid praeterea accedit acerbitatis, tum etiam stupet." And. Grunthl. C. S. Curioni, p. 186.

„Giebt es nichts Beständiges, meine liebe Lucretia, auf dem Kampfplatze dieser vergänglichen Welt, nichts, was im Stande wäre das Sehnen des Christen zu stillen? Was mich betrifft, ich schätze nichts mehr hoch, was die Bewunderung der Menschen erregt... Mein einziger Wunsch ist abzuscheiden, um bei meinem Heiland und bei Gott zu sein, was mir auch besser wäre. Dieses war auch, ich versichere es, die Sehnsucht Ihrer Tochter, wie ihre Briefe mir oft das Zeugniß davon lieferten. Der Herr hat endlich ihr Seufzen erhört und hat sie zu Sich genommen, nicht aus den Armen der Mutter (sie hatte sich längst wie eine reife Frucht von dem Baume, der sie genährt hatte, abgelöst), sondern aus den Armen des zärtlichsten Gatten, um sie hinüberzutragen in die himmlische Herrlichkeit zu den allein nennenswerthen Gütern, nach denen immer ihr Sehnen stand."*) Die Wittwe Morato's beugte sich unter dieser großen Prüfung, und mitten unter so vielen Trübsalen sollte sie ihren Blick auf dieses ewige Vaterland richten, das ihr Alles, was sie geliebt hatte, wieder geben sollte!...

Beide Wesen, die sie noch lange auf Erden zu überleben berufen zu sein schienen, gingen ihr bald voran an diesen Ort der gebrochenen Herzen und der göttlichen Erquickung: es waren Grunthler und Emilio. Die Pest wüthete in Heidelberg fort.

---

*) C. S. Curio Lucretiae Moratae Op. Olymp. p. 197.

Die Universität war aus einander gestoben, die Stadt war fast verlassen. Grunthler übte mit dem Eifer eines Herzens, das von diesem Leben nichts mehr erwartete, und das den Tod als seinen Befreier begrüßte, überall seine Pflicht. Er wurde zuerst von der Plage ergriffen und starb am zweiundzwanzigsten Tage des zweiten Monats seiner Trauer*) mit dem rührenden Klageliede, welches er auf den Tod seiner Frau gedichtet hatte, und dessen erste Worte dem zweiundvierzigsten Psalme entnommen waren:

„Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir!"

„.... Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?"

Emilio, schwach und leidend, erlag bald darauf, gleichsam von ein und demselben Schlage getroffen, unzertrennbar mit ihnen in derselben Führung vereint. Man kann nicht ohne Bewegung die von einer unbekannten Hand seinem Andenken geweihete Grabschrift lesen:

„Auch Dich, o sanftes Kind, hat der Tod hinweggenommen, jung an Jahren, reich an Weisheit. Du liebtest früh das Wort Deines Gottes und bist von Christus als ein Bruder geliebt. Von ihm gerufen, hast Du mit Freuden die schwache Hülle abgelegt, um in die himmlischen Wohnungen einzu-

*) Der schon angeführte noch nicht veröffentlichte Briefwechsel. — Melch. Adam. Vit. germ. medic. p. 81.

gehen, und ließest uns auf dieser Erde die Thränen. Also übt der Herr über uns seine Gerichte: nicht genug, daß Er die Gerechten aus der Mitte der Gottlosen nimmt, auch ihre Nachkommen nimmt Er zurück, damit diese Erde voll Fluch ohne Zierde sei und ohne Frucht!"*)

Dieser doppelte Tod, der so bald dem der Olympia folgte, verschmolz zu Einer Trauer und wurde wie ein öffentliches Unglück beklagt. Ein französischer Edelmann, Professor an der Universität, Wilhelm Rascalon, steuerte großmüthig zu den Begräbnißkosten der drei Verbannten bei, die keine Schätze zurück ließen, als das gesegnete Andenken in den Herzen ihrer Freunde. Alle drei wurden in einer Kapelle der St. Petri Kirche in Heidelberg beerdigt, wo man noch jetzt die Inschrift lesen kann, die neuerdings erneuert ist und welche an ihre so kurze irdische Pilgerreise erinnert. Die der Olympia heißt:

Im Namen des ewigen Gottes,
Und zum Andenken
an Olympia Fulvia Morata,
Tochter des Peregrino Morato aus Mantua,
des berühmten Professors in Ferrara,
Geliebte Gattin des Arztes Andreas Grunthler.

---

*) Op. Olymp. Moratae p. 266.

Ihr Geist und ihre seltene Begabung, ihre Kenntniß der Sprachen, des Alterthums, die unvergleichliche Reinheit ihrer Sitten und ihrer Frömmigkeit erheben sie weit über ihr Geschlecht. Dieses Urtheil der Menschen über ihr Leben hat ein seliger, heiliger und sanfter Tod mit göttlichem Zeugnisse versiegelt. Sie starb im Jahre des Heils 1555 im Alter von 29 Jahren und ruhet hier in fremder Erde mit ihrem Gatten und Bruder Emilio.*)

Während die Universität zu Heidelberg so auf das kaum geschlossene Grab dieser jungen Frau die Gabe ihres Schmerzes niederlegte, brachten die Einwohner Schweinfurts, bewegt von rührendem Wetteifer, eine nicht weniger merkwürdige Huldigung ihrer Tugend. Sie beschlossen durch feierlichen Beschluß, daß das Haus, welches sie drei Jahre bewohnt hatte, auf öffentliche Kosten wieder aufgebaut werde, und sie ließen es mit der ehrenvollen Inschrift zieren, die

---

*) „Deo imm. S. et virtuti ac memoriae Olympiae Moratae, Fulvii Morati Mantuani, viri doctissimi, filiae, Andreae Grunthleri medici coniugis lectissimae feminae, cujus ingenium ac singularis utriusque linguae cognitio, in moribus autem probitas, summumque pietatis studium, supra communem modum semper existimata sunt. Quod de ejus vita hominum iudicium, beata mors, sanctissime at pacatissime ab ea obita, divino quoque confirmavit testimonio. Obiit, mutato solo, a salute DLV supra mille. Suae aetatis XXIX. Hic cum marito et Emilio fratre sepulta." Olymp. Moratae op. p. 265.

mit einigen Versen endet, worin die edle Gesinnung die Unvollkommenheit der Form ersetzt:

**„Klein und arm ist diese Behausung, aber sie wurde
Durch die Berühmte gar groß, die es so rühmlich bewohnt'!“ *)**

*) Vilis et exilis domus baec quamvis, habitatrix
Clara tamen claram reddidit et celebrem.

Dieses Haus ist heut zu Tage das Posthaus, Brückenstraße No. 157, b. nahe bei dem Rathhause. Beck, Kurze Geschichte der Stadt Schweinfurt S. 6 und 7. Siehe ebenso Nolten, Vita Ol. Moratae, ed. Hesse. Wir haben Manches den sorgsamen Bemerkungen entlehnt, womit der gelehrte Herausgeber die Arbeit seines Vorgängers bereichert hat.

Schluß.

Unsere Aufgabe als Biograph ist vollendet; wir haben mit Treue in seinen kleinsten Zügen das Leben einer jungen Frau dargestellt, deren Name den litterarischen Jahrbüchern Italiens angehört, deren Leben anfangs mit dem einer französischen Prinzessin vereint war, dann durch die Härte der Zeit von ihr getrennt wurde, und deren Leben zuletzt in der Verbannung leuchtete. Wir haben in dieser Studie die Geschichte Olympia's nicht von der ihrer Schriften getrennt und haben versucht sie gegenseitig im Lichte dieser Zusammenstellung zu beleuchten. Dennoch ließ die erzählende Form, der wir gefolgt sind, zu wenig Raum für die ausschließlich litterarischen Beurtheilungen, die auf diese Weise für die letzten Blätter, die den Schluß dieses bescheidenen Versuches bilden sollen, aufbewahrt sind. Es bleibt uns noch übrig, die von ihren hervorragendsten Zeitgenossen über diese

so ausgezeichnete Frau gefällten Urtheile vorzulegen. Dann werden wir versuchen, sie nach ihnen zu beurtheilen und ihr die Stelle anzuweisen, die ihr unter den berühmten Frauen Italiens im sechszehnten Jahrhundert gebührt.

Die Geschichtsschreiber dieser Zeit stimmen in dem Ausdruck des Lobes, welches sie Olympia Morata beilegen, überein. Theodor von Beza rühmt das seltene Wissen, durch welches sie sich über ihr Geschlecht erhob, und die Größe ihrer Seele, welche sie in den Unglücksfällen bewies. Melchior Adam, der Rector der Universität zu Heidelberg, stellt sie unter die Zahl der Philosophen Deutschlands, deren Bild er für die Nachwelt darstellte. Der unparteiliche de Thou stellt sie wegen der Reinheit ihres Charakters den edelsten Frauen des Alterthums gleich, und findet in ihren Schriften den Beweis von dem, was ihre schönen Talente hoffen ließen, wenn der Tod sie nicht frühzeitig hinweggenommen hätte. Zuletzt krönt ein Zeugniß aus diesem Jahrhundert in würdiger Weise die Urtheile, die wir schon angeführt haben; es ist dasjenige von Josias Simler, des Biographen von Peter Martyr: „In unseren Tagen," sagt er, „haben zwei in gleicher Weise berühmte Frauen, die Eine in England, die Andere in Italien, gezeigt, was der Geist ihres Geschlechts, wenn er sich dem Studium der Beredtsamkeit zuwendet, vermag: diese Ehre theilen Johanna Gray und Olympia Morata." Was könnten wir zu diesem Lobe

oder vielmehr zu dieser schmerzlichen Zusammenstellung des Geschickes beider Namen, so ähnlich an Vorzug und Leid, hinzufügen!*)

Die Verehrung der Gelehrten, welche Olympia nur aus einigen ihrer Schriften kannten, erklärt uns die Begeisterung derer, welche sie persönlich kannten, und welche in Deutschland oder Italien die ausgezeichneten Gaben, die ihr verliehen waren, zu schätzen Gelegenheit gehabt hatten. Hierzu gehörten Gui du Faur, Herr von Pibrac, der Freund von August von Thou und von Montaigne. In Padua durch den berühmten Alciat in der Rechtswissenschaft unterrichtet, besuchte er in seiner Jugend den Hof von Ferrara, der damals durch die Talente Olympia's verschönert wurde, und hatte für sie eine so lebhafte Bewunderung gefaßt, daß er seiner ältesten Tochter in der Erinnerung des gelehrten Verkehrs, den er mit dieser berühmten Fremden gehabt hatte, ihren Namen gab. Die Tochter des Präsidenten von Pibrac sollte später den Enkel eines Kanzlers von Frankreich

---

*) „Et nostra aetate clarissimae feminae Jana Suffolcia Angla et Olympia Morata Itala, ut de viventibus taceam, suo exemplo docuerunt, quid muliebre studium in eloquentia possit efficere, si eo animum appellat.“ Josias Simler, Oratio de vita et obitu Petri Martyris, Zurich 1563; siehe ebenso: Theod. de Beza, Icones, Genf 1580; Melch. Adam, Vitae philosophorum germanorum t. I, p. 162: de Thou, Historiarum lib. XVI, p. 459; man kann außerdem berücksichtigen: Teissier, Eloge des hommes savants, t. I und III; und Les Memoires de Nicèron t. XV.

heirathen und so den schönen Namen Olympia mit dem großen Namen de l'Hospital vereinigen!*)

Noch andere Huldigungen waren der Tochter Peregrino Morato's aufbewahrt. Ihr Tod wurde überall beklagt, und veranlaßte eine große Anzahl griechischer und lateinischer Gedichte. Die darin ausgesprochenen Gefühle sind die schmeichelhaftesten Zeugnisse für ihr Andenken. Bald ist es eine Klage über die Härte des Geschickes, das so eben ein Leben in seiner Blüthe zerbrach, dem noch viele Tage beschieden zu sein schienen; bald ist es eine schmerzliche Anspielung auf das Schweigen, welches „den durch den Tod unterbrochenen Gesängen" folgte.

Suaveque fundentem cithara melos interrumpit.

Erinnerungen an das weltliche und heilige Alterthum finden sich in diesen Gedichten, geeinigt wie sie in dem Geiste der Frau, der sie gewidmet sind, einst geeinigt waren: „Sie ist nicht mehr, sie, die verdiente eben so lange zu leben, als die weissagende Sibylle des Alterthums; sie ist nicht mehr. Aber sie lebt wieder auf in dem edelsten Theile ihrer selbst und getragen in den Schooß des ewigen Lichtes genießt sie hinfüro ein ungetrübtes Glück!"**)

---

*) Mémoires de la vie de M. de Thou liv. II, p. 77. Ed. d'Amsterdam, 1714.

**) „Proh dolor! ante diem concessit Olympia fatis
Digna Sibyllinos vivere sola dies.
Sed tamen haec meliore sui quoque parte superstes,
Vivit et aeternae gaudia lucis habet."
Op. Olymp. p. 258.

Deutschland und Italien vereinigten sich zur Darbringung der Liebe und der Verehrung an ihre Schülerin. Die Gelehrten dieser beiden Länder stritten sich um die Ehre, welche von dem Namen Olympia's auf das Land fallen sollte, welches sie hatte geboren sehen, und auf das, wo sie den letzten Seufzer ausgehaucht hatte. Der Eine beneidete Deutschland, zu dem Lande ihrer Verbannung und ihres Todes auserwählt gewesen zu sein: „Der Ruhm," sagte er, „sie erzogen zu haben, gebührt den Lehrern beider Nationen. Aber Deutschland war darin glücklicher, daß es den Besitz ihrer letzten Gedanken und die Uebergabe ihres so keuschen und so reinen Leibes empfing, und daß sie von dort hinübergetragen wurde in die himmlischen Wohnungen, und den Geist, den sie in Ferrara empfangen hatte, in die Hände Gottes und Jesu Christi zurückgab!"*) Der einzige Trost ihrer Freunde, welche sie überlebten, war, ihrem Namen durch Veröffentlichung ihrer Schriften ein Denkmal zu errichten. Aber dieses Denkmal heiliger Freundschaft sollte unvollständig bleiben, wie das Leben, dessen Bild es war. Die Trümmer Schweinfurts bewahrten den Schatz, der dort begraben lag,

*) „In eo autem Italis feliciores fuere Germani, quod apud eos tum postremas suas cogitationes, tum etiam corpus castissimum deposuerlt, in coelumque ex istis locis evolarit, ac spiritum, quem in Italia hauserat, Deo et Christo Domino reddiderit."
C. S. Curio Chil. Sinapio, Op. Olymp. p. 205.

und gaben denselben nicht den Händen heraus, die mit der Sammlung der letzten Theile beauftragt waren.*)

Die erste Ausgabe der Werke Olympia's erschien in Basel 1558 durch Curione besorgt, mit einer Widmung an Isabella Manricha von Bresegna, eine der berühmtesten Angehörigen der evangelischen Gemeinde in Neapel, die von Peter Martyr gestiftet und so bald durch den Druck der Verfolgung zerstreuet wurde! — „Edle Isabella, nehmen Sie diese frommen Ueberreste, nicht eines Körpers, der nur Staub ist und wieder zu Staub geworden ist, sondern einer unsterblichen Seele und eines schönen Geistes entgegen. Empfangen Sie dieselben mit Ehren und legen Sie dieselben nieder an dem heiligsten Orte Ihres Hauses mit der Achtung, welche Andere dem nichtigen Staube beilegen, der mit den Worten des Grabes im Widerspruch steht und der abergläubischen Verehrung der Menge dargeboten wird! . . . — Indem wir Ihnen dieses Buch einer unter italienischem Himmel geborenen und in fremder Erde begrabenen Frau widmen, gebe ich nur Italien sein Eigenthum zurück!"**) Eine gewiß unvollkommene Zurückgabe, aber ein rührendes Wort, das wohl

*) „Ne quid micarum tanti thesauri pereat." Ibid. Ad lectorem bonarum rerum studiosum typographus!

**) „Hac ratione quam Italia genuit, Germania sepelit, suae quodammado restituetur Italiae." p. 6.

werth ist in dem Vaterlande der Olympia einen Widerhall zu bewirken!

Ein Bruchstück dieser selben Vorrede macht es möglich, die Größe des Verlustes zu schätzen, den wir bei den Schriften der Olympia zu beklagen haben. „Sie hatte kritische Bemerkungen über Homer, den Fürsten der Dichter gemacht, und über religiöse Gegenstände viele Gedichte verfaßt, die sich sowohl durch Schönheit als Wahrheit auszeichneten. Dazu kamen noch lateinische und griechische Gespräche in der Weise Cicero's und Platon's, deren Vollendung unserm modernen Zoilus nichts zu tadeln gaben; fast alles ist verloren!"...*) Die erste Ausgabe, die dem Publikum dargeboten wurde, erregte indeß ein so allgemeines Interesse, daß sie am Ende des Jahres vergriffen war. Curione schrieb 1560 an Johannes Sinapi: „Die Schriften Olympia's, die wir veröffentlicht haben, sind allgemein mit demselben Eifer, mit derselben Verehrung aufgenommen als die heiligen Schilde, die als vom Himmel gefallen galten, und mit welchen die Römer das geheimnißvolle Glück in Verbindung setzten. Deßhalb halten wir zum

---

*) „Observationes in principem poetarum Homerum conscripserat, carmina complura variaque, de divinis praesertim rebus, magno cum lepore panxerat, dialogos tum graecos tum latinos, ad Platonis ac Ciceronis imitationem, adeo perfecte elaboraverat, ut ne Zoilus quidem ipse quid reprehenderet esset inventurus . . . quae omnia cum mariti sui patria Suinforto, Germaniae urbe perierunt." p. 2.

Ruhme unserer Freundin für gut, eine neue vollständigere und schönere Ausgabe ihrer Schriften zu veranstalten."*) Diese zweite Ausgabe erschien 1562 mit einer Widmung an die Königin Elisabeth von England, deren Geist durch die Vorlesungen von Roger Asham mit den klassischen Schriften vertraut, eine solche Huldigung zu schätzen wußte. Es findet sich darin folgende Stelle: „Wem anders als Ihnen, Hohe Fürstin, könnte ich diese Werke einer ebensowohl durch ihr Wissen als durch ihre Frömmigkeit merkwürdigen Frau darbringen, und unter welchen glänzenderen Auspicien könnte ich sie dem Publikum darbieten? Geruhen Sie diese in Vergleich zu dem ruhmvollen Range, den Sie einnehmen, sehr geringe Gabe anzunehmen, der aber Ew. Majestät einen unendlichen Werth geben werden, indem Sie dieselbe anzunehmen geruhen. Dieses Buch wird Ihnen Kenntniß des bewunderungswürdigen Wissens der Olympia gewähren, so wie ihres Eifers für die Religion, ihrer Geduld in den Prüfungen, ihrer unerschütterlichen Festigkeit in den Unglücksfällen. Sie hatte noch viel andere Schriften verfaßt, welche das Andenken ihres Glaubens und ihrer Talente verewigen sollten, welche aber bei dem Untergange ihres neuen Vaterlandes untergegangen sind."

„Was übrig geblieben ist, wird Ihnen eine Vorstellung von dem geben können, was verloren

*) C. S. Curio Joann. Sinapio. Op. Ol. p. 206.

gegangen ist; an dem Griffe werden Sie die Hand erkennen. Ich habe geglaubt, diesen verschiedenen Versuchen einige ausgewählte, bei ihrer Lebenszeit oder nach ihrem Tode auf sie verfaßten Schriften hinzufügen zu müssen, um mein Urtheil mit denen Anderer zu begleiten, und um jeden Tadel der Uebertreibung bei den Lobeserhebungen, die ich meiner jungen Landsmännin dargebracht habe, zuvorzukommen."*) Die Ausgabe von 1562, die ebenso schnell als die vorhergehende vergriffen war, sollte nicht die letzte sein. Zwei neue Ausgaben, mit einigen Zusätzen veröffentlicht, die eine 1570 unter den Augen des sterbenden Celio Secondo Curione veranstaltet, die andere 1580, die heut zu Tage sehr selten geworden sind, sind ein Zeugniß der Trauer, welche durch Olympia's Tod veranlaßt wurde, und von der Verehrung, welche ihren Schriften bewiesen wurde.**)

*) „Ex his qui supersunt, specimen capere quivis possit reliquorum, quasique ex unguibus leonem, ut dicitur, aestimare . . .“ p. 9.

**) Die Titel der verschiedenen Ausgaben sind folgende:

1) „Olympiae Fulviae Moratae mulieris omnium eruditissimae, latina et graeca, quae haberi potuerunt, monumenta, cum eruditorum iudiciis et laudibus.“ Basileae 1558. Kl. in 8°.

2) „O. F. Moratae feminae doctissimae ac plane divinae orationes, dialogi, epistolae, carmina, tam latina quam graeca, cum eruditorum testimoniis et laudibus.“ Basileae, 1562.

3) „O. F. Moratae, etc. Opera omnia cum eruditorum testimoniis.“ Basileae, 1570. Diese Ausgabe unterscheidet sich von den vorhergehenden darin, daß sie noch sieben lateinische, zwei italienische Briefe und zwei Grabschriften mehr enthält.

Drei Jahrhunderte sind seitdem verflossen und der Name der Olympia Morata, in das Gebiet der Gelehrsamkeit verwiesen, scheint heutzutage nur noch zu den litterarischen Seltenheiten zu gehören, welche der geistreiche Einfall des Archäologen zuweilen aus dem Staube der Zeit und der verdienten Vergessenheit der Geschichte entreißt. Wir haben geglaubt, einem ernsteren Gefühle Folge zu leisten, wenn wir eine ähnliche Arbeit unternahmen; und wenn der Erfolg dieser geringen Arbeit nicht von zu vielen Täuschungen begleitet ist, so hoffen wir nicht ohne Gewinn einen Namen wieder hervorgerufen zu haben, der in einem denkwürdigen Jahrhunderte so vielfachen Widerhall findet, und an welchen sich so große Erinnerungen knüpfen. Unser Wunsch war wenigstens, aus einer lebensvollen Vergangenheit einige halb verwischte Züge, welche vielleicht nicht ohne Interesse und Belehrung sind, wieder hervorzuheben.

Die Jugend Olympia's bietet uns das Bild und so zu sagen das vollendete Muster einer Erziehung an einem gelehrten Hofe Italiens zur Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften. Der Geist des Alterthums begeisterte allen Unterricht. Man könnte, wenn man sie hörte, sich in die Hallen Athens

---

4) „O. F. Moratae opera omnia.“ Basileae, 1580. Diese letzte Ausgabe hat denselben Titel wie die dritte, deren sorgfältiger Abdruck sie ist. Wir haben sie im Laufe unserer Arbeit stets gebraucht.

und Roms, in die Schulen versetzt glauben, wo die Dichtkunst und die Beredtsamkeit glänzende Lehrer hatten. Die Musen sind die Gottheit dieser Welt, die durch Nachahmung verjüngt wieder erscheint; der Olymp ist der Himmel derselben. Aber unter dem durchsichtigen Schleier dieser heidnischen Erinnerungen entdeckt man die Anfänge einer tiefen Umwandlung, die verborgen in den Geistern liegt. Eine heilige Leidenschaft, die nach der Wahrheit, entzündet sich in den Herzen, die einzig von der Begeisterung des Schönen hingenommen sind. Sie begrüßen mit Entzücken diese neuen Aussichten, die sich ihren Blicken eröffnen. Kämpfe, Opfer, Schmerzen, nichts erscheint ihnen zu groß, um den Gegenstand ihrer Bestrebung zu ergreifen; und dieses in der friedlichen Pflege der Wissenschaften begonnene Leben endet in den Gefängnissen, auf den Scheiterhaufen oder in der langsam verzehrenden Verbannung, die einem Märtyrerthum ähnlich ist. So war die der Olympia Morata.

Sie wuchs heran und bildete sich in den Schulen der neuen Wissenschaft, wo Lehrer und Schüler, beseelt von demselben Eifer, nur eine Passion zu kennen schienen, die Liebe zu den Wissenschaften, gesteigert bis zu einem Dasein, das selbst Poesie war.*) Olympia schöpfte hier frühzeitig den Geschmack und die Bildung, welche die Ehre ihres Lebens wurden,

*) Ausdruck von Villemain, Litteratur des Mittelalters. Th. II, S. 339.

und welche die hervortretendsten Züge ihres Charakters bildeten, eine glückliche Mischung von Milde und Kraft, von Anmuth, von heldenmüthigem Muthe und von Strenge. Wenn man ihrer Erziehung das Blendwerk des Hofes nimmt und den Glanz eines frühzeitigen Talentes, so wird man in ihrer ersten Entwickelung die klassische Bildung erkennen, die auf dem Studium der Hauptschriften des Alterthums beruhet, welche noch in den Schulen unserer Tage herrscht und in der Anschließung an alle neuen Bedürfnisse des Gedankens, die Ueberlieferungen der großen wissenschaftlichen Zeiten des menschlichen Geistes unberührt bewahren muß. Das fünfzehnte Jahrhundert begann die Revolution, welche das sechszehnte heiligen sollte, und welche ihre eifrigsten Beförderer in der Bewegung der Reformation fand. Es genügt Melanchthon in Deutschland, Johannes Sturm in Straßburg, die beiden Stephane in Paris, und in Genf unter Calvin und Theodor von Beza den bescheidenen Verfasser der Colloquia, Mathurin Cordier zu nennen.

Die Vereinigung der Wissenschaft und der Frömmigkeit ist wirklich der erste Charakterzug der religiösen Revolution, von der diese Männer in verschiedener Weise die Werkzeuge waren. Es giebt einen zweiten, nicht weniger bemerkenswerthen. Die Reformation übte einen leitenden Einfluß auf die Bewegung, welche damals alle Geister auf die Bahn der Nachahmung zog. Sie selbst war eine mächtige

Ablenkung von der Vergötterung des profanen Alterthums, und der kräftige Ruf, den sie an die Gewissen richtete, brach gewissermaßen die Bezauberung der von der Betrachtung der Denkmäler der griechischen und römischen Litteratur hingenommenen Geister. Erasmus hatte seit längerer Zeit das Heidenthum der Ideen bezeichnet, die unter dem Einfluß der heidnischen Sprache wieder entstanden. Die Reformation trug gewiß dazu bei, diese Gefahr zu beschwören. Genährt von der Wissenschaft ihres Jahrhunderts, erschienen ihre Gelehrten anfangs als einfache Gelehrte. Indeß nach dem Maße, wie ihre Mission sich ihnen klarer offenbaret, streben sie Tribunen zu werden. Sie wollen zum Volke reden, wünschen von Allen verstanden zu werden. Dieses Bedürfniß wurde der Grund einer fruchtbaren Umwandlung, deren verschiedene Stufen man in den ersten Schriften Calvins verfolgen kann. Die Erklärung der Abhandlung der Clementia des Seneca ist das Werk eines Gelehrten, der die Menschen und seine eigene Zeit mitten unter den Büchern vergißt; die Leiden seiner verfolgten Brüder gaben ihm die schöne Vertheidigung des christlichen Unterrichts, zuerst lateinisch verfaßt, ein. Aber Calvin übersetzte ihn bald unter dem Drange der Zeit in's Französische und kleidete die Widmung an Franz I, das prachtvollste Denkmal der Beredtsamkeit in der Volkssprache im sechszehnten Jahrhundert, in eine unsterbliche Form.

Deutschland entledigt sich noch langsamer der Windeln der Gelehrsamkeit, welche den rohen Geist einhüllten und welche seine lange Kindheit beschützen mußten. Die Gelehrten dieses Landes bestreben sich, die Regung der litterarischen Thätigkeit, welche sich auf der andern Seite der Alpen entfaltet, nachzuahmen und ihr gleich zu kommen. Sie wollten der Welt „ein ebenso gelehrtes Deutschland zeigen, daß selbst Latium nicht lateinischer sein werde als dasselbe." *) Dieß ist der Traum von Agricola und Camerarius, die Aufgabe der rheinischen Akademie, welche mit ihren Netzen die Städte der Pfalz und des Frankenlandes bedeckte. Die Stimme der alten Minnesänger erwacht nur noch in seltenem Widerhall auf dem Ufer dieses so oft in ihren Gesängen gefeierten Flusses. Der Dichter Konrad Celtes empfing von dem Kaiser Friedrich III für seine lateinischen Gedichte eine goldene Lorbeerkrone. Der berühmte Hellenist Johannes Reuchlin ließ auf dem Theater in Heidelberg von den Schülern der Universität lateinische Komödien aufführen, die ein deutsches Publikum mit begeistertem Beifall aufnahm. Die Nachahmung der Alten war ein Rausch, ein Taumel, ehe zur weiteren Entwickelung der Volkssprache durch die Schriften

---

*) „. . . Futuram tam doctam et litteratam Germaniam nostram, ut non latinius vel ipsum sit Latium." Agricola Langio. Ein von Hallam angeführter Brief, Europäische Litteratur Th. 1, S. 209.

eines geistvollen Mannes der Anstoß gegeben wurde, der wie Dante es verstand, die Sprache der vergangenen Zeiten zu verstoßen, und „dem Munde der Neugeborenen eine weniger harte Speise zu bieten,“ eine Beseelung gegeben wurde. Dieser Mann, ein Werkmeister der Zukunft, ist kein anderer als der geheimnißvolle Gast auf dem Schlosse Wartburg, der Uebersetzer der Schrift in die Volkssprache, der volksmäßige und volkskräftige Prediger, Martin Luther.

Diese Reaction der Volkssprachen durch die Stimme der Dichter und Redner war nicht weniger nothwendig in dem Lande, in welchem die Früchte einer neuen Civilisation so auffallend hervorgetreten waren. Im Angesichte der Wiederherstellung der Hauptwerke des Alterthums vergißt Italien ein Jahrhundert hindurch seine eigene Sprache zu sprechen. Diese Sprache, deren ruhmreiche Entwickelung der Verfasser der Göttlichen Komödie vorausgesehen hatte, und der Petrarca den Ausdruck seiner Gefühle, welche die Unsterblichkeit seines Namens sichern sollte, anvertrauet hatte, scheint plötzlich aus dem Gedächtnisse der Schriftsteller wie eine glänzende und kurze Erscheinung auf dem Boden einer untergegangenen Welt verwischt zu sein. Einige Gelehrte, versunken in ihre fleißigen Studien, sind die einzigen, die zu ihrer Belebung so große Anstrengungen verwenden, als es zur Schöpfung derselben bedurfte. Der Kampf, der sich unter den Gemeinden bewegte, scheint sich auch unter den Sprachen zu erheben. Die Spur davon

findet sich in der Prosa des Cardinal Bembo, in den vortrefflichen Gesprächen unter einigen Schöngeistern der Zeit des Wiederaufblühens, welche mit einer Majorität von drei Stimmen gegen eine der italienischen Sprache den Vorzug vor der lateinischen gaben. Aber der Dichter Hercules Strozzi aus Ferrara erhebt gegen dieses Urtheil Widerspruch. Es bedurfte nicht weniger als eines Ariost und Tasso, um diesen Kampf siegreich zu vollenden.

Italien ging zuerst durch die Macht einer lebendigen Einbildungskraft und eines reineren Geschmackes aus diesem Kampfe hervor, der für die anderen Völker eine langsamere Vorbereitung zur Erlangung der litterarischen Befreiung war. Eine Schule von Dichtern und Prosaikern, gewissermaßen mit dem Jahrhundert der Medici entstanden, findet in der Nachahmung die Ursprünglichkeit und macht selbst das Studium des Alterthums zur Förderung der Vollendung der neuen Sprache, die biegsamer, schöner und reiner geworden ist. Aber neben diesen freien Geistern, deren Blick auf die Zukunft gerichtet ist, sieht man die Schule der Gelehrsamkeit, entstanden in der Vergangenheit, verlängert, welche drei große lateinische Dichter, Sannazar, Vida, Fracastor, hervorbrachte, und an welche sich von ferne Olympia Morata anschließt.

Das Andenken dieser jungen Frau hat an dem Loose der religiösen Revolution, womit ihr Leben verflochten war, Theil genommen. Die Reformation,

in Italien geächtet, verflocht sie in ihre eigene Ungnade, und die Schriften, welche ihrem Namen in den Augen ihrer Zeitgenossen Ehre brachten, haben sie kaum gegen die Vergessenheit der Nachkommenschaft geschützt.*)

Andere Frauen in dem Vaterlande der Olympia geboren und ausgezeichnet wie sie durch Geist und Wissen, genossen ungestörter die Huldigungen, die ihnen bei ihrer Lebenszeit bestimmt waren, und deren Andenken sich nach ihrem Tode fortgehend erhalten sollte. Am meisten ragt Cassandra Fedele**) hervor, welche

---

*) „Man muß indeß der edlen Unparteilichkeit der Litterarhistoriker Italiens Achtung wiederfahren lassen. Das Lob der Olympia Morata wird in ihrem Munde nur durch den nothwendigen Rückhalt der katholischen Orthodoxie beschränkt. Wir wollen zuerst den ernsten Tiraboschi hören: — „Donna veramente nata a onor del suo sesso e di tutta l'Italia, se il seguir ch' ella fece gli errori de' protestanti, oltre il macchiarne la fama, non l'avesse renduta infelice, e coll' abreviarle i gorni non le avesse ancora vietato il far que' maggiori progressi, che in altro tenor di vita avrebbe ella fatti." Tiraboschi Storia . . ., t. VII. part. III, p. 1202.

Ein anderer Schriftsteller der Halbinsel, Franzesco Quadrio, beweiset sich nicht weniger edelmüthig. Er legt selbst der Olympia die Gabe der Dichtung in italienischer, französischer und deutscher Sprache bei: — „Scriveva eleganti versi non pur in italiano, ma in latino, in francese e in tedesco." Indice universale . . ., Milan, 1752, t. II. p. 244. Diese schmeichelhafte Behauptung stellt sich den Thatsachen gegenüber sogleich als unrichtig heraus; aber selbst die Uebertreibung des Lobes scheint uns eine seltene und bemerkenswerthe Thatsache.

**) Geboren in Venedig 1465 und gestorben in einem sehr hohen Alter.

in der lateinischen Litteratur, in der Redekunst, in der Philosophie und Musik unterrichtet war, und welche das Lob des Politianus erhielt: „Sie schreiben,“ sagte er ihr, „geistreiche, sinnvolle, schöne wahrhaft lateinische Briefe, voll einer gewissen kindlichen und jungfräulichen Anmuth, und doch zugleich voll Weisheit und Ernst. Ich habe auch Ihre Abhandlungen gelesen und habe sie gelehrt, inhaltsvoll, harmonisch, edel und endlich Ihres glücklichen Geistes würdig gefunden. Ich vernehme sogar, daß Sie das Talent haben aus dem Stegreife zu reden, welches oft großen Rednern gefehlt hat. Man sagt, Sie könnten in der Dialektik Verwickelungen zu Stande bringen, welche Niemand aufknüpfen und die Lösung davon finden kann, was gemeint ist und was unauflöslich sein zu müssen schiene. In den philosophischen Kämpfen wissen Sie ebenso Ihre Behauptungen aufrecht zu erhalten als auch die der andern anzugreifen; endlich ist auf dieser schönen Laufbahn der Wissenschaften bei Ihnen weder das Geschlecht dem Muthe, noch der Muth der Sittsamkeit, noch die Sittsamkeit dem Geiste hinderlich; und während alle Welt Ihr Lob erschallen läßt, wollen Sie zugleich die Meinung erniedrigen, welche die Welt von Ihnen hegt, und wollen sich mit Bescheidenheit verbergen.“*) Wir haben dieses Lob mit Absicht angeführt: hätte

*) Politiani Epistolae lib. III, ep. 17. Uebersetzung bei Ginguenné, Hist. litt. de l'Italie t. III. ch. 22.

Politianus, in die Akademie des Pallastes der Herzöge von Este versetzt und Zeuge einer der litterarischen Festlichkeiten, welche den Hof von Ferrara bezauberten, andere Züge zur Darstellung der Tochter Peregrino Morato's gefunden?

Die Geschichte der Cassandra Fedele bietet außerdem einige besondere Umstände, die wegen ihrer Aehnlichkeit oder wegen ihrer Verschiedenheit von den Verhältnissen des Lebens der Olympia mitgetheilt zu werden verdienen. Wie diese mit einem Arzte, Joseph Mapelli aus Vicenza, verbunden, folgte sie ihrem Manne auf die Insel Kreta, wohin er als Professor berufen war, und lebte sie dort mehrere Jahre hindurch in Zurückgezogenheit und mit dem Studium beschäftigt. Sie verwandte ihre Mußestunden zur Erforschung der berühmten Insel, zum Besuche der Denkmäler in ihren Ruinen, und sammelte überall mit Sorgfalt die Erinnerungen, welche ihre Lektüre belebten, und welche dann der Gegenstand sehr gelehrter Unterhaltungen wurden.*) Nach Venedig zurückgerufen, erlitt sie auf der Rückkehr einen Schiffbruch und sah sich in's Elend gestürzt. Die Pflege der Wissenschaften und die Ausübung der Frömmigkeit füllten ihre letzten Jahre aus. Ihr Leichenbegängniß, von ihren Landsleuten mit gleicher Feierlichkeit gefeiert, wie sie bei der Krönung der Dogen stattfand, war ein glänzendes Zeugniß von

*) Tomasini, Illustrium virorum elogia, t. II, p. 353.

der dem Alterthume dargebrachten Verehrung selbst in den Republiken, wo der Handelsgeist ungetheilt zu herrschen schien.

In gleicher Weise nahmen Gelehrsamkeit und Dichtkunst Vittoria Colonna, Marquise di Pescara,*) in Anspruch. Sie war in hohem Grade mit der lateinischen Litteratur bekannt; aber sie wählte die italienische Sprache, um den Gefühlen eine dauerndere Form zu geben, deren Ausdruck sie überleben sollte. Wittwe eines Helden, Ferdinand Franz d'Avalos, in der Blüthe des Alters in Folge von Verwundungen, welche er bei Pavia erhalten hatte, gestorben, war die Poesie Vittorias nur ihr Trauergesang, versüßt durch die Tröstungen eines Glaubens, deren Geheimnisse sie vielleicht in der Schule der in ihrem Vaterlande geächteten Reformatoren vernommen hatte. Ihre Sonnette zeichnen sich durch einen männlichen Charakter aus, der sich mit einer mystischen Inbrunst vereinigt. „Ach, was habe ich nicht mit den himmlischen Waffen besiegt," sagt sie, „meine Sinne, meine Vernunft und mich selbst! Ich erhob mich durch meinen Geist weit, sehr weit jenseits dieser Welt und des täuschenden Glanzes, der sie verschönt. Alsdann vernahm mein Gedanke, getragen auf den Flügeln des Glaubens und gestützt von der unfehlbaren Hoffnung nicht mehr dieses Thal des Jammers. Mein Blick, ich gestehe es, ist stets auf das erhabene Ziel ge-

*) Sie wurde 1490 geboren und starb 1547.

richtet, das ich erstreben soll, aber mein Flug ist noch nicht so gerade und so fest, als ich es wünsche. Ich sehe nur die Morgenröthe und die ersten Strahlen der Sonne, und kann nicht bis in die göttliche Wohnung dringen, wo sich die Quelle des wahren Lichtes verbirgt"!*) Olympia konnte ihrem Jahrhundert ähnliche Töne hören lassen. Die religiöse Begeisterung hatte ihren Gesängen keinen Mangel gelassen, denen vielleicht die Verbannung noch größere Beredtheit verliehen hätte; ihr fehlte nichts als die Jahre!

Cassandra Fedele und Vittoria Colonna stellen beim Wiederaufblühen der Wissenschaften in Italien zwei verbündete Mächte dar, die profane Gelehrsamkeit und die heilige Begeisterung, welche eine kurze Zeit ihre doppelte Flamme auf der Stirne der Olympia Morata vereinigten. Gelehrt, wie Fedele, fromm, wie Vittoria, widmete sie ebenso ihre Leier Gegenständen der Frömmigkeit, deren Ausdruck von uns nur in einigen seltenen Versuchen von Uebersetzung, und nicht in der ursprünglichen Abfassung, die uns das volle Maaß ihrer Talente zeigen würden, auf uns gekommen sind. Man kann nicht genug bedauern, daß sie die Volkssprache, deren Töne voll Lieblichkeit sie eingesogen hatte, vernachläßigt hat, um sich einzig der Sprache der Alten zu bedienen, deren Geheimnisse sie sonst mit einer merkwürdigen Kunst wieder

---

*) Rime della diva Vittoria Colonna di Pescara. Vened. 1544. 8° übersetzt von Ginguené t. IV. ch. 18.

aussprach. Durch das Beispiel ihrer Zeitgenossen verleitet, gedachte sie nicht genug dieser von Dante geschaffenen, von Petrarca biegsam gemachten Sprache, die nach einer Verdunkelung von mehr als einem Jahrhundert die Form der neuen Bildung geworden, in allen ihren Unterscheidungen die dauernden Schönheiten des modernen Geistes Italiens ausdrücken sollte. Ihre Vorliebe neigte sich zu sehr zu der Vergangenheit, die ihre glücklichen Gaben nährte, und vielleicht ihren Flug gefangen zurückhielt. Sie schöpfte daraus die Fülle von klassischen Erinnerungen, welche die Nahrung ihrer Jugend gewesen waren, und welche sich später selbst mit ihrem Glauben vermischten. Ihre Physiognomie hatte wie ihr Leben ein zwiefaches Ansehen, das einer griechischen Jungfrau in Ferrara, und das einer christlichen Frau, einer Paula und einer Eustochia in der Verbannung. Ihre Wiege scheint an der Küste des jonischen Meeres zu stehen, ihr Grab sich in einer heiligen Grotte des Horeb oder des Carmel zu befinden. Ihrem Andenken fehlt weder der Glanz des Talentes, noch der Schmuck des Leidens, noch die Herrlichkeit eines heiligen Todes.

Das Leben der Olympia Morata enthält ein Element mehr zur Lösung der sittlichen Frage, die so oft besprochen ist, und welche sich auf den Unterricht der Frauen bezieht. Sie zeigt uns in der That in einem harmonischen Gleichgewichte die Pflege der Wissenschaften vereinigt mit der Ausübung der be-

scheidenen Tugenden und mit Erfüllung der häuslichen Pflichten. Sie giebt vielleicht auf einige der gewöhnlichen Einwürfe eine Antwort, eine demüthige und bescheidene Protestation gegen die so oft ungerechte Ungunst, die gelehrten Frauen zu Theil wird. Die Frage ist noch immer schwebend, und die immer wieder erhobene Anklage wie wegen eines Mißbrauchs vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung hat beredte Stimmen zu Vertretern gefunden. Wir wagen kaum die unsere noch hinzuzufügen in der von einem alten Schriftsteller ausgesprochenen richtigen Weise, dessen einfältiges Zeugniß nothwendig unbeschadet einiger Vorbehalte diese Schrift schließen soll:

„Einige finden es seltsam, daß diese Frau ihren Geist mit Abfassung von Büchern beschäftigte, indem sie meinen, daß dieses nicht die Beschäftigung ihres Geschlechts wäre. Aber dies vorschnelle Urtheil geht aus Unkenntniß hervor, denn wenn man von diesen Dingen spricht, muß man bei Frauen einen Unterschied machen, nemlich von welchem Stande sie sind, ob sie reich oder arm sind. Ich bin allerdings der Meinung, daß Frauen von niederem Stande, welche gezwungen sind, sich mit geringen und häuslichen Dingen zu beschäftigen, sich nicht mit den Wissenschaften befassen dürfen, weil es eine mit der Unbildung streitende Sache ist. Aber Königinnen, Fürstinnen und andere Damen, die nach der Stellung ihres Standes nicht verpflichtet sind, sich mit der Haushaltung zu befassen. . . . und welche Diener

und Dienerinnen zu diesen Verrichtungen haben, dürfen eher sich den guten und ehrbaren Wissenschaften, welche sittliche Dinge betreffen und welche zur Tugend und zu guten Sitten führen, als sich dem Müßiggang, dem Anfange aller Laster, oder dem Tanze, den Gelagen und Lustbarkeiten hingeben; aber sie müssen sich hüten, ihren Geist auf die seltsamen Fragen der Theologie zu wenden, deren Kenntniß den Prälaten, Rectoren und Gelehrten gebührt. Und wenn es in dieser Weise passend ist für Frauen, in dem gewöhnlichen Wissen gelehrt zu sein, so ist es noch nothwendiger in Beziehung auf einen anderen Nutzen, der daraus hervor gehen kann. Kinder, erzogen von solchen Müttern, sind williger, beredter, gesprächiger, weiser und sprechen richtiger, als die, welche von ungebildeten erzogen sind, weil sie immer die Beschaffenheit ihrer Mütter oder Ammen beibehalten. Cornelia, die Mutter der Gracchen, förderte durch den steten Gebrauch einer guten Sprache sehr die Rede ihrer Kinder. Die Tochter des Lälius, welche die väterliche Beredtheit empfangen hatte, machte ihre Kinder und Enkel beredt . . . Die Alten hatten sehr gelehrte Frauen, unter denen es viele in der Philosophie sehr unterrichtete gab. Und wenn wir von christlichen Frauen sprechen wollen, so laßt uns denken an das Wissen der Paula und Proba, denen der heilige Hieronymus so schöne lateinische Briefe geschrieben hat, und an die Gelehrsamkeit der heiligen Katharina, und laßt uns nicht das von der heiligen

Brigitta lateinisch verfaßte Buch vergessen, noch die Prophezeihungen aller Sibillen."*)

Dieser letzte Zug mit einer leichten und fast spöttischen Feinheit raubt nichts der Weisheit der Betrachtungen, wovon er ausging und welche in der Geschichte, selbst des sechszehnten Jahrhunderts eine glänzende Bestätigung finden. Wir würden blos in einem Punkte glauben über die vorsichtige Ausnahme oder vielmehr die strenge Orthodoxie unseres Verfassers hinausgehen zu müssen, indem wir selbst nicht die religiösen Fragen von den Gegenständen ausschließen, womit Frauen sich befassen können. Wir würden für sie, wie für den Mann die ernsten Studien und Betrachtungen in Anspruch nehmen, in der Ueberzeugung, daß sie in dem Herzen einer Mutter die Besorgung von einfacheren, anziehenderen und zusagenderen Pflichten nicht verhindern.

*) Le panegyric du chevalier sans reproche, ou Mémoires de la Trémouille, par Jehan Bouchet ch. 20 p. 448.

Anhang.

I.

Briefe der Olympia Morata.*)

An Kilian Sinapi.

Mein lieber Lehrer.

Obgleich von Jugend auf gewohnt, auf den Kreis des Hauses beschränkt zu sein, will ich Ihnen heute meinen ergebenen Tribut nicht versagen, aus Furcht dafür zu strenge durch die Entbehrung Ihrer Briefe bestraft zu werden. Der, den Sie mir geschrieben haben, ist für mich ein Gegenstand des Glückes gewesen, eben so sehr wegen der Liebe, die er athmet, als wegen der dringenden Ermunterungen, womit Sie mich zum Studium antreiben. Dieses besonders erfüllt mich mit Freude, denn es giebt für

*) Die Briefe der Olympia Morata, nach ihrem Tode durch ihre Freunde gesammelt und mit ihren Werken veröffentlicht, sind an der Zahl achtundvierzig, nämlich: einer griechisch, zwei italienisch, fünfundvierzig lateinisch. Wir veröffentlichen hier davon nur einen Theil, zum ersten Mal in's Französische übersetzt.

den Menschen keinen köstlichern Schatz, als die Wissenschaft. Unser Geist, durch eine göttliche Hand geschaffen und vielleicht, mit den Philosophen zu sprechen, aus einem geheimnißvollen Strahl, den ewigen Lichtern entlehnt, welche wir Gestirne oder Sterne nennen, gebildet, kann sich auf Erden nur vervollkommnen durch geistige Bildung, die allein ihn über die ganze übrige Schöpfung erhebt. Ist dieses wirklich der Vorzug der Studien, wie könnten dann Nadel und Spindel, diese traurige Ausstattung meines Geschlechtes, mich unempfindlich für die süße Sprache der Musen machen? Zu lange habe ich ihrer Stimme zu widerstehen gesucht, wie Ulysses dem Zauber der Sirenen. Meine Anstrengungen sind erfolglos geblieben. Spinnrocken und Weberschiff haben keine Sprache und keine Anziehungskraft für mich. Ich sage ihnen daher für immer Lebewohl, um nicht dem Schiffer zu gleichen, der die Hand am Steuerruder das Segel zu entfalten vergäße woher der Wind wehet. Das ist die Antwort auf Ihren Brief und zugleich der Schluß des meinigen. Auf die Frage, die Sie in Beziehung auf Ihre Zöglinge an mich richten, will ich mit dem Sprichworte antworten: „Die Heerde kann in Abwesenheit des Hirten nicht gewinnen." Eilen Sie also hieher zurückzukehren; das ist der Wunsch aller Ihrer jungen Freundinnen, und besonders der, die Ihn enschreibt. Leben Sie wohl.

Ferrara 1540.

An Peregrino Morato.*)

Ich würde Ihnen durch diesen Boten das medizinische Buch, um welches Sie so dringend bitten, geschickt haben, wenn es in meinem Besitze wäre. Indeß meine bescheidene Bibliothek enthält kein Werk dieser Art und ich übe diese Kunst nicht aus, um so weniger damit Sie mich nicht zu denen zählen, welche sich einbilden die Wissenschaft zu gewinnen, wenn sie viele Bücher kaufen und über die Lucian mit so vielem Grunde spottet. Ich wünsche, mein lieber Vater, daß alle Ihre Pläne nach Ihren Wünschen sich verwirklichen und Ihnen eine völlige Befriedigung gewähren, wie die, welche ich selbst empfunden habe, als ich vernahm, daß ich die Gunst unseres ruhmvollen und ausgezeichneten Fürsten, des Herzogs Hercules von Este, genieße. Es giebt in unseren Tagen keinen einzigen Monarchen, dem ich mehr zu gefallen wünschte. Sein Lob ist in Aller Munde; er ist gerechter als die Gerechtigkeit selbst; es ist nicht seines Gleichen an Einsicht und Weisheit. Aber ich würde befürchten, durch mein schwaches Lob den unsterblichen Ruhm, den er sich erworben hat, herabzuwürdigen, und ich möchte lieber mit dem

---

*) Dieser Brief befindet sich nicht in der ungedruckten Correspondenz der Olympia Morata. Das lateinische Original davon, geschrieben von der Hand des Gaspard Sardi, haben wir unter den Handschriften der Bibliothek zu Modena gefunden.

Dichter sagen: „Ach, daß ich nicht Leben und Poesie genug habe, um Deine schönen Handlungen zu rühmen! Nein, ich würde weder Orpheus, Thraciens Sänger, fürchten, noch selbst Linus, wären sie auch der erstere durch Kalliope, seine Mutter, der zweite durch seinen Vater Apollon begeistert!"

Unser Giron*) wird ehester Tage hier sein; er ist bei dem Herrn zurückgehalten, dessen Krankheit seine Abreise nöthig gemacht hat. Wenn ich andere Nachrichten erfahre, werde ich sie der edlen Lavinia, deren Andenken stets in meinem Gedächtniß lebt, mittheilen. Grüßen Sie dieselbe in meinem Namen, so wie den Gelehrten Vicenzo Maio.**) Leben Sie wohl! Umarmen Sie meine Mutter, meine Schwester und meinem kleinen Bruder.

Ferrara, 1543.

Ihre Tochter

Olympia.

An Johannes Sinapi.

Mein lieber Lehrer!

Ihr mehr als pythagoräisches Schweigen ist für mich ein Grund der Verwunderung, der Beun-

---

*) Der Mediziner Johannes Sinapi.

**) Ausgezeichneter Gelehrter Ferraras.

ruhigung und der Furcht. Habe ich nicht wirklich Grund darüber erstaunt zu sein nach dem Versprechen, welches Sie mir gaben, Niemand nach Italien reisen zu lassen, ohne ihn mit irgend einer Nachricht für mich zu beauftragen? Und doch sind vier Briefe nach einander an Sie oder an Franzisca abgeschickt, und bis heute sind sie ohne Antwort geblieben. In Wahrheit, Sie gedenken unserer nicht mehr, als wenn Sie die Gefilde der Vergessenheit durchschritten hätten. Ich befürchte zuweilen, es möchte Ihnen auf Ihrer Reise irgend eine Unannehmlichkeit zugestoßen sein. Würden Sie sonst wohl zögern, mich das wissen zu lassen, was ich so sehr zu wissen wünsche, und was der Gegenstand meiner fortdauernden Sorge ist, ob Sie für uns mit dem römischen Könige gesprochen haben? Wir sind wirklich nicht im Stande, etwas für die Zukunft zu entscheiden, bevor wir nicht die Antwort wissen, die Sie erhalten haben. Wenn Sie die Absicht haben, uns in dieser Hinsicht zu beruhigen und uns von aller Unruhe zu befreien, dann eilen Sie, ich bitte Sie darum, zu unseren Gunsten zu reden. Führen Sie unsere Sache bei dem Könige und dem edlen Fugger in der Art, daß wir bald die Wirkung Ihrer freundlichen Bemühung erfahren. Nichts könnte uns in der That angenehmer sein. Ich befehle Ihnen ganz besonders die Sammlung meiner Gedichte an. Vergessen Sie nicht Ihre Schülerin. Leben Sie wohl. Grüßen Sie von mir Ihre liebe

Frau, Ihren Neffen, Ihren Bruder und Ihre kleine Tochter. Signora Lavinia grüßt Sie.

Ferrara, 1550.

An denselben.

Ich habe Ihnen umständlich geschrieben, es sind einige Tage her. Es würde also überflüssig sein, Sie noch mit von dem, was uns betrifft, zu unterhalten, und Ihnen immer dasselbe Lied zu wiederholen. Sie wissen, was wir von Ihrer gütigen Freundschaft in Ihrem Vaterlande erwarten. Ich dränge weder auf die Empfehlung meines Mannes noch auf die Ueberreichung meiner Gedichte an den König und an Raymund Fugger. Unsere Angelegenheit ist Ihnen anvertrauet. Leben Sie wohl. Grüßen Sie liebevoll von mir Franzisca, Theodora und Oswald. Lavinia grüßt Sie.

Ferrara, 1550.

An Andreas Grunthler.

Du hast mir Lebewohl gesagt, mein innig geliebter Gemahl, und Deine Abreise in Verbindung mit der Aussicht einer langen Trennung ist für mich die größte Prüfung. Ich sehe Dich nicht mehr, und Deine Abwesenheit stürzt mich in jede Art von Qual.

Ich fürchte für Dich die Rauhheit der Jahreszeit, einen Sturz, eine tödtliche Verwundung. Zu den wirklichen Gefahren gesellen sich die möglich gedachten. Kennst Du nicht den Vers des Dichters: „Liebe ist voll Besorgniß und Angst?“ Willst Du mich also von der Unruhe befreien, die mich unaufhörlich quält, dann beeile Dich, mir zu schreiben; gieb mir Nachricht von Deiner Reise und Deiner Gesundheit. Der Himmel ist mir Zeuge und Du weißt es, daß nichts in der Welt mir lieber und theurer ist als Du. Wäre dem nicht so, ich würde Dir auch dies gestehen; denn ich kann kein Gefühl vor Dir geheim halten. O daß ich nicht an Deiner Seite bin, um Dich von der Unermeßlichkeit meiner Liebe zu überzeugen! Um dies zu können, würde ich Dir mit Freuden jedes Opfer bringen. Aber ach, die Prüfung, die mir jetzt auferlegt ist, übersteigt meine Kräfte. Ich werde mit jedem Tage schwächer. Darum beschwöre ich Dich im Namen unseres Bundes, kürze diese Trennungszeit ab und biete alle Kräfte auf, daß wir bald in Deinem Vaterlande vereinigt leben. Liebst Du mich, wie ich Dich liebe, so wirst Du mir diese Bitte gewähren. Ich fürchte Dir beschwerlich zu werden, wenn ich dieser Bitte noch ein Wort hinzufüge. Ich habe nicht die Absicht gehabt, Dich anzuklagen, sondern Dich an eine Pflicht zu erinnern. Doch ich weiß, wie Dir dieses Alles am Herzen liegt!

Es würde wohl nicht passend sein, die Gegenstände, die ich am Hofe gelassen habe, öffentlich in An-

spruch zu nehmen. Die Herzogin hat mir durch eine ihrer Frauen sagen lassen, es wäre nicht wahr, daß die Gemahlin des edlen Grafen Camillo Orsini mit Grüßen für ihre Tochter beauftragt gewesen wäre. Sie hat indeß hinzugefügt, daß sie auf Veranlassung der Letzteren darin gewilligt habe, daß man mir eines meiner Kleider überließe, was indeß nur stattfinden könnte nach ihrer eigenen Rückkehr nach Ferrara. Diese Antwort war gewiß darauf berechnet, mir zu zeigen, daß man so handele in Berücksichtigung auf eine Andere und nicht auf mich; oder vielmehr ist sie von dem Hasse derjenigen geleitet gewesen, die uns nur Böses will und die gegenwärtig im Pallaste ist. Aber es ist besser über eine Sache schweigen, die für Keinen ein Geheimniß ist. Ich hoffe auf nichts, wie es auch wird. Lebe wohl.

Ferrara, 1550.

An denselben.

Ach, es verlangt mich zu wissen, wie es Dir geht, was Dich beschäftigt und wie unsere Angelegenheiten stehen. Die Ungewißheit über den Zeitpunkt Deiner Rückkehr und der Abreise von Ferrara verursacht mir unaufhörliche Qual. Schreibe mir also, ich bitte Dich darum; laß mich daher alles wissen; verhehle mir nichts, in der fruchtlosen Absicht mir Unruhe zu ersparen. Wenn Du berufen sein solltest,

— was Gott verhüten wolle, — irgend eine Gefahr zu ertragen, so will ich sie mit Dir theilen; es wäre Unrecht gegen mich, wenn Du mich davon ausschließen wolltest. Aber wenn alles gut geht, warum ich Gott ohne Unterlaß in meinem Gebete bitte, dann eile alles zum Schluß zu bringen und mich davon zu benachrichtigen, denn ich möchte nicht unsere Sachen auf wenig sicheren Wegen in Gefahr setzen. Vor Allem aber, mein Geliebter, denke daran, daß wir in dieser schwierigen Lage keinen mächtigeren Beschützer finden können als unseren Gott! Rufe ihn täglich an, Er kann die Gebete seiner Kinder nicht unerhöret lassen. Denke an das Beispiel des Elias. Er war ein Mensch und ein Mann mit vieler Schwachheit. Seine Bitte wurde dennoch erhöret, und es fiel kein Regen auf Erden in drei Jahren und sechs Monaten. Setze Dein ganzes Vertrauen auf den Herrn; er wird Deine Hülfe sein! Aber ach! ich tröste Andere, und wäre eher selbst des Trostes bedürftig! Ich bringe meine Tage in Thränen zu, und finde nirgends Erleichterung für meinen Schmerz als im Gebet zu Ihm, von dem alle Hülfe kommt! Möge er auch Deine Zuflucht und Hülfe sein. — Schreibe mir bald, um mir zu sagen, wann ich Dich wiedersehen werde, und tritt nur in sicherem Schutze die Reise an. Lebe wohl.

Den 23. November, 1550.

An Lavinia von Rovera.

Meine liebe Lavinia!

Das Lesen Deines Briefes giebt mir einen unendlichen Genuß, indem ich erfahre, was ich so sehr zu wissen wünschte, Deinen gegenwärtigen Aufenthalt und dein Leben betreffend. Ich fürchtete wirklich von Dir nichts mehr vor Deiner Abreise nach Rom zu vernehmen und nicht zu wissen, wohin ich meine Briefe richten solle. Ich danke dir tausend Mal dafür, daß du mir diese Ungewißheit genommen hast. Noch mehr danke ich Dir für dein Versprechen, zu Gunsten des Fannio Dich zu verwenden. Diese letzte Versicherung ist in meinen Augen von so großem Werthe, daß nichts in der Welt mir eine gleiche Freude hätte geben können. Deine Abreise von Ferrara läßt mich alles hoffen, denn mir ist nicht unbekannt, welches Ansehen Du in Rom genießest. Wie ist daran zu zweifeln, daß der Herzog, wenn er Dich der Abreise nahe sieht, Dir eifrig seine Dienste anbieten wird? Bitte ihn also, wenn er dir einen Beweis seiner Gunst gewähren will, einen Unschuldigen frei zu lassen, dessen lange Gefangenschaft ihn hinlänglich bestraft hätte, selbst wenn er strafbar gewesen wäre. Bei einem solchen Verhältnisse gebrauche anfangs den Rath der Vorsicht; sprich und handele dann, wie es Dir Dein Herz eingiebt.

„Unglückliche, Du weißt das Unglück zu verstehen.“ Wie aber, wenn dieses Unglück unverdient ist?

Wenn er vielmehr für die Sache Jesu Christi leidet, der in seinem Worte sagt, daß er Alles, was Du einem dieser Geringsten gethan hast, ansehen würde, als wäre es Ihm gethan? Ich hätte dir hierüber zu viel zu sagen, . . . ich schließe. Die Rettung Fannio's ist dir nicht weniger wichtig, als mir. Ich beschwöre Dich, laß Dich nur nicht durch die Verleumdung der Böswilligen irre machen an dem Zeugnisse, das Du der Wahrheit schuldig bist.

Was soll ich Dir, meine theure Lavinia, von mir sagen? In unserer Lage hat sich nichts geändert. Wir sind immer noch bei dem Rath Hermann, aber in einer kleinen Stadt eine Tagereise von Augsburg. Hier versuche ich durch Schreiben an Dich den Schmerz, den ich über den Verlust einer meiner Verwandten empfinde, und den Kummer über unsere Trennung zu mildern. Ich genieße wirkliche Mußestunden, die durch nichts gestört werden, und ich widme mich ohne Unterlaß dem Studium der göttlichen Dinge, welches Dich in gleicher Weise beschäftigen muß, und welches mir ein ungetrübtes Glück gewährt. Ich preise Dich glücklich wegen Deines bevorstehenden Aufenthaltes in Rom. Der dortige Aufenthalt wird Dir angenehmer sein, als der in Ferrara, und die Anwesenheit Deiner Verwandten wird gewiß den Schmerz hinwegnehmen, den Du seit der Trennung von ihnen empfindest. Soll die vortreffliche Cherubina Dich auf dieser Reise begleiten? Ich empfehle sie Dir von ganzem Herzen, sowie meine Mutter, meine Schwestern und alle die

Meinen. Ich werde keine Gelegenheit vorübergehen lassen, Dir nach Rom zu schreiben. Mache es ebenso mit Deiner Freundin. Mein Mann, mit dem ich oft von dir rede, und der Dich eben so sehr liebt als ehrt, dankt Dir für die Grüße, die Du ihm geschickt hast. Er grüßt Dich ehrfurchtsvoll wieder. Lebe wohl.

Kaufbeuren bei Augsburg, 1551.

An Tommaso von Lucca.

Ich bedaure, Ihnen durch meine Briefe so viel Mühe zu machen, indeß die Erinnerung Ihrer Liebe läßt mich an Sie allein eine Bitte richten, die mir Glaube und Kindespflicht in gleicher Weise eingeben. Sie wissen, was ich meiner Mutter schuldig bin, ebensowohl, weil sie mir das Leben gab und mich mit aller mütterlichen Zärtlichkeit geliebt hat, als weil sie gottesfürchtig und durch die Schmerzen der Wittwenschaft geprüft ist. Ich thue also nichts, als eine kindliche Pflicht erfüllen, indem ich Ihnen für sie einige Goldgulden, die Frucht meiner bescheidenen Ersparnisse, schicke und Sie bitte, ihr dieselben selbst mit meinem Briefe zuzustellen, damit diese Summe nicht verloren gehe. Sie erweisen in dieser Weise meiner Mutter einen Dienst, oder vielmehr Jesus Christus in der Person einer seiner treuen Dienerinnen.

Sie bitten meinen Mann um Nachrichten über den Zustand der Angelegenheiten in Deutschland; es fehlt ihm die Zeit, um sie Ihnen zu geben, deßhalb will ich versuchen, es statt seiner zu thun. In diesem Lande ist noch nichts gewiß. Der Kaiser ist in Augsburg mit dem größten Theile der deutschen Fürsten; aber was sind ihre Absichten? Man weiß es nicht. Er will, wie man sagt, eine neue Versammlung in Trient zusammenrufen, zur Annahme des Interim, dem bis jetzt keiner zu gehorchen gezwungen ist. Jeder lebt in dieser Beziehung in voller Freiheit, wie vorher.

Sie beklagen sich, seit so langer Zeit ohne Nachrichten von Johannes Sinapi zu sein. Wir haben ihn seit unserer Niederlassung in dieser Stadt noch nicht wiedergesehen, weil er seinem Bischofe nach Augsburg hat folgen müssen. Aber seine Briefe theilen uns mit, daß sein Wohnort in Würzburg für immer bestimmt ist, und daß er sich einer guten Gesundheit erfreuet. Das ist alles, was ich Ihnen mittheilen kann. Leben Sie wohl.

Schweinfurt, 1552.

An Lorenzo von Padua.

Wir haben endlich die Bücher unserer Bibliothek erhalten und wir danken Ihnen von ganzem Herzen für den Eifer, den Sie für die Uebersendung

derselben bewiesen haben. Das Werk von Avicenna hat sich nicht in der Kiste gefunden, in die Sie es gelegt hatten. Wollten Sie uns jetzt wohl die Schuld sagen, damit wir sie bezahlen könnten? Wir sind noch immer in der Geburtsstadt meines Mannes; die Kriege, welche Deutschland verwüsten, gestatten uns noch nicht, dieselbe zu verlassen. Das Gerücht wird Ihnen gewiß die Nachricht von der Befreiung des Kurfürsten von Sachsen und von seiner Wiedereinsetzung in seine alte Würde gebracht haben. Dies ist das große Ereigniß des Tages. Was mich betrifft, so wünsche ich mit Ihnen nur über Einen Gegenstand zu sprechen und an Sie nur Eine Bitte zu richten: Geben Sie uns einige Nachrichten über Italien und über die undankbare Stadt, die meine Geburt sah. Vierzehn Monate sind verflossen, ohne daß ich irgend etwas von meiner Mutter erfahren habe, und alle meine Briefe an meine Verwandten und an meine Freunde sind ohne Antwort geblieben. Sein Sie so gütig, diesen eigenhändig meiner Mutter oder meinen Schwestern zu übergeben und haben Sie die Güte, mich genau von Allem zu unterrichten, was dieselben betrifft. Sie erweisen mir einen Dienst, dem ich einen unendlichen Werth beilege. Ich bitte Sie noch einmal darum im Namen des Herrn. Leben Sie wohl.

Schweinfurt, 1552.

An Valentino Carchesio.

Ich habe Ihnen nichts Neues zu berichten. Was sollte ich Ihnen in der That auch von den Kriegen sagen, die Deutschland beunruhigen? Andere werden sie mit Muße davon benachrichtigen und das Gerücht wird sie sonst genügend davon unterrichten. Was mich anbetrifft, so wünsche ich Sie nur von gewissen Dingen zu unterhalten. Es war weder vermessen noch unüberlegt, daß ich in meinem letzten Briefe unseren Prediger lobte. Ich habe den Beweis seiner Frömmigkeit nach dem Probierstein, der nicht täuschen kann, nämlich nach dem Worte der Propheten und der Apostel. Er hat schon für die Sache der Wahrheit gelitten, und er wird noch leiden, wenn die Umstände es verlangen. Er schmeichelt in dieser Zeit der Gefahr Niemanden und redet mit heiligem Freimuthe ohne Rücksicht auf seinen persönlichen Vortheil. Seine Reden stimmen vollkommen mit seinem Leben überein. Unsere Stadt besitzt noch einige andere gottesfürchtige Persönlichkeiten, die von der Finsterniß zum Lichte durchgedrungen sind, und deren Umgang uns sehr angenehm ist. Ohne Schmerz überlassen wir Ihnen die Genüsse Aegyptens.

Ich danke Ihnen, daß Sie mir so gütig den Brief meiner Mutter geschickt haben. Ich würde glücklich sein, durch Sie auch einige Nachrichten von unserm gelehrten Freunde Lilio Gregorio Giraldi zu erhalten; lebt er noch und genießt er noch das Licht

der Sonne?*) Ich bitte Sie, grüßen Sie ihn von mir, ebenso Joseph von Brescia, den jungen Gelehrten. Schreiben Sie uns oft; unterrichten sie uns von dem, was Sie thun und was in Ferrara vorgeht. Vor Allem lesen Sie fleißig die Heilige Schrift und hüten Sie sich, das Ueberflüssige auf Kosten des Nothwendigen zu verfolgen. Grüßen Sie von mir die edle Dame, der Sie dienen, ebenso ihren Verwalter; aber grüßen Sie dieselben ganz leise und mit einem heimlich in's Ohr geflüsterten Worte, aus Furcht, es möchte die Nennung Olympias irgend Einen der Gefahr aussetzen. Es sind noch Andere, die ich liebe, aber ich wage nicht, Sie mit derselben Botschaft für sie zu beauftragen. Mein Name könnte bei ihnen zu großen Schrecken erregen! Leben Sie wohl. Schweinfurt, 1552.

An Lavinia von Rovera.

Es ist mir sehr leid gewesen, meine liebe Lavinia, Deinen Brief gerade in einer Zeit zu empfangen, wo ich Dir nicht antworten konnte. Es ist Dir gewiß nicht unbekannt, wie schwer es ist, inmitten des Winters einen Ueberbringer zu finden. Zu diesem Grunde des Schweigens gesellt sich noch ein anderer. Die Entfernung, die uns trennte, ist im letzten Sommer

*) Giraldi starb in diesem Jahre.

noch größer geworden. Während Du Dich nach Rom begabest, wurden wir nach Schweinfurt, der Vaterstadt meines Mannes berufen, weil Spanier diese Stadt besetzen sollten, und mein Mann ihnen seine Pflege widmen sollte. Diese Ursachen zusammen haben mich verhindert, sogleich, wie ich es wollte, auf Deinen lieben Brief zu antworten, der mich mit Trauer und Freude erfüllt hat. Nicht ohne lebhafte Bewegung konnte ich den Märtyrertod des Fannio, des so ausgezeichneten und so gottesfürchtigen Mannes vernehmen, dessen bewunderungswürdige Standhaftigkeit indeß meinen Schmerz gemildert hat. Ich bin glücklich über die Nachricht gewesen, daß Du meine Schwester mit Dir genommen hast, und diese Nachricht hat mir eine um so größere Freude verursacht, als sie mir unerwartet war. Gewiß ich kann nicht sagen, ob ich über die harte Behandlung, die meine Schwestern haben ertragen müssen, trauriger gewesen bin, oder glücklicher über die barmherzige Hülfe des Herrn, der uns, seitdem wir alles Rathes beraubt und zum Aeußersten gebracht waren, geholfen hat und uns aus der Angst errettet hat, und daß ich sie erfahren habe nicht bloß in Italien, sondern ebenso in Deutschland. Du weißt es wirklich, daß der Satan uns überall eine Falle stellt, und daß wir keinen Tag leben könnten, wenn der Herr uns nicht vor seinen Nachstellungen bewahrte. Auch werde ich nicht aufhören, ihn dafür zu preisen, daß er uns gnädig beschützt hat; ich werde Dich noch mehr lie-

ben, weil er sich Deiner Hand bedient hat, um uns zu befreien. Ich bin um so dankbarer gegen Dich, als Du mir diesen Dienst ganz freiwillig geleistet hast, selbst ehe ich dich darum gebeten hatte. Die Wohlthat, die mit Fröhlichkeit gegeben wird, empfängt dafür neue Gnade. Lebe wohl.

Schweinfurt, 1552.

An Michael Weber.

Die Liebe, welche uns mit Deiner Mutter verbindet, läßt uns an allen Freuden Theil nehmen, die ihr zu Theile werden; auch haben wir mit tiefem Gefühle des Glücks den Brief empfangen, den Du an meinen Mann geschrieben hast, eben so sehr wegen der Beweise der Liebe, welche er enthält, als auch wegen der deutlichen Beweise Deiner Fortschritte in den Wissenschaften. Deine Mutter ist glücklich, einen Sohn zu haben, welcher sich mit so großem Eifer dem Studium widmet und welcher im Gegensatze zu dem Beispiele der jungen Leute seines Alters, statt des Ringplatzes die Philosophie wählt! Es ist in der That ein großes Vorrecht, inmitten der Verdorbenheit der Welt untadelich und rein zu bleiben; ohne Wanken den Weg der Gerechtigkeit zu gehen und Gott treu die Gabe zu weihen, die Du empfangen hast. Ich preise Dich darum aufrichtig glücklich und wünsche jeden Tag in Zukunft Ursache zu haben,

Dich glücklich zu preisen, damit das Herz Deiner Mutter darüber von Freude erfüllt sei und wir stets auf's Neue Ursache haben, Dich zu schätzen und zu lieben. Aber ich wünsche es besonders, damit Du würdig Deine Dankbarkeit Dem beweisest, der Dich mit so schönen Neigungen beschenkt hat; denn, wie ein Dichter gesagt hat: „Die göttlichen Gaben dürfen nicht von uns verachtet werden.“ Was die Besorgniß betrifft, die Du empfindest, und die Furcht, in der Laufbahn des Studiums durch die Drangsale der Zeit gestört zu werden, so kann ich Dir nur antworten, beruhige Dich! Die Tugend besteht weniger in der Bewahrung der geistigen Schätze, als in der Gewinnung derselben. — Es giebt außerdem Werke, welche Du allein lesen kannst ohne Hülfe eines Lehrers. Die Lehrer können selbst nicht alles ihre Schüler lehren; sondern sie zeigen ihnen gewisser Maßen mit dem Finger die heiligen Quellen. Wenn Du mir also glauben willst, mein junger Freund, so mache Du eine Auswahl von dem Schriftsteller, der Dir für Deinen Geschmack am Meisten zu passen scheint, den ich Dir nicht bezeichnen kann, denn ich weiß nicht den Plan Deines Studiums. Du mußt ihn lesen und wieder lesen ohne Unterlaß; Du mußt Dich nur befleißigen, ihn gut zu verstehen; denn es ist nach der Vorschrift des jüngern Plinius besser, in einer Sache sich auszeichnen, als in mehreren mittelmäßig zu sein. So wirst Du das Herz Deiner Mutter erfreuen, die besorgt ist, Dich ohne Führer

in Deiner Erziehung zu sehen. Aber es ist nicht nöthig, den sich schon auf die Rennbahn stürzenden Läufer anzuspornen! Ich will Dich bloß bitten, und zwar vor Allem, alle Kraft Deiner Seele dem Studium der Schrift zu widmen, welche allein Dich lehren kann, was schön ist, was edel ist, und was gut ist; die allein Dich besser machen und Dich mitten unter den Prüfungen dieses Lebens trösten kann. Fasse Muth; Gott wird Dich nicht verlassen, er der die Seinen schützt und schirmt in den schrecklichsten Gefahren nach dem Worte des Psalmisten: „Du hast Dich, o Gott, über Deine Feinde erhoben!" Du wirst aus derselben Quelle andere zur Stärkung nicht weniger geeignete Worte schöpfen können. Mein Mann grüßt Dich sehr freundlich; er würde glücklich sein, selbst Dir auf Deinen Brief zu antworten, aber er hat dazu nicht die Zeit gehabt und ich habe ihn vertreten. Lebe wohl. Möchte Christus Dich unter seinem heiligen Schutze bewahren.

Schweinfurt, den 21. November 1552.

An Lavinia von Rovera.

Ich habe im letzten Sommer an Dich einen ziemlich langen Brief abgeschickt, dem ich ein von einem eben so gelehrten als gottesfürchtigen Manne *)

*) Das Gespräch De amplitudine regni Dei, verfaßt von C. S. Curione. Der Zweck dieser Schrift ist zu beweisen, daß das Reich Gottes oder der Auserwählten ansehnlicher ist, als das der Dämonen oder der Verworfenen.

verfaßtes Gespräch beigelegt hatte. Ich weiß nicht, ob Du ihn erhalten hast. Die Briefe gelangen in dieser Zeit der Bewegung und der Unruhe, wo das Feuer des Krieges überall hin seine Verwüstungen verbreitet, selten an ihren Bestimmungsort. Wir sind außerdem durch große Entfernung getrennt, welche die Verbindungen sehr schwer macht. Wenn also, meine liebe Lavinia, meine Briefe seltener ankommen, in Vergleich zu den Deinigen, — ich habe nur Einen empfangen, seit der Niederlassung in dieser Stadt, — so glaube nicht, daß dies die Folge der Vergessenheit, oder der Vernachlässigung von meiner Seite ist. Wenn ich sichere Boten zu diesem Zwecke hätte, ich würde keinen versäumen. Ich würde jeden Tag, wenn ich es könnte, meiner Mutter schreiben, ihr, um die ich fortwährend in Unruhe mich befinde. Weit davon entfernt, Euch zu vergessen, bin ich unaufhörlich Euretwegen in Sorge. Böte mir Deutschland zu meinem Troste nicht die religiösen Schriften, die mir in Italien unzugänglich waren, so könnte ich die Trennung von Denen, die ich so sehr liebe, und besonders von Dir, Lavinia, die ich ohne Unterlaß in meinem Herzen trage und deren ich stets in meinem Gebete gedenke, nicht ertragen. Dein ewiges Glück ist mein wichtigstes Anliegen, und immer fürchte ich, Du lassest Dich nach Deiner Gewohnheit durch die Sorgen dieses Lebens zu sehr zerstreuen und in Anspruch nehmen. Trotz so vieler Beschäftigungen, die mich hinnehmen, versuchte ich für

Dich dieses Gespräch abzufassen, damit Dir dasselbe bei Deinem Schmerze zur Zerstreuung diene. Ich vermuthe wirklich, daß der französische Krieg Dich von Deinem Manne getrennt hat, und daß seine Abwesenheit Dir tausendfache Angst der Ungewißheit verursachen wird. Deßhalb habe ich in den Dialog mehrere Gedanken eingefügt, die mir in Ermangelung des Uebrigen für Deine Lage zu passen scheinen. Ich sende Dir auch einige Schriften des Doctor Martin Luther, die mir wohlthaten, in der Hoffnung, daß sie auch Dich stärken und trösten werden. Vertiefe Dich, ich bitte Dich darum, in diese heiligen Studien. Bitte den Herrn um sein Licht; er wird Dich erhören. Glaubst Du, dieser Gott sei ein Gott der Lüge und er habe so viele Verheißungen gegeben denen, die seine Hülfe anrufen, um sie in der Stunde der Noth zu verlassen? Er ruft alle Leidenden zu sich und verstößt Niemand. Verwirf also den alten Irrthum, der uns früher so lange Zeit irreführte, als wir noch glaubten, ehe man ihn anrufen dürfe, müsse man wissen, ob man von Ewigkeit her von Gott erwählt sei. Ach, werfen wir uns vielmehr seinem Rufe gemäß in seine Gnadenarme, und thun wir dieses, so werden wir die innere Gewißheit erhalten, daß wir seine Kinder sind! Bis jetzt warest Du in einen traurigen Schlaf versunken; erwache! Vergiß wer so zu dir spricht, um Dich nur an seine Worte und an den zu erinnern, der sie eingegeben. Lebe wohl. Schweinfurt, 1553.

An Flacius Illyricus. *)

Hochgeehrter Illyricus.

Schon lange beschäftigt mich der Gedanke, wie es möglich zu machen wäre, meinen italienischen Landsleuten etwas von den Schätzen anzubieten, an denen Deutschland so großen Ueberfluß hat; meine Unfähigkeit, denselben diesen Dienst zu erweisen, preßte mir Seufzer aus, als sich mir plötzlich die Auskunft darbot, zu einigen Gelehrten meine Zuflucht zu nehmen. Ihr Name war mir durch Ihre Schriften bekannt; auch dachte ich gleich anfangs daran, daß Sie im Stande wären, der geistlichen Hungersnoth eines mir so theuren Volkes zu Hülfe zu kommen und einige von den Irrthümern zu widerlegen, in die es versunken ist. Zu diesem Ende müßte man eine der Schriften aus dem Deutschen in's Italienische übersetzen, worin Luther die Irrlehren Roms widerlegt; gerne hätte ich mich selber dieser Arbeit unterzogen, wenn ich nicht durch meine Unkenntniß der deutschen Sprache gehindert wäre, die ich nach zweijährigem Aufenthalte in diesem Lande noch nicht hinlänglich

*) Francowitz (Mathias Flach) bekannt unter dem Namen Flacius Illyricus. Er wurde in Albona in Istrien den 3. März 1521 geboren und starb zu Frankfurt den 11. März 1575. Von ihm sind mehrere merkwürdige Schriften. Die werthvollste ist das Verzeichniß der Zeugen der Wahrheit. Catalogus testium veritatis. 4. Bas. 1556. Illyricus war einer der Hauptmitarbeiter der kirchenhistorischen Sammlung unter dem Titel: Magdeburgische Centurien.

verstehe. Vielleicht könnten Sie auch ein italienisches Werk über diesen Gegenstand verfassen; Ihre tiefe Kenntniß der Schrift, deren lebendige Quellen ich nur erst mit den Lippen berührt, würde Ihnen diese Aufgabe leichter machen als mir. Dieß könnte zur Erleuchtung vieler gottesfürchtigen Menschen führen, die jetzt noch in der Nacht ihrer Irrthümer leben. Wenn der Eifer für die Wahrheit, der wir Alles, selbst das Leben opfern sollen, Ihr Herz zur Uebernahme dieser Arbeit erwärmt, so wird sie ohne Zweifel mit tiefer Erkenntlichkeit jenseits der Alpen aufgenommen werden. Aber unumgänglich nothwendig ist, daß ein solches Buch, wenn es wirken soll, italienisch geschrieben sei; denn nur wenige unter meinen Landsleuten sind in den alten Sprachen unterrichtet. Darum bitte ich Sie im Namen unseres Herrn Jesu Christi die Hand an das Werk zu legen. Für Ihn arbeiten in der Zeit, heißt: Ihm auf Zins leihen für die Ewigkeit. Ich würde nicht müde werden, von Ihnen die Gewährung dieser Bitte zu erlangen, wenn unser gemeinschaftlicher Freund Johannes Kremer nicht durch Briefe dieselbe Bitte an Sie gerichtet hätte, und wenn das Wohl der Kirche nicht laut genug riefe. Es bleibt mir nur noch übrig, Sie um eine letzte Gunst zu bitten und die ist, daß wenn meine Bitte Ihnen lästig erscheint, Sie dieselbe nicht mit der Zudringlichkeit derjenigen entschuldigen, die Ihnen schreibt, sondern mit dem Vertrauen, welches Ihre Frömmigkeit ihr einflößt. Wenn ich von meiner Seite Ihnen in irgend

einer Sache nützlich sein könnte, so setzen Sie meinen Eifer auf die Probe; ich würde sehr glücklich sein, Ihrer Aufforderung zu entsprechen. Leben Sie wohl.

Schweinfurt, den 26. Mai 1553.

An Anna von Este, Herzogin von Guise.

Erlauchte Fürstin.

Wie groß auch die Entfernung ist, die uns seit so vielen Jahren trennt, Ihr Andenken ist doch niemals aus meiner Seele verdrängt. Der Gedanke, Ihnen zu schreiben, ist oft in mein Herz gekommen und doch habe ich es aus verschiedenen Gründen zu thun nicht gewagt, ehe die Gelegenheit sich heute mir dazu bot. Als eine gelehrte und gottesfürchtige Person aus Lothringen nach Heidelberg kam, um uns zu besuchen, hatte ich nichts eifriger zu thun, als ihn um Nachricht über Sie zu bitten. Er hat mir versprochen, von seiner Seite alle Sorge anzuwenden, um diesen Brief in Ihre Hände gelangen zu lassen, und ich trage kein Bedenken, ihm denselben anzuvertrauen, in der Hoffnung, daß Sie ihn mit Güte lesen werden, weil er von derjenigen kommt, welche seit ihren frühesten Jahren die Gefährtin Ihrer Studien gewesen ist. Sie wissen, in wie süßer Vertraulichkeit wir während vieler Jahre mit einander gelebt haben, obgleich Sie meine Gebieterin und Herrin waren, vereinigt durch littera-

rische Arbeiten und Verwandtschaft des Gefühls und Geschmacks. Das Andenken daran kann unsere Freundschaft nicht erkalten lassen; wenigstens weiß ich, und der Herr ist mein Zeuge dafür, daß trotz der Entfernung ich zu jedem Beweise meiner Liebe bereit wäre, Ihnen zu dienen in irgend einer Hinsicht, sei es durch Worte zum Troste, sei es sonst, und das ist die Gnade, die ich unablässig von Gott erbitte. Zwar nach dem Hofleben sehne ich mich keinesweges zurück; wohl aber hege ich keinen sehnlicheren Wunsch, als Sie dem Studium der heiligen Schrift ergeben zu wissen, die Sie allein in der Gemeinschaft mit Gott erhalten und in den Prüfungen dieses Lebens aufrichten kann. Für mich wenigstens giebt es keinen anderen Trost und keinen anderen Genuß mehr. Seit der Zeit, da ich durch eine väterliche Führung der Vorsehung aus den Tiefen des italienischen Götzendienstes gerettet wurde, und meinen Gemahl, den Arzt Andreas Grunthler, nach Deutschland begleitet habe, ist eine Umwandelung in meinem Innern vorgegangen, die Ihnen unglaublich erscheinen wird. Das Lesen des Wortes Gottes flößte mir sonst Widerwillen ein; jetzt ist es meine Freude und fortwährende Beschäftigung und Studium geworden. Reichthum, Ehre, Vergnügungen, auf die ich sonst hohen Werth setzte, halte ich nun keines Gedankens würdig. Ach, liebe Fürstin, könnte ich doch auch Ihre Aufmerksamkeit auf diesen großen Gegenstand richten! Auf Erden ist nichts beständig; Alles sinkt, Alles vergeht, und

wir Alle sind berufen — wie der Dichter sagt, — „„die Pfade des Todes zu wandeln."" Dieser entscheidende Augenblick ist nicht fern, die Zeit entfliehet, und weder Reichthum noch Macht, noch königliche Gunst kann uns retten, als der Glaube an Jesus Christus, der uns allein sichern kann vor Verdammniß und ewigem Tode. Dieser Glaube ist ein Geschenk Gottes, das wir mit freudigem Gebet von ihm erflehen müssen. Denn was hülfe es uns, die Geschichte Christi zu kennen, wenn wir fremde bleiben diesem durch die Liebe thätigen Glauben, der uns allein die Kraft giebt, Christum inmitten seiner Feinde zu bekennen, eingedenk des göttlichen Wortes: „Wer mich bekennen wird vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Die Märtyrer waren Glaubenszeugen und die Kirche würde keinen derselben in ihren Reihen zählen, wenn sie ihren Glauben vor der Welt verborgen hätten. Und Sie, liebe Prinzessin, die der Herr ja der Gnade gewürdigt, ihr seine Wahrheit zu offenbaren, können Sie die Unschuld der Menschen verkennen, die täglich zum Feuertode verurtheilt werden, und die solche Qualen für das Evangelium Jesu Christi ausstehen? Es ist Ihre Pflicht, sich für sie zu verwenden, sie bei dem Könige zu vertreten und um ihre Begnadigung zu bitten. Bleiben Sie stumm, lassen Sie dieselben unvertheidigt leiden und sterben, so machen Sie sich mit schuldig an ihrer Verfolgung. Wohl weiß ich, daß Ihre

Vertheidigung jener Unglücklichen Ihnen die Ungnade des Königs, das Mißfallen Ihres Gemahls und den Haß Ihrer Gegner zuziehen wird; aber ich weiß auch, daß es besser ist die Feindschaft der Menschen der Feindschaft Gottes vorzuziehen, der nicht bloß den Leib tödten, sondern auch die Seele dem ewigen Feuer übergeben kann. „Ist Gott für uns, wer will wider uns sein?“ Dieses große Wort muß Ihrem Geiste stets gegenwärtig sein. O wie glücklich wäre ich, wenn das Verlangen nach der wahren Frömmigkeit und die Furcht Gottes Ihr Herz allein ausfüllte! Hat nicht Christus gesagt: „Alles was ihr meinen Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ Gedenken Sie, daß Sie in sterblichem Zustande geboren sind und verschließen Sie denen ihr Ohr, welche zu Ihnen sagen: „Das Leben ist kurz; laßt uns also den Wünschen unseres Herzens folgen und die Freuden der Welt genießen!“ Ach, hören Sie vielmehr auf das Wort des heiligen Paulus: „Wer nach dem Fleische wandelt und sich den Lüsten des Fleisches hingiebt, wird des ewigen Todes sterben.“ Wenn meine Briefe Ihnen angenehm wären, ich könnte Ihnen hierüber weitläuftiger schreiben. Ich könnte Ihnen auch christliche Bücher zukommen lassen, wenn Sie wünschten in der Schule Christi unterrichtet zu werden. Ein tiefes Gefühl der Liebe drängt mich dieses Ihnen zu sagen. Ich möchte Sie Theil nehmen lassen an den ewigen Gütern des Reiches, zu

dessen Herrlichkeit mich der Herr berufen hat. Ich flehe zu ihm, daß er Ihnen diese Gnade auch gewähre. Ach, wie groß würde meine Freude sein, wenn ich hörte, meine Gebete wären erhöret, und wie würde ich den Urheber aller herrlichen Gnade preisen! Leben Sie wohl.

Heidelberg, den 1. Juni 1555.

An Johannes Sinapi.

Ich habe Ihren Brief empfangen, der mir richtig durch den Lehrer Vitus überbracht ist, und auf den vorhergehenden, den ich in Fürstenau erhielt, habe ich nicht früher antworten können, weil ich noch an das Krankenbett gefesselt war. Heute will ich diese doppelte Schuld mit wenigen Worten abtragen. Zuerst danke ich Ihnen für alle Beweise der Liebe, die Sie uns erwiesen haben. Nach unserem Unglück wurden wir mit dem seltensten Wohlwollen zuerst von dem edlen Grafen von Reineck und dann von seinen erlauchten Nachbaren, den Grafen von Erbach aufgenommen und mit Freundlichkeiten und Geschenken überhäuft. Seit Kurzem sind wir in Heidelberg angekommen, wo mein Mann sich jetzt für seine öffentlichen Vorlesungen vorbereitet. Ich bin heute ganz mit dem Ankauf von Geräthen, deren wir in unserer neuen Wohnung bedürfen, beschäftigt gewesen; bis jetzt haben wir bei einem Freunde gewohnt. Ich

habe Kremer geschrieben und ihn dringend gebeten, mir eine der alten armen Frauen zu schicken, die durch das Unglück Schweinfurts gezwungen sind, ihr Brot von Thür zu Thür zu betteln; ich erwarte seine Antwort. In Betreff des Wunsches, den Sie aussprechen, mein lieber Sinapi, mir wie früher Ihre Tochter Theodora wieder anzuvertrauen, kann ich sagen, daß ihre Anwesenheit mir sehr angenehm sein wird, sowohl zum Trost in dem Schmerze der Einsamkeit in einer fremden Stadt, als auch zur Erinnerung an die Gattin, welche Sie verloren haben, und die ich so sehr geliebt habe. Ich werde Theodora lieben wie früher, ja noch mehr, weil sie keine Mutter mehr hat. Wenn Sie also den Aufenthalt in unserem Hause dem an einem Hofe (den ich selbst für immer entsagt habe) vorziehen, dann eilen Sie ihre Abreise vorzubereiten. Ich wollte, sie könnte mit Kremer hieher kommen, dem ich die Besorgung einer Magd aufgetragen habe. Sie mag ein kleines Bett mitbringen; diese Sachen sind hier im Lande sehr theuer, und wir sind nicht im Stande für den Augenblick Mehreres zu kaufen. Vergessen Sie nicht mein Felleisen, welches verschiedene Gegenstände enthält, die in Schweinfurt wieder aufgefunden sind und mir gehören. Ich werde Ihre liebe Tochter zuweilen zu den Grafen von Erbach führen, deren hohe und fromme Gesinnung alles Lob weit übersteigt. Der Graf Eberhard hat drei Töchter, schön und gottesfürchtig, mit denen Theodora ein angenehmes

Verhältniß haben kann. Bereiten Sie Alles mit Eile, was für ihre Reise nöthig ist, damit sie die Gelegenheit benutzen kann, die ich Ihnen angegeben habe, ohne Verzögerung zu verursachen, welche mir schaden würde. Mehrere Mittheilungen behalte ich mir für einen anderen Brief vor. Tausend Dank für die Uebersendung des Plutarch. Grüßen Sie alle Ihre Freunde, nicht den Licentiaten Faye zu vergessen, wenn er nicht mehr Mönch ist. Mein Mann verbindet seine Grüße an Sie mit denen meines Bruders, der Theodora geschrieben hätte, wenn er nicht von Besorgungen im Hause in Anspruch genommen wäre. Leben Sie wohl.

Heidelberg, im August 1554.

An Vittoria Morata. *)

Meine liebe Schwester!

. . . .

Es ist besser mit Jesus Christus zu leiden, als die ganze Welt ohne Ihn zu besitzen. Christus zu haben, das ist der einzige Gegenstand unseres Sehnens. Wir wissen indessen, daß die Leiden, die wir erduldet haben, nicht die letzten sind, und daß wir

*) Der erste Theil dieses Briefes ist dem Berichte von der Belagerung Schweinfurts gewidmet; wir lassen ihn mit Absicht weg.

viele andere noch zu erdulden haben werden, so lange wir auf Erden sind. Selbst jetzt sind wir von Leiden nicht frei; aber ich bitte Gott nur um Eine Gnade, treu zu bleiben bis an das Ende. Er wird mir es gewähren, denn er hat verheißen alle Bitten zu erhören, die an ihn gerichtet werden. Ich schütte täglich mein Herz im Gebete vor ihm aus, und er erhört mich gnädig. Er stärkt mich in meiner Schwachheit und macht mich eben so wohl fähig den Feinden der Wahrheit zu widerstehen, deren Zahl sich unaufhörlich vermehrt, als den Epikuräern dieser Zeit, die sich aus dem heiligen Evangelium ein Ruhekissen machen um ihre groben Leidenschaften damit zu bedecken. Du siehst, meine Schwester, der Feind ist überall; Satan, Welt, Sünde, das sind die Gestalten, in denen er uns fortwährend beunruhigt. Aber es ist besser noch, einmal mit den Heiligen auf dieser kurzen Fahrt, die wir Leben nennen, leiden, als Theil haben an den Qualen der Verdammten dort, wo die Blicke in ewige Nacht gehüllt sind.

In aeternam clauduntur lumina noctem!

Auch Dich beschwöre ich, meine innig geliebte Schwester, ernstlich an Dein ewiges Heil zu denken. Fürchte vor Allem den zu beleidigen, welcher mit Einem Worte das Weltall geschaffen hat, den, welcher Dir das Dasein gegeben hat, der Dich erhält und Dich mit allen seinen Gütern überschüttet; und fürchte nicht die eitelen Mächte, die mit dieser Welt vergehen und welche abwechselnd Drohungen oder Lieb-

kosungen anwenden, um die Seelen in ihre Schlingen zu ziehen. Was sind diese Wesen eines Tages? Ein Wind, ein Rauch, leichtes Stroh, welches das Feuer bald verzehrt!

Du bist zu schwach, wirst Du sagen, um auf dem engen Wege zu gehen, der zum Himmel führt. Ach, entschuldige Dich nicht mit Deiner Schwäche! Das Böse entschuldigen, worunter man leidet, heißt Gottes gerechte Strafe erschweren und herbeirufen. Deßhalb bittet David in einem Psalm den Herrn, ihn nicht eine Entschuldigung für seine Sünden suchen zu lassen. Bekenne also, meine Schwester, Gott Dein Leid, Ihm, dem Arzte vor Allen; bitte Ihn um die Heilmittel, die Dich heilen können und die sich in der Liebe zu seinem Gesetze, in der Furcht seines heiligen Namens finden. Er wird Dich stärken; heißt er nicht der Gott der Stärke? ist er nicht immer bereit, uns zu segnen, wenn wir durch viele Gebete seine Segnungen anflehen? er höret Dich, wenn Du ihn bittest; er erhöret Dich weit über Dein Bitten; seine Hände sind voll Gaben für alle diejenigen, die ihn suchen.

Besonders hüte Dich, meine liebe Schwester, den Sinn des Evangeliums zu entstellen und zu sagen: „Wozu das Beten? Wenn ich zu den Auserwählten gehöre, kann ich nicht verloren gehen.“ Es hieße Gott versuchen, der das Heil dem Gehorsam und dem Gebete verheißen hat. Das Geheimniß der Erwählung ist gewiß; das Heil den Erwählten

ewig erworben, dessen Zeugniß sie in ihrem eigenen Herzen finden, ist es nicht weniger; aber es giebt kein Heil ohne Christus und ohne die Tugenden, welche die glänzende Krone des Glaubens sind.

. . . . Kein Tag möge für Dich vorübergehen, ohne das heilige Wort zu lesen und ohne Deine Seele zu Gott zu erheben, um ihn um Licht zu bitten, welches die Wege eines heiligen Lebens erleuchtet! Wenn die Pflichten, welche Du bei Deiner Herrin zu erfüllen hast, Dir nur wenig Zeit für diese frommen Uebungen lassen, dann nimm früh und spät der Ruhe der Nacht einige Augenblicke; verschließe die Thür Deiner Kammer, lies und bete. Der Herr befiehlt uns, vor Allem Sein Reich und Seine Gerechtigkeit zu suchen. Sind diese Pflichten erfüllt, dann widme alle Sorge Deiner Herrin mit der Sorgfalt, mit dem Eifer, mit dem Geiste der Ehrfurcht und des Friedens, die einer christlichen Jungfrau ziemen. Sage der edlen Freundin, daß sie in der christlichen Philosophie die Linderung der Unruhe und das Heilmittel aller ihrer Leiden suche. Noch wenige Tage, und wir werden im sicheren Hafen angelangt sein. Die Zeit fliegt mit nicht weniger schnellem Fluge im Unglücke als im Glücke dahin. Sage ihr noch, daß wenn ihre Leiden ihr länger und härter erscheinen als die eines anderen, sie mit den Heiligen dulde; was sage ich? mit Christus selbst! Erinnere sie, daß die heilige Frau, die ich im Anfange dieses Briefes erwähnte, die Gräfin

von Erbach, auch ihr Kreuz trägt, und zwar ein schmerzenvolles Kreuz. Sie ist aus königlichem Geschlechte entsprossen; sie zählt Kaiser unter ihren Ahnen, und doch ist sie mit der bescheidenen Stellung, die ihr zu Theil geworden ist, zufrieden. Sie hat keinen Tag erlebt seit ihrem neunzehnten Jahre, der für sie ohne Schmerz war. Gerade jetzt ist sie an das Krankenbett gefesselt, und man sorgt für ihr Leben; aber ihre Seele wird durch die Tröstungen der Religion aufrecht erhalten. Gott, der Tod, das zukünftige Leben, das ist der gewöhnliche Gegenstand ihrer Unterhaltung und das Ziel ihrer Wünsche. Oft ist sie mit ihrem Gemahl berufen gewesen, ihr Glück und ihr Leben für den Glauben der Gefahr auszusetzen; diese Prüfung selbst hat sie nicht niedergebeugt.

Ach, meine Schwester, rufe zum Herrn und sage ihm, wie Moses: „Lehre mich so meine Tage zählen, daß ich davon ein Herz voll Weisheit habe.“ Suche den Herrn so lange er zu finden ist; bitte ihn ohne Unterlaß; vertraue Dich Seiner Liebe. Fliehe den Weg der Bösen und bewahre Dich rein und untadelhaft, damit Du die Krone der Gerechtigkeit erlangst, welche jenen vorbehalten ist, welche im Kampfe des Glaubens gesiegt haben. Grüße von mir die Frauen und die jungen Mädchen, die bei Dir sind. An Cherubina werde ich schreiben. Schreibe Du mir selbst einen Brief mit Einzelheiten Deines Lebens. Dann verlange ich nicht weniger nach einem Briefe

von der edlen Lavinia; ich liebe sie von ganzem Herzen. Ihre Güte, ihre Anmuth und Freundlichkeit stehen stets vor meiner Seele. Ich habe ihr neulich einige Schriften von Celio Secundo Curione geschickt; hat sie dieselben empfangen und mit Vergnügen gelesen? Ich möchte es gerne wissen. Lebe wohl, Vittoria, meine geliebte Schwester! Grunthler und Emilio grüßen Dich und umarmen Dich zärtlich. Möge Gott Dir Frieden und Sieg schenken!

Heidelberg, den 6. August 1554.

An Madonna Cherubina.

Freuen Sie sich, liebe Cherubina, mit uns, und danken Sie Gott dafür, daß Er uns in Seiner großen Barmherzigkeit von den Gefahren befreiet hat, denen wir vierzehn Monate hindurch ausgesetzt waren. Er hat uns mitten in einer schrecklichen Hungersnoth ernährt und uns reichlich versorgt, so daß wir Anderen mittheilen konnten. Die Pest verheerte die Stadt; mein Mann wurde von der Plage ergriffen, und die Zeichen seines nahen Todes traten mit solcher Augenscheinlichkeit hervor, daß ich alle Hoffnung verloren hätte ohne Hülfe des Glaubens, dessen Blick in die Geheimnisse der unsichtbaren Welt dringt. Der Herr hat meinen Mann beschützt und durch ein Wunder seiner Allmacht ihn ohne Heilmittel geheilt; man hätte in der ganzen Stadt auch keine finden können.

So hat er mir einen unendlichen Schmerz erspart und hat mich die Wahrheit der Worte des Psalmisten erfahren lassen: „Der Herr thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret alle ihre Gebete.“

Sie wissen, meine liebe Cherubina, daß das Feuer in der Schrift als das Bild großer Trübsale hingestellt wird, wie die Stelle des Jesaias es bezeugt: „Fürchte dich nicht, Israel, der Herr wird mit dir sein, wenn du mitten durch das Feuer gehest.“ So ist es auch mit uns gewesen inmitten der verschlingenden Flammen; und dieses ist nicht ein Bild, sondern Wirklichkeit. Die Fürsten des Reiches und die Bischöfe belagerten plötzlich Schweinfurt. Tag und Nacht übte die Artillerie auf unsere unglückliche Stadt ihre Angriffe aus, und die Soldaten in unseren Mauern versichern selbst, niemals bei irgend einer anderen Belagerung wäre eine so große Anzahl Kanonenschüsse an einem einzigen Tage abgefeuert. Gott schien in Seiner Güte die Stadt zur Buße rufen zu wollen, und er wachte treulich über Sein Volk, denn er ließ keines Seiner Kinder untergehen. Er bewies seine Macht, indem er den Grimm unserer Feinde ein Jahr hindurch in Schranken hielt. Nur durch Verrath betraten sie die Stadt; und trotz des Befehls des Kaisers plünderten sie dieselbe und zündeten sie dieselbe an. Wir entkamen wunderbarer Weise dem Brande durch die Leitung eines Soldaten und durch

das Werk der Barmherzigkeit Gottes. Mein Mann fiel zweimal in die Hände der Feinde. Wie groß war damals mein Schmerz! Wenn ich jemals in meinem Leben feurig gebetet habe, so war es damals! In der Angst meines Herzens drängte es mich zu unaussprechlichen Seufzern! Ich rief zum Herrn in meiner Traurigkeit: „Hilf, hilf mir um Deines Namens willen;" und ich ließ nicht ab zu beten, bis mein Mann wieder frei war. Ich wollte, Ihr hättet mich in meinem damaligen bejammernswerthen Zustande sehen können; mit fliegenden Haaren, zerrissenen Kleidern, mit wunden Füßen und kaum mit einem Hemde umhüllt. Man hatte uns gänzlich ausgeplündert. Auf der Flucht hatte ich noch meine Schuhe verloren, und nun waren wir genöthigt längs des Flusses auf Steinen und Kies zu gehen. Bei jedem Tritte schrie ich: „Ich kann nicht mehr! ich bin todt! Herr, wenn Du mich retten willst, befiehl doch Deinen Engeln, daß sie mich tragen auf ihren Händen, denn wahrlich, ich kann nicht weiter!" Noch jetzt erstaune ich, wenn ich denke, daß ich in jener Nacht zehn Meilen zurück legen konnte. Den ganzen vorhergehenden Tag war ich krank gewesen; ich war schwach und leidend und das Uebermaß von Anstrengung zog mir ein Fieber zu, woran ich auf der ganzen Reise zu leiden hatte. Der Herr hatte Mitleid mit unserer Trübsal: er schickte uns fünfzehn Goldgulden durch die Hand eines unbekannten Mannes und führte uns dann in eine edle Familie, die

uns kleidete und uns ehrenvoll aufnahm. Wir kamen endlich nach Heidelberg, wo mein Mann zum Professor der Medizin ernannt wurde; wir sind jetzt eingerichtet und haben eine fast ebenso vollständige Einrichtung als in Schweinfurt.

Ich schreibe Ihnen, meine liebe Cherubina, alle diese Einzelnheiten, damit Sie zum Lobe Gottes veranlaßt werden, der die Seinen in der Noth niemals verläßt; damit Sie auch darauf gefaßt sind, wenn es nöthig wäre, irgendwie für die Wahrheit zu leiden. Wir müssen dem Bilde Christi gleich werden und mit Ihm leiden, um mit Ihm zu herrschen. Nur wer kämpft, wird gekrönt. Gewiß sind Sie zu schwach, um die Krone zu erlangen, wie ich selbst es auch bin, aber der Herr macht mich stark, wenn ich ihn anrufe. Gehen Sie zu Christus! Er zerbricht nicht das geknickte Rohr, das heißt, das beunruhigte und zitternde Gewissen; er beruhigt es durch freundliche Verheißungen; er tröstet und ruft zu sich alle diejenigen, welche unter der Last ihrer Sünden gebeugt einhergehen. „Er löscht nicht aus den glimmenden Docht, das heißt, die schwache und zum Glauben kaum gelangte Seele; er verleihet ihr seine göttliche Kraft. Heißt er nicht Kraft? Held? nicht bloß weil er den Teufel, die Sünde, die Hölle und den Tod besiegt hat, sondern auch weil er jeden Tag neue Siege in seinen Gliedern, das heißt, in seinen Jüngern davonträgt.

Deßhalb fordert uns die heilige Schrift auf, ohne Unterlaß zu beten, und giebt uns die Verheißung, daß wir erhöret werden, damit wir in allen Leiden zur himmlischen Arznei uns wenden. Der, welcher David stark machte, wird auch uns stärken; aber er will, daß wir ihn darum bitten, daß wir über sein Gesetz nachdenken und daß wir uns mit seinem heiligen Worte nähren. Der Leib wird schwach, wenn er der Nahrung entbehrt; es ist ebenso mit der Seele, wenn sie der himmlischen Speise beraubt ist. Bleiben Sie also, meine liebe Cherubina, stets im Gebete; lesen Sie die Schrift für sich allein; lesen Sie dieselbe noch mit Signora Lavinia und mit Vittoria. Ermahnen Sie meine Schwester zur Frömmigkeit, beten Sie mit ihr, und es wird Euch gegeben werden durch Euern Glauben die Welt zu überwinden, und keine Handlung gegen das Gewissen zu begehen. Glauben Sie, Gott wäre ein Lügner, wie der Mensch, daß er selbst seinem Worte untreu wird, wenn er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Alles, warum ihr meinem Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ Wenn er uns verläßt, sind wir arm, elend und nackt, und wir glauben nicht Ihn bitten zu müssen.

Beten Sie für uns, meine liebe Cherubina, und beten Sie, wie ich es auch thue, für alle unsere Brüder in Italien. Möchte der Herr uns Kraft geben zum muthigen Bekenntnisse inmitten dieses ver-

dorbenen und verkehrten Geschlechtes! Das Wort Gottes wird hier verachtet, und es giebt kaum eine kleine Anzahl Seelen, welche ihm die Huldigung darbringen, die Ihm gebührt. Irrthum und Wahrheit mischen sich in dieser Stadt unter einander wie einst in Samaria. Ich möchte trotzdem meine Mutter hierherziehen, aber leider herrscht der Krieg überall, und wir müssen uns bei allen Trennungen hienieden mit der Hoffnung der ewigen Vereinigung im künftigen Leben trösten.

Ich will Ihnen, meine liebe Cherubina, ein Wunder mittheilen, von dem ich mitten in unseren Bedrängnissen Zeuge gewesen bin. Wir hatten eine Zufluchtsstätte am Hofe einiger Edlen gefunden, die ihr Leben und ihr Vermögen für die Sache des Evangeliums wagen. Die Heiligkeit ihres Wandels erfüllt mich mit Freude, Staunen und Bewunderung. Der Graf von Erbach hat mehrere Prediger in seiner Stadt und ist immer der erste, um ihre Predigt anzuhören. Täglich versammelt er vor dem Frühstück die Glieder seiner Familie und das Gesinde um sich; er liest einen Abschnitt aus einem Briefe des Paulus, dann kniet er mit dem ganzen Hofe zum Gebete nieder. Hierauf besucht er seine Unterthanen in ihren Häusern, unterhält sich zutraulich mit ihnen und ermahnt sie zur Gottesfurcht, denn, so sagt er, er sei vor Gott für ihr Seelenheil verantwortlich. Ach, wären doch alle Fürsten und Herren diesem ähnlich!

Möchte Gott uns den Glauben stärken, meine liebe Cherubina, und möchte er uns zunehmen lassen in seiner Erkenntniß. Das christliche Leben ist ein Weg, auf dem man ununterbrochen fortschreiten muß und nie still stehen darf in dem Wahne, als hätten wir das Ziel schon erreicht, nämlich die Vollkommenheit. Emilio befindet sich wohl und sein Herz wird sich hoffentlich der Furcht Gottes öffnen. Er wohnt gerne den Predigten bei und liest mit Eifer das Heilige Wort. Ich bete unaufhörlich für ihn und für unser ganzes Haus. Mein Mann, mein Bruder und ich, wir grüßen Sie von ganzem Herzen. Leben Sie wohl.

Heidelberg, den 8. August 1554.

P. S. — Wenn Signora Lavinia mir schreiben will, so wird sie dazu leicht Mittel finden. Die Stadt, wo wir jetzt wohnen, ist in ganz Deutschland wegen des Hofes und der Universität berühmt.

Ihre Olympia.

An Lavinia von Rovera.

Ich kann mich nicht genug wundern, edle Lavinia, von Dir nur einen einzigen Brief seit Deiner Abreise von Ferrara empfangen zu haben, wenn der traurige Krieg, der so lange über uns losgebrochen ist, Dich nicht zu entschuldigen schiene. Wie kann ich sonst an Deiner Freundschaft zweifeln, von der

ich weiß, daß sie der meinigen gleich ist. Ich habe trotz unserer Leiden nicht aufgehört Dir zu schreiben. Ich habe Dir ein Gespräch geschickt, sowie einige Werke von frommen Männern; aber ich habe nur einen einzigen Brief wieder erhalten. Ich habe bloß durch einen Brief von den Meinigen, die ich um Nachricht von Dir gebeten hatte, von Deiner Rückkehr nach Ferrara gehört. Ich beschwöre Dich also im Namen der Freundschaft, die uns seit so vielen Jahren vereinigt, durch einige Worte die Unruhe, welche mir ein so langes Schweigen verursacht, zu entfernen, und Du wirst das um so leichter können, als wir jetzt in einer weniger unbekannten Stadt wohnen, wohin wir wahrscheinlich niemals gekommen wären, wenn wir nicht durch den Sturm der Zeit hieher verschlagen wären. Du wirst von der Größe und dem Umfange unseres Unglückes durch meine Briefe an Celio Sekundo Curione Dir einen Begriff machen können. Ich habe es nicht für nöthig gehalten, über diese selbe Sache Dir noch zu schreiben, weil ich glaubte, daß Du schon von meinen letzten Prüfungen gehört hättest, und daß Du in Zukunft nicht mehr glauben würdest, daß Du allein leidest. Glaube mir, liebe Lavinia, es giebt niemand in der Welt, der nicht allen Arten von Leiden ausgesetzt ist, wenn er der Gottesfurcht gemäß leben will. Wir sind auf Erden Fremdlinge und Pilgrimme; aber wir können nicht den Schlingen des bösen Geistes, die uns auf unsern Schritten überall gelegt sind, ent-

gehen. Der Feind unserer Seelen folgt, wie die nagende Sorge des Dichters, dem Seemann auf das Schiff und setzt sich hinter den Reiter. Wir müssen unermüdlich beten, daß wir im Kampfe nicht unterliegen und daß wir die Krone des Lebens empfangen. Bete also ohne Unterlaß; lies mit Eifer die heilige Schrift, und wandele nicht auf dem Wege der Bösen, deren Zahl sich mit jedem Tage vermehrt. Möchte das Wort Gottes die Richtschnur Deiner Handlungen sein, und das Licht, das Deine Wege erleuchtet; Du wirst nicht in Deinem Wandel straucheln. Befleißige Dich der Gottesfurcht, die Leib und Seele bewahren kann, und fürchte nicht die schwachen Wesen, deren Dasein einem Schatten gleicht, dem Grase, welches verwelkt, dem Rauche. Sei groß und stark, meine Freundin; die härtesten Leiden müssen leicht zu ertragen sein, wenn sie von kurzer Dauer sind. Hier verbreitet der Krieg überall seine Schrecken, und die Heiligen sind allen Arten von Belästigungen ausgesetzt. Selbst England verstößt ohne Barmherzigkeit unsere Brüder und die Macht des Teufels kennt keine Grenzen. Aber alle diese Prüfungen müssen uns mit Freude erfüllen, weil sie hinweisen auf den glorreichen und nahen Tag, wo wir uns alle vereint der Seligkeit des Himmels freuen werden. Hienieden ist es genug, uns durch Briefe zu begrüßen und im Geiste uns nahe zu sein! . . . . Ich empfehle Dir meine Schwester mit so dringender Bitte, daß ich nichts hinzuzufügen weiß. Ich empfehle sie Dir nicht,

daß Du sie mit Reichthum und Ehre überhäufst, sondern daß Du mit ihr theilest ein unschätzbares Gut, die Erkenntniß Christi. Das Wesen dieser Welt vergeht. Lebe wohl, meine liebe Lavinia. Mein Mann und mein kleiner Bruder grüßen Dich.

Heidelberg, den 1. September 1554.

An Vergerio.*)

Sehr verehrter Vergerio!

Ich hätte nicht so lange gewartet, Ihren Brief zu beantworten, wenn ich nicht durch eine ernste Krankheit, wovon ich mich noch nicht gänzlich erholt habe, gehindert worden wäre. Indeß ich will nicht länger warten, dieser Pflicht nachzukommen; es verlangt mich Ihnen zu schreiben, seitdem ich die Werke gelesen habe, in denen Sie mit so großem Eifer die Vertheidigung der Wahrheit unternommen haben. Ich zweifelte nicht an Ihrem Eifer, die Sache der Kirche zu fördern, aber ich wagte es nicht, Sie um

*) Paolo Vergerio, einer der Sendboten der Reformation in der italienischen Schweiz. Aus einer angesehenen Familie in Istria entsprossen, studierte er nach einander die Rechte und dann die Beredsamkeit, wurde dann von dem Papste Clemens VII. als Legat nach Deutschland geschickt, wurde 1536 Bischof von Istria und wandte 1540 sich der lutherischen Lehre zu, die er in seinem Sprengel verbreitete. Gezwungen Italien zu verlassen wandte er sich nach Graubünden. Er starb 1565 in Tübingen.

dies Zeugniß zu bitten, ich weiß nicht durch welches Gefühl der Scheu zurückgehalten. Es schien mir, daß ich Ihnen nicht zuerst schreiben konnte, ohne mich dem Vorwurfe der Anmaßung und des Hochmuthes auszusetzen; ich bin jetzt glücklich, Dank Ihrem Briefe, mit Ihnen in voller Freiheit reden zu können. Ich danke Ihnen zuerst für die so freundliche Gabe Ihrer Schriften und dann wende ich mich mit einer Bitte an Sie, die ich Ihnen früher nicht vorzutragen wagte. Da Ihr Eifer für die Verbreitung der Wahrheit so groß ist, könnten Sie nicht den Katechismus des Doctor Martin Luther, der schon aus dem Deutschen ins Lateinische übertragen ist, noch ins Italienische übersetzen? Sie brauchen dieses Buch nur zu lesen, um den unermeßlichen Nutzen zu würdigen, den unsere Landsleute und besonders unsere Schuljugend daraus ziehen könnten. Deßhalb wage ich Sie im Namen Jesu Christi zu bitten und um der Liebe willen zu unsern Brüdern in Italien, die auf unsere Opfer für sie mit Recht Anspruch machen, diese Arbeit zu unternehmen. Es ist mir nicht unbekannt, daß unter den christlichen Kirchen in Betracht der Sacramente eine große Trennung eingetreten ist. Aber diese traurigen Streitigkeiten wären schon längst geschlichtet, wenn die Menschen mehr die Ehre Christi und das Heil seiner Kirche im Auge hätten, deren Geheimniß in der Einheit aller seiner Glieder beruhet. Ich kehre demnach zu dem Gegenstand meines Briefes zurück und erinnere noch einmal, Sie erweisen

Italien einen unvergeßlichen Dienst, wenn sie unser Vaterland mit Luthers Katechismus beschenken. Darum bitte ich mit ganzer Seele von Ihnen die Erfüllung meines Wunsches.

Die Nachricht, die Sie mir in Beziehung auf die Herzogin von Ferrara mittheilen, war mir schon im Monat December durch einen Brief einer frommen Persönlichkeit der Stadt zugekommen. Es betrübt mich, ohne mich aber in Verwunderung zu setzen, der Fall dieser Fürstin, die ich in andern Zeiten kennen lernte. Ich war mehr erstaunt über den traurigen Abfall mehrerer Anderer. Meine Mutter ist mitten unter diesem Sturme fest geblieben. Ehre sei Gott, dem dafür alle Ehre gebührt.*) Ich beschwöre sie mit meinen Schwestern dieses Babylon zu verlassen, um sich mit mir in diesem Lande zu vereinigen. Mein Mann dankt Ihnen für das Anerbieten, welches Sie ihm von Ihren Diensten gemacht haben; sein Herz ist für Sie ganz, was es sein soll. Ich vereinige mich mit ihm zu der Bitte, daß Sie keine günstige Gelegenheit vorübergehen lassen möchten, uns zu besuchen. Ihr Besuch würde uns glücklich machen. Leben Sie wohl.

Heidelberg, 1555.

---

*) Dieses Urtheil, in der Verbannung ausgesprochen, ist zu hart. Die langen häuslichen Verfolgungen, welche die Herzogin zu tragen hatte, nöthigten ihr eine Handlung der Schwäche ab. Aber ihre muthigen Weigerungen haben die Lauterkeit ihres Glaubens bewiesen, von der sie sonst während der letzten Jahre ihres Lebens Beweise gegeben hatte.

An Madonna Cherubina.*)

Meine liebe Cherubina!

Ich will zu dem Briefe, den ich Ihnen schon geschrieben habe, einige Zeilen hinzufügen, um Sie zu ermahnen, den Herrn um Kraft zu bitten, damit Sie durch die Furcht vor denen, welche nur den Leib tödten können, nicht verleitet werden, unseren liebreichen Heiland zu verrathen, damit auch er Sie stark macht seinen Namen, nach seinem Willen, mitten unter diesem verkehrten Geschlechte zu bekennen, und Sie stets sich der Worte Davids erinnern: „Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und sitze nicht bei den Gottlosen." Ich bin zu schwach, werden Sie sagen, um mich von ihnen zu trennen. Ach, glauben Sie, so viele Heilige und Propheten, so viele Märtyrer, selbst in unsern Tagen seien unerschütterlich geblieben durch ihre eigne Kraft, und nicht Gott wäre es gewesen, der ihnen Kraft gegeben habe? Bedenken sie also, daß selbst diejenigen, von deren Schwäche die Schrift berichtet hat, nicht immer schwach geblieben sind. Die Verleugnung des heiligen Petrus ist uns nicht zur Nachahmung mitgetheilt; sondern sie dient uns zur Erkenntniß der unendlichen Barmherzigkeit Christi und um uns

---

*) Dieser Brief ist in der Geschichte der Reformation in Italien von Maccree mitgetheilt, dessen Uebersetzung wir mit beifügen.

unsere Unbeständigkeit zu zeigen, ohne uns deßhalb zu entschuldigen. Er erhob sich bald von seiner Schwäche und seine Kraft wurde so groß, daß er sich freute für die Sache Christi zu leiden. Diese Betrachtungen müssen uns dahin bringen, im Gebete zu der himmlischen Arznei unsere Zuflucht zu nehmen, wenn wir unsere Schwachheit fühlen, und sie anzuflehen, uns Kraft zu geben. Wenn wir ihn bitten, ist er treu seinem Versprechen; und das warum er uns bittet, ist daß wir nicht müßig und lässig sind, sondern daß wir uns unermüdlich in der Rüstung üben, von der der heilige Paulus spricht, in dem sechsten Kapitel des Epheserbriefes. Wir haben einen mächtigen Feind, der keine Ruhe kennt, und Christus lehrt uns durch sein Beispiel, daß es das Gebet und das Wort Gottes ist, wodurch wir triumphiren werden. So also bei der Liebe Christi, der Sie mit seinem kostbaren Blute erkauft hat, flehe ich Sie an, fleißig das Wort Gottes zu lesen, mit Gebet, daß der Herr Sie in den Stand setzt, es zu verstehen. Sehen Sie, wie oft und wie eifrig der große Prophet David an Gott diese Bitte richtet: „Herr erleuchte mich; laß mich deine Wege erkennen; gieb mir ein reines Herz." Wir dagegen machen uns frei von Forschen und Lesen. Paulus, der große Apostel, sagte zu den Philippern, daß er noch nicht es ergriffen habe, sondern immer darnach strebe. Wir müssen von Tag zu Tag in der Erkenntniß des Herrn fortschreiten; mit den Aposteln ohne Un-

terlaß bitten, damit unser Glaube wachse, und mit David sagen: „Leite meine Schritte auf deinen Wegen.“ Wir müssen unsere Schwäche bekennen, anstatt uns immer zu entschuldigen und so die Heilmittel zu vernachlässigen, die uns Jesus Christus vorgeschrieben hat, namentlich das Gebet und sein Wort. Glauben Sie, daß er nachdem er alles gethan hat, alles erduldet aus Liebe zu Ihnen, nicht seine liebreichen Verheißungen erfüllen würde, durch die Verleihung der Kraft, um die Sie ihn bitten werden? Wenn Er nicht die Absicht gehabt hätte, dieselbe Ihnen zu gewähren, er würde Sie nicht durch so viele Versicherungen verpflichtet haben, darum zu bitten. Um Ihnen jeden Zweifel zu nehmen, in dieser Hinsicht, hat er betheuert, daß Sie alles, warum Sie den Vater in seinem Namen bitten, empfangen werden. Er hat nicht gesagt, daß er Ihnen diese oder jene Sache geben werde, sondern Alles, um das Sie anhalten werden; und der heilige Johannes erklärt, daß Er uns alles gewähren werde, warum wir nach dem Willen Gottes bitten werden. Ist es nicht nach dem Willen Gottes, daß wir um Glauben und Muth bitten, dessen wir bedürfen, um Ihn bekennen zu können? Ach, wie lau sind wir und wie geneigt uns selbst zu entschuldigen!

Lassen Sie uns unser Uebel dem Arzte entdecken, damit er uns heilt. Ist es nicht die besondere Aufgabe Christi, uns von unserer Ungerechtigkeit zu reinigen und die Sünde zu zerstören? Klopfen Sie

an, klopfen Sie an und es wird Ihnen aufgethan. Vergessen Sie niemals, daß Er allmächtig ist, und daß, ehe Ihre Stunde gekommen ist, keiner ein Haar Ihres Hauptes rauben kann, denn der, welcher bei uns ist, ist größer und stärker als die Welt. Lassen Sie sich nicht durch das bestimmen, was die größere Menge thut; sondern durch das, was die Heiligen gethan haben und was sie noch heute thun. Möchte das Wort des Herrn ein Licht sein, das Ihre Schritte leite, denn wenn Sie dasselbe nicht lesen, wenn Sie dasselbe nicht hören, werden Sie in der Welt Steine des Anstoßes finden. Ich bitte Sie diesen Brief Vittoria mitzutheilen, und sie durch Ihre Belehrung und durch Ihr Beispiel zu ermahnen, Gott zu ehren und zu bekennen; lesen Sie mit ihr auch die heilige Schrift. Der Herr weiß, daß ich diese Ermahnungen aus wahrhaftem Interesse für Ihr Heil an Sie richte; ich hoffe also, daß Sie dieselben auch in und mit derselben Liebe annehmen werden. Ich bitte Gott Sie zu erleuchten und Sie in Jesu Christo zu stärken, Ihnen den Sieg über den Satan, über die Welt und über das Fleisch zu verleihen und daß Sie die Krone empfangen, die denen verheißen, die gesiegt haben. Ich zweifele nicht im mindesten daran, daß, wenn Sie meinem Rathe folgen, Sie die Kraft des Herrn in sich erfahren werden. Denken Sie nicht es sei nur eine Frau, die zu Ihnen redet, und sein Sie überzeugt, daß Gott durch meinen Mund redet und Sie freundlich einladet, sich Ihm zu nahen.

Alle falschen Meinungen, alle Irrthümer, alle Streitigkeiten kommen einzig daher, daß wir nicht genug Sorge auf die Erforschung der heiligen Schrift verwenden. David sagt: „Dein Gesetz hat mich verständiger gemacht, als alle meine Feinde.“ Hören Sie nicht auf diejenigen, welche mit Verachtung der Gebote Gottes und der Mittel, die er zu unserm Heile gebraucht hat, sagen: Wenn wir dazu bestimmt sind, werden wir gerettet werden, ohne daß es des Gebetes und des Forschens in der Schrift bedürfe. Wer von Gott ist wird niemals eine solche Lästerung vorbringen; er wird suchen dem Herrn zu gefallen und sich hüten ihn zu versuchen. Der Herr hat uns die Ehre und die Gnade erwiesen, durch sein Wort zu uns zu reden, uns zu belehren und uns zu trösten; sollten wir einen Schatz von so hohem Werthe verachten? Er fordert uns auf, sich ihm im Gebete zu nahen, und wir, ohne die Gelegenheit, die uns geboten wird zu benutzen, ohne unsere Unthätigkeit aufzugeben, wir beschäftigen uns mit Streiten über die Geheimnisse Gottes. Lassen Sie uns die Heilmittel benützen, die er uns vorgeschrieben hat, und lassen Sie uns dadurch zeigen, daß wir Kinder des Gehorsams und der Erwählung sind. Lesen Sie und sehen Sie, wie Gott will, daß wir sein Wort ehren: „Der Glaube,“ sagt Paulus, „kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Gottes.“ Die Liebe und der Glaube werden bald lau werden, ich versichere es Ihnen, wenn Sie unthätig bleiben.

Es ist nicht genug angefangen zu haben, sagt uns Jesus Christus, wir müssen auch bis an das Ende ausharren. „Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle.“ Ich flehe Sie an bei der Liebe Jesu Christi, sich nicht mit den Grundsätzen zu begnügen, sondern zu wandeln nach dem Worte Gottes, daß es Ihres Fußes Leuchte sei, sonst wird Satan Sie in der Menge der Wege irreführen können. Lassen Sie an diesem Rathe meine Schwester Theil nehmen. Sehen Sie niemals darauf, wer zu Ihnen redet, sondern prüfen Sie, ob das, was man zu Ihnen spricht, von Gott ist oder von Menschen. Wenn es die heilige Schrift ist und nicht das Ansehen der Menschen, welche Sie sich zur Richtschnur nehmen, werden Sie nicht verfehlen, den rechten Weg zu wandeln. Beten Sie, suchen Sie, klopfen Sie an, und es wird Ihnen aufgethan werden. Nahen Sie dem himmlischen Bräutigam, betrachten Sie ihn in dem treuen und glänzenden Spiegel der Schrift, wo alles Wissen hervorleuchtet, dessen wir bedürfen. Gebe Gott zum Ruhme Christi, daß ich Ihnen nicht vergeblich geschrieben habe. Die Abfassung dieses Briefes hat meine Brustschmerzen verdoppelt; aber willig gebe ich mein Leben hin, wenn ich Ihnen und Anderen damit für Ihr ewiges Heil nützen könnte. Ein Wort nur, um mich den Zustand Ihrer Gesundheit wissen zu lassen.

Ihre Olympia.

An Giovanni Infanzio.

Philothea hat mir Ihre Grüße überbracht und ich kann nicht umhin, in Erwiederung Ihrer Güte gegen mich, Ihnen einige Worte zu schreiben trotz der Krankheit, die mich ohne Unterlaß seit Ihrer Abreise quält. Ihre Bücher und Ihre Briefe haben mir große Freude gemacht. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür und würde nicht so lange damit gewartet haben, wenn nicht, wie ich schon sagte, die Krankheit mir die Freiheit dazu genommen hätte. Ihr Brief traf mich wirklich auf einem Schmerzenslager und ich habe noch keine Linderung erfahren. Ich weiß nicht, wie mein Geschick sein wird. Ich ergebe mich mit vollem Vertrauen in die Hand Gottes und mich verlangt zu sterben, um bei Christo zu sein. Ich kann nicht mehr davon sagen, wegen des Fiebers, das mich ohne Unterlaß verzehrt. Leben Sie wohl. Bitten Sie Gott für mich. Mein Mann grüßt Sie. Grüßen Sie in meinem Namen die Italiener, die in Ihrem Briefe mir ihre Grüße schickten.

(Juli 1555.)

An Celio Secondo Curione.

Wundern Sie sich, lieber Celio, über mein langes Schweigen, das ich gegen Sie beobachtet habe, nicht. Meine Krankheit, die mich verzehrt, ist davon

die Ursache, und Sie können deren Heftigkeit ermessen, wenn ich Ihnen sage, daß ich während der letzten Tage aller Besinnung beraubt war. Ich kann mit voller Wahrheit hinzufügen, daß Gott mich gleichsam der Hölle entrissen hat und daß ich glaubte, nach dem Ausdruck des Dichters „in den Aufenthalt der Todten hinabzusteigen und die dunkeln Wohnungen zu betrachten.“ Ich fange heute kaum an, wieder aufzuleben und ein wenig Linderung zu fühlen. Ich will dennoch trotz meiner großen Schwäche versuchen, Ihnen einen kleinen Brief zu schreiben als Beweis meines Schmerzes, den wir darüber empfinden, daß wir die Geschenke, die Sie uns gemacht haben, nicht würdiger anerkennen. Sagen Sie Herold unsern Dank und ebenso den trefflichen Männern, die uns so schöne Werke geschenkt haben. Die Erinnerung an ihre Güte wird niemals aus meinem Herzen verwischt werden. Die Pest verbreitet hier ihre Schrecken. Fast alle Bewohner haben die Stadt verlassen. Die Seuche hat jedoch bis jetzt nur wenige Opfer gefordert. Wir werden hier bleiben, um zu leben oder zu sterben. Unser Loos liegt in der Hand dessen, dem wir alles mit vollem Vertrauen hingeben. Mein Mann grüßt Sie. Grüßen Sie auch von mir Ihre liebe Frau und Ihre Kinder. Sorgen Sie für Ihre Gesundheit. Leben Sie wohl.

Heidelberg, 1555.

II.

Andreas Grunthler an Celio Secondo Curione.

Lieber und gelehrter Celio!

Sie sehen, wie viele Prüfungen der Herr mich erdulden läßt, Er, der mich den Untergang meiner Vaterstadt erleben ließ, dann den Verlust meiner Güter, den Tod meiner Freunde und fast aller meiner Bekannten, hat mir nun noch meine geliebte Frau genommen, deren Besitz mich für alles trösten konnte, was ich verlor. Das letzte Unglück, das größte von allen, gleich der Woge, die den Schiffbrüchigen bedeckt, stürzt mich in einen Abgrund, wo nichts die Bitterkeit meiner Leiden lindern kann. Sie verließ diese Welt mit Freude, entzückt ich weiß nicht von wie großer Freudigkeit des Todes, der sie aus der Angst dieses Lebens in den Schooß der ewigen Seligkeit bringen sollte. Die Erinnerung an eine so glückliche und so liebliche Zeit, die wir mit einander verlebt haben, läßt keinen Trost zu. Sie verlebte mit mir nicht volle fünf Jahre und niemals gab es auf Erden eine edlere, reinere, heiligere Seele. Was soll ich von ihrem Wissen, von ihrer seltenen Fröm-

migkeit sagen? Ich glaube, es ist nicht nöthig, sie bei Ihnen zu loben; sie war Ihnen genug bekannt. Ich will nicht denen gleichen, welche das ihrige übermäßig loben. Ihr Lob überlasse ich den gelehrten wissenschaftlichen Männern, unter denen sich mehrere finden werden, woran ich nicht zweifele, die ihrem Andenken durch Gedichte oder Abhandlungen den gerechten Tribut zahlen werden. Ich werde damit die Darbringung meiner Thränen verbinden, wenn der Schmerz endlich ihnen freien Lauf gewähren wird. Der, welchen ich empfinde, ist von der Art oder vielmehr von solchen Uebermaße, daß ich selbst nicht weinen kann. Meine Seele, gleichsam ertödtet unter dem Drucke so vieler Leiden, würde selbst nicht mehr neue Schläge empfinden. Sie befindet sich in einer stummen Betäubung. Indeß will ich versuchen, wenn ich Kraft dazu finden kann, Ihnen in wenigen Worten ihre letzten Augenblicke mitzutheilen und so einem frommen Wunsche Ihres Herzens nachzukommen. Wenige Stunden vor ihrem Tode erwachte sie aus kurzem Schlummer und lächelte wie über eine unaussprechliche Erscheinung. Ich nahete ihr und fragte sie um die Ursache dieses so sanften Lächelns: „ich sehe," sagte sie, „im Schlafe eine vom hellsten und reinsten Lichte erleuchtete Stätte." Ihre große Schwäche erlaubte ihr nicht weiter davon zu sprechen. „Sei guten Muths, meine Geliebte, antwortete ich, „Du wirst bald im Schooße dieses so reinen Lichtes leben!" Sie lächelte von Neuem und gab mit einer leisen

Neigung des Hauptes ein Zeichen der Zustimmung. Ein wenig nachher sagte sie: „Ich bin glücklich, völlig glücklich;" und hörte auf zu sprechen bis zu dem Augenblicke, wo ihr Blick begann sich zu verdunkeln. „Ich sehe Euch fast nicht mehr," sagte sie alsdann, „meine Geliebten, aber Alles, was mich umgiebt, scheint mir mit den schönsten Blumen geschmückt!" Das waren ihre letzten Worte; einen Augenblick nachher erschien sie wie eine in friedlichem Schlummer Ruhende und sie hauchte ihren letzten Hauch aus. Sie hatte während ihrer letzten Tage oft wiederholt, daß sie nichts so sehr wünschte als zu sterben um bei Christo zu sein. So oft ihr die Heftigkeit der Krankheit einige Ruhe ließ, hörte sie nicht auf, der Wohlthaten ihres Erlösers zu gedenken. Sie dankte ihm ganz besonders, daß er ihre Seele den Weltfreuden entfremdet und das heilige Verlangen nach dem ewigen Leben in ihr angezündet hatte. Sie stand in allen ihren Reden nicht an, sich den Namen des Kindes Gottes beizulegen. Nichts berührte sie peinlicher als die irdischen Tröstungen und die Wünsche, die man ihr zuweilen für ihre Genesung aussprach. „Gott," sagte sie dann, „hat mir eine kurze Laufbahn vorgezeichnet, aber voll von Prüfungen und Unruhen. Jetzt wo ich dem Ziele meiner Laufbahn nahe bin, könnte ich da wünschen, umzukehren auf meinen Wege?" Ein gottesfürchtiger Mann fragte sie in derselben Zeit, ob ihr Gewissen ihr keinen Vorwurf mache; sie antwortete: „der Teufel hat keinen

einzigen Tag seit sieben Jahren versäumt; daran zu arbeiten, mich am wahren Glauben irre zu machen; aber es scheint mir heute, daß er alle seine Pfeile verschossen habe. Ich fühle in meinem Herzen nichts mehr als den Frieden Christi." Es würde zu weitläufig sein, die frommen, heiligen und rührenden Worte, die sie mit einer unüberwindlichen Ruhe aussprach, und die uns mit Bewunderung erfüllten, aufzuzählen. Sie starb den 26. October, vier Uhr Nachmittags, in einem Alter von noch nicht neun und zwanzig Jahren.

Sie hatte Ihren Brief zu der Zeit der letzten Reise nach Frankfurt erhalten und trotz ihrer großen Ermattung wollte sie mit eigener Hand darauf antworten. Sie machte später in ihrem Briefe einige Aenderungen und da sie wegen ihrer Schwäche ihn nicht mehr abzuschreiben im Stande war, übertrug sie mir dieses. Ich schicke Ihnen dieses Blatt, ein Vorzeichen ihres nahen Todes, mit einigen ins Griechische übersetzten Psalmen, und eine kleine Anzahl Gedichte, die sie verfaßt hat. Sie hatte Ihnen schon geschrieben, als ich sie an den Namen Ihres berühmten Freundes Bonifacius Amerbach erinnerte: „Du weißt," antwortete sie mir, „daß ich ihm durch Herold schrieb, und daß ich noch keine Antwort von ihm empfangen habe. Ich weiß diesem Briefe nichts hinzuzufügen . . . und überhaupt würde es zu spät sein! Wenn Du Celio schreibst, so trage ihm auf, Amerbach sehr herzlich in meinem Namen zu grüßen."

Ich behalte Ihren Bruder Emilio immer bei mir. Aber ich fürchte, daß er wenige Fortschritte macht, weil ich ihm wenig Zeit widmen kann und weil er keine Mitschüler mehr hat, um seinen Wetteifer anzuregen. Unsere Schulen sind verlassen. Wenn Sie glaubten, lieber Celio, daß es für ihn vortheilhafter wäre, bei Ihnen zu sein, so würde ich ihn hiezu nach meinen Kräften unterstützen, und ich würde zu glücklich sein, ihn auf dem Wege seiner Schwester, die bis jetzt seine einzige Lehrerin gewesen ist, fortschreiten zu sehen. Ich erwarte hierauf Ihre Antwort. Ein anderer Gedanke beschäftigt mich in dieser Zeit lebhaft, nämlich, wie meiner Schwiegermutter eine so traurige Nachricht mitgetheilt werde? diese verehrungswürdige Frau, schon durch so viele andere Leiden geprüft, wird durch diesen letzten Schlag erdrückt werden. Es ist mein Wunsch, daß Sie, lieber Celio, dessen Beredtheit und Frömmigkeit ich kenne, dieselbe durch einen Brief auf den Empfang einer so schmerzlichen Botschaft vorbereiten. Ich bitte Sie ungerne darum, aber was ist zu thun? und wen anders als Sie könnte ich mit dieser Aufgabe beauftragen? Ich wollte, ich könnte Ihnen dafür irgend eine Gefälligkeit wiedererweisen, und ich würde in aller Einfalt, aber von ganzem Herzen es ausrichten. Ich habe noch nicht Ihre Bücher gelesen; ich hatte nur, Sie begreifen es, einen einzigen Gedanken, da meine geliebte Frau auf ihr Schmerzenslager hingestreckt war. Ich werde sie zu lesen sogleich anfangen, wenn ich die Kraft dazu

haben werde. Ich werde mich besonders mit dem Studium Ihrer Abhandlung vom Reiche Gottes beschäftigen, wovon ich einige Heilung für meine Leiden hoffe. Ich grüße Sie, lieber Celio, ebenso diejenigen, welche Sie lieben. Sein Sie alle glücklicher als ich! Leben Sie wohl.

Heidelberg, den 20. November 1555.

Celio Secondo Curione an Lucrezia Morata.

Wenn ich Ihnen, Lucrezia, so selten geschrieben habe, Ihnen, die ich liebe wie eine Schwester, so hat das seinen Grund in der Unruhe der Zeit und nicht, als hätte ich Ihre frühere Güte vergessen. Ich gedenke noch immer der Freundlichkeiten, die Sie mir bei Lebzeiten Ihres Gemahles Fulvio erwiesen haben, als Ihr Haus mir zur Zufluchtsstätte diente. Auch habe ich niemals in Hinblick auf unsere alte Freundschaft und trotz unserer Trennung aufgehört, an allen Ereignissen Ihres Lebens Theil zu nehmen, glücklich über Ihr Wohlergehen und traurig über Ihre Prüfungen zu sein. Ich trauerte noch um den Tod Fulvio's, den ich so zärtlich geliebt hatte, als die Nachricht von der Verheirathung Olympia's mit einem jungen sehr unterrichteten Arzte, Andreas Grunthler mir die lebhafteste Freude bereitete. Ich freuete mich, eine junge Tochter, ebenso gelehrt als ausgezeichnet, durch die Gunst des Himmels mit einem

jungen ihrer würdigen Manne vereinigt zu sehen. Später als sie sich Beide nach Deutschland begaben, schrieb sie mir, indem sie sich kindlich bei mir auf das Andenken ihres Vaters berief, und ich hörte seit dem nicht auf, ihre Freundschaft zu pflegen, indem ich mit diesem Namen nur die Gefühle ehre, welche von den Vätern auf die Kinder übergehen und welche ewig sind. Unser Verhältniß wurde immer enger; sie schrieb mir wie einem Vater; ich schrieb ihr, wie der zärtlichsten Tochter, wie es unsere Briefe bezeugen können. Die Nachricht von der Zerstörung Schweinfurts versetzte mich in eine tödtliche Angst und ließ mich fürchten, daß Olympia mit ihrem Manne und Ihrem Sohne Emilio unter den Ruinen der Stadt begraben wäre. Der Tod ist immer Tod, in welcher Weise er auch kommt; aber Derjenige, welcher den Lebenslauf mit einem gewaltigen und unerwarteten Schlage abschneidet, erregt größeren Schrecken. Man muß jedoch den Tod der Märtyrer ausnehmen, die sich als Opfer der Sache der Wahrheit hingeben und deren Loos beneidenswerth ist. Der Tod des Gerechten, der friedlich seinen letzten Seufzer in den Armen derer aushaucht, die ihm lieb sind, ist fast dem der Märtyrer gleich; denn er ist weniger ein Tod als ein sanfter Abschied und ein sicherer Weg zum Himmel. Aber, was sage ich, Lucrezia und ist es nicht wahr, daß der Tag, wo Sie Olympia, ihren Gemahl und ihren noch kindlichen Bruder abreisen sahen, der Tag, wo diese Geliebten sich von Ihrer

Brust rissen und eine große Reise in ein fremdes Land antreten mußten, daß diese Trennung für Sie wie ein Bote des Todes war? Ach, ihr Herz mußte brechen bei dem Gedanken, daß sie vielleicht nicht mehr hienieden ihre Tochter, den Gegenstand so vieler Liebe sehen würden und Sie beweinten im Voraus diejenige als verloren, welche das Loos zum Leben in der Ferne bestimmte. Als Sie später den traurigen Untergang der Vaterstadt Ihres Schwiegersohnes vernahmen, vergossen Sie über das Loos derjenigen Thränen, die Sie liebten, als wenn sie nicht mehr wären; und wenn jetzt einer von ihnen dieses Thal des Jammers verließe, Sie würden bei dieser Nachricht wohl keinen brennenderen Schmerz empfinden als den, welchen Sie so oft ihretwegen erfahren haben. Giebt es in der That, liebe Lucrezia, nichts Beständiges auf dem bewegten Kampfplatz dieser Welt, nichts, was im Stande wäre das Sehnen eines Christen zu stillen? Was mich betrifft, ich schätze nichts mehr hoch, was die Bewunderung der Menschen erregt; Glück, Würden, Gunst, Jugend. Mein einziger Wunsch ist, abzuscheiden, um bei Jesu Christo zu sein, was mir besser wäre. Das waren auch, ich kann es versichern, die Gefühle ihrer Tochter, wie ihre Briefe mir oft den Beweis davon gegeben haben. Der Herr hat endlich ihr Seufzen erhöret und hat sie zu sich genommen, nicht aus den Armen der Mutter (sie hatte sich längst wie eine reife Frucht von dem Baum, der sie genährt hatte, abgelöset), sondern

aus den Armen des zärtlichsten Gatten, um sie hinüber zu tragen in die himmlische Herrlichkeit zu den allein nennenswerthen Gütern, nach denen immer ihr Sehnen stand. Wenn wir auf uns sehen, würden wir nicht zu sehr über ihren Verlust uns betrüben können; aber wenn wir die Seligkeit, die sie genießt, mit dem Jammer dieses Lebens vergleichen, so werden wir durch diesen Vergleich einen Gegenstand des Trostes, einen Gegenstand des Dankes für uns finden. Uebermäßig ein geliebtes Wesen beweinen, ist nicht die Sache eines uneigennützigen Herzens, sondern eines Herzens, das sich selbst sucht in seinen Gefühlen. Die Olympia, die wir geliebt haben, ist nicht gestorben, sie lebt bei Jesus Christus ewig und selig, aufgenommen nach den Stürmen ihres Lebens in den Schooß der ewigen Ruhe. Sie lebt, sie lebt, im Himmel, liebe Lucrezia, und sie wird auf Erden leben, so lange die Geschlechter der Menschen sich dort folgen werden. Sie wird leben im unvergänglichen Bilde der Schriften, die sie hinterlassen hat, in dem Gedächtnisse der Gelehrten aller Zeiten. Das Leben ist nicht bloß der schwache Hauch, der einen Leib von Thon belebt: es ist das glorreiche Dasein, welches sich zu der Dauer der Jahrhunderte gesellt, welches sich mit den Geschlechtern erneuert, welches jenseits der Zeit in Ewigkeit fortdauert. So also, liebe Lucrezia, haben Sie die Gewogenheit die Stimme der Weisheit und der Frömmigkeit anzuhören, die zu Ihrem Herzen spricht, unterwerfen Sie Ihren

Willen freiwillig dem Willen Gottes, nehmen Sie die Bestimmung der Natur an, die uns sterblich geschaffen hat; bringen Sie in einem gerechten und heiligen Maaße dem Andenken Ihrer Tochter den Tribut des Schmerzes, derjenigen, die wir stets in ihren Verwandten ehren werden, und deren Erinnerung uns Italien noch lieber machen wird. Die Talente Olympia's, ihr Wissen, ihre Frömmigkeit, ihre Anmuth und ihr Glaube werden stets im Munde der Menschen fortleben. Möchten diese Gedanken Ihren gerechten Schmerz mildern und Sie bewahren mehr Thränen zu vergießen als eine christliche Mutter darüber vergießen darf! Leben Sie wohl.

Basel, den 1. Januar 1556.

Celio Secondo Curione an Andreas Grunthler.

Mir fehlen die Worte, um den Schmerz auszudrücken, den der Brief veranlaßte, durch den Sie mir den Tod derjenigen mittheilten, die ich mit einzigem und fast religiösem Gefühle liebte, ebenso sehr wegen des Andenkens an ihren edlen Vater als wegen der schönen Talente und der seltenen Frömmigkeit, womit sie geschmückt war. Ich weiß ganz, was Ihre Liebe für sie war, was sie heute noch ist gegen dieses liebe Andenken, und kenne den unaussprechlichen Jammer, den diese Trennung verursacht hat. Meine Liebe für Olympia, obgleich von der Ihrigen ver-

schieden, ist indeß nicht geringer: Sie beweinen in ihr die zärtlichste Gattin, ich die geliebteste Tochter; die Thränen, die Sie die Natur vergießen läßt, fließen ebenso aus meinen Augen; aber sie kommen aus einer nicht weniger reinen Quelle, der Liebe. Lassen Sie uns über uns weinen, weil es so der Schmerz gebietet, aber lassen Sie uns nicht über sie weinen, weil sie dieses Leben mit so großer Freudigkeit, mit einem der Verheißungen ihres Gottes so gewissen Glauben verlassen hat; oder vielmehr lassen Sie uns glücklich sein über die Seligkeit, die sie genießt und so mit der Verehrung, die wir ihren Tugenden weihen, beweisen, daß sie uns lieber ist als wir uns selbst. Bei unserer ganzen Trauer über diesen Verlust wollen wir uns erinnern, daß dieser Verlust nur für uns ein Leiden ist und daß so unsere maßlose Trauer das Zeichen einer Liebe sein würde, die zu sehr nur sich selbst in dem Gegenstand, den sie beweint, sucht. Würde es nicht außerdem eine Verkennung der Pflichten unseres christlichen Standes sein und ein Bezweifeln der ewigen Güter, die ihr jetzt zu Theil geworden sind? Ich weiß keinen tröstlicheren Gedanken im Schmerze und ich zweifele nicht daran, daß Sie, wie ich, diese heiligen Tröstungen erfahren haben, deren Geheimniß allein der Glaube besitzt.

Ich habe Ihrer Schwiegermutter Ihrem Wunsche gemäß geschrieben und versucht, sie zu trösten, wie Sie es aus dem Briefe sehen, den ich mitschicke, nachdem

ich ihn aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzt habe, damit er gedruckt werden kann. Ich bin wirklich entschlossen, die Schriften Olympia's, die ich aufbewahrt habe, zu veröffentlichen und damit die von sehr vielen Gelehrten ihrem Andenken gewidmeten Schilderungen und Lobsprüche zu verbinden; und diese Veröffentlichung würde schon vollendet sein, wenn die Buchdrucker in Basel nicht in diesem Augenblicke mit Arbeit überhäuft wären. Ich selbst habe nicht eine Grabschrift, sondern eine Art Grablied zu Ehren Olympia's geschrieben, das ich ihren Briefen, einigen der meinigen und dem Ihrigen in Betreff ihres Todes beifügen werde, damit diese vereinigten Denkmäler sich zum Zeugnisse ihres Lebens erheben. Wenn Sie noch einige ihrer Schriften besitzen, die mir unbekannt sind, oder wenn Sie bei einigen Freunden noch einige Bruchstücke finden können, so bitte ich Sie dringend, dieselben mir möglichst bald zu schicken, damit ich sie in die Sammlung ihrer Werke aufnehmen kann.

Ihre Bitte in Betreff Ihres Schwagers Emilio habe ich überlegt und hier ist meine Antwort: Ich denke, daß Ihre Schulen in diesem Augenblick wieder eröffnet sind oder daß sie nächstens durch die Sorge Ihres neuen Fürsten, dessen Eifer für die Wissenschaften und die Religion ich kenne, wiederhergestellt werden. Wenn es nicht so ist, und wenn die Herstellung Ihrer Schulen noch verschoben werden sollte, so erbitte ich es als eine Gunst, mir den Knaben an-

zuvertrauen, dem ich mit Freuden alle meine Sorgfalt widmen werde. Schreiben Sie mir sobald als möglich, um mir zu sagen, was man für Ihre Akademie hoffen darf und tragen Sie kein Bedenken, mir in Ihrem Briefe alle Mittheilungen, die Sie in dem Vorhergehenden in Betreff Olympia's weggelassen haben, mitzutheilen. Unsere Boten sind treu und sicher. Eines Tages vielleicht werden wir hienieden vereinigt sein; ich wünsche es von ganzer Seele. Wenn ich Sie sehen werde, würde ich glauben, die wieder zu sehen, die wir verloren haben. Leben Sie wohl.

Basel, den 15. März 1556.

Meine Frau grüßt Sie sowie Ihren Schwager Emilio.*)

---

*) Dieser Brief kam zu spät in Heidelberg an. Grunthler und Emilio waren schon nicht mehr, als er geschrieben wurde.

III.

Einige Bruchstücke.

Glaubensbekenntniß der Olympia.

Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er für sie seinen einzigen Sohn dem Tode hingab; der Sohn hat so sehr die Welt geliebt, daß er freiwillig für sie den letzten Seufzer an einem Kreuze aufgab. Der, welcher sein Vertrauen auf Jesus Christus, den Fürsten des Friedens, setzt, wird ewiglich leben.

Wunsch der Olympia.

Ich wünsche zu sterben, weil ich das Geheimniß des Todes kenne. Ich wünsche zu sterben, um bei Jesu Christo zu sein und in ihm das ewige Leben zu finden.

Gedanken der Olympia.

Der Werth des Lebens besteht nicht im Wissen, sondern im Kampfe und der Bewährung; ebenso ist bei den Olympischen Spielen der nicht der beste

und glänzendste Kämpfer, den man krönt, sondern derjenige, welcher kämpft und als Sieger den Kampfplatz verläßt.

Wie angenehme Düfte einen verunreinigten Ort reinigen, so wird der Geruch unserer Sünden durch den Wohlgeruch, der von dem Tode Jesu Christi ausströmt, und welcher als ein angenehmer Weihrauch zum Throne Gottes steigt, vertilgt.

So groß ist die Unfähigkeit des Menschen und die Schwäche seines Geistes, daß er von selbst sich nicht zur Betrachtung der ewigen Dinge erheben kann. Während unsere Seele in dem Gefängniß des Leibes eingeschlossen ist, vernimmt sie, dazu verurtheilt auf der Oberfläche der Erde zu kriechen, nur Irdisches. Deine Weisheit, o Gott, kann allein die Höhen des Himmels erniedrigen und die himmlischen Dinge unseren Blicken vernehmbar machen. Durch sie lernen wir Dir zu gefallen und Dir zu gehorchen.

Lob der Olympia Morata, von Theodor von Beza.

Möge es nicht Gott gefallen, daß ich vergesse, Olympia, Dich, die Du Dir einen unsterblichen Namen erworben hast durch Deine Tugenden, durch Dein

seltenes, weit über Dein Geschlecht hinausgehendes Wissen in der griechischen und römischen Litteratur, und durch Deine wunderbare Geschicklichkeit in der Prosa und Poesie. Du lebtest rein und fleckenlos mit einem solchen Eifer Gott zu dienen, daß Du den jungen Männern Deines Volkes, die um Dich warben, einen Fremden, einen Deutschen, aber frommen und Deiner würdigen Mann vorzogest. Du standest nicht an, ihm zu folgen fern von Ferrara, um ein Land zu suchen, wo Ihr frei gemeinsam die Lehre der Wahrheit bekennen könntet. So begabst Du Dich nach Schweinfurt, die Geburtsstadt Deines Gemahles, und dort waren die Schrecken des Krieges, die Drangsale einer langen Belagerung, die Plünderung einer mit Sturm genommenen Stadt, der Verlust aller Deiner Güter bis auf ein zerrissenes Hemd, mit dem Du durch die Felder flohest, nicht im Stande Dich zum Abfall von Jesu Christo, den Du mit allen Kräften Deiner Seele erfaßt hattest, zu bewegen. Der liebevolle Erlöser gab Dir zweimal gegen alle Hoffnung Deinen Gemahl zurück, den Du verloren hattest, und führte Dich mit ihm nach Heidelberg. Seitdem von einem Zufall getroffen und von einer langwierigen Krankheit verzehrt, verließest Du diese Erde, um zu dem wahren Olymp zu gelangen, nach dem stets Dein Verlangen stand, in einem Alter von kaum neunundzwanzig Jahren, und ließest Deinen Gemahl Andreas Grunthler zurück, der Dir bald folgen und sich mit Dir vereinigen sollte.

Grablied zu Ehren der Olympia Morata, von C. S. Curione.

Weißt Du, warum diese Orte mit Blumen bedeckt sind und den Wohlgeruch der Veilchen und der Lilien verbreiten? Höre, ich will es Dir sagen. Du kennst die drei Gracien und die neun Musen, so berühmt in den Gedichten des Alterthums. Alles was die Natur und die Kunst, vereint mit dem Glanze der Wissenschaft, Schönes hervorbringen kann unter der Eingebung eines himmlischen Geistes, das ist das Eigenthum dieser unsterblichen Jungfrauen. Diejenige, welche Du in frommer Täuschung vielleicht eingeschlafen glaubst in diesem Grabe, ist die zehnte der Musen und die vierte der Gracien. Tochter des Himmels, durch die Poesie empfing sie den Namen Olympia. Fulvia war ihr zweiter Name, weil sie geprüft auf einem stürmischen Lebenswege durch die Hitze der Trübsal reiner befunden wurde als Gold, oder weil nach dem Beispiele des Adlers, der in dem Gebiete des Lichts verweilt, sie bald sich von hier erhob. Endlich gab ihr die Hoheit ihrer Talente, vereinigt mit der Reinheit ihres Lebens und mit der Heiligkeit ihrer Sitten den Beinamen Morata. Christus, ihr göttlicher Meister, ließ sie nur einen Augenblick zur Erde nieder steigen, und sah sie kaum durch die Trübsal der Verbannung ermatten, als er sie zum Himmel zurückrief und sie durch die Bande unauflöslicher Liebe mit sich verband. Jetzt ist sie in die

Ruhe aufgenommen und genießt die Freuden der ewigen Seligkeit. Wanderer, wer Du auch seiest, mögest Du auf dieser Erde längere Tage in der Ausübung der Tugenden, die Dich ewig glücklich machen werden, verleben können!

Grabschriften.

Vereint während ihres Lebens durch die Bande einer zärtlichen Liebe konnte der Tod selbst sie nicht lange von einander trennen. Grunthlers Leib ruhet an der Seite Olympias. Ihre Seele ist im Himmel!

Kilian Sinapi.

Kurz ist der Raum dem Leben der Gerechten zugemessen: ihre Tage vergehen wie ein Schatten, während die der Bösen sich ungewöhnlich ausdehnen. So will es der Herr. Er ruft bald diejenigen zu sich, die er liebt, um ihnen einen Platz anzuweisen in der Wohnung des göttlichen Lichtes; er übt Geduld gegen die Bösen, um ihnen Zeit zu lassen zur Buße vor der Stunde der Gerechtigkeit. Olympia gehört zu der Zahl seiner Geliebten; sie hat nur diese Welt berührt, die nicht werth war, sie länger zu besitzen. Warum sie beweinen, Ihr, die Ihr sie gekannt habt? Sie ist in ihr wahres Vaterland zurückgekehrt. Auf Erden ein verbannter Engel hat sie ihren Platz unter den Engeln eingenommen.

Johannes Sinapi.

IV.

Chronologische Bemerkung.

Es bleibt uns noch übrig, mit wenigen Worten die besondere Chronologie, der wir in dem Lebensberichte der Olympia Morata gefolgt sind, zu rechtfertigen.

Die Briefe der Olympia, nach ihrem Tode veröffentlicht ohne Ordnung, ohne Datum, zuweilen selbst mit falschem, von dem Herausgeber ohne Zweifel eingeschalteten, Datum mußten zu vielen Verwirrungen und vielen Irrthümern Veranlassung geben. Diejenigen, welche wir zu bezeichnen haben, beziehen sich hauptsächlich auf die Zeit der Verheirathung der Olympia und der Abreise aus Italien. De Thou setzt das erste Ereigniß nach Deutschland; und wenn man, wie es Niceron gethan hat, diese Meinung mit einem Briefe von seiner Schülerin an Johannis Sinapi (Augsburg 1548) in Verbindung bringt, so wird man dahin geführt, wie Tiraboschi es wurde, dieses Jahr als die wahrscheinliche Zeit der Abreise der Olympia nach Deutschland anzusehen.

Aber die Meinung des Geschichtsschreibers de Thou, so wenig in sich übereinstimmend, wird durch eine Stelle von Celio Giraldi, der in einem seiner Dialoge von der Verheirathung Olympias und Grunthlers wie von einer kürzlich in Ferrara vollzogenen Handlung spricht, förmlich widerlegt. Sie wird es noch mehr durch den Briefwechsel der beiden Ehegatten, den wir angeführt haben. Der Brief, auf den sich Niceron stützt, hat außerdem ein unrichtiges Datum, wie es die meisten andern fernerhin von der Olympia geschriebenen Briefe (Ferrara, 1549) beweisen. Sie hatte Italien also noch nicht verlassen. In welche Zeit ist ihre Abreise und die Hauptereignisse, welche vorangehen, nun zu setzen?

Eine Stelle eines Briefes von Grunthler enthält eine Antwort auf diese Frage, und folglich ist ein Punkt für die Chronologie, die uns beschäftigt, festgestellt. Olympia starb, wie es ihre Grabschrift bezeuget, den 26. Oktober 1555; und Grunthler, der Curione die Nachricht von dem Tode seiner Frau mittheilt, fügt hinzu, sie hatten kaum fünf Jahre zusammen gelebt, eine bestimmte Angabe, welche die Zeit der Verheirathung in das Ende des Jahres 1550 setzt und die ihrer gemeinsamen Abreise nach einer Trennung von einigen Monaten in das Jahr 1551.

Das Datum des Todes von Peregrino Morato wird mit nicht weniger Gewißheit durch eine Stelle eines Briefes seiner Tochter an Curione festgestellt, worin sie von den Prüfungen ihrer Jugend berichtet,

die sich, sagt sie, nicht über zwei Jahre ausdehnten. Ihre glückliche Vereinigung mit Grunthler bezeichnet davon die Grenze. Sie hatte also ihren Vater 1548 verloren. Da das Datum der früheren Ereignisse wohl bekannt ist, ist es nicht nöthig dasselbe hier zu rechtfertigen.

Das sind die Hauptpunkte, die uns nach sorgfältiger Untersuchung völlig unbestritten erscheinen. Es sind dieß die Gründe der chronologischen Ordnung der wir im Leben der Olympia Morata und in dem Anhange, der davon die Ergänzung ist, gefolgt sind.*)

*) Siehe de Thou, Hist. lib. XV. ad ann. 1555; Celio Giraldi, opera omnia t. II. p. 420. Niceron, Memoires t. XV. p. 105 et 106; Tiraboschi, Storia . . ., t. VII. part. III. p. 120, und die Werke der Olympia Morata. Ausgabe von 1580. S. 88, 95 und 188.

Berichtigungen.

Seite	3	Zeile	10	v.	o.	lies	La Rovera statt La-Ropero
„	3	„	21	„	„	„	dem Camaldul. statt der Camaldul.
„	10	„	3	„	u.	„	Sordida statt Sardida
„	12	„	11	„	o.		ist nach Hofe „umgiebt" einzuschalten
„	14	„	3	„	„		fällt das Komma nach escoute weg
„	14	„	2	„	u.	lies	royne statt ropne
„	18	„	9	„	„	„	tutte statt butte
„	35	„	10	„	„	„	Ζεὺς statt Σεὺς
„	36	„	3	„	„	„	θαυμαζέμεν statt θαυμαξεμεν
„	57	„	16	„	o.	„	von statt Von
„	70	„	5	„	u.	„	e statt el
„	92	„	10	„	o.	„	Schwiegervater statt Schwager
„	97	„	1	„	u.	„	1534 statt 1535
„	100	„	1	„	„	„	XIV. statt XVI.
„	111	„	1	„	„	„	Laurentio Schleenti statt Laurentie Schleenti
„	116	„	5	„	„	„	nisi statt nissi
„	133	„	7	„	„		fällt das εἶ weg
„	144	„	12	„	o.	lies	denselben statt derselben
„	151	„	8	„	u.		fällt „bestärkt" weg
„	156	„	7	„	o.	lies	durchschnitten statt durchschritten
„	158	„	12	„	„	„	neue statt neues
„	158	„	12	„	u.	„	Thucydides statt Thucidides
„	162	„	1	„	„	„	146 statt 446
„	184	„	2	„	o.		fällt nach Sprachen das Komma weg
„	202	„	14	„	u.	lies	giorni statt gorni
„	203	„	1	„	„	„	Ginguené statt Ginguenné
„	270	„	3	„	„	„	meinem statt meinen
„	272	„	1	„	o.	„	ihren statt Ihren
„	286	„	5	„	u.	„	Johannes statt Johannis
„	288	„	2	„	„	„	1201 statt 120

Druckerei des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg.